



# Beiträge zur inneren Sicherheit

34

Brühl 2011

Lars-Peter Weiße

## Urbane Räume als Indikatoren regionaler und internationaler Stabilität

Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen  
destabilisierender Faktoren von Megastädten



**Lars-Peter Weiße**

**Urbane Räume als Indikatoren  
regionaler und internationaler Stabilität  
Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen  
destabilisierender Faktoren von Megastädten**

Brühl/Rheinland 2011

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-938407-43-1

ISSN 0946-5782

Druck: Statistisches Bundesamt  
Zweigstelle Bonn

Impressum:

Fachhochschule des Bundes  
für öffentliche Verwaltung  
Willy-Brandt-Str. 1  
50321 Brühl

[www.fhbund.de](http://www.fhbund.de)

# INHALT

<b>1. EINLEITUNG .....</b>	<b>- 5 -</b>
<b>2. DAS URBANE ZEITALTER .....</b>	<b>- 8 -</b>
2.1 DIE WELTWEITE BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG AUS AKTUELLER PERSPEKTIVE .....	- 8 -
2.2 GLOBALISIERUNG .....	- 16 -
2.3 TRANSNATIONALISIERUNG DER INTERNATIONALEN MIGRATION .....	- 19 -
2.4 URBANISIERUNG .....	- 24 -
<b>3. DIE LEBENSWIRKLICHKEIT STADT .....</b>	<b>- 35 -</b>
3.1 DER STADTBEGRIFF .....	- 35 -
3.2 URBANE RÄUME HEUTE.....	- 42 -
3.3 DIE STADT IN DER WELT .....	- 56 -
3.3.1 <i>Global Cities</i> .....	- 56 -
3.3.2 <i>Stadt contra Staat</i> .....	- 66 -
<b>4. VOM WESEN EINER MEGASTADT.....</b>	<b>- 73 -</b>
4.1 BEGRIFFSBESTIMMUNG UND ERFASSUNGSDIFFERENZEN ....	- 74 -
4.2 ENTWICKLUNG MEGAURBANER RÄUME .....	- 87 -
4.3 DISLOZIERUNG .....	- 92 -
4.4 TYPISIERUNG .....	- 97 -
4.5 MEGASTÄDTE DER DRITTEN WELT UND IHRE SPEZIFISCHEN CHARAKTERISTIKA .....	- 102 -

<b>5. MEGASTÄDTE ALS GLOBALE RISIKOGEBIETE..</b>	<b>110 -</b>
5.1 MEGASTÄDTE IN DER GLOBALISIERTEN WELT .....	- 113 -
5.2 POLITISCHE STABILITÄT IM URBANEN KONTEXT.....	- 124 -
5.2.1 <i>Begriffliche Annäherung</i> .....	- 124 -
5.2.2 <i>Destabilisierende Faktoren</i> .....	- 135 -
5.3 DIMENSIONEN MEGAURBANER PROBLEME .....	- 142 -
5.3.1 <i>Problemdimensionen als kausale Netzwerke</i> .....	- 143 -
5.3.2 <i>Die soziale Dimension</i> .....	- 153 -
5.3.3 <i>Die ökologische Dimension</i> .....	- 165 -
5.3.4 <i>Die ökonomische Dimension</i> .....	- 173 -
5.3.5 <i>Die politische Dimension</i> .....	- 179 -
5.4 FAILING MEGACITY GLEICH FAILING STATE .....	- 187 -
<b>6. “HIMMEL UND HÖLLE” – MEGASTADT LAGOS..</b>	<b>204 -</b>
6.1 DAS STADTPROFIL .....	- 205 -
6.2 LAGOS IN NIGERIA.....	- 212 -
6.3 LAGOS IN WESTAFRIKA .....	- 217 -
<b>7. FAZIT.....</b>	<b>221 -</b>
<b>8. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS .....</b>	<b>226 -</b>
<b>9. QUELLENSPIEGEL.....</b>	<b>227 -</b>
<b>10.ABBILDUNGSVERZEICHNIS .....</b>	<b>241 -</b>
<b>11.TABELLENVERZEICHNIS.....</b>	<b>242 -</b>
<b>12.ANHANG .....</b>	<b>243 -</b>

## 1. Einleitung

„Es ist schwer, das Kind einer Prostituierten zu sein. Ich hasse sie [die Megastadt], aber trotz allem ist sie meine Mutter.“<sup>1</sup>

Die negativen Ausformungen des weltweiten Bevölkerungswachstums werden zunehmend auch in der bundesdeutschen Öffentlichkeit diskutiert. Dabei geraten auch Megastädte als Heimstatt vieler Millionen Menschen in das Blickfeld. Insbesondere die Megastädte in Entwicklungsländern werden als ungeordnete und überfüllte Siedlungen wahrgenommen, die mit dem Begriff der „Stadt“ nicht mehr vieles gemein haben. Megastädte gelten als Orte der Armut und Verzweiflung, in denen ein Menschenleben leicht unter dem Gewicht der Masse zerdrückt zu werden droht. Eine detaillierte und umfassende Erörterung des Phänomens der Megastadt unterbleibt dabei jedoch.

Die Betrachtung der Probleme von Megastädten und ihrer stabilitätspolitischen Folgen erschließt gleichsam wissenschaftliches Neuland. Megastädte bergen nicht nur ein hohes Konfliktpotenzial in sich, sondern tragen daraus resultierend zum Verfall von Staatlichkeit in Staaten und Regionen bei.

Die Untersuchung der Megastadt und ihrer Risiken unter Gesichtspunkten der Stabilitätstheorie soll deshalb belegen, dass Megastädte Indikatoren regionaler und internationaler Stabilität darstellen.

Um der Komplexität der Megastädte und ihrer Probleme in ausreichendem Maße Rechnung zu tragen, wird die Megastadt zudem in einen umfassenden inhaltlichen Rahmen eingebettet, welcher dem Leser erstmals die konsequente Einordnung und Erfassung megaurbaner Agglomerationen und den aus ihnen resultierenden Risiken ermöglicht. In einem stufigen Aufbau wird der Leser dabei mit dem theoretischen Hintergrund vertraut gemacht und an die stabilitätspolitische Betrachtung herangeführt.

---

<sup>1</sup> Rühle, Alex (Hrsg.): Einleitung. In: Megacitys. Die Zukunft der Städte, München 2008, S. 9.

Im Kapitel 2 werden dazu wesentliche globale Entwicklungen aufgezeigt, welchen sich die Megastädte nicht entziehen können und in deren Kontext eine megaurbane Agglomeration zu bergreifen ist. Im Fokus steht die weltweite Bevölkerungsentwicklung. Ebenso wird eine kurze Annäherung an den Begriff der Globalisierung gewagt. Als Ausdruck neuer Möglichkeiten wird das Entstehen transnationaler Sozialräume beleuchtet. Die Beschreibung des weltweiten Wachstums der Städte durch Urbanisierungsprozesse beschließt das Kapitel.

Obwohl eine herausragende Form, bleibt die Megastadt trotz allem eine städtische Siedlung. Die Erläuterung des Stadtbegriffes eröffnet aufgrund dessen das Kapitel 3. Anschließend wird ein Lagebild der Städte skizziert, um insbesondere die auch in Megastädten vorzufindenden Elendssiedlungen vorzustellen. Die räumlichen Fixpunkte der Globalisierung sind die Global Cities, welche daran anschließend vorgestellt werden. Da Globalisierungsentwicklungen auch das Verhältnis der Städte und Nationalstaaten verändern, wird diesem Thema abschließend ebenso Aufmerksamkeit gewidmet.

Nachdem bis dahin der Boden dafür bereitet wurde, erfolgt in Kapitel 4 die theoretische Auseinandersetzung mit der Megastadt. Zunächst wird dazu erfasst, was mit dem Begriff der Megastadt bezeichnet wird und welche Schwierigkeiten sich mit dieser Definition ergeben. Darauf folgend wird die Entwicklung der Megastädte beschrieben und ermittelt, in welchen Regionen der Erde Megastädte liegen. Um eine weitere Unterscheidung neben der geografischen Lage ins Feld zu führen, wird anschließend der Versuch einer Typisierung der Megastädte unternommen. Die Verdeutlichung der herausgehobenen Eigenschaften der Megastädte in Staaten der Dritten und Vierten Welt vervollständigen das Kapitel.

Jenes Kapitel 5 bildet den inhaltlichen Schwerpunkt der Arbeit und präsentiert die Ergebnisse der wissenschaftlichen Analyse. Dabei wird der Versuch unternommen, eine Positionierung der Megastädte in der globalisierten Welt vorzunehmen. Darauf aufbauend werden dem Leser die notwendigen Kenntnisse der politischen Theorie vermittelt, die die Einschätzung von Stabilität im Bezug auf die Beurteilung von Megastädten und ihren Problemen in diesem Zusammenhang ermöglichen. Da die Probleme von Megastädten äußerst

vielgestaltig erscheinen, werden die Dimensionen megaurbaner Probleme ausführlich niedergelegt. Die gewonnenen Erkenntnisse werden daran anschließend verdichtet und die Probleme der megaurbanen Agglomerationen als Ursachen des Zerfalls von Staatlichkeit sowie die stabilitätspolitische Bedeutung der Megastädte im regionalen und internationalen Bezug herausgestellt.

Zur Verdeutlichung des angestrebten Beweises, wird mit dem Kapitel 6 in prägnanter Art und Weise die Megastadt Lagos und ihre stabilitätspolitische Bedeutung im Nationalstaat Nigeria und der Großregion Westafrika porträtiert.

Mit dem Fazit als letztem Kapitel, rundet eine Synopse die stabilitätspolitische Betrachtung der Megastädte ab und verdeutlicht eindringlich die Bedeutung der Arbeitsergebnisse.

Trotz der zunehmenden Präsenz der Megastädte in der medialen Aufmerksamkeit, stellte sich die Fachliteratur als überschaubar dar. Dabei fiel sowohl bei Literatur aus dem deutschen, als auch aus dem englischen Sprachraum auf, dass der Erkenntnisgewinn einzelner Publikationen und Sammelwerke häufig in der Zusammenfassung und Transportation vorhandener Literatur begriffen war. Demnach wurde die Fachliteratur insbesondere durch offizielle Veröffentlichungen der Vereinten Nationen ergänzt, um auf einheitliche Maßstäbe und anerkanntes Zahlenmaterial zurückzugreifen. Internetquellen dienten der Aktualisierung und Abrundung des Wissensspektrums. Die Notizen von Fachvorträgen erweiterten das Quellenpektrum nachhaltig.

Mit der Erarbeitung einer stabilitätspolitischen Betrachtung der Megastädte verbindet der Verfasser den Wunsch, den öffentlichen Diskurs um eine Betrachtungsweise zu ergänzen und Denkanstöße für eine umfassendere Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Megastadt zu geben.

Abschließend möchte sich der Verfasser bei dem betreuenden Dozenten für die große Begeisterung und konstruktive Unterstützung des Vorhabens bedanken.



## 2. Das Urbane Zeitalter

„Das Wachstum der Städte wird der wichtigste Faktor sein, der die Entwicklung im 21. Jahrhundert beeinflussen wird.“<sup>2</sup>

Die Bedeutung der Städte für die menschliche Existenz nimmt angesichts der Globalisierung der Weltwirtschaft und einer wachsenden Weltbevölkerung immer weiter zu. Städte lösen den ländlichen Raum als Lebensmittelpunkt der Erdbevölkerung ab und leiten damit einen Transformationsprozess von historischer Bedeutung ein. Die Entstehung und das Wesen von Megastädten stehen im Kontext dieser globalen Entwicklung. Im folgenden Kapitel werden deshalb Prozesse aufgezeigt, die das Wachstum megaurbaner Siedlungen gestalten und das Bild der Stadt im beginnenden 21. Jahrhundert grundlegend verändern.

### 2.1 Die weltweite Bevölkerungsentwicklung aus aktueller Perspektive

Die Entwicklung der Menschheit war stets von Wachstum der Erdbevölkerung und der Expansion des menschlichen Siedlungsraumes geprägt.<sup>3</sup> Bis zum Beginn des 19. Jahrhundert vollzog sich dieses Wachstum stetig, wenn auch sehr gemäßigt, um dann im Zuge der Industriellen Revolution und korrespondierender sozio-ökonomischer Prozesse sprunghaft anzusteigen. Diese Entwicklung mündete schließlich in der Bevölkerungsexplosion des 20. Jahrhunderts, die zu einer Verdreifachung der Weltbevölkerung binnen 75 Jahren

---

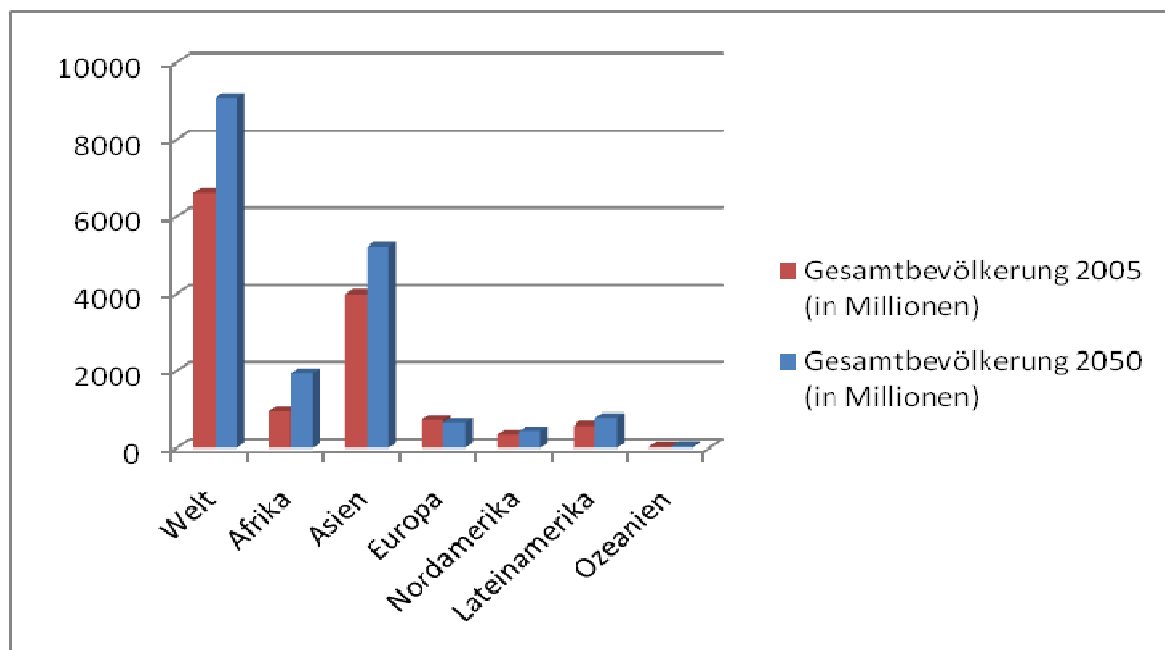
<sup>2</sup> Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: Weltbevölkerungsbericht 2007. Urbanisierung als Chance: Das Potenzial wachsender Städte nutzen, New York 2007, S. 8.

<sup>3</sup> Bevölkerungsentwicklungen definieren sich durch Veränderungen der Anzahl von Geburten, Sterbefällen und Wanderungsbewegungen (Zu- und Abwanderungen) in einer Bezugsgruppe. Die Geburtenanzahl ist dabei von herausgehobener Bedeutung, da alle weiteren Faktoren daraus resultieren. Durch die Summe der Faktoren kann festgestellt werden, wie sich eine Bezugsgruppe entwickelt – das heißt, Wachstum, Stagnation oder Rückgang der Bevölkerung vorliegt.

auf circa sechs Milliarden Bewohner der Erde im Jahre 2000 führte<sup>4</sup>. Gegenwärtig leben 6.764.171.569 Menschen (Stand: 03. März 2009)<sup>5</sup> auf dem Planeten Erde - bei anhaltend steigender Tendenz, denn die Weltbevölkerung ist weiterhin im Wachstum begriffen.

Mit einer durchschnittlichen weltweiten Bevölkerungswachstumsrate von gegenwärtig 1,1 Prozent per annum<sup>6</sup> liegt die Rate der Bevölkerungszunahme allerdings deutlich unter dem Spitzenwert, der Ende der 1960er Jahre mit 2,0 Prozent jährlich erreicht wurde und zeichnet sich aufgrund weltweit sinkender Geburtenzahlen weiterhin als rückläufig ab. Die Weltbevölkerung wächst daher zunächst weiter, allerdings immer langsamer als bisher.

Abbildung 1: Weltbevölkerung im Jahr 2005 und 2050<sup>7</sup>



<sup>4</sup> Vgl. Birg, Herwig: Historische Entwicklung der Weltbevölkerung. In: Informationen zur politischen Bildung, Nr. 282, 1. Quartal 2004, Bonn 2004, S. 5.

<sup>5</sup> United States Census Bureau: Population Clocks World, URL: <http://www.census.gov/>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>6</sup> Vgl. Birg, Herwig: a.a.O.

<sup>7</sup> Eigener Entwurf nach Daten aus Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: a.a.O., S. 110.

Das von Experten erwartete Nullwachstum der Weltbevölkerung, das heißt die Stagnation des Wachstums aufgrund der Entsprechung von Geburtenrate und Sterblichkeit, dürfte nach der aktualisierten Betrachtung angeführter Prognosen in der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts eintreten. Bis dahin sinkt die Grundfruchtbarkeitsrate, daher die durchschnittliche Anzahl der Lebendgeburten pro Frau der Bevölkerungsmenge Erde, von 2,56 (2007)<sup>8</sup> unter das zur Bestandserhaltung erforderliche Niveau von 2,13 Kindern<sup>9</sup> pro Frau. Nach diesem Nullpunkt wächst die Weltbevölkerung abgeschwächt weiter, da die abnehmende Geburtenzahl zunächst durch die noch steigende Anzahl an Frauen im gebärfähigen Alter überlagert wird, um nach circa zehn bis zwanzig Jahren ihr Maximum zu erreichen. Dieses Maximum wird zwischen neun und zwölf Milliarden Bewohnern liegen. Weiterhin fallende absolute Geburtenzahlen führen daran anschließend zu negative Wachstumsraten, einer Verringerung der Jahrgangsstärken und einer einhergehenden Erhöhung des durchschnittlichen Alters zu mehr Sterbefällen als Geburten und einem langsamen Rückgang der weltweiten Gesamtbevölkerung – trotz steigender Lebenserwartungen. Ausmaß und Dauer dieses Schrumpfungsprozesses lassen sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht hinreichend prognostizieren.

An dieser Stelle muss jedoch mit der naiven Betrachtung der Weltbevölkerung als homogene Gruppe gebrochen werden, um die vorangegangenen Statistiken zu erläutern. Die Bezugsgruppe „Weltbevölkerung“ setzt sich aus den Bevölkerungen der Nationalstaaten der Erde zusammen. Determiniert durch immer mehr transnationale, aber insbesondere individuelle regionale und nationale Faktoren, wie Klima, kulturelle Prägung oder politische Situation, spiegelt die Entwicklung der konstruierten Masse „Weltbevölkerung“ keineswegs die Bevölkerungsveränderungen der Regionen und Entwicklungsräume wieder, sondern bleibt eine theoretische Orientierungsgröße. Konkret bedeutet dies im Bezug auf die Bevölkerungsentwicklung, dass die Weltbevölkerung nicht gleichmäßig verteilt wächst, sondern Staaten auch von Bevölkerungsschrumpfung betroffen sein können.

---

<sup>8</sup> Vgl. ebd.

<sup>9</sup> Vgl. Birg, Herwig: a.a.O., S. 7.

So stehen hohen Wachstumsraten in Ländern der Dritten und Vierten Welt<sup>10</sup>, wie zum Beispiel Osttimor mit 5,5 Prozent, vielfach Bevölkerungsrückgänge oder eine Stagnation der Bevölkerung in der westlichen Welt, beispielsweise in Deutschland mit exakt 0 Prozent Wachstum, gegenüber. Die Bevölkerung Afrikas nimmt um 2,1 Prozent zu, während Europa bis zum Jahr 2050 0,1 Prozent seiner Bevölkerung verliert.<sup>11</sup>

Begründet ist die Situation vieler Staaten der westlichen Welt darin, dass sich Eltern in potenziertem Art und Weise aufgrund gesellschaftlicher Gegebenheiten gezwungen sehen, sich zwischen Beruf und Kindererziehung zu entscheiden. Frauen, die in den meisten Fällen immer noch für die Kindererziehung verantwortlich sind, benötigen in entwickelten Staaten dank gleichem Zugang zu Bildung und staatlicher Existenzsicherung zum einen keine familiären Sicherungsnetze zur Bestreitung des Lebensunterhaltes mehr und können zum anderen hochrangige berufliche Ziele verwirklichen, die ihnen

---

<sup>10</sup> Der Verfasser bezieht sich bei der Kennzeichnung von Entwicklungsregionen auf die Klassifizierung des Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen, wie in den Anmerkungen zu den Indikatoren des Weltbevölkerungsberichtes 2007 niedergelegt. Demnach lässt sich die Welt durch das Zusammenfassen von Staaten mit ähnlichem Entwicklungsstand in drei Gruppen einteilen, denen der Autor zur sprachlichen Diversifizierung folgende Termini gleichsetzt: der Gruppe der „stärker entwickelten Länder“ (dazu gehören Nordamerika, Japan, Europa, Australien und Neuseeland) entspricht der Begriff „Erste Welt“ oder auch „Industrieländer“, der Begriff „Dritte Welt“ steht für die Gruppe der „weniger entwickelten Regionen“ (hierzu zählen alle Regionen Afrikas, Lateinamerikas und der Karibik, Asien ohne Japan, sowie die Inselstaaten des Pazifiks). Für die Gruppe der „am wenigsten entwickelten Regionen“ verwendet der Verfasser den Begriff „Vierte Welt“, da er hier durch die numerische Abfolge die enorme Differenz zwischen dem Entwicklungsstand der Gruppe gegenüber der „Ersten Welt“ verdeutlicht und gleichzeitig den sogar noch gegenüber den „weniger entwickelten Ländern“ bestehenden Rückstand kenntlich macht. Die Staaten der Dritten und Vierten Welt bilden zusammen die „Entwicklungsländer“. Der Gruppe der „am wenigsten entwickelten Regionen“ werden entsprechend der Definition der Vereinten Nationen gegenwärtig 49 Staaten der Erde zugeordnet (siehe Anhang). Vgl. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: a.a.O., S. 116.

<sup>11</sup> Vgl. ebd., S. 110.

in zunehmender Weise steigende Einkommen zur Verfügung stellen. Wenn keine entsprechenden Möglichkeiten bestehen, Kind und Karriere zu verbinden, steht die emotionale Erfüllung durch Kinder der beruflichen Selbstverwirklichung und monetären Möglichkeiten gegenüber. Je höher der Ausfall an zu erzielendem Erwerbseinkommen durch die Erfüllung des Kinderwunsches ist, desto seltener erfolgt eine Entscheidung zu Gunsten der Kindererziehung.

Die Erklärung greift in weniger und am wenigsten entwickelten Staaten jedoch nur eingeschränkt. Bei de facto fehlenden Beschäftigungs- und Einkommensmöglichkeiten außerhalb des familiären Haushaltes, bieten sich Frauen gar nicht die Möglichkeiten, berufliche Unabhängigkeit zu erhalten, um einen Schritt in diese „Entscheidungsfreiheit“ zu gehen. Durch die sehr langsame Entwicklung ökonomischer Möglichkeiten und damit korrespondierender gesellschaftlicher Standards (Geschlechterrollen u.a.), bleiben Nachkommen die vermutete einzige Möglichkeit der Unterhaltssicherung und die Geburtenraten bleiben trotz wachsender Bevölkerung auf hohem Niveau.

Die Bevölkerungszahl steigt weiter und mit ihr die Versorgungslast für die wachsende Bevölkerung. Damit bleibt immer weniger Volksvermögen für Investitionen, die die wirtschaftlichen und individuellen Möglichkeiten erweitern könnten und einen Rückgang des Bevölkerungswachstums, wie in den Industrieländern, bewirken würden. Ein „Armutszirkel“ entsteht, der nur sehr langsam aufgebrochen werden kann.<sup>12</sup> In ökonomisch begünstigten Staaten werden daher, gerade weil die finanziellen Möglichkeiten gegeben sind, weniger Kinder geboren, als in ärmeren Ländern.

Es besteht folglich ein enger Zusammenhang zwischen dem Entwicklungsstand eines Landes und seinen Bewohnern, gemessen an volkswirtschaftlichen Indikatoren und staatlich-gesellschaftlichen Voraussetzungen, und der demografischen Entwicklung. Der Bevölkerungsforscher Herwig Birg fasst diese Beziehung mit der Formel zusammen:

„Je rascher die sozio-ökonomische Entwicklung eines Landes voranschritt und je höher der Lebensstandard stieg, desto nied-

---

<sup>12</sup> Vgl. Birg, Herwig: a.a.O., S. 10.

riger war die Geburtenrate, [...]. Der gegenläufige Zusammenhang zwischen dem Entwicklungsstand eines Landes und der Geburtenrate ist weltweit zu beobachten [...].“<sup>13</sup>

Das Wachstum der Weltbevölkerung findet daher in den Ländern der Dritten und besonders der Vierten Welt statt, während die stärker entwickelten Regionen nur noch aufgrund der Bevölkerungssteigerungen in Nordamerika geringfügig wachsen und sich der demografischen Stagnation nähern.<sup>14</sup>

Tabelle 1: Demografische Indikatoren der Entwicklungsregionen<sup>15</sup>

	Gesamtbevölkerung 2007 (in Millionen)	Bevölkerungsprojektion 2050 (in Millionen)	Durchschn. Bevölkerungswachstumsrate 2005-2010 (in Prozent)	Gesamtfruchtbarkeitsrate 2007
Weltweit	6615,9	9075,9	1,1	2,56
Stärker entwickelte Regionen	1217,5	1236,2	0,2	1,58
Weniger entwickelte Regionen	5398,4	7839,7	1,3	2,76
Am wenigsten entwickelte Regionen	795,6	1735,4	2,3	4,74

Mit dem einseitigen Wachstum verschieben sich auch die Bevölkerungsverhältnisse auf der Erde weiter. Der politischen und ökonomischen Dominanz der stärker entwickelten Regionen steht eine immer größer werdende demografische Dominanz der weniger und am wenigsten entwickelten Regionen der Erde gegenüber, die in ei-

<sup>13</sup> Vgl. ebd., S.12.

<sup>14</sup> Vgl. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: a.a.O., S. 110ff.

<sup>15</sup> Eigener Entwurf nach Daten aus Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: a.a.O., S. 110.

nem Bevölkerungsverhältnis von 1:9 zugunsten der Dritten und Vierten Welt im Jahr 2050 gipfeln wird.<sup>16</sup>

Da die ökonomische Entwicklung der wirtschaftlich schwachen Staaten nicht mit der ihres Bevölkerungswachstums schritthalten kann, findet keine prozentuale Umverteilung an wirtschaftlichen Gütern parallel zur Bevölkerungsentwicklung der Entwicklungsländer und ärmsten Länder der Erde statt, sodass mit steigender Gesamtbevölkerung auch die Verteilungs- und Verbrauchsscheren zwischen der westlichen Welt auf der einen Seite, sowie den weniger und kaum entwickelten Regionen der Erde auf der anderen Seite, offener zu Tage treten werden. Der Politikwissenschaftler Claus D. Kernig bewertet die Verteilungsproblematik, indem er ausführt:

„Es ist eine der zentralen Fragen, [...] ob sich auf Grund des Missverhältnisses von Bevölkerungsgröße und ökonomischer Potenz zwischen Nord und Süd wachsende Spannungen oder bessere Formen der Kooperation ergeben werden.“<sup>17</sup>

Es sei aber auch darauf verwiesen, dass die Entwicklung der Weltbevölkerung nicht nur den Verteilungskonflikt „Arm gegen Reich“, sondern auch „Arm gegen Ärmere“ verstärken wird. In der Mitte dieses Jahrhunderts werden rund zwei Milliarden Menschen in den am wenigsten entwickelten Regionen der Erde leben und damit mehr Menschen als zum gleichen Zeitpunkt in allen stärker entwickelten Regionen zusammen. Aufgrund der enormen Distanz zur Ersten Welt werden diesen Millionen allerdings die aufstrebenden Staaten der Dritten Welt als Orientierung dienen<sup>18</sup>, wenngleich sich das Bruttosozialprodukt der weniger entwickelten Länder von der Gruppe der am wenigsten entwickelten Regionen bereits zu Beginn des Jahrhunderts um mehr als 3500 US-Dollar unterscheidet.<sup>19</sup>

---

<sup>16</sup> Siehe Tabelle 1.

<sup>17</sup> Kernig, Claus D.: Und mehret euch? Deutschland und die Weltbevölkerung im 21. Jahrhundert, Bonn 2006, S. 20.

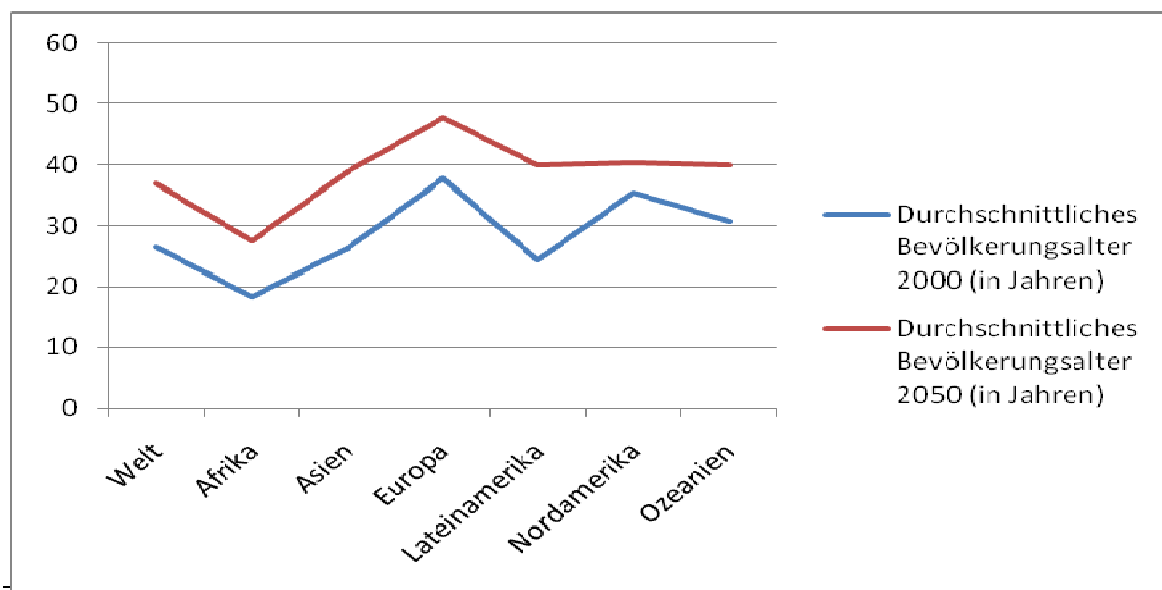
<sup>18</sup> Ein entsprechendes Beispiel für die realistische Zielorientierung findet sich in Collier, Paul: Die unterste Milliarde. Warum die ärmsten Länder scheitern und was man dagegen tun kann, Bonn 2008, S. 77.

<sup>19</sup> Vgl. United Nations Development Programme: Human Development Index 2007/2008. URL: [http://hdr.undp.org/en/media/hdr\\_2007\\_2008\\_tables.pdf](http://hdr.undp.org/en/media/hdr_2007_2008_tables.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

Ein Aspekt der alle Entwicklungsregionen in ihrer demografischen Entwicklung eint und damit symptomatisch für die gesamte Weltbevölkerung gilt, ist die Alterung der Bevölkerung aufgrund der sinkenden Geburtenzahlen. Die steigende Lebenserwartung, durch Verbesserungen im Zugang zu medizinischer Versorgung u.a., unterstützt diesen Prozess, wird jedoch als von sekundärer Bedeutung eingeschätzt.<sup>20</sup> Das Medianalter der Bevölkerung und der Altenanteil an der Bevölkerung nehmen in allen Erdteilen rasant zu, wenngleich dies bisher am deutlichsten auf dem europäischen Kontinent sichtbar wurde.

Die Folgen dieser Entwicklung reproduzieren sich gegenwärtig vor allem auf nationalstaatlicher Ebene. Während das Altern der afrikanischen Gesellschaften als Ausdruck von Fortschritt, Erfolg im Kampf gegen die Immunschwächekrankheit AIDS und Anschluss an ein impliziertes Normalitätsniveau der Altersverteilung in der Bevölkerung interpretiert werden kann, bedeutet das europäische Durchschnittsalter von nahezu 50 Jahren eine dramatische Verschiebung des Gesellschaftsbildes und die Annäherung an Grenzbe- reiche der sozialen Sicherungssysteme.

Abbildung 2: Bevölkerungsalter 2000 und 2050<sup>21</sup>



<sup>20</sup> Vgl. Birg, Herwig: a.a.O., S. 15

<sup>21</sup> Eigener Entwurf nach Daten aus Birg, Herwig: Ergebnisse international vergleichender Forschung. In: Informationen zur politischen Bildung, Nr. 282, 1. Quartal 2004, Bonn 2004, S. 15.



## 2.2 Globalisierung

Neben einer dramatischen Bevölkerungsentwicklung prägen insbesondere weltweite Vernetzungs- und Dependenzerscheinungen das Bild der Gegenwart. Der häufig bemühte Begriff der Globalisierung beschreibt diese Veränderungsprozesse, ohne dass inhaltliche Klarheit oder eine einheitliche Definition vorliegt, was Globalisierung bedeutet und inwiefern genau sie die Lebenswirklichkeit der Menschen oder das Gesicht menschlicher Agglomerationen verändert. Der folgende Exkurs dient daher der inhaltlichen Unterfütterung und ermöglicht die bessere Einordnung der folgenden Ausführungen.

Zentraler Aspekt bei der Beschreibung von Globalisierung ist die weltweite Vernetzung. Globalisierung wird häufig als die Zunahme weltweiter Dependenz und Beziehungen beschrieben, die einzelnes Handeln einer größeren Wirkungskette unterwerfen. Die steigende Verbindung bestimmter Gesellschafts- und Problembereiche sorgt dafür, dass Ereignisse losgelöst von ihrem Ursprungspunkt Gesellschaftsstrukturen und Fragestellungen in anderen Regionen der Welt beeinflussen.<sup>22</sup> Dabei umfassen Globalisierungsentwicklungen alle relevanten Lebensbereiche in unterschiedlicher Art und Weise und verschieden ausgeprägter Intensität. Bestehende Integrationsformen, wie nationale Ökonomien oder Gesellschaften, werden sowohl in ihrer Bedeutung als auch in ihren Handlungsperspektiven relativiert oder gar aufgelöst und durch neue Formen der Integration ersetzt oder ergänzt.<sup>23</sup> Hierzu gehören transnationale Unternehmen, aber auch transnationale Sozialräume als neue „Akteure“ der globalisierten Welt. Es entwickelt sich eine Pluralität diverser Ordnungen. Durch das Fehlen einer übergeordneten Ordnungsinstanz wer-

---

<sup>22</sup> Vgl. Parnreiter, Christof: Globalisierung, Binnenmigration und Megastädte der „Dritten Welt“: Theoretische Reflexion. In: Husa, Karl; Wohlschlägl, Helmut (Hrsg.): Megastädte der Dritten Welt im Globalisierungsprozeß. Mexiko City, Jakarta, Bombay – Vergleichende Fallstudien in ausgewählten Kulturkreisen, Wien 1999, S. 17.

<sup>23</sup> Vgl. Korff, Rüdiger: Globalisierung der Megastädte. In: Feldbauer, Peter; Husa, Karl; Pilz, Erich; Stacher, Irene (Hrsg.): Mega-Cities. Die Metropolen des Südens zwischen Globalisierung und Fragmentierung, Frankfurt am Main 1997, S. 26ff.

den den Spielern weitestgehende Gestaltungsmöglichkeiten überlassen, ohne im Gegenzug korrespondierende Verpflichtungen einzugehen oder Verantwortung tragen zu müssen.

Von der Erosion bestehender Integrationsformen ist insbesondere der Nationalstaat als bisherige Basis internationaler Politik betroffen. Handlungsräume werden funktional definiert und überschreiten damit die Grenzen und Kompetenzen des Nationalstaates. Der Nationalstaat bleibt zwar Rechtsgarant auf nationaler Ebene, kann das entstehende direktive Machtvakuum auf globaler Ebene allerdings nicht füllen. Die Wirkungsfähigkeit einzelstaatlicher Maßnahmen verringert sich. Will der einzelne Nationalstaat im überregionalen Maßstab trotzdem weiterhin mitbestimmen, ist er gezwungen sich in multilaterale Organisationen zu integrieren. Diese sind aber nur durch eine weitere Abgabe einzelstaatlicher Kompetenzen stark genug, um Einfluss auf die sich entstaatlichenden Entscheidungsstrukturen zu nehmen.

Mit der Globalisierung verbunden sowie ebenso Grundlage dieser Prozesse ist die Entwicklung und Verbreitung neuer Technologien, insbesondere in der Kommunikation und Produktion. Neue Technologien der Distribution, Automatisierung und Steuerung von Produktionsabläufen ermöglichen eine Umorganisation der Fertigung und Negierung geografischer Distanzen bei den Generierungsprozessen der Güter. Die Produktion der Güter wird weitestgehend von geografischen Gegebenheiten und einer festen Standortbindung gelöst. Die Fertigung wird in Teilprozesse zerlegt und diese auf verschiedene Standorte weltweit verteilt. Durch moderne Kommunikationsstrukturen steuern die transnationalen Unternehmen in dieser „neuen internationalen Arbeitsteilung“, von ihren Konzernzentralen in globalen Städten aus, die über den Globus verteilte Produktion. Damit verbunden ist auch die Internationalisierung der Kapital- und Finanzmärkte, da die Expansion der Unternehmen aus dem Schneckenhaus des nationalen Wirtschaftsraumes nur durch einen ebenso weltumspannenden Kapitalmarkt finanziert werden kann. Eine Transnationalisierung der Unternehmen zieht auch die Entstehung eines globalen Wettbewerbs nach sich. Wirtschaftsräume lösen Staatsräume ab. Transnationale Unternehmen müssen mit anderen Unternehmen auf der Weltbühne um Aufträge konkurrieren – unab-

hängig von nationalstaatlichen Grenzen. Die Reduzierung geographischer Distanzen führt zu einer Zunahme überregionaler Wanderungsbewegungen, die länderübergreifende Subkulturen generiert. Städte werden zu Zentren dieser Wanderungsbewegungen, da sie durch die ökonomischen Umstrukturierungen an Bedeutung gewonnen haben.<sup>24</sup>

In sozialer Hinsicht führt die Globalisierung zur Reproduktion und Projektion ökonomischer Entwicklungsmuster in die Sozialstrukturen. Gesellschaften sehen sich einer Fragmentierung und Polarisierung ausgesetzt – die zunehmende Verarmung großer Bevölkerungsteile im Gegensatz zur enormen Kapitalkonzentration in den Händen einer kleinen kosmopolitischen Elite führt zu wachsenden sozialen Konfliktpotenzialen. Hinzu kommt die Marginalisierung von Gesellschaften, die nicht in globale Entscheidungsstrukturen eingebunden sind. Nicht alle Regionen der Erde unterliegen der Globalisierung und ihren Dimensionen gleichermaßen. Ein großer Teil der Bevölkerung der Entwicklungsländer ist nicht in den globalen Markt integriert, sodass die Globalisierung im Wesentlichen die Staaten der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), sowie einige aufstrebende Staaten in Südostasien und Südamerika umfasst.

Bei der Berücksichtigung kultureller Maßstäbe bedeutet Globalisierung keineswegs eine Vereinheitlichung von Werten und die Etablierung einer Leitkultur regionalen, westlichen Ursprungs als globale Identitätsmaxime. Vielmehr unterstützt die Globalisierung eine Diversifizierung der Kulturen. Die globale Kultur erlaubt es dem Individuum, seinen Identitätsschwerpunkt selbst zu bestimmen. Gruppen, die an dieser Universalisierung nicht teilnehmen können oder von ihr überfordert werden, wenden sich stattdessen einer eigenen, auf bestimmten Merkmalen beruhenden Identität zu. Diese wird einer vermeintlichen Überfremdung und Amerikanisierung entgegengestellt – lokale Kultur als Pendant zur Globalisierung. Auf der einen Seite steht die selektive globale Integration und auf der anderen Seite die lokale Abgrenzung und Fragmentierung. Über Tradition, Religion oder Ethnizität werden künstliche Vergemein-

---

<sup>24</sup> Vgl. Parnreiter, Christof: a.a.O. S. 18ff.

schaftungen vorgenommen, um eine authentische und abgeschlossene Gruppe zu bilden. Neue Religionsgruppen entstehen, die sich von Weltreligionen als integrativ-umfassende Glaubensrichtungen abheben wollen. In übersteigerter Form führen diese Bestrebungen zur Wiederbelebung religiös-extremistischer oder nationalistischer Agitation, falls die ethnische Herkunft als Grundlage der Identifikation dient.

Die Prozesse der Globalisierung bergen damit eine Vielzahl an Chancen und Risiken – unbestritten haben sie jedoch Einfluss auf eine Vielzahl bestimmender sozio-ökonomischer Prozesse, die das urbane Zeitalter prägen.

### **2.3 Transnationalisierung der internationalen Migration**

Der Begriff „Migration“, abgeleitet von dem lateinischen Wort „migratio“ für Wanderung, beschreibt die dauerhafte Wohnsitzveränderung einer Person oder Gruppe von Personen<sup>25</sup>, die ihren angestammten sozialen Raum verlässt, um an einem neuen Wohnort die Neutralisierung der Gründe ihrer Migration zu verwirklichen. Dabei bricht der Migrant aus dem lokalen Netzwerk aus und zerstört vorhandene Beziehungsgefüge, um in einer anderen geografischen Region eine Verbindung zu bestehenden Netzwerken zu knüpfen. Erfolgt eine solche Wanderungsbewegung grenzüberschreitend, spricht man von internationaler Migration<sup>26</sup>. Die zeitgemäße Betrachtung der Definition geht dabei nichtmehr nur von einem einmaligen Wohnsitzwechsel aus, sondern lässt als Folge der Anpassung

---

<sup>25</sup> Vgl. Pries, Ludger: Internationale Migration. In: Geographische Rundschau, Heft 6, Jahrgang 60, Braunschweig 2008, S. 4.

<sup>26</sup> Der Verfasser folgt bei der Klassifizierung der Migration über Staatsgrenzen hinweg als „internationale“ Migration der etablierten und fachspezifischen Formulierung der Migrationssoziologie. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, dass der Terminus nicht mit dem politischen Begriff „international“ verwechselt werden darf. Auch wenn Nationalstaaten als Regulatoren der internationalen Migration auftreten können oder unfreiwillige Migrationsprozesse anstoßen, charakterisiert die nichtstaatliche Ebene das Wesen der Migration. Der einzelne Migrant bestimmt den Verlauf der Migration weshalb nach politischer Definition die länderübergreifende Migration als „transnationale Migration“ zu bezeichnen wäre.

der Theorien der Migrationssoziologie an die Realitäten des beginnenden 21. Jahrhunderts, insbesondere die zunehmende weltweite kommunikative Vernetzung, auch die Deutung als einen andauernden Prozess diverser Wohnsitzwechsel auf überregionaler Ebene zu. Internationale Migration lässt sich dabei je nach der Perspektive, durch die die Migrationssubjekte betrachtet werden, vielfältig differenzieren. Ein Einteilungskriterium – die Freiwilligkeit der Migration – soll an dieser Stelle Erwähnung finden. Die mediale und politikwissenschaftliche Betrachtung internationaler Migration beruft sich häufig auf das Kriterium Zwang hinter der Wanderungsbewegung. Dies bedeutet, dass die freiwillige Migration in einen anderen Staat ohne Zwang angestrebt wird, zum Beispiel zur Verbesserung der persönlichen Einkommensperspektiven, währenddessen unfreiwillige Migration aufgrund eines äußeren Druckes geschieht, mit dem das Migrationssubjekt im Heimatland konfrontiert wird. Unfreiwillige Migration kann daher auch als Flucht bezeichnet werden, wengleich der Migrationsprozess von unterschiedlicher Intensität gekennzeichnet sein kann. Mit seiner Publikation „Migration und Flucht“<sup>27</sup> führt Steffen Angenendt dieses Kriterium als zentrale Betrachtungsweise ein, indem er den Begriff der „Flucht“ durch eine stabilitätspolitische Betrachtungsweise aus dem soziologischen Kontext löst und nur noch die „freiwillige Migration“ als Migration bezeichnet. Diese scharfe Eingrenzung erscheint mittlerweile durchaus fraglich, betrachtet man eine Migrationsentscheidung eher als Geflecht diverser Motivationsfaktoren, anstatt als klare Kausalitätsfolge. Da die Freiwilligkeit aber nach wie vor aufgrund des Mangels an ausgereifteren Kriterien und „einfacher“ Operabilität internationaler juristischer Konsens bei der Betrachtung von Migrationsfragen bleibt, ist abzuwarten, wann qualifiziertere Konzepte an dessen Stelle treten.

---

<sup>27</sup> Vgl. Angenendt, Steffen (Hrsg.): Zur Einleitung. In: Migration und Flucht. Aufgaben und Strategien für Deutschland, Europa und die internationale Gemeinschaft, Schriftenreihe Band 342, Bonn 1997, S. 9ff.

Tabelle 2: Traditionelle Formen der internationalen Migration<sup>28</sup>

	Verhältnis zur Herkunftsregion	Verhältnis zur Ankunftsregion	Hauptmigrationsgründe	Zeitspanne
Emigration/Immigration	Rückbezug/Trennung	Integration/„Neue Heimat“	Wirtschaftliche/Sozio-kulturelle	Unbefristet/Langfristig
Rückkehr-Migration	Dauerbezug/Identität wahren	Differenz/„Gastland“	Wirtschaftliche/Politische	Befristet/Kurzfristig
Diaspora-Migration	Dauerbezug/„Gelobtes Land“	Differenz/„Leidenszeit“	Religiöse/Politische	Befristet/Kurz-/Mittelfr.

Über Jahrhunderte ließ sich die freiwillige und unfreiwillige Migration festen Migrationsformen zuordnen, die mit einer bestimmten Motivation und einem dementsprechenden Assimilationsvermögen im Ankunftsland verbunden waren.

Verbunden mit der Überregionalisierung von Arbeitskraft, sowie der steigenden technischen und wirtschaftlichen Vernetzung, treten gegenwärtig jedoch andere Migrationsbeschreibungen, eine weitere Migrationsform, in den Vordergrund, die diesen Veränderungen Rechnung tragen. Eine klare Charakterisierung emotionaler Verbindungen des Einzelnen zu seiner Heimat und seinem neuen Lebensumfeld erscheint zunehmend schwerer. Migrationssubjekte fühlen sich in keiner der beiden Wirklichkeiten zuhause, das institutionalisierte Nomadentum zur Einkommenssicherung wird zur verlässlichen Größe. Die Migranten bewegen sich vielmehr auf sich wiederholenden Wanderungsbahnen innerhalb stark konzentrierter, grenzüberschreitender Netzwerke zwischen verschiedenen wiederkehrenden Wohnorten. Bezeichnet wird diese in zunehmendem Maße frei-

<sup>28</sup> Vgl. Pries, Ludger: a.a.O., S. 8.

fende Form der Migration als transnationale Migration<sup>29</sup>. Die vorbrachte Kritik, dass der Begriff „transnationale Migration“ insbesondere aufgrund der ungewissen zeitlichen Migrationsspanne besser als „transnationale Mobilität“ bezeichnet werden sollte<sup>30</sup>, wird vom Verfasser nicht geteilt. Auf der einen Seite, da jede Migration aus einzelnen Schritten geografischer Mobilität besteht und der Wechsel des Lebensmittelpunktes mit einer physischen Wohnsitzverlagerung gleichzusetzen ist. Auf der anderen Seite, da - obwohl die Dauer der Migration vor Wanderungsantritt nicht absehbar ist - aufgrund der primär ökonomischen Motivation eine möglichst lange Migrationsdauer angestrebt wird. Des Weiteren bleiben die Wohnortwechsel beim Aufbau des Netzes und der späteren Nutzung, trotz möglicher zirkulärer Bewegungen, nicht eindeutig zielgerichtet und negieren damit den Mobilitätsbegriff.

Aufgrund ihres hohen Verdichtungsgrades und der Überlagerung der Texturen sowohl des Heimatlandes als auch des Migrationslandes durch die wiederholte Bewegung auf bestimmten Migrationsbögen, stellen die neuen Migrationsnetze mehr als bloße Verknüpfungen dar. Sie sind Heimat zwischen zwei Staaten, überlagernde Texturen über zwei Nationalstaaten - transnationale Sozialräume, die das migrierende Individuum auffangen. Gekennzeichnet werden diese sozialen durch ein verbindendes Symbolsystem, bestimmte eigentümliche soziale Praktiken und materiell erfassbare Artefakte.<sup>31</sup> Merkmale der alten und neuen lokalen Wirklichkeiten vermengen sich, übertragen sich auf eine grenzüberschreitende Ebene und festigen eine neue, transnationale soziale Identität. Das Migrationssubjekt bleibt teilweise in der Heimat integriert, fasst aber auch in einzelnen Bereichen am neuen Wohnort Fuß - integriert ist es nur im transnationalen Sozialraum. Überlagern sich ähnlich geformte transnationale Sozialräume von miteinander verbundenen Individuen, können dabei ganze transnationale Gemeinden entstehen. Diese

---

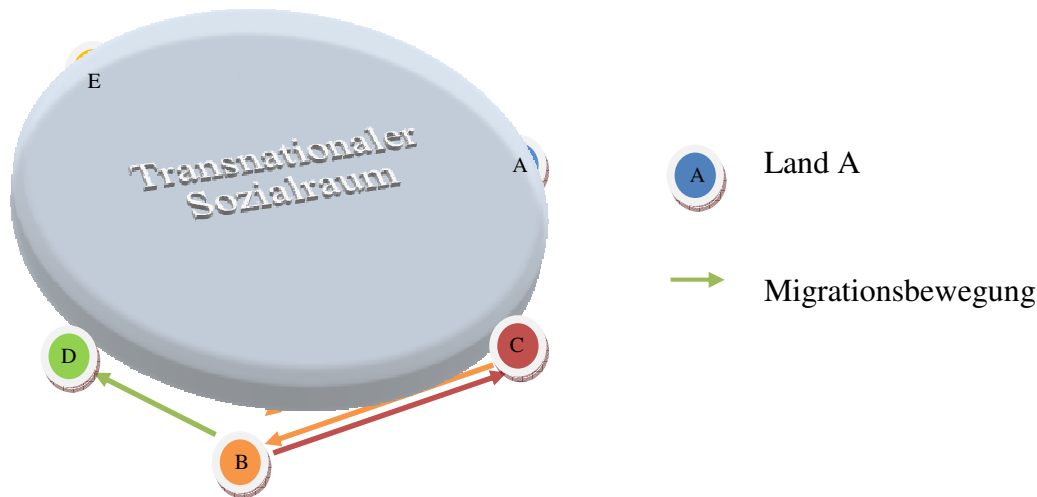
<sup>29</sup> Andere gebräuchliche Begriffe sind auch „Transmigration“ und „Transnationalismus“. Vgl. ebd., S. 7.

<sup>30</sup> Vgl. Fassmann, Heinz: Entwicklungspotenziale einer zirkulären Migration in Europa. In: Geographische Rundschau, Heft 6, Jahrgang 60, Braunschweig 2008, S. 20f.

<sup>31</sup> Vgl. Pries, Ludger: a.a.O., S. 7.

konzentrieren einzelne Aspekte ihres gemeinschaftlichen Lebens über Ländergrenzen hinweg auf bestimmte Migrationsschwerpunkte der Gemeinschaft, ohne eine gemeinsame Identität aufzugeben.<sup>32</sup>

Abbildung 3: Transnationale Sozialraumstruktur<sup>33</sup>



Für politische Strukturen stellt die transnationale Migration eine enorme Herausforderung dar, da sie nationalstaatliche Kontroll- und Gestaltungsmöglichkeiten relativiert.<sup>34</sup> Bei der Lösung von Problemen, die mit der transnationalen Migration korrespondieren, sind die Nationalstaaten auf internationale Kooperationen angewiesen. Transnationale Gemeinden beinhalten auch negative Ausdrucksformen einer Gesellschaft und können leicht für den Aufbau krimineller oder gar terroristischer Strukturen missbraucht werden, die durch ihre institutionalisierte Plurilokalität schwer zu enttarnen sind.

---

<sup>32</sup> Vgl. ebd.

<sup>33</sup> Die Färbung beschreibt die Richtung der Migrationsbewegung. Eigener Entwurf nach Vortragsnotizen: Pries, Ludger: Transnationalisierung der sozialen Welt. Ausmaß, Herausforderungen und Chancen, München 11.11.2008.

<sup>34</sup> Vgl. ebd.



## 2.4 Urbanisierung

„Industrialisierung kennzeichnet die industrielle Seite der Entwicklung der modernen Gesellschaft, während Verstädterung die soziale Komponente thematisiert.“<sup>35</sup>

Gegenwärtig leben rund 50 Prozent der Weltbevölkerung in Städten. Mit dem Wachstum der Erdbevölkerung nimmt auch die Zahl der Stadtbewohner stetig zu – in der Mitte des Jahrhunderts werden 6,4 Milliarden Menschen in Städten leben und damit 70 Prozent der Einwohner des Planeten. Das 21. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Städte, die Welt eine Stadt. Jeden Tag gewinnen urbane Räume rund um den Globus 193107 neue Bewohner hinzu. Auch das urbane Wachstum wird primär von Städten und Agglomerationen der Dritten und Vierten Welt getragen: Wachstumsraten von gegenwärtig vier bis sechs Prozent<sup>36</sup> sind in Industriestaaten nicht anzutreffen. Dabei ist nicht das Wachstum an sich oder die damit verbundene rasante Ausdehnung städtischer Siedlungen bezeichnend, sondern einmal mehr das Ausmaß, in dem das weltweite Wachstum der Städte das Gesicht und das Zusammenleben der Menschen der Erde verändert. Vor der detaillierten inhaltlichen Betrachtung soll jedoch eine Abgrenzung des Urbanisierungsbegriffes erfolgen.

In einem Großteil der medialen Aufbereitungen wird der Begriff Urbanisierung mit „Verstädterung“ gleichgesetzt. Urbanisierung beschreibt in diesem Fall die Expansion städtischer Gebiete, das um sich Greifen städtischer Gebiete in das Hinterland sowie eine Gesamtzunahme städtischer Gebiete im Nationalstaat. Ausdruck dieses Prozesses ist ein starkes Bevölkerungswachstum und eine Verschiebung der Stadt-Land-Bevölkerungsrelation zugunsten urbaner Räume.

---

<sup>35</sup> Korff, Rüdiger: Globalisierung der Megastädte. A.a.O., S. 26f.

<sup>36</sup> Als Einzelbeispiele seien an dieser Stelle Burundi, mit einer Wachstumsrate der urbanen Bevölkerung von gegenwärtig 6,8 Prozent per annum, und Kambodscha, mit einem Wachstum von 6,8 Prozent der städtischen Bevölkerung im Vergleich zum Vorjahr, genannt. Vgl. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: a.a.o., S. 111f.

Diese Kriterien umfassen die Komplexität nachvollziehbarer Urbanisierungsprozesse allerdings nur lückenhaft, denn mit der Zunahme und Ausbreitung von Städten sind nicht nur die Ausbreitung von urban charakterisierter Fläche verbunden, sondern auch Veränderungen in sozialen Interaktions- und Agitationsprozessen der Bewohner einer Stadt. Urbanisierung nur als Verstädterung zu erfassen, lässt damit eine qualitative Dimension des Städtewachstums außen vor und schließt lediglich quantitative Kriterien der Definition mit ein. Die Übernahme typisch städtischer Verhaltensmuster ist nicht zwangsläufig an die räumliche Expansion eines urbanen Gebietes geknüpft, allerdings zieht eine geografische Ausbreitung der Stadtstrukturen auch die „Urbanisierung“ der Verhaltensmuster der ländlichen Bevölkerung nach sich. Die Entflechtung des Begriffes „Urbanisierung“ in die quantitative Komponente „Verstädterung“ und die Ausweitung städtischer sozio-ökonomischer Handlungsmuster und Verfahrensweisen, das heißt „Urbanisierung“ als qualitative Begriffsbestimmung, ist daher

unabkömmlich.<sup>37</sup> Verstädterung umfasst dabei sowohl demographische und physiognomische Aspekte, als auch eine Verdichtung des Städtenetzes. Bei der Verdichtung des Städtenetzes erhöht sich die Anzahl der Städte einer Region. Der physiognomische Aspekt bezeichnet die Zunahme des städtischen Gebietes und eine Verschiebung der Bevölkerungsverteilung von Stadt und Umland. Unter demografischen Gesichtspunkten erfasst Verstädterung als prozessbezogene Größe sowohl das Wachstum der Stadtbevölkerung im regionalen Bezugsraum, sowie des Anteils der Stadtbevölkerung an der Gesamtbevölkerung.

---

<sup>37</sup> Besonders in der englischsprachigen Fachliteratur fehlt eine Differenzierung. Vielmehr wird quantitativen Veränderungen eine qualitative Transformation der Lebensverhältnisse impliziert und umgekehrt, beziehungsweise die meist demografischen Kriterien als Beleg sozialer oder funktionaler Evolution angeführt. Da die meisten Fachbegriffe aus der englischen in die deutsche Sprache übertragen wurden, haben sich jedoch auch in der hiesigen Fachwelt weiterführende Termini wie „Suburbanisierung“ und „Periurbanisierung“ erhalten. Vgl. Bähr, Jürgen: Urbanisierung. URL: <http://www.berlin-institut.org/online-handbuchdemografie/bevoelkerungsdynamik/auswirkungen/urbanisierung/ursachen-von-urbanisierung.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

Urbanisierung spiegelt sich hingegen auch auf funktionaler und sozialer Ebene wider. Einhergehend mit Strukturänderungen des städtischen Umlandes und der Evolution von Waren- und Produktionsströmen innerhalb der Stadt, verändert sich auch die Funktion städtischer Gebiete oder gar einer ganzen urbanen Agglomeration. Das Zusammenfließen zweier städtischer Gebiete oder die Aufnahme einer ländlichen Siedlung in den Funktionsraum Stadt bewirkt eine Veränderung der Aufgaben, die der urbane Raum als Ganzes wahrnimmt und damit weiteren Gestaltungsprozessen unterliegt. Bezogen auf die Angliederung einer ländlichen Siedlung aufgrund territorialer Expansion der Stadt bedeutet dies die langfristige Zerstörung siedlungsinterner Produktions- und Versorgungsstrukturen. Durch den Wegfall landwirtschaftlicher Fläche verlässt ein überwiegender Teil der Güterproduktion und Versorgung der Gemeinde die Siedlung. Die Einbindung in gesamturbane Strukturen scheint unausweichlich, da das nun städtische Gebiet seine primäre Produktionsfunktion verloren hat. Durch den Wegfall der Landwirtschaft verändert sich auch die Erwerbsstruktur der Gemeinde, die aus einem eigenständigen System nun zum Bauteil der Außenhülle einer komplexeren Maschine geworden ist. Kommunale Versorgungseinrichtungen werden ungegliedert oder in ein weitmaschigeres gesamtstädtisches Netz integriert und geschlossen. An die Stelle von Selbstversorgung tritt in zunehmendem Maße der Konsum, Arbeit finden die Bewohner in Dienstleistung und Produktion in anderen Teilen der Stadt; Pendelwanderung bestimmt den Tagesablauf der ehemals ländlichen Region. Die funktionale Änderung des Gebietes führt damit auch zu sozialen Evolutionsprozessen, die zum Aufgehen der Bevölkerung in der Gesamtstadt durch die zwangsweise Übernahme urbaner Verhaltensweisen führen. Durch den sozialen Wandel schwächen sich traditionelle Wert- und Normgefüge ab. Menschen, die den Wandel ihrer ländlichen in eine urbane Welt unmittelbar erleben, werden vom Tempo der Urbanisierung überrollt. Sie können sich dem städtischen Leben, sei es auch noch so unterschiedlich ausgeprägt, nicht schnell genug anpassen und verbleiben zunächst in einem ländlichen Sozialkonstrukt, das den Anforderungen des urbanen Raumes nur teilweise gewachsen ist. Auf der Suche nach Identität wendet sich die urbanisierte Bevölkerung geistigen Vorstellungen zu, die ihnen in der bodenlos wirkenden

Stadt ein Stück Stabilität und Halt vermitteln. Eine Begleiterscheinung der Urbanisierung ist die Renaissance der Religion.<sup>38</sup>

Selbstverständlich ist es möglich, dass sich aufgrund lokaler Strukturen eingeprägte ländliche Verfahrensweisen auch dauerhaft erhalten. So ist die urbane Landwirtschaft in Subsahara-Afrika weit verbreitet. Dies beruht allerdings auf lückenhaften gesamtstädtischen Versorgungsstrukturen, die nicht alle Facetten städtischer Verantwortung abdecken und so das Verharren in präurbanen Strukturen nötig machen.

Städtisches Wachstum speist sich primär aus drei Faktoren. Erstens aus dem natürlichen Wachstum der Bevölkerung, zweitens aus Migrationsbewegungen in den urbanen Siedlungsraum sowie durch drittens durch Umwidmungsmaßnahmen, durch die zum Beispiel ländliche Räume einem Stadtgebiet angegliedert werden.<sup>39</sup> Hierbei wurde die Rolle des natürlichen Bevölkerungswachstums, dem Überschuss der Geburtenanzahl gegenüber der Anzahl der Sterbefälle im Stadtgebiet, in der Vergangenheit stark unterschätzt. Gegenwärtig entfallen weltweit bereits 60 Prozent<sup>40</sup> des städtischen Bevölkerungswachstums auf die Geburtenüberschüsse im Stadtgebiet. Migrationsbewegungen in die Städte erscheinen zwar am auffälligsten, tragen jedoch nur sekundär zum Wachstum bei.

In Dependenz zur Urbanisierungsrate, bildet dabei die Binnenmigration aus dem ländlichen Raum in die Städte den größten Anteil. Meist liegen die Gründe, sich für die Abwanderung in die Stadt zu entscheiden in einem Geflecht aus wirtschaftlichen und sozialen Faktoren, die verstärkt auch durch vom Menschen geschaffene ökologische Problemfelder ergänzt werden. In Entwicklungsländern nimmt auch die Landbevölkerung real stark zu, sodass auf gleichbleibender Fläche eine immer größere Anzahl Auskommen und Versorgung finden muss. Landwirtschaftliche Flächen haben nur begrenzte Ertragsmöglichkeiten. Verliert der Boden an Fruchtbarkeit oder genügt die Ernte nicht mehr, um die wachsende Gemein-

---

<sup>38</sup> Vgl. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: a.a.O., S. 32. Vgl. Korff, Rüdiger: Globalisierung der Megastädte. A.a.O., S. 25.

<sup>39</sup> Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. Harmonious Cities, Nairobi 2008, S. 24ff.

<sup>40</sup> Vgl. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: a.a.o., S. 17.

schaft zu versorgen, sind Menschen dazu gezwungen ihre ländliche Heimat zu verlassen. Ertragssteigerungen durch technologischen Fortschritt in der Nahrungsmittelproduktion, werden durch die wachsende Bevölkerung aufgebraucht. Außerdem bedeutet eine Erhöhung der Produktivität immer auch, dass weniger menschliche Arbeitsleistung benötigt wird, um diese zu generieren. Es mangelt jedoch an Arbeitsplätzen außerhalb des Agrarsektors, in denen die Bauern Erwerbsmöglichkeiten finden könnten und die Arbeitslosigkeit steigt. Durch traditionelle Eigentumsstrukturen müssen von Generation zu Generation kleinere Parzellen mehr Personen versorgen – neues Land ist nicht verfügbar. Die Einnahmen aus dem Verkauf von Nahrungsmitteln sind gering, da ein Großteil für die Eigenversorgung benötigt wird und nur wenig auf den Märkten angeboten werden kann. Die Stadt hingegen lockt mit höheren Einkommen und Beschäftigungsmöglichkeiten, Zugang zu Bildung und Versorgungsinfrastruktur. Selbst mit dem Bild von städtischen Elendsvierteln vor dem inneren Auge und ohne feste Aussicht auf eine Erwerbstätigkeit verlassen Landbewohner ihre Heimatregionen. Die Stadt scheint mehr Möglichkeiten zu bieten, eine breitere Palette an Perspektiven zu offerieren, die nur noch ergriffen werden müssen. Die Stadt wird als helles Licht wahrgenommen, in deren Schattenseiten zu leben immer noch besser ist, als auf dem Land zu bleiben.<sup>41</sup> An dieser Stelle sollen jedoch nicht politische Faktoren unberücksichtigt bleiben, die ebenfalls zum Verlassen oder vielmehr zur Flucht aus dem ländlichen Raum in die Städte führen. Kriege oder ethnische Konflikte veranlassen Menschen ebenso, den ländlichen Raum zu verlassen und Schutz in der Anonymität und Masse der Stadtbewohner zu suchen. Von zunehmender Signifikanz sind auch die intranationale Stadt-Stadt-Migration, sowie die internationale Migration.<sup>42</sup>

Sichtbares Zeichen einer fortschreitenden Verstädterung und Urbanisierung ist eine zunehmende Zersiedelung des stadtnahen Um-

---

<sup>41</sup> Vgl. United Nations Human Settlements Programme: The Challenge of Slums. Global Report on Human Settlements 2003. URL: <http://www.unhabitat.org/pmss/getPage.asp?page=bookView&book=1156>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>42</sup> Siehe Kapitel 2.3 “Transnationalisierung der internationalen Migration”

felds. Um dem zunehmenden Druck und der Enge zentrumsnaher Gebiete zu entfliehen, weichen Teile der Bevölkerung auf Flächen nahe dem Stadtrand aus. Dieser als Suburbanisierung bezeichnete Prozess erfasst jedoch in großen Teilen nur jene Bevölkerungsschichten, für die die größere Entfernung der Kernstadt aufgrund einer großen Mobilitätsfähigkeit und Motorisierung als Folge der Industrialisierung der Produktionsprozesse zu bewältigen ist. Verbunden mit dem Wunsch nach Verbesserung der Lebensumstände definiert sich ein neues Wertesystem, dessen Ausdruck und Bedingung zugleich die Trennung von Arbeit und Privatleben darstellt. In der Kernstadt bleiben Bevölkerungsgruppen zurück, denen der Umzug an den Stadtrand aufgrund mangelnder Finanzmittel nicht möglich ist und die deshalb auch nicht auf Individualverkehr zurückgreifen können. Ihnen bietet sich keine Möglichkeit, größere Distanzen im urbanen Raum mit dem PKW zu überwinden. Stattdessen sind sie auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen, die zumindest im Wachstumsstadium suburbaner Gebiete nicht zur Verfügung stehen. Die Suburbanisierung führt damit zu einer Aufteilung der Stadtareale nach sozialem Status und Milieuzugehörigkeit. Es bilden sich homogene Stadtgebiete von Gruppen mit ähnlichen Lebensverhältnissen, denen entsprechend der Bevölkerungsstruktur auch phänotypische Statussignale anhaften. Die soziale Polarisierung nimmt zu und manifestiert sich im Raum der Stadt – eine als Segregation bezeichnete Veränderung, die alle Großstädte der Erde und insbesondere jene in der Dritten und Vierten Welt erfasst.

Der mobilen Mittelschicht folgen mit fortschreitender Suburbanisierung auch Unternehmen nach. Ehemals in infrastrukturell besonders gut erschlossenen Gebieten der Stadt oder vormaligen Randregionen vertreten, verlagern Industrieunternehmen ihre Produktionskapazitäten in die neue Peripherie, um die mit der veränderten Stadtstruktur verbundenen steigenden Belastungen und Reglementierungen zu umgehen. Auch auf die Nähe zur Bevölkerung angewiesene Dienstleistungen erfahren eine Verlagerung in den suburbanen Raum, da sie vom Absatz vor Ort abhängig sind und zumeist keine gesamtstädtischen Nachfrageströme entfalten. Kann der wachsende suburbane Raum jedoch nicht durch ein selektives Niveau an personenbezogenen Dienstleistungen versorgt werden, er-

folgt gleichsam eine zunehmende Bildung bestimmter Dienstleistungszentren in der Vorstadt. Diese schaffen parallel zum bestehenden Dienstleistungs- und Vergnügungszentrum der Kernstadt neue Zentren in der Peripherie und unterstützen damit die Evolution der monozentrischen Kernstadt in einen polyzentrischen Stadtraum. Standortunabhängige Dienstleistungsunternehmen suchen ebenso ihr Heil in der Vorstadt, um von günstigeren Bodenpreisen und einer besseren Anbindung der Vorstadt an überregionale Distributionswege zu profitieren. Die Kernstadt bleibt administratives, kulturelles und gewerbliches Zentrum, sowie Standort finanzbasierender und informationsbasierender Dienstleistungen. Für die außerökonomische Lebenswirklichkeit der Bewohner verliert sie an Bedeutung.

Das beschriebene Szenario ist insbesondere typisch für Verstädterung und Urbanisierung in Nordamerika – in den Vereinigten Staaten finden sich die ausgeprägtesten Beispiele suburbaner Siedlungsform, die gar Ausdruck nationaler Identität geworden sind. In Europa erscheint der Prozess nicht so massiv aufzutreten, da die suburbane Entwicklung entsprechend den Flächennutzern, das heißt Industrie, Dienstleistungsunternehmen oder private Haushalte in Form von Wohnungen, detailliert skizziert und stark differenziert wird. Eine aus der Vorstadt selbst greifende Entwicklungsdynamik in der Gestaltung des suburbanen Raumes wie in den Vereinigten Staaten, ist in Europa weniger stark ausgeprägt. Eine Ähnlichkeit in den Suburbanisierungsprozessen beider Kontinente, als auch in Teilen Südamerikas, bezeugt jedoch, dass sich aufgrund ähnlicher Urbanisierungsprozesse und Konsumgewohnheiten auch städtische Siedlungsmuster rund um den Globus annähern oder gar reproduzieren.

In den Ländern der Dritten und Vierten Welt eröffnet die Realität ein etwas anderes Bild. Suburbanisierungsprozesse lassen sich auch in Entwicklungsländern erkennen, allerdings stark abhängig von regionalen Entwicklungsmöglichkeiten. In Staaten, die in zunehmender Weise westliche Gestaltungs- und Verhaltensnormen aufgreifen, deren Städte als Profiteure der Internationalisierung prosperieren, zeigen sich teilweise auch westliche Stadtentwicklungsmuster und die Bildung klassischer Vorstädte. Ermöglichen die wirtschaftlichen Voraussetzungen keine Veränderung des Mobilitätscharakters der

Stadt, erfolgt jedoch auch keine Suburbanisierung. Durch den Mangel an formellen Arbeitsplätzen im Vergleich zum stetigen Bevölkerungswachstum, bleibt es ärmeren Bevölkerungsteilen verwehrt, ein Leben in der „Vorstadt“ zu führen – ähnlich dem Suburbanisierungsprozess in den Industrieländern. Aufgrund mangelnder infrastruktureller Voraussetzungen ist es für vermögendere Bevölkerungsteile allerdings zu unsicher, in der Vorstadt zu leben, ohne den Arbeitsalltag in der Kernstadt aufzugeben. Sie sind durch äußere Verhältnisse daran gehindert, die Möglichkeiten des Stadtrandes wahrzunehmen und verbleiben zumeist im Verbund der Kernstadt.

Der Flächenfraß und die rapide Verstädterung in weiten Teilen Asiens und Afrikas lassen sich vielmehr als Periurbanisierung<sup>43</sup> bezeichnen. Durch mangelnde Flächennutzungsplanung vollzieht sich ein sehr flächenintensives, ungeordnetes Wachstum in nicht zusammenliegenden Gebieten zwischen Land und Stadt. Im Gegensatz zu den Vorstädten, die in großer funktionaler Abhängigkeit der Stadt stehen, beherbergen diese Gebiete jedoch Standorte verschiedener wirtschaftlicher Aktivitäten. Durch Spekulation werden Gebiete an den Stadtgrenzen vom allgemeinen Zugriff ausgeschlossen, sodass für Wohn- und Nutzungsflächen auf noch weiter entfernte Gebiete ausgewichen werden muss, um trotz einer geschlossenen Siedlungsdecke in den Stadtgrenzen weiter expandieren zu können. Der stadtnahe Raum wird so einem Verstädterungs- und Urbanisierungsprozess unterzogen und eine durch landwirtschaftliche Flächen zerbrochene städtische Siedlungslandschaft erwächst. Landwirtschaftliche und industrielle Produktionsprozesse überdecken sich, ländliche und urbane Strukturen verschmelzen miteinander.<sup>44</sup>

---

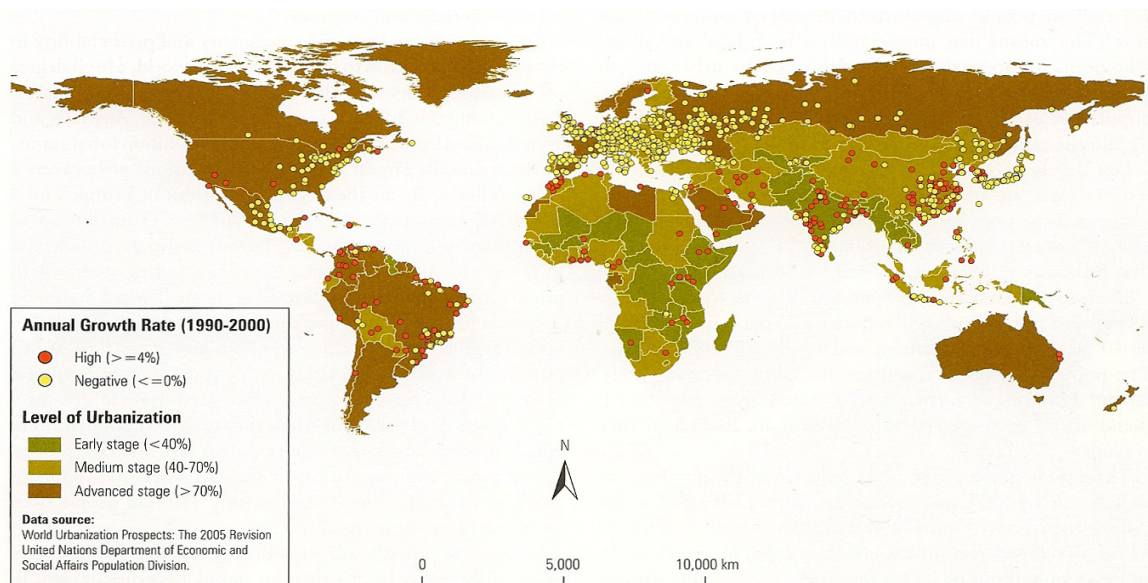
<sup>43</sup> Ein gutes Beispiel für die Periurbanisierung, sogar bei gleichzeitig geordnetem Wachstum, stellen die Urban Villages im Perlfussdelta der chinesischen Guandong-Provinz dar. Vgl. Herrle, Peter; Ipsen, Detlev; Nebel, Sonja; Weichler, Holger: Wie Bauern die megaurbane Landschaft in Südchina prägen. In: Geographische Rundschau, Heft 11, Jahrgang 60, Braunschweig 2008, S. 38ff.

<sup>44</sup> Die genannten Überlagerungs- und Zerfaserungstendenzen bezeichnet man als Rural-urban-interface. Vgl. ebd.



Im Zuge weiterer Expansion und Verdichtung der Stadt konkurriert die Landwirtschaft mit Großindustrien und armen Bevölkerungsteilen um die verbliebenen Freiflächen, da diese aufgrund steigender Grundstückspreise von Gebieten innerhalb der Stadtgrenzen durch lukrativere Erschließungsformen aus ihren innerstädtischen Siedlungsgebieten verdrängt werden. Es bilden sich selbststrukturierende, arme urbane Randgebiete. An die Stelle der Zersiedelung des Stadtrandes durch Vorstädte tritt in den Ländern der Dritten und Vierten Welt in zunehmender Art und Weise die Zersiedelung des Stadtumlandes durch Armutsviertel<sup>45</sup>. Aufgrund der fehlenden Regulierungskompetenzen zwischen den administrativen Körperschaften entsteht ein Flickenteppich unterschiedlicher städtischer Nutzungsformen – in großem Maße ungeplant und teilweise informell. Die Belastungen für Umwelt und Gesundheit sind daher besonders hoch und können langfristig nur durch eine sensible Konzentration der Nutzungstypen verbessert werden. Dabei dürften informell siedelnde ärmere Bevölkerungsschichten langfristig weiter verdrängt werden.

Abbildung 4: Urbanisierung der Erde<sup>46</sup>



<sup>45</sup> Vgl. Soja, Edward; Kanai, Miguel: The urbanization of the world. In: Burdett, Ricky; Sudjic, Deyan (Hrsg.): The Endless City. The Urban Age Project by the London School of Economics and Deutsche Bank's Alfred Herrhausen Society, London 2007, S. 64ff.

<sup>46</sup> Grafik entnommen bei United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 11.

Die Betrachtung der Urbanisierung und Verstädterung, sowie der Ausbreitung städtischer Lebensweise und dem Wachstum urbaner Räume, darf nicht zu einer Generalisierung über die Entwicklung der Städte der Welt führen. Es gibt auch Städte, deren Bevölkerung schrumpft. Vier von zehn Städten weltweit hatten in den Jahren von 1990 bis 2000 Bevölkerungsrückgänge zu verzeichnen. Davon immerhin 143 Städte der Dritten und Vierten Welt, die im Jahr 2000 13 Millionen Stadtbewohner weniger beherbergten als im Jahr 1990.<sup>47</sup> Die meisten schrumpfenden Städte finden sich jedoch in den Europa und Nordamerika.

Begründet ist der Bevölkerungsrückgang zumeist in strukturellen wirtschaftlichen Problemen. Durch den Niedergang einer einseitigen regionalen Industrie, mangelnde Diversifizierung oder die zunehmende Konkurrenz mit ähnlich strukturierten Räumen, bieten Städte weniger ökonomische Perspektiven und Menschen wandern ab, um Arbeitsplätze und die besseren Geschäftsbedingungen in den prosperierenden Städten zu nutzen. Eine ähnliche Entwicklung nehmen Städte, die aufgrund politischer Entscheidungen oder dem Verlust von Wettbewerbsfähigkeit durch die Verlagerung von Produktions- und Distributionszentren, ihren herausragenden Status im regionalen Bezugsraum verlieren. Der Verlust der Primatstadtwirkung und die damit verbundene Marginalisierung einer Stadt in der politischen und wirtschaftlichen Hierarchie führen zum schnellen Abzug überregionaler Produktionskapazitäten in der Stadt und einem langfristigen Bevölkerungsverlust an aufstrebende Regionen. Durch die Umstrukturierung von Verwaltungseinheiten werden dem Umland städtische Gebiete zugeschlagen. Doch nicht allein die wirtschaftliche oder politische Dynamik verursacht negatives Wachstum in Städten, sondern auch demografische Bewegungen die eigentlich Ausdruck städtischen Wachstums sind. Erfolgt die Suburbanisierung einer Stadt besonders schnell und in großem Umfang, reißt der Bevölkerungsstrom in suburbane Gebiete ein Loch in die Bevölkerung der Kernstadt, welches durch natürliches Wachstum der verbliebenen Bewohner nicht aufgefangen werden kann. Die Kernstadt schrumpft, weil die Außenbereiche wachsen – eine Ne-

---

<sup>47</sup> Vgl. ebd., S. 40.

benwirkung der Suburbanisierung die visualisiert als „doughnut effect“ bezeichnet wird.<sup>48</sup>

Städtisches Wachstum und die Schrumpfung von Städten sind damit keine gegensätzlichen Entwicklungen. Vielmehr bedingen sich beide Vorgänge gegenseitig, wenngleich das Übergewicht des Wachstums der Städte, die zunehmende Verstädterung und Urbanisierung weiter Teile der Erde, das Gesicht der Erde und die Lebensweise ihrer Bewohner nachhaltig verändern und bestimmen wird.

---

<sup>48</sup> Vgl. Zehner, Klaus: Stadtgeographie, Gotha 2001, S. 136.

### 3. Die Lebenswirklichkeit Stadt

„Demnächst wird sowieso der größte Teil der Menschheit in Städten wohnen, nein nicht wohnen: untergebracht sein.“<sup>49</sup>

Um eine Megastadt erfassen zu können, erscheint es unerlässlich, sich zunächst mit der Stadt an sich auseinanderzusetzen. Die Definition eines urbanen Raumes orientiert sich zumeist an quantitativen Gesichtspunkten, insbesondere der Bevölkerungszahl. Durch die Festlegung eines Schwellenwertes an Einwohnern ab dem eine Gemeinde als Stadt gilt,<sup>50</sup> schaffen Staaten Verwaltungsräume mit unterschiedlichen Kompetenzen. Überschreitet die Einwohnerzahl einer Siedlung den statistischen Schwellenwert sind damit Privilegien und Pflichten für den Verwaltungskörper verbunden, die zur Versorgung einer bestimmten Bevölkerungsanzahl notwendig sind. Dabei kann jedoch nicht nur die Anzahl der Bewohner als Maßgabe herangezogen werden, sondern auch andere quantitative Kriterien, wie die Bevölkerungsdichte eines Ortes oder die Anzahl der Wohngebäude in einer Siedlung. Die Merkmale des Status Stadt werden dabei ausschließlich auf nationaler Ebene festgelegt, was einen internationalen Vergleich der einzelnen Definitionen erschwert, da keine weltweit akzeptierte einheitliche Größenklassifizierung vorliegt.

#### 3.1 Der Stadtbegriff

In Anbetracht der Entwicklungsunterschiede, kulturellen Prägung und nationalen Bevölkerungsdichte erscheint die Definition auf nationalstaatlicher Ebene allerdings nachvollziehbar. Besonders in dünn besiedelten Gebieten der Erde besitzen häufig bereits kleinere Siedlungen aufgrund ihrer geografischen Lage an überregionalen Verkehrswegen zentralörtliche Funktionen und rechtfertigen die mit der Definition einer Siedlung als Stadt verbundenen Kompetenzen.

---

<sup>49</sup> Kunert, Günter: Städte ohne Seele. In: Cicero. Magazin für politische Kultur, Januar 2008, Berlin 2008, S. 126ff.

<sup>50</sup> Der Termini der Stadt leitet sich vom althochdeutschen „stat“ für Stätte ab. Vgl. Zehner, Klaus: a.a.O., S. 17.

So bleibt es den legislativen Entscheidungsträgern möglich, die Voraussetzungen für das Verwaltungshandeln an die Bevölkerungsentwicklung vor Ort anzupassen.

Die Definition eines urbanen Raumes als Stadt aufgrund statistischer Kenngrößen bleibt historisch betrachtet ein Kennzeichen der Neuzeit. Die römische oder mittelalterliche Stadt definiert sich zwar auch durch die Verleihung eines juristischen Titels, begründet liegt dieser jedoch in bestimmten Eigenschaften, die ein Siedlungsobjekt aufwies. Charakteristisch war insbesondere die Konzeption der Stadt als angeschlossener Raum, der durch Befestigungsanlagen vom Umland und gegenüber Siedlungen und Ortschaften auf dem Land separiert wurde. Die funktionale, soziale oder auch ethnische Aufteilung der Stadt in Viertel und in der Stadt geschlossene Lebensseinheiten blieb ein weiterer markanter Punkt zur Differenzierung und Beurteilung eines urbanen Raumes. Damit verbunden sind Städte heterogene Lebensumfelder, während durch die Beschränkung auf einen kleinen Lebensraum in ländlichen Gebieten und die Notwendigkeit des Generalistentums sowohl die Bevölkerung homogener als auch ökonomische Aktivitäten wesentlich weniger diversifiziert auftraten. Durch die Bündelung von Professionen und verschiedenen Fertigkeiten waren Städte Zentren des Handels und Verkehrs, die grundsätzliche Distributionsaufgaben erfüllen mussten. Als geschlossenes System und abgeschlossener Raum bot die Stadt Möglichkeiten, Waren und Güter sicher zu veräußern und auch über die Region hinaus zu vertreiben. Zum Anfang der Neuzeit wurde die Stadt in zunehmender Weise auch zur Bühne weltlicher Macht, sodass ein Ort durch die Entstehung eines Herrschersitzes, trotz fehlender ökonomischer Voraussetzungen, künstlich urbanisiert wurde und die Bewertung urbaner Kriterien von der Substanz und Versorgungsfunktion der Stadt entrückt wurde. Die Stadt wurde Ausdruck politischer Willensartikulation und Definition.<sup>51</sup>

---

<sup>51</sup> Vgl. Zehner, Klaus: a.a.O., S. 50.

Abbildung 5: Stadtdefinitionen im weltweiten Vergleich<sup>52</sup>

Africa	
<b>Botswana:</b>	Agglomeration of 5,000 or more inhabitants where 75 per cent of the economic activity is of the non agricultural type.
<b>Senegal:</b>	Agglomerations of 10,000 or more inhabitants.
<b>Tunisia:</b>	Population living in communes.

---

America, North	
<b>Canada:</b>	Places of 1,000 or more inhabitants, having a population density of 400 or more per square kilometre.
<b>Greenland:</b>	Localities of 200 or more inhabitants.
<b>Jamaica:</b>	not available

---

America, South	
<b>Argentina:</b>	Populated Centres with 2,000 inhabitants or more.
<b>Peru:</b>	Populated Centres with 100 or more dwellings.
<b>Suriname:</b>	Paramaribo town.

---

Asia	
<b>Indonesia:</b>	Places with urban characteristics.
<b>Japan:</b>	City (shi) having 50,000 or more inhabitants with 60 per cent or more of the houses located in the main built-up areas and 60 per cent or more of the population (including their dependants) engaged in manufacturing, trade or other urban type of business. Alternatively, a shi having urban facilities and conditions as defined by the prefectural order is considered as urban.
<b>Malaysia:</b>	Gazetted areas with population of 10,000 more.

---

Europe	
<b>Greece:</b>	Population of municipalities and communes in which the largest population centre has 10,000 or more inhabitants.
<b>Iceland:</b>	Localities of 200 or more inhabitants.
<b>Portugal:</b>	Agglomeration of 10,000 or more inhabitants.

Erweitert man das Feld der Definition um ökonomische Gesichtspunkte, so zeigt sich, dass die Stadt zwar wesentliche Merkmale aufweist, durch die sich eine Differenzierung des Begriffes gegenüber dem ländlichen Raum inhaltlich unterfüttern lässt, diese allerdings keiner festen territorialen Vorstellung der Stadt entsprechen. Vielmehr ist die Stadt ein Netz von Wirtschaftssubjekten und ihren

<sup>52</sup> Grafik entnommen bei Zehner, Klaus: a.a.O., S. 19.

verschieden Interaktionsbeziehungen, ein dynamisches System sich gegenseitig stimulierender Märkte<sup>53</sup>. Die Struktur der Stadt zieht neben dem sozialen folglich auch ein bestimmtes ökonomisches System nach sich, doch ist der Wirtschaftsapparat nicht gleichsam gut geeignet, um eine scharfe geografische Grenze zum Land zu ziehen. Der Wirtschaftsstandort Stadt definiert sich allenfalls durch eine hohe Spezialisierung und Aufteilung des städtischen Arbeitsmarktes, sowie den verhältnismäßig hohen Anteil an Beschäftigten in der Dienstleistungsbranche.

Bestimmte Erwerbsgruppen benötigen ein städtisches Arbeitsumfeld und damit verbundene Institutionen, die sich nur in Städten organisieren und gründen. Die auf der Konzentration einer großen Anzahl an Bewohnern auf zusammenhängender Fläche basierenden höheren Bedarfe an Dienstleistungen und personenbezogenem Gewerbe führen zu einem Übergewicht des tertiären Sektors an der wirtschaftlichen Gesamtleistung einer Stadt.

Der Anteil der Dienstleistungsbranche wird damit auch zum Gradmesser für ein alle Definitionsfelder umfassendes Wesensmerkmal einer Stadt - die Zentralität gegenüber dem ländlichen Raum. Durch originär städtische Einrichtungen, wie Universitäten, Märkte, Konzernzentralen oder politische Entscheidungsgremien, versorgt die „Stadt“ nicht nur die eigene Bevölkerung mit spezialisierten Dienstleistungen, sondern auch das ländliche Umland. Die Stadt hat damit eine herausragende Bedeutung für das Umland und den Gesamtstaat. Sie ist unumstrittener Orientierungsschwerpunkt, kann gar Aspekte und Einrichtungen in sich verbergen, die von überregionaler Reichweite sind und so einer Stadt im Nationalstaat gegenüber dem ländlichen Raum ein Übermaß an Bedeutung zukommen lassen. Städte, die alle anderen urbanen Räume in einem Bezugsraum hinter sich lassen, deren überdurchschnittliches Maß an Zentralität von keiner anderen Stadt erreicht wird, bezeichnet man als Primatstadt.<sup>54</sup> Grundlage oder Ausdruck dieser exponierten Stellung im

---

<sup>53</sup> Vgl. Zehner, Klaus: a.a.O., S. 24f.

<sup>54</sup> Die Primatstadt Wirkung einer Stadt wird auch als „urban primacy“ oder als „funktionale Primacy“ bezeichnet. Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 26.

nationalstaatlichen Gefüge ist meist auch die politische Artikulation des Übergewichtes gegenüber anderen Städten – viele Primatstädte sind auch administrative und gubernative Zentren eines Landes oder umgekehrt, viele Hauptstädte sind gleichzeitig Primatstädte von Staaten. Meist beherbergen Primatstädte auch einen besonders großen Teil der Gesamtbevölkerung. Besonders ausgeprägt ist das Primatstadtphänomen in den Ländern der Dritten und Vierten Welt, da viele Staaten in Afrika oder Asien nur über einen urbanen Raum mit zentralen Funktionen verfügen, dessen Entwicklung gezielt gefördert und durch ein besonders starke Wachstumsdynamik gestützt wird.

Aus der Zentralität der Städte erwächst allerdings auch der gesellschaftliche und technologische Evolutionssog, den Städte auf ihr Umland ausüben. Politische Veränderungen, gesamtgesellschaftliche Werte, Trends und technologische Errungenschaften entstehen in Städten. Von der Stadt aus dringen Neuerungen in das Land, die schnelle Entwicklung in den Städten zwingt die Landbevölkerung zur Adaption. Als Zentren von Wissen und Information sowie Plätze des Austausches von Ideen bleiben Städte Ausgangspunkte gesellschaftlicher Evolution und Garanten für die Verbesserung oder aber auch Verschlechterung gesamtstaatlicher Lebensverhältnisse. Dass dieses Potenzial verbunden mit der Bevölkerungskonzentration nicht ohne Preis erkaufte werden kann, erscheint nachvollziehbar. Alle Städte sind besonders umweltbelastende Räume. Die Stadt mit ihrer großen Anzahl an Bewohnern auf verdichtetem Raum generiert ökologische Belastungen, die durch das Fehlen bestimmter sozio-ökonomischer Strukturen im ländlichen Raum nicht vorkommen oder durch ihre vergleichsweise niedrige Intensität weniger stark zur Verschlechterung des Zustandes von Natur und Gesundheit beitragen.

Um das Definitionskriterium Zentralität vollständig abzubilden, sollte auch die negative Seite des Bedeutungsüberschusses Erwähnung finden. Städte sind heute mehr als je zuvor von ihrem Umland abhängig. Die Veredelung natürlicher Ressourcen, insbesondere von

---

Vgl. Bronger, Dirk: Metropolen Megastädte Global Cities. Die Metropolisierung der Erde, Darmstadt 2004, S. 90ff.



Grundlagen der Nahrungsmittelproduktion erfolgt zwar primär in der Stadt, doch das urbane Gebiet ist auf die Versorgung mit Rohstoffen aus dem ländlichen Raum angewiesen. Nur durch die stetige Versorgung der Städte mit landwirtschaftlichen Produkten ist das städtische Leben und die Vielfalt urbaner Erwerbs- und Produktionsprozesse erst möglich, denn die Stadt kann durch große Knappheit der Ressource Boden die Selbstversorgung der Bevölkerung nicht ermöglichen. Die Stadt kann nur das verbrauchen, was das Land an Grundprodukten zur Verfügung stellen kann und damit was die Landwirtschaft an Überproduktion auf den Märkten der Städte verkauft. Der dünn besiedelte ländliche Raum gleicht mit seinen Überschüssen an Versorgungsgütern den Mangel der dicht besiedelten Städte aus. Ohne diesen Komplementär wäre urbanes Leben nicht möglich. Ebenso dient der ländliche Raum als Ausgleichsareal in ökologischer Hinsicht und gibt genug Raum, für Infrastrukturbestandteile, wie zum Beispiel Flughäfen, die in den Grenzen der Städte keinen Platz finden – zumindest solange, bis der ausufernde urbane Raum solche Einrichtungen umschließt, ländliche Räume verstädert und sie dem Körper der Stadt einverleibt.<sup>55</sup>

Der inhaltlichen Definition des Begriffes Stadt, der Erschließung des Wesens und der Merkmale des urbanen Raumes, soll an dieser Stelle auch die Beschreibung des Begriffes des Stadtgebietes folgen. Wie die vorgenannten Betrachtungsweisen verdeutlichen, ist der Begriff Stadt die Summe verschiedener Eigenschaften, die ein urbaner Raum in sich vereint: eine gewisse Anzahl an Bewohnern, ein bestimmtes Sozialgefüge oder eine in Viertel gegliederte Stadtstruktur macht ein Dorf zu einer Stadt. Das Stadtgebiet kann jedoch im Umkehrschluss nicht nur als bebaute Fläche, auf der sich die städtischen Merkmale realisieren, angesehen werden. Es muss zwischen der „bebauten Fläche“ und der „bebauten Fläche der Stadt“ unterschieden werden.

Die „bebauten Fläche der Stadt“ entspricht dem Gebiet der Stadt nach ihren offiziellen Verwaltungsgrenzen und wird von der Wissenschaft als administratives Stadtgebiet bezeichnet. Das administrative Stadtgebiet beinhaltet die bei der Definition der Grenzen als

---

<sup>55</sup> Vgl. Zehner, Klaus: a.a.O., S. 135ff.

zur Stadt zugehörig angesehene Siedlungsbereiche. In der Regel ist dies die Kernstadt, der Zentralbereich einer Stadt, von dem ausgehende weitere Expansionen erfolgen. Gleichzeitig limitieren sie den Wirkungsbereich städtischer Exekutive und Legislative. Durch städtisches Wachstum werden die Grenzen des Machtbereiches von Lokalregierungen überschritten. Entgegen den Organen der Stadt machen die urbanen Funktionsbeziehungen nicht an den Stadtgrenzen halt, sondern dehnen sich auf den ganzen bebauten Raum aus. Betrachtet man nur die bebaute Fläche an sich und lässt Verwaltungsgrenzen unberücksichtigt, spricht man vom geografischen Stadtgebiet. In die Analyse werden bei der Orientierung am geografischen Stadtgebiet der städtische Baukörper und seine Funktionsbeziehungen als Ganzes wahrgenommen, als eine zusammenhängende Versiegelungsfläche. Diese erstreckt sich soweit, bis die Bebauung nicht mehr städtischen Kategorien entspricht und ländliche Strukturen widerspiegelt. Dabei werden häufig Stadtgrenzen überwunden und fest angeschlossene Gebiete mit einbezogen. Entsprechend dieses Charakteristikums, wird das geografische Stadtgebiet auch als Agglomeration bezeichnet. Es besteht folglich aus der „Stadt“ und ihrem verdichteten oder suburbanem Umland. Da das administrative Stadtgebiet Ursprung und Wachstumsquelle der Agglomeration ist, findet sich in diesem Zusammenhang auch die Bezeichnung als Kernstadt für das administrative Stadtgebiet in der Stadtgeografie. Durch gewaltige Verstärkerungs- und Suburbanisierungsprozesse kann eine Agglomeration mehrere Städte und deren Vorstadtgebiete umfassen. Eine solche Agglomeration wird, im Gegensatz zur klassischen aus einer Stadt erwachsenen, monozentrischen Agglomeration, als polyzentrische Agglomeration bezeichnet. Die Differenzierung in eine der beiden Kategorien erfolgt allein nach der Anzahl an „souveränen“ Kernstädten im Gebiet einer Agglomeration.<sup>56</sup>

Diese Betrachtung sollte aufgrund der realen Verhältnisse allerdings um eine qualitative, auf der Zentralität der Kernstädte basierende, Bewertungsoption erweitert werden. Es erscheint fraglich, ob in einer polyzentrischen Agglomeration alle Städte in gleichem Umfang Funktionen aufweisen, die gegenüber ihrem Umland zu einem Bedeutungsüberschuss führen. Agglomerationen wie Kairo oder Osa-

---

<sup>56</sup> Vgl. Bronger, Dirk: Metropolen Megastädte Global Cities. A.a.O., S. 60.

ka, bestehen zwar aus mehreren Kernstädten, die jeweils ein gewisses Zentralitätsniveau aufweisen, werden gesamt aber nur von einer Kernstadt dominiert. Insbesondere zeigt sich dies in der Außenwirkung: mit der Benennung „Agglomeration Kairo“ bezeichnet man nicht nur die Stadt Kairo und deren suburbane Gebiete, sondern unter anderem auch die darin eingewebten Millionenstädte Gizeh und Shubra al-Chaima, sowie deren Vororte. Die funktionale und demographische Dominanz bildet eine Stadt der Agglomeration, die entsprechend auch nach außen so wahrgenommen wird. Nach qualitativen Maßstäben sind die meisten polyzentrischen Agglomerationen daher als monozentrisch zu bewerten.

### **3.2 Urbane Räume heute**

Auf der Erde leben zunehmend mehr Menschen in Städten, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Für den Großteil der urbanen Siedlungsgebiete der Erde, lässt sich allerdings trotzdem eine zentrale Entwicklungstendenz ausmachen: sowohl in Industrieländern, als auch in den Staaten der Dritten und Vierten Welt wird das Stadtbild und die Stadtstruktur in zunehmendem Maße durch die soziale Polarisierung der Bevölkerung in der Stadt bestimmt. Soziale Milieus gestalten abseits städtischer Planung das Stadtbild. Private Akteure bestimmen das Gesicht der Stadt und den politischen Entscheidungsträgern entgleiten Regulierungsmöglichkeiten. Die offensichtlichste Ausprägung extremer sozialer Gegensätze sind die Armensiedlungen und Slums in den Ländern der Dritten und Vierten Welt, die in zunehmendem Maße eine stabilitätspolitische Herausforderung für die städtischen Kontroll- und Lenkungsorgane darstellen.

Soziale Polarisierung beschreibt den Prozess der zunehmenden Distanzierung als gegensätzlich charakterisierter Milieus einer Gesellschaft in einem definierten Sozialraum, daher meist die Verbreiterung der Einkommensschere zwischen armen und reichen Bevölkerungsteilen. Soziale Polarisierung ist verbunden mit der Definition eines Ungerechtigkeits- und Ungleichheitsempfindens, insbesondere der benachteiligten Bevölkerungsgruppe. Besonders starke Ausprägung findet diese Perzeption sozialer Verhältnisse, wenn sich Unge-

rechtingkeitskriterien in einem gegensätzlichen demografischen Verhältnis manifestieren, das heißt in der Regel eine kleine wohlhabende Gruppe einer großen armen Bevölkerungsgruppe gegenüber steht. Die prozentuale Zunahme armer Bevölkerungsteile an der Gesamtbevölkerung kann dabei als Anzeichen einer zunehmenden Distanz zwischen den Polen gewertet werden und wird von den benachteiligten Bevölkerungsgruppen mit der Zunahme gesellschaftlicher Ungleichheit gleichgesetzt. Ungleichheit bezieht sich jedoch nicht nur auf steigende Einkommensdifferenzen. Der ungleiche Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung oder der ungleiche Zugang zu politischen Entscheidungsgremien bezeugen grundlegende Disparitäten und die inhaltliche Festigung sozialer Polarisierung. Zu bewährten Grundkategorien fügen sich, unter Berücksichtigung des technologischen Fortschritts und der Evolution weltweiter Sozial- und Wirtschaftsgefüge, heute neue Definitionskriterien hinzu. So wird auch der ungleiche Zugang zu Kommunikationseinrichtungen und Informationen als Differenzierungskriterium verwendet.

Erfasst wird städtische Ungleichheit durch eine aus der Verteilung von Einkommen und Konsum gebildeten metrischen Kenngröße, dem Gini-Koeffizienten. Damit wird beschrieben, inwieweit die Verteilung von Einkommen und Konsumfähigkeit von einer gänzlichen gleichen Verteilung abweicht.<sup>57</sup> Die Entwicklung des Gini-Koeffizienten kann damit als Maßstab zur Beurteilung sozialer Polarisierung genutzt werden: nimmt der Unterschied zwischen Arm und Reich zu, steigt der Koeffizient. Dabei muss allerdings beachtet werden, in welchem lokalen Kontext Ungleichheit zu bewerten ist: sind alle Stadtbewohner eines Landes gleich arm, zeichnet sich die Gesellschaft durch relative Gleichheit aus. Dennoch stellt diese Situation den sozialen Zusammenhalt einer Gesellschaft weniger in Frage, als bei großen Disparitäten zwischen Arm und Reich. Vielfach beruht Ungleichheitsempfinden nämlich nicht auf erfassbarer Ungleichheit an sich, sondern auf den persönlichen Erwartungen zwischen der Realität und dem, was die Gruppe verdient zu haben glaubt. Die größten Niveaus an Ungleichheit finden sich in Afrika und Lateinamerika. In beiden Regionen stehen die Ärmsten mit 20

---

<sup>57</sup> Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 51.

Prozent der Gesellschaft, für lediglich drei Prozent des gesamtstaatlichen Konsums<sup>58</sup>. Wirtschaftliches Wachstum ist dabei kein Garant für eine ausgeglichene Gesellschaft: in vielen Staaten der Erde wächst die Ungleichheit mit dem wirtschaftlichen Erfolg der Volkswirtschaft, da sich die Gewinne des Wachstums in den Händen weniger konzentrieren und nicht der breiten Bevölkerung zugänglich gemacht werden.<sup>59</sup> „Gleiche“ Gesellschaften nehmen wirtschaftliche Prosperität dagegen deutlich besser auf, da ein größeres Maß an Verteilungsgerechtigkeit besteht. Wird der ökonomische Aufschwung allerdings einer breiten Masse zugänglich gemacht und volkswirtschaftliche Ertragsfortschritte über staatliche Leistungen in die Gesellschaft transportiert, kann unter Umständen auch bei wirtschaftlichem Wachstum städtische Ungleichheit und damit die soziale Polarisierung der Gesellschaft gemindert werden.<sup>60</sup>

In den postmodernen Städten der Industrienationen beschleunigt sich die Segregation, das heißt die räumliche Ausformung sozialer Polarisierung und Ungleichheit, zusehends. Inmitten relativen Reichtums, werden bestimmte Bevölkerungsgruppen vom gesellschaftlichen Wohlstand und Fortschritt abgekoppelt und finden sich in ghettoartigen Umfeldern wieder, die zu sozialen Brennpunkten heranreifen. Durch den Wegzug wohlhabender Gruppen aus eher marginalisierten Gebieten der Stadt geraten zum Beispiel Hochhausgebiete am Stadtrand in einen stetigen Abwertungsprozess und werden zu geschlossenen Arealen sozial schwacher Bevölkerungsgruppen. Öffentliche Einrichtungen verfallen und zukunftsorientierte Investitionen bleiben aus. Insbesondere erwerbslose Personen und Menschen mit Migrationshintergrund bleiben durch mangelnde Qualifikation in Hoffnungslosigkeit zurück. Es folgt eine Kriminalisierung von Sozial- und Erwerbsstrukturen, die eine zunehmend of-

---

<sup>58</sup> Vgl. ebd., S. 50.

<sup>59</sup> Seit 1978 hat sich der Gini-Koeffizient der Volksrepublik China mehr als verdoppelt. Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 54.

<sup>60</sup> In Malaysia hat sich die städtische Ungleichheit, trotz wirtschaftlichem Wachstum, seit 1979 stetig verringert. Der Anteil der Armen an der Stadtbevölkerung sank auf 2,4 Prozent im Jahr 1997 und der Gini-Koeffizient verringerte sich im gleichen Zeitraum um rund 0,1 Punkt. Vgl. ebd., S. 52ff.

fensive Präsenz der Ordnungskräfte im ganzen Viertel nach sich zieht. Unmut und Perspektivlosigkeit entladen sich in Krawallen, die medial aufbereitet den Blick auf die Randgruppen und -räume der Stadt freigeben. Allerdings führen diese Entladungen nicht zu verstärkten Reintegrationsbemühungen zugunsten der Gebiete und ihrer Bewohner, sondern werden vielfach durch eine symptomatische Problembehandlung nur hinausgezögert.<sup>61</sup>

Ausdruck der zunehmenden sozialen Polarisierung ist ebenso der Prozess des Austausches einer Gruppe sozial schwacher Bewohner aus der Kernstadt durch sozial besser gestellte Bevölkerungsteile. Durch ein verstärktes Maß an öffentlichen Investitionen zur Aufwertung der Kernstadtareale, die im Zuge der Suburbanisierung primär zu Wohngebieten nicht mobiler und wirtschaftlich schlecht situierter Bevölkerungsschichten wurden, gewinnen deren repräsentative Zentrumsgebiete für individualistisch geprägte, wohlhabendere Bewohner an Attraktivität. Sie suchen Ausdrucksmöglichkeiten zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit und möchten gleichsam an regionale Entscheidungsprozesse angebunden sein. Nach und nach ziehen so immer mehr statushöhere Bevölkerungsteile in die Kernstadt, bis sich die angestammte Bevölkerung in einer Minderheitenrolle wiederfindet. Die „Gentrification“, wörtlich hergeleitet als die Neubestimmung von Kernstadtgebieten durch „feine Leute“ zu bezeichnen, umfasst allerdings nicht alle Gebiete der Kernstadt. Trotzdem kommt ihr oder vielmehr den forcierenden Akteuren dieses Bevölkerungsaustausches eine enorme soziale Bedeutung zu: sie üben eine Leitbildfunktion in den Gesellschaften der Industriestaaten aus.<sup>62</sup> Die Träger der Gentrification sind gleichsam funktionale Eliten der Gesellschaft, bestimmende Einflussgrößen, die das Bild der Öffentlichkeit prägen und sich selbst zu markanten Gesichtern der Informationsgesellschaft auserkoren haben. Banker und Werbespezialisten gestalten die Kernstädte in Bereichen zu Inseln für Ihresgleichen um.

Diese Bemühungen führen, als spiegelverkehrtes Ebenbild der Konzentration sozial schwacher Bevölkerungsgruppen in räumlich ab-

---

<sup>61</sup> Vgl. Zehner, Klaus: a.a.O., S. 141ff.

<sup>62</sup> Vgl. Zehner, Klaus: a.a.O., S. 145ff.

geschotteten Sozialwelten, zu einer Konzentration wohlhabender Bevölkerungsteile in „Gated Communities“ - abgeschlossenen Wohnanlagen -, die als Apartmentbunker in der Kernstadt oder Burgenanlagen im periurbanen Raum bewusst die Distanzierung der Bevölkerungsgruppen unterstreichen. Es bilden sich Gemeinschaften gesellschaftlicher Eliten, die in keinsten Weise mehr in das Leben außerhalb ihrer Gruppe integriert sind. Die (bauliche) Standardisierung innerhalb der Gated Community bildet eine Illusion künstlicher sozialer Harmonie. In zunehmender Anzahl findet sich diese originäre Erscheinung industriestaatlicher Stadt- und Sozialkultur auch in den Ländern der Dritten und Vierten Welt. Neben der bewussten Segregation ist die Suche nach physischer Sicherheit der wichtigere Motivationsgrund. Dass durch die bewaffnete Zurschaustellung gesellschaftlicher Inäquivalenz und sozialer Polarisierung im Stadtbild, Konflikte zunehmen und die gesamtstädtische Sicherheit sich eher verschlechtert, als verbessert, bleibt unberücksichtigt. Administrative Instanzen billigen durch Nichtintervention die Privatisierung des städtischen Raumes in geschlossene Lebensräume, auf die sie kaum noch Einfluss oder Regulierungsmöglichkeiten entfalten können. Die Stadt entmachtet sich selbst, sie muss die Folgen dieser Zugeständnisse, die Zunahme sozialer Polarisierung und sozialkonfliktbereitender Ungleichheiten in der Stadt, aber selber tragen. Im Falle sozialer Unruhen muss die städtische Exekutive die Ausdrucksformen sozialer Gegenpole schützen, deren Existenz von beiden Seiten als Ursache eines sozialen Problems ausgemacht wird und deren Manifestierung im Stadtbild sie nicht verhindern konnte.

Im Anbetracht der wenigen Inseln der Glückseligkeit erscheint die soziale Polarisierung unterschiedlicher Lebens- und Einkommensverhältnisse in den Ländern der Dritten und Vierten Welt sehr viel augenscheinlicher. Um den Umfang sich in Raum und Gesellschaft widerspiegelnder gesellschaftlicher Extreme darzustellen, muss man westliche Kategorien hinter sich lassen. Wenigen sehr Wohlhabenden steht in den Industriestaaten ein wachsender, wenn auch bisher nicht zentraler Teil der Bevölkerung aus ärmlichen Verhältnissen gegenüber. In den Entwicklungsländern stehen aber sehr wenige wohlhabende Bevölkerungsteile einer armen Masse der Bevölkerung gegenüber. Es stellt sich die Frage, ob der Begriff der sozialen

Polarisierung in der urbanen Realität Afrikas überhaupt noch tragbar ist – als Beschreibung der Entwicklung vielleicht, jedoch verliert sich die Dimension des Problems in den Weiten der Stadtlandschaften von Lagos und Nairobi.

Gegenpole zu den Gated Communities sind in den Entwicklungsländern jedoch nicht Ghettos im beschriebenen Sinne, sondern eine Evolutionsform und Ausweitung sozialer Ghettos – die Städte der Dritten und Vierten Welt werden durch Slums geprägt.

Ursprünglich bezeichnete der Begriff Slum Gebiete einer Kernstadt, die sich durch ausnehmend schlechte Lebensbedingungen und eine entsprechende phänotypische Ausgestaltung städtischer Armut auszeichneten. In der Betrachtung städtischer Armutsräume werden heute auch informelle Siedlungen als Slums bezeichnet. Diese Marginalsiedlungen bezeichnen allerdings eigentlich ausschließlich neu entstandene, informelle Siedlungsgebiete am Stadtrand. Angesichts der fortschreitenden Verstädterung und Urbanisierung des urbanen Umfelds der Städte der Dritten und Vierten Welt und damit verbundener Erweiterung oder Umgestaltung des administrativen Stadtgebietes, gehören die informellen Siedlungen am Stadtrand mittlerweile vielfach zur Kernstadt, sodass dieses Differenzierungsmerkmal obsolet erscheint. Ebenso finden sich ehemalige Marginalsiedlungen heute vielfach auch geografisch inmitten der Kernstadt wieder<sup>63</sup>, da sie durch formelle Erschließungsformen bei der räumlichen Expansion der Stadt umschlossen wurden. Im Folgenden werden deswegen sowohl innerstädtische Slums als auch informelle Siedlungen am Stadtrand als Slums oder Marginalsiedlungen bezeichnet.

In vielen Staaten der Erde bezieht sich die Definition eines Slums auf eine bestimmte Siedlungsgröße. Nach Definition der Vereinten Nationen<sup>64</sup> wird ein urbanes Gebiet als Slum bezeichnet, wenn mindestens die Hälfte der Bevölkerung nur eingeschränkten Zugang zu

---

<sup>63</sup> Vgl. Petersen, Britta: Mumbai. Die Slum-Schlacht. In: Fluter. Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung, Nr.24, September 2008, Bonn 2008, S. 39.

<sup>64</sup> Vgl. United Nations Human Settlements Programme: The Challenge of Slums. Global Report on Human Settlements 2003. URL: <http://www.unhabitat.org/pmss/getPage.asp?page=bookView&book=1156>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009, S. 10ff.



sauberem Wasser hat. Die Mehrzahl der Bevölkerung verfügt nicht über einen eigenen Wasseranschluss, hat nur schlechten Zugang zu öffentlichen Wasserentnahmestellen und kann auch durch das Auffangen von Regenwasser nicht mit mindestens 20l Trinkwasser pro Kopf am Tag versorgt werden. In Slumgebieten verfügt nur eine Minderheit der Bevölkerung über Zugang zu sanitären Anlagen. Mehr als die Hälfte der Einwohner hat keinen ausreichenden Zugriff auf öffentliche Latrinen oder private Erleichterungsmöglichkeiten, wobei ein ausreichender Zugang als gewährleistet erscheint, wenn ein Abort von höchstens zwei Familien benutzt wird. Die Bewohner von Slums sind des Weiteren schlechten Wohnverhältnissen ausgesetzt. Dies bedeutet auf der einen Seite, dass ein Großteil der Haushalte an einem gefährlichen Standort lebt: in geologisch gefährlichen Gebieten, zum Beispiel Überflutungs- oder Erosionsarealen, auf Mülldeponien oder im nahen Umfeld stark verschmutzter Industriekomplexe. Auch Gebiete im Umfeld größerer Infrastruktureinrichtungen, wie Eisenbahnlinien oder Hochspannungsleitungen, sind als Risikogebiete zu bezeichnen, da die Bewohner äußeren Einflüssen der Infrastruktur auf ihren Wohnraum schutzlos ausgeliefert sind. Auf der anderen Seite zeichnen sich schlechte Wohnverhältnisse auch durch den temporären Charakter einer Behausung aus. Die Baukörper sind an die lokalen klimatischen Bedingungen nicht angepasst und bieten nur wenig Schutz vor äußeren Einflüssen. Es werden nur kostengünstige oder frei verfügbare Baumaterialien verwendet, bauliche Regularien bleiben unberücksichtigt. Überbevölkerung ist ein weiteres Merkmal eines Slums: Leben in einem Großteil der Haushalte mehr als zwei Personen in einem Raum, liegen slumartige Verhältnisse vor. Trotz geringer individueller Bezugsflächen entstehen hochgradig verdichtete Wohnumfelder. Der letzte Betrachtungspunkt ist der unsichere rechtliche Status der Bewohner und ihres „Besitzes“. Landsicherheit, -nutzung und -recht bleiben das Kernproblem im Umgang mit Slums:

„ [...] insecurity of tenure is once a cause and an outcome of poverty and inequality.“<sup>65</sup>

---

<sup>65</sup> United Nations Development Programme: Global Report on Human Settlements 2007. Enhancing Urban Safety and Security. URL:

Der Großteil der Bevölkerung hat keine legale Verfügungsgewalt über das Land, auf dem sie ihre Behausung errichtet haben. Die Absicherung ihres Lebensumfeldes können sie rechtlich nicht durchsetzen oder verteidigen. Bestehen keine lokalen Übereinkünfte, sind Slumbewohner der physischen Einflussnahme durch Stadtverwaltung oder Grundstückseigentümer, zum Beispiel bei der Umsetzung von Bebauungsplänen, schutzlos ausgeliefert. Durch den unsicheren rechtlichen Status unterbleiben auch individuelle Investitionen in die Behausung zur Verbesserung der Lebensverhältnisse – die Unterkunft könnte jederzeit nicht mehr zur Verfügung stehen und die Bewohner von den von ihnen bewohnten Stück Land vertrieben werden.

Lässt sich mindestens eines der genannten Kriterien in einer urbanen Siedlung nachweisen, kann diese als Slum bezeichnet werden. Die Anzahl der Entbehrungen, die die Bewohner eines Slums erdulden müssen, zeigt wie stark das Entwicklungsdefizit des urbanen Raumes ist und kann als Gradmesser für die „Tiefe der Rückständigkeit“ benutzt werden. Schwieriger zu beschreibende charakteristische soziale Aspekte beinhaltet die Definition jedoch nicht.

Das äußere Erscheinungsbild der Slums divergiert stark von Region zu Region. Je nach kultureller Prägung, Eingriffen der Politik und historischen Entwicklungen, als auch Topographie der bebauten Landschaft, zeigen Slums ein anderes Gesicht. Allen gemein ist neben den beschriebenen Charakteristiken Armut als wesentliches soziales Merkmal. Armut ist Ursache für das Entstehen von Slums und vielfach Folge der Lebensumstände in Slums. Durch steigende Einkommensungleichheiten, unzureichendes gesamtwirtschaftliches Wachstum und einen zunehmenden Bevölkerungsdruck durch Migration in der Stadt, entstehen arme Bevölkerungsgruppen. Da diese aufgrund unzureichender Finanzmittel nicht in der Lage sind, ihren Bedarf an erschwinglichen Unterkünften auf dem formellen Wohnungsmarkt zu decken, sind sie genötigt in selbst errichteten, unzureichend ausgestatteten Behausungen zu leben. Ausgehend von einem Kern oder einer einzelnen Initialsiedlung, zum Beispiel einer

vom Land migrierenden Großfamilie, dehnt sich durch Zuzug Fremder und den Ausbau der Behausungen die Armensiedlung in der Fläche aus und etabliert sich als Slum. Vielfach bilden sich Slums um Siedlungskerne ausländischer Migranten oder nehmen im Laufe ihrer Geschichte eine bestimmte ethnische Identität an. Als Beispiele seien nigerianische Slumareale in Khartum und Kibera, der sich aus einer Siedlung sudanesischer Soldaten entwickelnde größte Slum Kenias, in Nairobi genannt.

Tabelle 3: Slumbevölkerung<sup>66</sup>

Region	Städtische Bevölkerung 2005 (in Tausend)	Anteil der in Slums lebenden Stadtbevölkerung 2005 (in Prozent)	Slumbewohner 2005 (in Tausend)
Entwicklungsländer	2219811	36,5	810441
Afrika	347164	50,9	176534
Nordafrika	82809	14,5	12003
Subsahara-Afrika	264355	62,2	164531
Lateinamerika	434432	27,0	11439
Asien	1436061	35,9	515949
Ostasien	593301	36,5	216436
Südasien	468668	42,9	201185
Südostasien	243724	27,5	67074
Westasien	130368	24,0	31254
Ozeanien	2153	24,1	519

---

<sup>66</sup> Eigene Ausarbeitung nach United Nations Human Settlements Programme: The Challenge of Slums. A.a.O., S 14. Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 90.

Anerkannte Definitionen von Armut nach dem Einkommen eines Haushalts greifen bei Betrachtung der städtischen Armut in den Slums nicht mehr. Es genügt nicht, städtische Armut am Anteil der Haushalte, die sich einen Grundwarenkorb nicht leisten können, zu bemessen. Ebenso unbrauchbar ist die Anwendung einer monetären Kenngröße. Urbane Armut ist vielmehr ein Zusammenspiel sozio-ökonomischer Faktoren: ein Netz aus Entwicklungsdefiziten, die ihre deutlichste Ausformung in den Slums der Entwicklungsländer findet. Städtische Armut kennzeichnet sich durch geringe Einkommen und ein geringes Investitionskapital in wirtschaftlicher Hinsicht, sowie durch ein geringes Maß an gesellschaftlicher Sicherheit und einen Mangel an persönlichen Möglichkeiten als soziale Aspekte. Schlechte Verdienste erfassen dabei nicht nur die Bevölkerungsgruppe, die nicht am formellen Arbeitsmarkt teilnehmen kann, sondern auch Teile der Bevölkerung, die trotz formeller Erwerbstätigkeit unter der Armutsgrenze leben. Geringes Investitionskapital erfasst hier fehlende Mittel, aus denen die arme Bevölkerung Einnahmen generieren könnte, um sich aus dem Slum zu lösen. Arme Bevölkerungsteile leben zumeist ohne ein persönliches Netz sozialer Sicherheit, ohne eine Gruppe von Menschen, die im Schadensfall die Person oder Familie auffangen kann. Da auch das Lebensumfeld in ärmlichen Verhältnissen gründet, droht schnell der Fall in die chronische Armut: die Hälfte der armen Bevölkerung lebt dauerhaft in ärmlichen Verhältnissen.<sup>67</sup>

Dabei darf von der Gleichförmigkeit der Slums, nicht auf eine Gleichförmigkeit der Bewohner geschlossen werden. Unterschiedliche Niveaus der Armut durchziehen die Slumgesellschaft. Insbesondere Frauen, Kinder und arbeitslose Jugendliche gelten als leicht verwundbar. Das Fehlen einer nachhaltigen Erwerbsmöglichkeit bewirkt eine innere Entfremdung der Jugendlichen, die sich in Kriminalität und einer gesteigerten Aggressionsbereitschaft Ausdruck verschafft. Durch politische oder ethnische Spannungen unterfüttert erwächst so ein ernsthaftes Stabilitätsproblem in Städten mit einer überwiegend jungen Bevölkerung. Besonders dramatisch von Ar-

---

<sup>67</sup> Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 93.

mut betroffen sind Kinderhaushalte und alleinerziehende Frauen.<sup>68</sup> Von Frauen geführte Haushalte verfügen über weniger Einkommensmöglichkeiten und gelten generell als ärmer oder besonders anfällig für tiefe Verarmung. Durch schlechtere Ausbildung erwirtschaften Frauen weniger Einkommen als Männer und müssen als Alleinversorger davon Unterkunft und die Versorgung der Familie bestreiten. Der Zugang zum formellen Arbeitsmarkt<sup>69</sup> steht ihnen vielfach nicht offen, sodass nur eine Erwerbstätigkeit im informellen Sektor in Frage kommt.<sup>70</sup> Durch gesellschaftliche Restriktionen und starre soziale Gefüge bleibt es ihnen verwehrt, ihr dabei erwirtschaftetes „Vermögen“ in gesicherte und legale Besitzverhältnisse zu investieren, sodass sie und ihre Familien im Slum verbleiben.<sup>71</sup>

In den Städten der Entwicklungsländer lebt jeder Dritte in einem als Slum zu klassifizierenden Wohnumfeld - dies entspricht einem Bevölkerungsvolumen von 810,4 Millionen Menschen. Die Hälfte aller Slumbewohner lebt in Asien. In den südlich der Sahara gelegenen Staaten Afrikas leben 62 Prozent der städtischen Bevölkerung in Slums.<sup>72</sup> Angesichts der besonders rasanten Zunahme der Slumbewölkerung und urbaner Armut in den Ländern der Dritten und Vierten Welt spricht der Soziologe Mike Davis nicht mehr von einem Planeten der Städte, sondern von einem „Planet der Slums“.<sup>73</sup> Städte

---

<sup>68</sup> Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 104.

<sup>69</sup> In Afrika südlich der Sahara finden 84 Prozent der Frauen, die nicht in der Landwirtschaft arbeiten, eine Erwerbstätigkeit im informellen Sektor. Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 88.

<sup>70</sup> Der informelle Sektor umfasst verzweigte und effiziente Netzwerke sozio-ökonomischen Handelns in von staatlichen Regularien weitgehend nicht erfassten Bereichen. Vgl. Feldbauer, Peter; Parnreiter, Christof: Einleitung. In: Feldbauer, Peter; Husa, Karl; Pilz, Erich; Stacher, Irene (Hrsg.): Mega-Cities. Die Metropolen des Südens zwischen Globalisierung und Fragmentierung, Frankfurt am Main 1997, S. 17.

<sup>71</sup> Vgl. United Nations Human Settlements Programme: The Challenge of Slums. A.a.O., S. 98f.

<sup>72</sup> Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 90.

<sup>73</sup> Vgl. Davis, Mike: Planet der Slums. Urbanisierung ohne Urbanität. URL: [http://www.bpb.de/themen/SB18M2,0,0,Planet\\_der\\_Slums.html](http://www.bpb.de/themen/SB18M2,0,0,Planet_der_Slums.html). Letzte

wie Lagos oder Kalkutta scheinen keine Agglomerationen mehr zu sein, in deren Stadtkörper sich einzelne Slums festgesetzt haben. Vielmehr sind diese Städte „Slum Cities“<sup>74</sup>, deren Hütten sich über weite Teile der Stadt erstrecken. Diese Megaslums sind keine Marginalsiedlungen mehr, sondern wesentlicher Bestandteil der städtischen Siedlungen. Armut bestimmt die Gesellschaft, es mangelt an fundamentalen Infrastruktureinrichtungen und nur eine sehr kleine Gruppe der Bevölkerung hat Zugang zu sauberem Wasser, sanitären Einrichtungen und Zugriff auf ausreichend Wohnflächen. Zu den Staaten, in denen der Slum die normale menschliche Siedlungsform darstellt, zählt die Republik Tschad. Zwischen N'Djamena und Aozou leben nahezu alle Bewohner der Klein- und Großstädte in Slums,<sup>75</sup> wobei die Hälfte der Behausungen mindestens zwei der bezeichneten Kriterien slumartiger Unterkunftsverhältnisse aufweisen.

In Staaten, in denen relativ wenige Slumbehausungen in Großstädten auszumachen sind, ein Großteil der Kleinstadtbevölkerung jedoch in Slums lebt, wird der Mangel an lokal übergreifender Stadtplanung deutlich. Wenn überhaupt Maßnahmen ergriffen werden, konzentrieren sich diese auf die größeren Städte des Landes – kleine Städte verbleiben ohne infrastrukturelle Entwicklungsmaßnahmen. In den größeren Städten sind Slumgebiete und wohlhabendere Wohnviertel getrennt. Sind sowohl in kleinen als auch größeren Städten eines Staates wenige oder nur kleine Slumareale zu erkennen, haben Staaten beim Wachstum der Städte die Schaffung einer Grundinfrastruktur für alle Bevölkerungsgruppen nicht vergessen. In Ghana leben 45 Prozent der Stadtbevölkerung in Slums, allerdings tatsächlich nur 31 Prozent der armen Bevölkerung.<sup>76</sup> Ein großer Teil lebt nicht in Slums, während nur sehr wenige Nicht-Slumhaushalte in Slumarealen siedeln. In einigen wenigen Staaten der Erde leben vergleichsweise mehr Einwohner von Großstädten in

---

Überprüfung: 26.04.2008. Vgl. United Nations Human Settlements Programme: The Challenge of Slums. A.a.O., S.

<sup>74</sup> Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 106.

<sup>75</sup> Vgl. ebd., S. 113.

<sup>76</sup> Vgl. ebd., S. 93ff.

Slums, als in Kleinstädten. Die Bevölkerung wird hier grundsätzlich versorgt, jedoch fehlt es aufgrund hoher Grundstückspreise und einer starken Bevölkerungskonzentration in den Großstädten an ausreichend verfügbarer Wohnfläche. Herausgestellt werden muss an dieser Stelle, dass in vielen Städten nicht alle armen Haushalte oder Haushalte, die in slumähnlichen Verhältnissen leben, auch in geschlossenen Slumarealen zu finden sind. Vielfach leben städtische Arme als Einzelexistenzen auch in Gebieten, die durch ein höheres Wohlstandsniveau gekennzeichnet sind, jedoch nicht weniger am Rande der Gesellschaft. Allerdings verlassen auch nicht alle Slumbewohner die der Armut entrinnen können ihren Slum. Slums sind Gemeinschaften auf Lebenszeit, und viele bleiben, um entstandene soziale Netze und ihren angestammten Wohnraum nicht zu verlassen. Die Frage nach der Verantwortung politischer Entscheidungsträger am Gedeihen und Entstehen städtischer Armutsviertel, kann mit einem klaren Votum beantwortet werden:

„Slums must be seen as the result of a failure of housing policies, laws and delivery systems, as well as of national and urban policies.“<sup>77</sup>

Durch eine langjährige Kultur der Ignoranz, in der Slums bestenfalls als Schandflecken im Stadtbild begriffen wurden, fehlt es vielfach am politischen Willen die Lebensverhältnisse in den Slums zu verbessern und Slumbewohnern einen Platz in der Gesellschaft zu zugestehen. Slumbewohner stehen administrativen Entscheidungen hilflos gegenüber, genießen keine politischen Rechte und können sich nicht gegen Umweltbelastungen wehren. Sie sind marginalisierte Gruppen, die nicht existieren sollen und damit nicht einmal bei der Gestaltung des eigenen Schicksals durch die Stadt integriert werden. Grundversorgung wird verwehrt, da die Siedlungen illegal errichtet wurden. Das Versagen der Regierungen beruht dabei nicht nur auf regionalen oder lokalen Fehlentscheidungen, sondern auch auf internationalen Gegebenheiten. Auf globaler Ebene reduzierte die Schwächung der Rolle der Nationalstaaten zugunsten offener Märkte die Reaktionsmöglichkeiten, lokale Märkte zu stabilisieren und marginalisierte Volkswirtschaften dem Weltmarkt anzuglie-

---

<sup>77</sup> Vgl. ebd., S. 93.

dern. Auf nationaler Ebene verhinderte der Versuch der zwanghaften Anpassung an globalisierte Entscheidungs- und Produktionsprozesse und die Fragmentierung politischer Prozesse eine angemessene Verteilung des entstandenen Wohlstands und ein nachhaltiges wirtschaftliches Wachstum. Das Unvermögen vieler lokaler Entscheidungsträger, auf die wachsende Slumbevölkerung zu reagieren und mit umfassenden Strukturierungsprogrammen der zunehmenden sozialen Polarisierung entgegenzutreten, führte zur Ablösung staatlicher Befugnisgewalt durch privatisierte und informelle Hierarchien.

Dabei leiden arme Bevölkerungsgruppen besonders am „Rückzug“ oder einem Mangel an staatlicher Gewalt. Je mehr sich die Stadt aus den Slums zurückzieht, desto weniger besteht für die Slumbewohner eine Chance, der Informalität und Illegalität zu entfliehen. Durch das Ersetzen des staatlichen Gewaltmonopols durch private Akteure, sind die Bewohner physischer Gewalt und Kriminalität, sowie Diskriminierung und Ausbeutung ausgesetzt. Rechtsfreie Räume entstehen, in denen mafiöse Netzwerke oder Slumfürsten über Recht und Unrecht entscheiden – die Menschen leben, verlassen von den Akteuren auf die sie angewiesen sind, in ständiger Unsicherheit. Den einzigen Hoffnungsschimmer auf Gehör und Akzeptanz bilden Nichtregierungsorganisationen, die die Stimmen der Slumbewohner in die Rathäuser der Entwicklungsländer tragen – wenn sie bis dahin gelangen können und an Entscheidungsprozessen beteiligt werden. Die seit Ende der 1980er Jahre erfolgten Initiativen auf nationaler und internationaler Ebene führten zu einer Steigerung der Ungleichheiten in der Bevölkerung, dem Anwachsen städtischer Armut und begünstigten das Wachstum der Slums.<sup>78</sup>

Werden Slums nicht endlich auch von Entscheidungsträgern als städtische Lebensräume anerkannt und ihre Bewohner in Gestaltungsprozesse integriert, erwachsen leicht mobilisierte Konfliktpotenziale, die Regierungen vor enorme Herausforderungen stellen. Wird sich die benachteiligte Gruppe der Slumbewohner bewusst, dass sie am wirtschaftlichen Aufschwung nur durch ihre Arbeitsleistungen beteiligt ist, nicht aber an den damit verbundenen Möglichkeiten und Perspektiven teilhaben kann, besteht die Gefahr einer offe-

---

<sup>78</sup> Vgl. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: a.a.O., S. 88.



nen und gewaltsamen Artikulation des empfundenen Unrechts. Die Spannbreite möglicher Ausschreitungen scheint groß, da eine Beibehaltung der bestehenden Verhältnisse für die Slumbewohner keine Option darstellen würde. Werden die den Armen zuteil werdenden Ungerechtigkeiten mit einer bestimmten Ethnie oder Religion assoziiert oder eine Minderheit als Sündenbock identifiziert, entledigt sich ein möglicher Konflikt seinem inhaltlichen Fundament und könnte sich zu einem innenpolitischen Flächenbrand ausweiten.<sup>79</sup>

Verlieren Legislative und Judikative den Kampf um die Slums, verliert die Exekutive den Kampf in den Städten.

### **3.3 Die Stadt in der Welt**

Die Transformationsprozesse der Globalisierung machen auch vor den Städten nicht halt. Unter dem Eindruck des weltumspannenden Güterverkehrs und der Kommunikationsrevolution des 20. Jahrhunderts verändert sich auch der Status der urbanen Siedlungen in der Welt. Städte sind keine isolierten Zellen menschlichen Lebens mehr, sondern Teile weitmaschiger Netze, deren Steuerung nur noch bedingt in ihren Händen liegt. Ob der Nationalstaat allerdings diese Rolle ausüben kann, erscheint fraglich.

#### **3.3.1 Global Cities**

Die Anzeichen der sozialen Polarisierung zeigen sich besonders deutlich in den Global Cities.<sup>80</sup> Diese Knotenpunkte der transnationalen Weltwirtschaft sind Träger der ökonomischen Globalisierung. Umstritten scheint dabei die Abgrenzung und Klassifizierung globa-

---

<sup>79</sup> Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 57.

<sup>80</sup> Begriffsprägung durch die Soziologin Saskia Sassen. Vgl. Gerhard, Ulrike: Global Cities – Anmerkungen zu einem aktuellen Forschungsfeld. In: Geographische Rundschau, Heft 4, Jahrgang 56, Braunschweig 2004, S. 6. Vgl. Sassen, Saskia: Urban economy and fading distance. URL: [http://www.megacities.nl/lecture\\_2/lecture.html#urbaneconomy](http://www.megacities.nl/lecture_2/lecture.html#urbaneconomy). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

ler Städte, wenngleich einige deutliche Feststellungen getroffen werden können.

Grob vereinfacht lassen sich Global Cities als Standorte ökonomischer Macht- und Entscheidungszentralen von weltweiter Bedeutung beschreiben. Sie bilden Drehscheiben weltumspannender Güter- und Dienstleistungsnetzwerke und Steuerungspunkte der großen Kapital- und Informationsströme. Globale Städte definieren sich daher über ihre funktionale Vormachtstellung und Struktur, nicht über administrative Gegebenheiten oder demografische Faktoren. Der Titel „Global City“ beschreibt damit einen funktionalen Typ von Stadt, der unabhängig von Größe oder Bevölkerungsanzahl, ein wertendes Kriterium hinsichtlich einer herausgehobenen Bedeutung in der Weltökonomie darstellt.

Der Status der Global City hängt damit wesentlich vom Integrationsgrad ab, mit dem eine Stadt im Weltmarkt verflochten ist und davon, welcher Platz ihr in der internationalen Arbeitsteilung zukommt. Von den globalen Städten aus wird die Güterproduktion in den Ländern der Dritten und Vierten Welt koordiniert und ihr Vertrieb in die Länder der Konsumenten organisiert. Verbunden ist dies mit der Konzentration von Finanzmitteln in den Global Cities, von denen aus das Geld in weltweit verstreute Produktionsstandorte investiert oder an den dominierenden Börsen in der Stadt oder anderen Global Cities zur Kapitalmehrung verwandt wird. Global Cities sind die wichtigsten Orte der Konzentration und Akkumulation von internationalem Kapital.<sup>81</sup> Damit befinden sich Global Cities gleichsam in einem durch Wettbewerb definierten hierarchischen Stadtesystem wieder, indem die Verbesserung der Position unter den konkurrierenden Städten die wesentliche Basis der Beurteilung von Entscheidungs- und Handlungsalternativen darstellt. Das gestaltende Milieu und die soziale Gruppe der Entscheidungsträger projizieren ihren globalen Anspruch auf die Stadt und distanzieren „ihre“ Global City zugunsten einer Position im „Konzert der Großen“ in zunehmender Weise vom Hinterland und nationalen Bezügen. Dadurch agieren Global Cities gelöst von ihrem regionalen politisch-administrativen Bezugsraum, wodurch in sozialer Hinsicht die brei-

---

<sup>81</sup> Vgl. Bronger, Dirk: Metropolen Megastädte Global Cities. A.a.O., S. 146.

te Masse der Bevölkerung zugunsten einer kosmopolitischen Elite zurückgelassen wird. Soziale Polarisation zeigt sich am deutlichsten in den Global Cities. Daraus resultierende Folgekosten zum Abfangen der urbanen Armut können leicht die finanziellen Möglichkeiten des Staates erschöpfen. Global Cities bilden ein den Weltmarkt gestaltendes Netzwerk und sind so untereinander besser verbunden, als mit den Städten und Region in ihrem Nationalstaat. Enorme Abhängigkeitsverhältnisse untereinander führen dazu, dass Probleme einer Global City an das Netzwerk weitergegeben werden und entsprechend negativ auf den gesamten Weltmarkt einfließen, wenn nicht ausgleichende Komponenten aus anderen Regionen des Netzes die Stimmungen auffangen können. Andererseits ziehen Global Cities dadurch Aktivitäten an, die regionale und internationale Ökonomien zusammenführen: sie beherbergen transnationale Großkonzerne gleichsam wie das ökonomische System tragende Wachstumsbranchen. Die Finanz-, Versicherungs- und Immobilienwirtschaft plant, koordiniert und lenkt ihre globalen Unternehmungsaktivitäten in den Stadtzentren der globalen Städte. Ergänzend ließe sich noch die Medienbranche hinzufügen. Global Cities sind Führungs- und Machtzentren der Weltwirtschaft.<sup>82</sup>

Der Begriff der Global City umfasst damit andere Wertungskategorien als der Terminus der Weltstadt<sup>83</sup>. Eine Weltstadt umfasst ein vielfältiges Geflecht an herausragenden Eigenschaften, die sich nicht allein auf eine ökonomische Führungsrolle begrenzen. Weltstädte sind global bekannte Orte, die als Zentren von Kunst und Kultur Standards setzen und durch eine hohe Konzentration bedeutender politischer Institutionen wesentlichen Anteil an der Ausgestaltung internationaler Politik nehmen. Häufig verbunden mit einer wirtschaftlichen Potenz, liegt das Augenmerk der Rezeption und Bedeutung doch primär in der Betonung des kosmopolitischen Charakters der Stadt, der sich allein aus ihrer wirtschaftlichen Natur

---

<sup>82</sup> Vgl. Gerhard, Ulrike: a.a.O., S.5f.

<sup>83</sup> Amerikanische Wissenschaftler verwenden die Begriffe Global City und World City synonym, wenn sie Städte mit herausragender wirtschaftlicher Bedeutung erfassen.

nicht ableiten lässt.<sup>84</sup> Global Cities können damit durchaus auch Weltstädte sein, benötigen die Merkmale einer Weltstadt jedoch nicht, um ihre Position in der Globalwirtschaft zu behaupten. Am ehesten lassen sich Weltstädte mit dem Begriff der transnationalen Metropole<sup>85</sup> beschreiben, die über Ländergrenzen hinweg Einfluss auf Politik und Kultur ausübt und als Leuchtturm des Geistes Anteil an der Generierung einer normativen Leitkultur nimmt.

Als Auswahlkriterien zur Charakterisierung einer Global City haben sich eine Reihe von Merkmalen etabliert<sup>86</sup>, deren inhaltliche Notwendigkeit in Teilen unter Berücksichtigung der vorgenannten Typisierung in Frage gestellt werden muss. Unstrittig erscheint, dass Global Cities Finanzzentren von signifikanter Bedeutung sind. Aus den Global Cities heraus werden die weltweiten Kapitalströme gelenkt, die Börsen der Global Cities sind Indikatoren und Orientierungspunkte der Weltwirtschaft und bilden die Kerne eines güterentfremdeten Weltwirtschaftssystems. Ebenso finden sich die Hauptquartiere transnationaler Unternehmen in den Global Cities. Die Träger des globalen Marktes treffen ihre Entscheidungen in den Global Cities der Welt, da nur sie ihnen die Möglichkeit bieten, auf prägende Entscheidungen der Konkurrenten im Netz der Global Cities zeitnah zu reagieren und nicht hinter der transnationalen Konkurrenz zurückzufallen. Damit verbunden zeichnen sich Global Cities durch ein schnelles Wachstums unternehmensorientierter

---

<sup>84</sup> Beispiel Frankfurt am Main: als herausragender Ort der Finanzwirtschaft reiht sich Frankfurt in die Riege der Global Cities mit ein. Eine Bezeichnung als Weltstadt scheint allerdings nicht angemessen.

<sup>85</sup> Der Begriff Metropole bezeichnet eine Stadt mit mehr als einer Millionen Einwohner im städtischen Gesamttraum, die über eine Überkonzentration politischer, administrativer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Einrichtungen im Vergleich zu anderen Städten des Staates aufweist. Vgl. Bronger, Dirk: Metropolen Megastädte Global Cities. A.a.O., S.14f.

<sup>86</sup> Anführung der Kriterien nach den Forschungsarbeiten John Friedmanns. Friedmann spricht zwar nicht von Global Cities, sondern bleibt auch nach der Einführung des Begriffes den „World Cities“ treu, fokussiert jedoch deutlich den wirtschaftlichen Aspekt der Charakterisierung, wie in den Weltstadthypothesen deutlich wird. Bei den Kriterien einer Global City lässt er diese inhaltliche Stringenz leider vermissen und untergräbt damit seinen eigenen Analyseansatz. Vgl. Gerhard, Ulrike: a.a.O., S.5f.

Dienstleistungen aus, die der Versorgung sowohl der transnationalen Führungselite, als auch der Produktionszentren dienen. Zur Produktion ist auch die Schaffung von Innovationen zu zählen, die ausgehend von den globalen Städten den Weltmarkt erobern sollen. Dementsprechend sind Global Cities auch wichtige Verkehrs- und Transportknotenpunkte, da nur durch eine gut ausgebaute Mobilitätsinfrastruktur Geschäftsbeziehungen zeitnah unterhalten werden können.

In seinen Ausführungen führt der Geograf John Friedmann zwei weitere Auswahlkriterien an, die in dieser Form allerdings nicht undiskutiert zurückbleiben sollten. Zum einen betrifft dies die Anwesenheit internationaler Institutionen, die ihre Stammsitze in den Global Cities haben. Nach bisheriger Argumentation ist es hinfällig oder vernachlässigbar, die Anzahl internationaler Organisationen oder transnationaler Foren mit in die Definition des Status „Global City“ aufzunehmen, da der Verfasser die Global City als rein ökonomische Komponente erfasst haben. Davon abgesehen stellt sich die Frage, weshalb politische Institutionen ihre Verwaltungssitze in Global Cities verlegen. Städte werden Global Cities, weil sie durch ihre ökonomischen Gegebenheiten in einem globalen Wettbewerb herausstechen, indem sie die besten Standortfaktoren die transnationalen Unternehmen bieten. Diese Unternehmen agieren über der Ebene der Nationalstaaten und damit auch unabhängig von Instanzen, die zwar einem globalen Anspruch unterliegen, sich aber aus Nationalstaaten zusammensetzen und exekutive Verantwortung an die Nationalstaaten zurückgeben:

„Nationale Grenzen sind keine wirtschaftlichen Grenzen mehr.“<sup>87</sup>

Da sich die Weltwirtschaft und damit die transnationalen Unternehmen in den Global Cities, ermöglicht durch die politischen Entscheidungsträger, der Politik entledigt haben, können die institutionalisierten Spieler der Weltpolitik kein Merkmal für eine Global City sein. Die Eigenschaften und die wirtschaftlich exponierte Stellung der Global Cities, bezogen auf ein sich stets aktualisierendes

---

<sup>87</sup> Ackermann, Josef: Stadt contra Staat – eine neue Hierarchie. In: Internationale Politik, Nr. 11, 61. Jahr, November 2006, Berlin 2006, S. 32.

Zeitfenster, sind der Grund für eine erhöhte Attraktivität der Global City auch für politische Gremien, machen deren Status jedoch noch lange nicht davon abhängig. Ein ebenso zweifelhaftes Kriterium ist die Erfassung des demografischen Volumens einer Stadt. Friedmann lässt offen, welche Einwohnerzahl eine Stadt zur Global City qualifiziert: ob dazu die Global Cities untereinander verglichen oder regionale Bezugsgrößen gewählt werden, wird nicht ausgeführt. Wirtschaftliche Vormachtstellung manifestiert sich heute nicht mehr im Umfang der arbeitsfähigen Bevölkerung, sodass auch kleinere Städte wie Frankfurt am Main aufgrund ihres ökonomischen Profils von großer Wichtigkeit für das Weltfinanzsystem sind und als Global Cities bezeichnet werden. Da Friedmann alle Kriterien als notwendig erachtet, um eine Stadt als Global City zu bezeichnen, widerspricht er sich damit selbst. Originär lassen sich nur vier Städte als globale Städte bezeichnen: New York, Tokio, London und Paris.<sup>88</sup> Alle vier Städte weisen einen überproportionalen Anteil an ökonomischen Verflechtungen auf, sind Standorte weltweit operierender Konzerne und exponierte Standorte unternehmensbezogener Dienstleistungen. Global Cities sind jedoch keine starren Konstruktionen. Wie alle Städte unterliegen insbesondere Global Cities ständigen Veränderungsprozessen, die auch Auswirkungen auf die wirtschaftliche Dominanz einer Stadt haben. Manche Städte gewinnen an Bedeutung, während andere durch veraltete Produktionsstrukturen in Rezession verfallen. Um diesen Potenzialen Raum zu verschaffen, erfasst man Global Cities deshalb in drei Kategorien. Je nach Ausprägung des Global City-Charakters, der anhand statistischer Erhebungen über Schlüsselbranchen bestimmt wird, gruppieren sich die Städte dabei in einem Cluster von Global Cities.

Die genannten Mutterstädte der Globalisierung bilden dabei den Kopf der Gruppe der Global Cities erster Rangstufe und lassen damit auch Rückschlüsse auf die wirtschaftliche Potenz ihrer Regionen zu. Die Weltwirtschaft wird von Nordamerika, Ostasien und Europa dominiert und gesteuert. Die Doppelbesetzung der europäischen Vertreter an der Spitze lässt sich dadurch erklären, dass sich in Europa nie eine eindeutige ökonomische Führungsmacht herausbildet hat, die den Kontinent dominieren konnte. In diese Gruppe

---

<sup>88</sup> Vgl. Parnreiter, Christof: a.a.O., S. 28ff.

der Alpha-Städte werden aber auch Städte gerechnet, die entsprechend ihrer funktionalen Struktur bereits hinter den großen Vier zurückstehen. Städte wie Hongkong, Singapur, Chicago oder Mailand weisen nicht die Tiefe in der Ausprägung der untersuchten Schlüsselbranchen auf wie London oder Tokio. Durch bestimmte sektorale Stärken, wie das Bankenwesen in Frankfurt am Main, sind sie jedoch immer noch von so herausragender Bedeutung, dass sie zur Gruppe der wichtigsten Wirtschaftszentren gezählt werden. Alle Städte der zweiten Reihe der ersten Rangstufe sind ebenso in den drei stärksten Wirtschaftsräumen der Erde angesiedelt und unterstreichen damit nochmals eindrucksvoll, wer die Geschicke der Weltwirtschaft bestimmt und welche Regionen Nutznießer globalisierender Prozesse sind. Die erste Rangstufe der Global Cities beschreibt die Städte, die ohne größere Abstriche als globale Städte bezeichnet werden können – allen anderen Global Cities würde die Klassifizierung als „Globalized Cities“ eigentlich besser stehen.

In der zweiten Hierarchiestufe finden sich Städte wieder, die durch ihre regionale ökonomische Dominanz Tore der Weltwirtschaft auf kontinentaler Ebene mit weitreichenden Verflechtungen sind und nicht in den drei prägenden Wirtschaftsräumen zu lokalisiert werden können. Hierzu gehören Städte wie Sydney, Sao Paulo oder Moskau. Die herausragende Rolle dieser Städte als „Gateway Cities“<sup>89</sup> integriert Lateinamerika und Ozeanien als Wirtschaftsräume untergeordneter Bedeutung in weltweite Wirtschaftsgeflechte, wenngleich die Mehrzahl der Betastädte ebenso in Ostasien, Nordamerika und Europa zu finden sind.

---

<sup>89</sup> Auch als „Globalizing Cities“ bezeichnet. Mit Gateways Städten bezeichnet man urbane Räume, die als Anknüpfungspunkte der Globalisierung ihren Nationalstaat und insbesondere die sozio-ökonomische Wirklichkeit in den Einflussbereich weltweiter Entwicklungsdynamiken führen. Vgl. Gerhard, Ulrike: a.a.O., S.9.





Grenzen der globalen Wirtschaftswelt. Afrika, West- und Südasiens sind terra incognita der Weltwirtschaft, womit die wirtschaftliche Globalisierung an einem großen Teil der Weltbevölkerung vorbeigeht:

„Wir bewegen uns von einer Situation sozialer Ausbeutung zu einer Situation funktionaler Irrelevanz. Wir werden einen Tag sehen, an dem es ein Privileg sein wird, ausgebeutet zu werden, denn noch schlimmer als Ausbeutung ist, ignoriert zu werden.“<sup>92</sup>

Das integrierte Weltwirtschaftsnetz der Global Cities hinterlässt ein Loch, größer als ein Viertel der Erdoberfläche, marginalisierter Wirtschaftsräume zurück. Sicher finden sich auch in einigen Städten des mittleren Ostens und Indiens Globalisierungsansätze, doch sind diese Städte noch nicht von existenzieller Bedeutung für den Weltmarkt. Mumbai prägt mit den Filmproduktionen aus Bollywood einen nicht unwesentlichen Teil der westlichen Jugendkultur, doch ist die heranreifende Weltstadt vom Kanon der wirtschaftlichen Global Player noch weit entfernt. Dubai versucht ebenso aufzuschließen, doch ob die Bedeutung der Stadt als aufstrebende Finanzmetropole weiter kultiviert und über die Versandung des Ölmarktes hinaus gerettet werden kann, bleibt fraglich.<sup>93</sup>

Zum Abschluss der kurzen Global City Exkursion, sollen die sozialen Aspekte der Global City Entwicklung noch einmal in den Fokus der Ausführungen rücken. Global Cities sind die räumliche Manifestierung der wirtschaftlichen Globalisierung und dies führt, wie die Lage der Global Cities verdeutlicht, zu ökonomischer Zentralisierung und Marginalisierung zur selben Zeit. Diese Polarisierung der Märkte schlägt sich auch in der sozialen Struktur der Global Cities in besonders deutlicher Weise nieder. Die gestaltenden Milieus der Global Cities sind die Angestellten der transnationalen Unternehmen. Eine Gruppe hochbezahlter professioneller Manager der Globalisierung, die mit ihrer Profession Schlüsselpositionen in einem ausdifferenzierten Arbeitsmarkt besetzen und innovativ auf die Veränderungen im Global City-Netz reagieren sollen. Diese kosmo-

---

<sup>92</sup> Korff, Rüdiger: a.a.O., S. 31.

<sup>93</sup> Siehe Abbildung 6 (S. 62).

politische Elite bewältigt zwar die Herausforderungen des globalen Marktes, ist aber mit steigender Anzahl auf immer mehr personenbezogene Dienstleistungen angewiesen, die ihr die erwarteten Freiräume schaffen und ihren Lebensstil nach außen unterstreichen. Dem zufolge bildet sich auf der anderen Seite eine große Gruppe niedrig bezahlter Arbeitnehmer, die diese Lebensweise erst ermöglichen. Ein Großteil dieser Dienstleistungen wird dabei nicht auf offiziellem Wege erbracht, sondern in einer Art informellen Schattenökonomie. Gefördert wird dies durch die globale Elite, die möglichst günstige Unterstützungsleistungen beziehen möchte und daher insbesondere an der preisgünstigen Verfügbarkeit interessiert ist. Marginalisierte Beschäftigungsverhältnisse bilden damit die Basis des globalen Erfolges einer Stadt und ermöglichen erst die Teilnahme am weltumspannenden Wirtschaftsleben. Je höher die Position einer Stadt im Ranking der Global Cities ist, desto größer ist auch der Anteil marginalisierter Bevölkerungsgruppen an der Gesamtbevölkerung und die Kluft zwischen den Bevölkerungsteilen. Da mit zunehmender wirtschaftlicher Aktivität auch Bedarf an Fach- und Führungskräften wächst, steigt auch die Nachfrage nach Arbeiten des Niedriglohnssektors, sodass insbesondere der Niedriglohnssektor Grund für starke nationale und internationale Migrationsströme in die Global Cities ist. Global Cities internationalisieren damit nicht nur den Arbeitsmarkt der Spitzenverdiener, sondern schaffen ebenso einen transnationalen Arbeitsmarkt des Niedriglohnssektors. Insbesondere Frauen sind auch in den Global Cities Trägerinnen des informellen Marktes und Hauptempfängerinnen der sogenannten „bad jobs“.<sup>94</sup>

Ausdruck findet die drastische soziale Polarisierung der Global Cities im Stadtbild des urbanen Raumes. Einerseits finden sich im

---

<sup>94</sup> Mit dem Begriff der „bad jobs“ werden einfache Dienstleistungen des geringqualifizierten Sektors bezeichnet, die die urbane Elite an den informellen Arbeitsmarkt weitergibt beziehungsweise nachfragt, um Kosten zu reduzieren. Dadurch entsteht ein unkontrollierter Beschäftigungsmarkt, in dem die Auftragsempfänger der Willkür ihrer Vorsteher schutzlos ausgeliefert. Da Beschäftigung auf dem formellen Arbeitsmarkt jedoch nahezu unerreichtbar ist, bleibt den betroffenen oft keine andere Wahl als eine solcher Verdienstmöglichkeit anzunehmen. Vgl. Bronger, Dirk: Metropolen Megastädte Global Cities. A.a.O., S. 126.

Zentrum die Wolkenkratzer der Konzerne<sup>95</sup>, in deren Umfeld die abgeschirmten Apartmenttürme der Eliten, andererseits die Slums der marginalisierten Bevölkerungsgruppen. Die kleine, aber existierende Mittelschicht der Global Cities versucht dem Preisdruck der Innenstädte durch die Ansiedlung im suburbanen Raum zu entkommen, solange sie die Mobilitätskosten noch tragen kann und hinterlässt damit eine segregierte Kernstadt. Die Stadt driftet nach sozialen Gegebenheiten auseinander. Berücksichtigt man noch die wachsende Gruppe der Arbeitsmigranten aus dem Ausland, so vervollständigt sich das Bild einer Quartered City.<sup>96</sup> Ein urbanes Meer mit sozialen Inseln. Damit einhergehend erfolgt die Verstärkung der funktionalen Gliederung der Stadt aufgrund sozialer Aspekte: globalisierte Bereiche sind der Central Business District (CBD) und damit verbunden die Penthäuser und Gated Communities der Eliten. Die Slums der Migranten und Armen in den Global Cities erfahren ebenso wenig etwas von „Globalisierung“, wie Städte im Herzen Afrikas. Auch New York hat seine „Dritte Welt“, wenngleich die Maßstäbe immer nur auf regionaler Ebene angesetzt werden dürfen.

### **3.3.2 Stadt contra Staat**

An die Betrachtung der Global Cities anschließend, stellt sich die Frage, ob Städte in der globalisierten Welt Nationalstaaten als Gestalter auf internationaler Bühne ablösen werden. Insbesondere in ökonomischer Hinsicht scheinen nicht mehr Staaten, sondern Städte die Kontrolle über den Weltmarkt auszuüben und damit nationalstaatliche Handlungsmöglichkeiten auszuhöhlen. Ob die Zentralisierung des Welthandels genügt, um den Nationalstaat zu verdrängen, ist jedoch fraglich.

---

<sup>95</sup> Den Status einer Global City transportieren diese auch über ihre durch Wolkenkratzer der transnationalen Unternehmen geprägten Innenstädte. Die globale Verflechtung bewirkt dabei im Laufe der Zeit die Reproduktion urbaner Gestaltungsformen und eine Homogenisierung der Stadtbilder in den verbundenen Global Cities des Planeten.

<sup>96</sup> Eine Stadt, die entsprechend sozialer und ethnischer Herkunft, aus abgeschlossenen Enklaven bestimmter Bevölkerungsgruppen besteht. Vgl. Gerhard, Ulrike: a.a.O., S.7. Vgl. Zehner, Klaus: a.a.O., S. 209f.

Wie der Verfasser im letzten Kapitel herausgestellt hat, wird die globalisierte Wirtschaft von Städten als Horten transnationaler Unternehmen getragen. Viele Städte, insbesondere die Global Cities, aber auch einige größere Agglomerationen, tragen überproportional viel zur nationalen Wirtschaftsleistung bei und übertreffen dabei sogar die ökonomischen Kapazitäten einiger Nationalstaaten. Hongkong beispielsweise übertrifft mit seiner Wirtschaftsleistung, gemessen am Bruttosozialprodukt, 145 Nationalstaaten der Erde. Dabei ist die Wirtschaftsleistung der Stadt größer, als die der 45 schwächsten Staaten zusammen. Noch deutlicher zeigen sich die Möglichkeiten urbaner Ökonomie am Beispiel der japanischen Hauptstadt Tokio. Der Großraum Tokio erwirtschaftet ein Viertel der gesamten Wirtschaftsleistung des Inselstaates. Wäre die Agglomeration ein Nationalstaat, würde sie sich mit einem Bruttosozialprodukt von rund 1200 Milliarden US-Dollar hinter Indien und vor Südkorea als zwölft leistungsstärkste Volkswirtschaft der Erde einreihen. Hinzu kommt, insbesondere beim Großraum Tokio, die Zahl der Einwohner des urbanen Raumes und damit die Größe des Absatzmarktes. Gliedert man die Agglomeration Tokio in eine kombinierte Rangliste der Nationalstaaten und großen städtischen Räume ein, so würde Tokio an Position 34 geführt werden – und damit 80 Prozent aller Staaten der Erde an Bevölkerungsvolumen übertreffen.<sup>97</sup> Viele Städte und Agglomerationen umfassen damit nationalstaatliche Kategorien, die sich nicht nur in Wirtschaftsleistung und Bevölkerungszahlen messen lassen, sondern auch entsprechende räumliche Dimensionen aufweisen: die Agglomeration Tokio bedeckt eine Fläche die etwas kleiner als die des Landes Schleswig-Holstein ist. Die wirtschaftliche Kraft eines Staates ruht in seinen Städten.

Hinzu kommt, dass Wirtschaftsräume in zunehmender Weise nationalstaatliche Grenzen überschreiten und länderüberspannende Entwicklungsräume bilden. Durch supranationale Bündnisse, wie die Europäische Union, oder institutionalisierte Freihandelsabkommen,

---

<sup>97</sup> Vgl. Kraas, Frauke; Nitschke, Ulrich: a.a.O. S. 20. Vgl. The World Bank: World Development Indicators database. URL: [http://siteresources.worldbank.org/DATASTATISTICS/Resources/GDP\\_PP.pdf](http://siteresources.worldbank.org/DATASTATISTICS/Resources/GDP_PP.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

haben die Nationalstaaten in ihren Regionen wirtschaftliche Groß- und Freiräume geschaffen, die sie individuell nicht mehr kontrollieren können. Der Funktion der außenwirtschaftlichen Steuerung entledigt, reguliert der Markt diese Binnenräume – und damit Unternehmen in den Städten. In einer globalisierten Weltwirtschaft nimmt damit die Bedeutung der Städte stetig zu: sei es als Global City mit der Distribution von Produkten, Innovation und Kapital oder als regionales Zentrum in einem um die Global Cities aufgebauten Wirtschaftsraum. Wächst die wirtschaftliche Bedeutung einer Stadt, so wächst auch ihr politischer Einfluss. Bedeutende Ballungszentren wollen, müssen und dürfen die Wirtschaftspolitik eines Staates mitbestimmen, denn nur so kann die Wettbewerbsposition der Stadt gegenüber der internationalen Konkurrenz aufrecht erhalten werden. Die Nationalstaaten haben daher mit der Liberalisierung der Märkte nicht nur sich selbst „entmachtet“, sondern gleichsam auch Verantwortung an die Städte abgegeben und den Wettbewerb der Volkswirtschaften zu einem Wettbewerb der Wirtschaftsräume und ihrer Städte avancieren lassen.

Hieraus ergeben sich allerdings gegenseitige Abhängigkeiten: die Stadt ist auf die Liberalisierung der Märkte durch von den Nationalstaaten ausgehende Initiativen angewiesen, da sie nur so von einer Transnationalisierung des Wettbewerbes profitieren kann. Damit verbunden sind aber auch die Nationalstaaten auf die Städte angewiesen. Das wirtschaftliche Wohlbefinden, Wachstum und die gesellschaftliche Stabilität des gesamten Staates hängen vom Gedeihen der Städte ab. Strategische Fehlentscheidungen in den Städten haben Auswirkungen auf den gesamten Nationalstaat, sodass sich der Staat ein zweiseitiges Schwert aneignen muss. Zum einen kann der Nationalstaat nicht riskieren, dass die ökonomische Sicherheit der Bevölkerung und eines Teiles des transnationalen Wirtschaftsraumes in seinen Grenzen durch einzelne Städte gefährdet wird. Er muss reagieren, um sich nicht selbst in Gefahr zu bringen, da er die Fehlentscheidungen der Städte durch soziale Sicherungs- oder exekutive Stabilisierungsmaßnahmen ausgleichen muss. Aktive Eingriffsmöglichkeiten bleiben ihm allerdings nicht, da durch staatliche Interventionen die liberalisierte Wirtschaftsordnung und

damit das aufgebaute Cluster der Stadt eingeschränkt werden würde.

Der Staat muss demzufolge alles dafür tun, dass die Städte so stark wie möglich am Markt positioniert werden, damit Fehlentwicklungen in der Stadt aufgefangen werden können, ohne dass sie auf die gesamtstaatliche Ebene zurückfallen. Eine Art nationale Standortpolitik<sup>98</sup> zu Gunsten bestimmter Städte, damit diese als „Akteure“ der Weltwirtschaft und Träger der ökonomischen Eliten im Konkurrenzkampf bestehen, könnte zur staatlichen Aufgabe werden. Der Staat greift damit nicht limitierend in den Wettbewerb ein, sondern belässt den Städten die notwendigen Freiheiten – im Gegenteil, verschafft ihnen weitere Freiräume damit sie im „nationalen“ Interesse durch Wachstum die Entwicklung im Nationalstaat sicherstellen. In wirtschaftlicher Hinsicht sind die Staaten damit auf prosperierende Städte angewiesen, deren zunehmender Kompetenzgewinn als Ausdruck ökonomischer Leistungsfähigkeit notwendig ist, um im globalen Wettbewerb zu bestehen. Dafür benötigen die Städte allerdings ein umfassendes Zugeständnis an Freiheiten, welches ihnen nur der Nationalstaat geben kann. Das Aufstreben und Aufbegehren der Städte gegenüber dem Nationalstaat ist damit gewissermaßen Ausdruck des Erfolgs der Selbstentmachtung des Staates im gesamtstaatlichen Interesse. Es ist ein Zeichen für eine erfolgreiche, real nicht existierende Wirtschaftspolitik des Staates. Der globale Markt und seine Wirtschaftsräume kommen ohne die Nationalstaaten aus, die Städte als Teilnehmer dieses Netzes jedoch nicht. Aus ökonomischer Perspektive kann der Nationalstaat noch nicht gänzlich totgeschwiegen werden.

Deutlicher fällt das Urteil aus, wenn man politische Maßstäbe anlegt und prüft, ob eine Stadt dem Wesensgehalt eines Nationalstaates und dessen Umsetzung gewachsen ist.<sup>99</sup> Der Begriff des Nationalstaates bezeichnet ein Staatsmodell, indem eine weitgehende Übereinstimmung von ethnischer Gemeinschaft (Nation) und territorial-

---

<sup>98</sup> Vgl Ackermann, Josef: a.a.O., S. 37.

<sup>99</sup> Es ist nicht Gegenstand der Ausführungen eine abschließende Beschreibung des Nationalstaates durchzuführen. Vielmehr soll an wesentlichen Kriterien der Unterschied Staat - Stadt deutlich gemacht werden.

rechtlicher Herrschaft (Staat) besteht.<sup>100</sup> Als Ausdruck des Selbstbestimmungsrechts der Völker ist der Kern des Nationalstaates dessen Anspruch auf umfassende Souveränität nach innen und außen. Dies bedeutet, dass der Nationalstaat im Inneren als die oberste legitime Willens- und Entscheidungsmacht gilt und sich keinen weiteren Direktiven zu beugen hat. Nach außen hin, vertritt der Nationalstaat das Volk gegenüber Staaten und supranationalen Organisationen. Direktive des Handelns des Nationalstaates auf nationaler Bühne und darüber hinaus, ist die Formulierung eines nationalen Interesses, welches als Richtlinie und Leitschnur das Wohl der gesamten Nation sicher stellen soll. Notwendige Voraussetzung ist die Unabhängigkeit des Staates und die territoriale Integrität des Staatsgebietes, die allein der Staat im Notfall nach außen verteidigen muss. Auch eine Stadtverwaltung hat bis zu einem gewissen Grade Anspruch auf Souveränität nach innen. Die Stadt ist lokale Vollzugsbehörde und bestimmt die unmittelbare Lebenswirklichkeit der Bevölkerung. Sie trifft eigene Entscheidungen und bleibt für den Bürger erste und wichtigste Instanz. Allerdings nur in den ihr vom Nationalstaat zugestandenen Grenzen. Aufgrund der juristischen Position des Staates können sich Regelungen der Stadt, auch wenn sie im Alltag der Bevölkerung wesentlichen Regulierungscharakter aufweisen, nur durchsetzen, wenn das zu entscheidende Themenfeld in die Hände der urbanen „Kommunalverwaltung“ gelegt wurde. Die Entscheidungen, die die Stadt in diesen Grenzen trifft, sind vielfach vom Nationalstaat nicht beeinflussbar.

Darüber hinaus bleiben der Stadt keine Möglichkeiten, aus ihrem Status im organisatorischen Gefüge des Staates auszubrechen und nationalstaatliche Kompetenzen einfach umzusetzen. Auf außenpolitischer Ebene bleibt, verglichen mit den Städten, der Nationalstaat das Maß aller Dinge. Da Städte keine außenpolitischen Kompetenzen aufweisen, die sie dazu veranlassen könnten, mit anderen Städten oder Nationalstaaten außenpolitische Verträge abzuschließen, sind sie von den Entscheidungen des Nationalstaates abhängig. Die Stadt ist ein dem Staat untergeordnetes Subsystem, welches an die

---

<sup>100</sup>Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung: Nationalstaat. URL: [http://www.bpb.de/popup/popup\\_lemmata.html?guid=J3YPHB](http://www.bpb.de/popup/popup_lemmata.html?guid=J3YPHB). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

außenpolitische Richtschnur des Nationalstaates gebunden ist. Städte sind als eigenständige Akteure auf internationaler Bühne nicht zu erkennen.<sup>101</sup> Die Präsentation der Städte im Ausland, zum Beispiel auf Messen, kann nicht als Mittel einer eigenen urbanen Außenpolitik gewertet werden, da der Adressat dieser Bemühungen meist keine staatlichen Institutionen sind. Außerdem steht die Stadt in der Pflicht, nicht nur sich, sondern den Nationalstaat als Ganzes zu vertreten und wird damit, wenn überhaupt, nur zum Erfüllungsgehilfen staatlicher Außenpolitik. Resümiert man die gewonnenen Erkenntnisse, so zeigt sich bereits jetzt, dass Städte aufgrund ihrer Position in den Hierarchien der Gebietskörperschaften, nicht in der Lage sind, den Nationalstaat de jure zu ersetzen. Die Frage bleibt, ob Städte überhaupt ein Interesse daran hegen, Verantwortungen der Staaten zu übernehmen. Denn mit zunehmenden Kompetenzen ist auch zunehmende Verantwortung für die Konsequenzen und die Umsetzung gewisser Maßnahmen verbunden. Eine Stadt kann wenig daran interessiert sein, für allumfassende innere und äußere Sicherheit selbst zu sorgen, da dies ihre Möglichkeiten in vielerlei Hinsicht übersteigen würde. Die Artikulation eines nationalen Interesses durch Städte erscheint ebenso nicht denkbar. Abgesehen von mangelnder Kompetenz, fällt es einer Stadt schwer, eine über ihre Grenzen reichende Zielbestimmung zu erlassen. Der Fokus allen städtischen Handelns liegt auf der Positionierung der eigenen Gebietskörperschaft. Ein Denken im Sinne eines gesamtstaatlichen Profils, würde eine Schwächung der Stadt in ihrem Aufgabenbereich bedeuten, da sie der bestmöglichen Entwicklung vor Ort verpflichtet ist und sich dieses Interesse in einem übergeordneten nationalen Interesse nur schwer wiederfindet.

Das Charakteristikum der Unabhängigkeit würde den Begriff und die Funktion des urbanen Raumes als „Stadt“ ad absurdum führen. Eine Stadt, die losgelöst von einem Nationalstaat existiert, muss dessen Funktionen übernehmen. Sie würde, da sie in den administrativen Grenzen über alle Merkmale eines Staates verfügen würde, als Staat definiert werden.<sup>102</sup> Unabhängige Städte sind demnach ur-

---

<sup>101</sup> Vgl. Ackermann, Josef: a.a.O., S. 35ff.

<sup>102</sup> Vgl. Katz, Alfred: Staatsrecht. Grundkurs im öffentlichen Recht, Heidelberg 2005, S. 13.



bane Staaten und werden unter der Bezeichnung „Stadtstaat“ subsummiert. Die Ablösung eines Nationalstaates durch eine Stadt scheint zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur möglich, wenn der Nationalstaat nicht mehr handlungsfähig sein würde und jede lokale Gebietskörperschaft in ihrem Interesse beziehungsweise eine Stadt als vorrübergehende Vertretung der Nation entsprechende Kompetenzen einfordern würde, um zumindest in ihren Gebieten eine öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten. Dies wäre im Kriegs- und Konfliktfall oder dem abgeschlossenen Verfall nationalstaatlicher Ordnung denkbar. Da jedoch im letztgenannten Fall die Verfallerscheinungen eines funktionierenden Staatsapparates meist über die gesamtstaatliche Ebene hinausreichen, vielleicht sogar ihren Ursprung in den Städten haben, wären auch lokale Handlungsträger nach kurzer Zeit nicht mehr fähig, der Verantwortung gerecht zu werden.

Trotz der Zunahme der wirtschaftlichen Bedeutung der Städte und damit verbundener Machtanhäufung im Zuge der Globalisierung, bleiben im Verhältnis zur Stadt die Nationalstaaten tonangebend.<sup>103</sup> Eine statusrechtliche Emanzipation entbehrt jeglicher Grundlage. Städte sind eine dem Staat untergeordnete Regierungs- und Verwaltungsebene und damit von den Kompetenzen, die ihnen der Nationalstaat zugesteht, abhängig. Gerade angesichts solcher Agglomerationen wie Hongkong oder Tokio scheint die Abgabe nationalstaatlicher Kompetenzen auf die lokale Ebene durchaus sinnvoll, wenn damit ein schnelleres und zielführenderes Handeln der Instanzen unter Berücksichtigung der Bevölkerungsverhältnisse ermöglicht wird. Schlüsselkompetenzen der Nationalstaaten werden aber auch in Zukunft unangetastet bleiben – die Stadt stellt nur eine gefühlte Bedrohung für den Nationalstaat dar, da ihm die schlussendliche Entscheidungskompetenz obliegt.

---

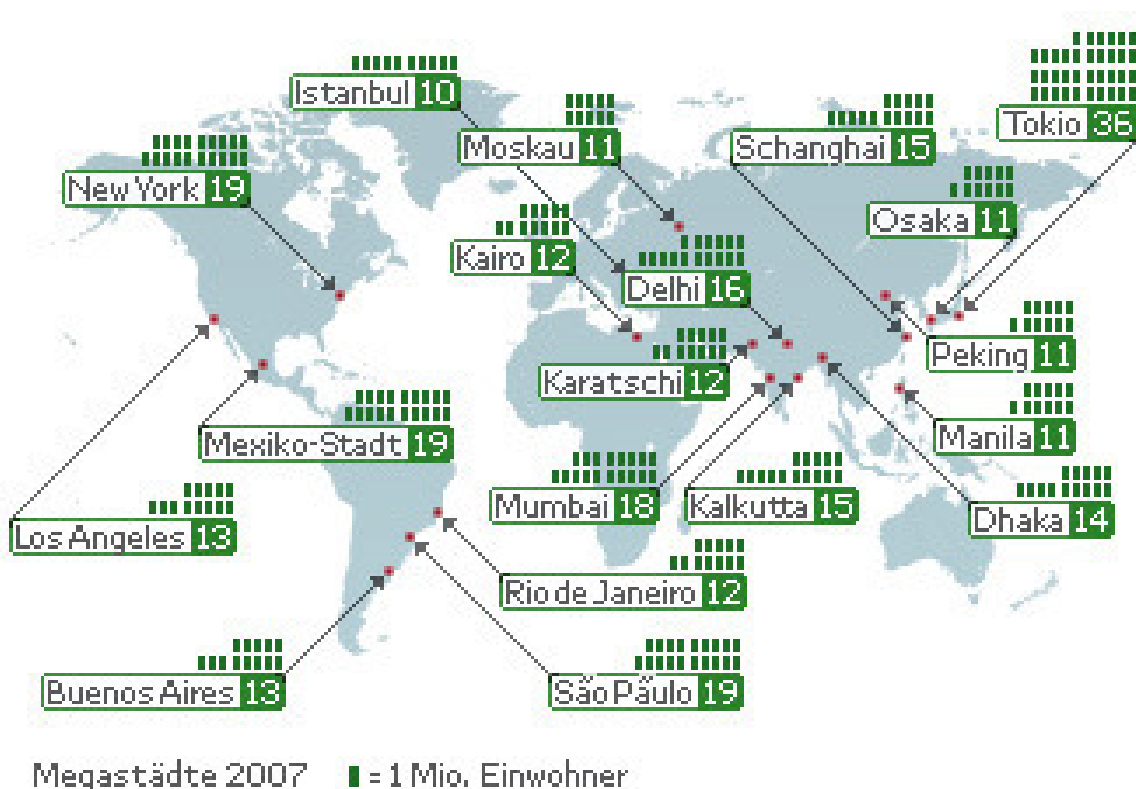
<sup>103</sup> Vgl. Ackermann, Josef: a.a.O., S. 37.

## 4. Vom Wesen einer Megastadt

„Wir lauschen der Stadt in uns: Lagos – London – Los Angeles – Mexiko City. Es gibt eigentlich nur eine einzige Stadt auf der Welt [...].“<sup>104</sup>

Das Leben in den Megastädten der Erde scheint häufig ungeplant, schnell und laut. Auf engem Raum, sei es auf den Straßen zwischen den Bürogebäuden des Zentrums oder in den Elendsvierteln am Rande der Stadt, drängen sich Menschenmassen, die in kein fassbares Bild von Stadt mehr passen wollen. Eine Stadt hat doch Grenzen, eine Stadt hat bestimmte Strukturen, an denen man sich orientieren kann – eine Stadt hat doch Ordnung.

Abbildung 7: Megastädte der Erde<sup>105</sup>



<sup>104</sup> Abani, Chris: Schrottg Geburt aus Dreck und Feuer. In: Rühle, Alex (Hrsg.): a.a.O., S. 15f.

<sup>105</sup> Eigener Entwurf nach Bundeszentrale für politische Bildung: Megastädte. URL: <http://www.bpb.de/themen/TFUJPW,0,0,Megast%E4dte.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

Eine Stadt mit 20 Millionen Einwohnern scheint alles zu sein, nur keine Stadt. Umso erschreckender erscheint es, wenn das 21. Jahrhundert zum Jahrhundert der Megastädte ausgerufen wird, denn das Wachstum der Megastädte hat seinen Höhepunkt noch nicht erreicht. Gegenwärtig leben rund neun Prozent der Erdbevölkerung in Megastädten<sup>106</sup> – doch die Antwort auf die Frage, wie viele Bewohner diese Städte noch ertragen können und wie viele Städte dieser Größe die Erde noch versorgen kann, bleibt unbeantwortet. Deutlich zeichnet sich jedoch ab, dass Megastädte mehr als alle anderen menschlichen Siedlungsformen die Zukunft gestalten und in vielerlei Hinsicht zu Schlüsselregionen der Menschheit avancieren werden. Das folgende Kapitel soll deshalb die Charakterzüge der Megastädte veranschaulichen und die Frage beantworten, ob Megastädte der Dritten und Vierten Welt wirklich so undurchdringbar sind, wie man es auf den ersten Blick vermuten könnte.

Die schwerwiegendste Fragestellung zu Beginn der Untersuchung des Phänomens Megastadt ist die Frage nach der Eingrenzung, Abgrenzung und Definition eines solchen urbanen Raumes.

#### **4.1 Begriffsbestimmung und Erfassungsdifferenzen**

Die begriffliche Herleitung gestaltet sich in diesem Zusammenhang noch recht einfach. Zunächst konzentriert sich der Verfasser auf den Wortteil „Stadt“. Eine Stadt ist ein menschlicher Siedlungsraum mit bestimmten Charakteristiken und einem besonderen administrativen und juristischen Status. Die Megastadt ist demnach ein spezieller Typ von Stadt, der auch die Merkmale einer solchen Siedlung aufweisen müsste. Die Gestalt dieses Stadttypus gibt der erste Wortbestandteil wieder: der griechische Präfix „mega“ ist in der deutschen Sprache mit „groß“ zu übersetzen. Eine Megastadt ist folglich eine „große Stadt“ oder auch „Großstadt“. Was unter einer „großen Stadt“ zu verstehen ist, bleibt damit trotzdem unklar – der Begriff der Megastadt wurde übertragen, bringt jedoch keinen Erkenntnisgewinn. Die sich aufdrängende Frage, wie groß eine „Großstadt“ ist, bleibt unbeantwortet. Allerdings verlangt der Begriff nach einer

---

<sup>106</sup>Vgl. Schilling, Thorsten: Nummernrevue. In: Fluter. Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung, Nr.24, September 2008, Bonn 2008, S. 4-5.

quantitativen Abgrenzung. Die Megastadt muss eine Stadt einer bestimmten Größe sein. Die Größe der Stadt richtet sich dabei nicht nach der Fläche, sondern primär, wie beim Begriff der Kleinstadt auch, nach der Bevölkerungszahl. „Großstadt“ bezeichnet eine Stadt mit vielen Einwohnern. Einer umfassenden Bestimmung näherkommend, ist eine Megastadt eine bevölkerungsreiche Stadt. Besinnt man sich nun noch einer zweiten Bedeutung des Wortes „mega“ und fügt diese mit in unsere Überlegungen ein, vervollständigt sich das Lagebild zusehends. Der Terminus „mega“ wird auch in Bezug auf Maßeinheiten gebraucht, gar um einen bestimmten Umfang zu definieren. Neben „groß“ steht „mega“ ebenso für „Millionen“. Eine Megastadt ist damit schlussendlich eine Millionenstadt. Wie viele Millionen Einwohner eine Megastadt umfasst, lässt sich aus der begrifflichen Ableitung nicht entschlüsseln.

Der Begriff der Megastadt verlangt nach einer quantitativen Abgrenzung und der Festlegung, ab wie vielen Einwohnern eine Stadt eine Megastadt ist. Da diese Definition nicht im Begriff impliziert ist, kann die Bestimmung eines Schwellenwertes nur von subjektiver Natur sein. Der Begriff lässt große Interpretationsfreiheiten, die von Wissenschaftlern, Institutionen oder Staaten auch genutzt werden. Eine Stadt wird als Megastadt definiert, wenn sie fünf, acht oder zehn Millionen Einwohner hat.<sup>107</sup> Die Vereinten Nationen haben ihrerseits eine unverbindliche Definition geschaffen, indem in den Publikationen der Organe und internationalen Organisationen gegenwärtig Städte als Megastädte bezeichnet werden, wenn sie mehr als zehn Millionen Einwohner haben.<sup>108</sup> Der Beurteilungszeitpunkt spielt dabei eine gewisse Rolle, denn da der Begriff der Megastadt nicht statisch definiert ist, kann die Definition des

---

<sup>107</sup>Vgl. Kraas, Frauke; Nitschke, Ulrich: a.a.O., S. 19.

<sup>108</sup>Im Rahmen dieser Diplomarbeit schließt sich der Verfasser der Beurteilung der Vereinten Nationen an und bezeichnet mit dem Begriff Megastadt ebenso eine Stadt mit mindestens zehn Millionen Einwohnern. Bei Angaben zu Bevölkerungszahlen der Megastädte wird ausschließlich auf Zahlen der Vereinten Nationen und ihrer Organisationen zurückgegriffen. Vgl. United Nations Department of Economic and Social Affairs/Population Division: World Urbanization Prospects: The 2007 Revision. A.a.O., S. 24.

Schwellenwertes im Laufe der Zeit angepasst werden.<sup>109</sup> Angesichts der wachsenden Megastädte bietet dies die Möglichkeit, mit der begrifflichen Untermauerung aktuelle Entwicklungen zu berücksichtigen und die Theorie an die Lebenswirklichkeit anzupassen. Dies erscheint auch notwendig, da ansonsten keine normativen Vergleichskriterien zur Verfügung stehen würden, die als Grundlage einer verlässlichen Prognose jedoch unerlässlich sind. Die nächste Ebene einer quantitativen Abgrenzung nach Bevölkerungsvolumen sind die Metastädte<sup>110</sup>. In Metastädten leben mindestens 20 Millionen Einwohner. Mit dem Begriff der Metastadt verlässt man auch begrifflich greifbare Dimensionen. Im Gegensatz zur Megastadt, deren Bezeichnung an eine quantitative Definition gebunden ist, verweist der Begriff der Metastadt auf eine abstrahierte und nicht mehr real erfassbare Ebene, die dem Wesen solcher Städte mehr gerecht wird. Eine Metastadt ist in ihrer Komplexität nicht mehr fassbar, während eine Megastadt noch ansatzweise begriffen werden kann. Da Metastädte aber konkret durch die Bevölkerungszahl abgegrenzt werden, können auch Megastädte zu dieser Gruppe gehören – schlicht, wenn ihre Bevölkerungszahl den Grenzwert übersteigt. Bisher fällt neben Tokio allerdings keine weitere Stadt in diese Kategorie, weshalb der Begriff im internationalen Sprachgebrauch und der Forschung nur wenig Anwendung findet. Zusätzlich zum Bevölkerungsvolumen wird teilweise ein weiteres quantitatives Definitionskriterium ins Feld geführt. Die Bevölkerungsdichte soll auch als Merkmal herangezogen werden, da unterstellt wird, dass in Megastädten ein besonders hoher Grad an Verdichtung der Bevölkerung besteht und so eine bessere Abgrenzung zum ländlichen Raum möglich wäre. Zunächst wurde dabei die Maßgabe von 1000 Einwohner je Quadratkilometer berücksichtigt. Angesichts zunehmend stark verstädterter Gebiete in den Ländern der Dritten und Vierten Welt erscheint diese Zahl allerdings zu niedrig angesetzt. Zur Diskussion steht deshalb eine Bevölkerungsdichte von mindestens 2000 Einwohnern je

---

<sup>109</sup>Im Jahre 1994 definierten die Vereinten Nationen eine Megastadt als Siedlung von acht Millionen Einwohnern. Vgl. Chen, Nancy Yu-ping; Heligman, Larry: Growth of the world's megalopolises. In: Fuchs, Roland J.; Brennan, Ellen; Chamie, Joseph; Lo, Fu-Chen; Uitto, Juha I. (Hrsg.): Mega-city growth and the future, Tokio 1994, S. 19.

<sup>110</sup>Vgl. Schilling, Thorsten: A.a.O., S. 4f.

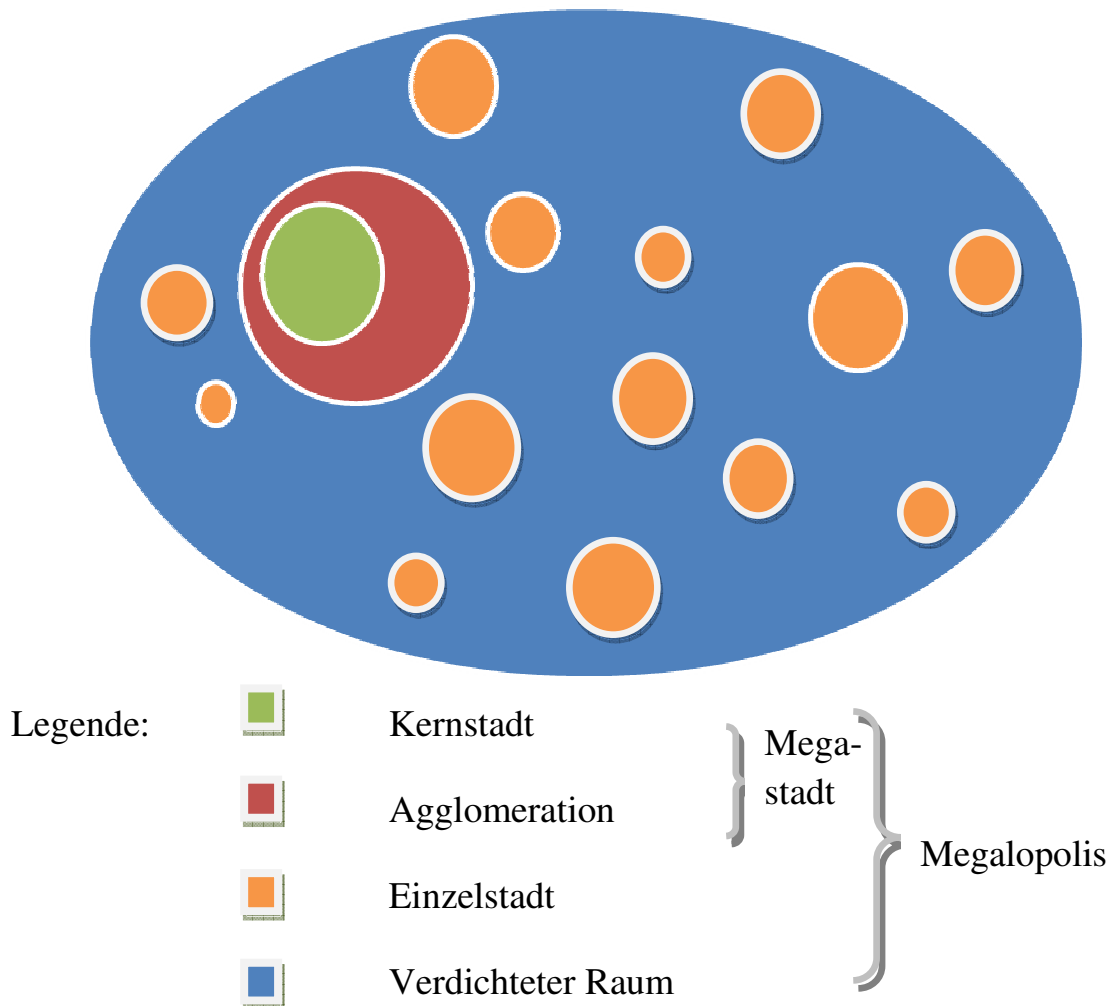
Quadratkilometer im städtischen Gesamtraum. Aufgrund der nur schwer vergleichbaren Stadtstrukturen weltweit konnte sich dieses Kriterium bisher nicht durchsetzen.<sup>111</sup>

Damit ist auch bereits das Hauptproblem quantitativer Definitionskriterien genannt. Die Eingrenzung des Bezugsraumes variiert von Staat zu Staat, sodass die internationale Vergleichbarkeit der erhobenen Werte nur schwer zu gewährleisten ist. Ebenso variieren statistische Erhebungsverfahren von Staat zu Staat oder sogar innerhalb eines Staates zwischen gesamtstaatlicher und regionaler Erfassungsautorität. Hinzu kommt die Prinzipienfrage, welche Stadtgebilde man als Megastädte bezeichnet und wie man diese abgrenzt. Fixiert man nur die Kernstadt einer Megastadt, die umrissen von den administrativen Grenzen nur einen Teil der megaurbanen Agglomeration abbildet, vernachlässigt man die Bewohner, die in den Slums und Gated Communities außerhalb der Stadtgrenzen leben. Bezieht man die Vorstädte mit ein, könnte sich allerdings das Gesamtbild im Vergleich verzerren, da der Stadt Gebiete zugeschlagen werden, die eigentlich gar nicht mehr zu ihr gehören. Die Integration verdichteter Städtereion erscheint auch sinnvoll, berücksichtigt man, dass ein Zusammenfließen der urbanen Gebiete nur eine Frage der Zeit zu sein scheint und städtische Lebensweisen auch den distanzierenden ländlichen Raum durchziehen. Zur Klärung der Divergenzen bleibt daher zunächst eine begriffliche Präzisierung unumgänglich.

---

<sup>111</sup>Vgl. Bronger, Dirk: Metropolen Megastädte Global Cities. A.a.O., S. 20f.

Abbildung 8: Megalopolis<sup>112</sup>



Spricht man von einer Städtelandschaft, so bezeichnet diese einen größeren geografischen Raum, in dem mehrere Städte ein dichtes Band urbaner Gebiete bilden – oder anders, von einer „Megalopolis“. <sup>113</sup> Die Städte fließen dabei durch ihre wachsenden Vororte, starke Verstärkungsentwicklungen und die Umbauung verbindender Infrastruktur ineinander und bilden ein nahezu geschlossenes Siedlungsgebiet. Abgeleitet von einer griechischen Metropole der Antike, findet man beim Begriff der „Megalopolis“ wieder die Vorsilbe „mega“. Schlägt man nach, was die Bezeichnung der griechischen Stadtstaaten des Altertums bedeutet, scheint sich ein Parado-

<sup>112</sup>Eigene Erarbeitung nach Bronger, Dirk: Metropolen Megastädte Global Cities. A.a.O., S. 60ff.

<sup>113</sup>Vgl. Schwentker, Wolfgang (Hrsg.): Megastädte im 20. Jahrhundert, Göttingen 2006, S. 23.

xon abzuzeichnen: „polis“ bedeutet schlicht „Stadt“. Damit ist eine „Megalopolis“ ein „große Stadt“, ebenso wie die Megastadt. Eine Differenzierung lässt sich nach sprachlicher Beurteilung nicht vornehmen. Es stellt sich aber die Frage, warum auf eine rein muttersprachliche Begriffsprägung verzichtet wurde und worin dann die Verwendung der Begriffe gründet, wenn beide die gleiche Intention haben und eine „große Stadt“ beschreiben. Die Prägung beider Begriffe liegt im Gegenstand der „Megapolis“ begründet, denn erstmals wurde damit das „große Städteband“ der Ostküste der Vereinigten Staaten von Amerika bezeichnet.

Im urbanen Korridor von Boston über New York und Philadelphia bis Washington, kurz Bos-Wash genannt, reihen sich Städte und Millionenstädte wie an einer Perlenkette entlang des Küstenverlaufes auf. Durch ihre Vorstädte und die Einbeziehung ländlicher Gebiete in den städtischen Einflussbereich bildet sich so ein verdichtetes urbanes Gebiet, indem die Städte sinnbildlich aufeinander zu fließen. Allerdings greift auch die Metapher der Perlenkette. Obgleich sich der Raum durchgehend zu städtischen Strukturen hin entwickelt, bleiben die großen Städte doch voneinander separiert und auch differenzierbar. Eine Tendenz zur administrativen Gesamtstadtorganisation ist ebenso nicht erkennbar. In jeder Region, von Virginia bis Maine, behalten die Großstädte ihre regionale zentrale Funktion bei. Der Raum einer „Megalopolis“ stellt kein funktional zusammenhängendes urbanes Gebiet dar. Es gibt keine integrativen Komponenten die die Beurteilung eines Gebietes wie Bos-Wash als eine Stadt, einen großen Organismus, als eine Megastadt rechtfertigen würden. Die Städtelandschaft weist zu viele Einzelschwerpunkte im urbanen Raum auf, die zwar durch verstädterte Gebiete verbunden sind, aber in den räumlichen Verbindungen nicht ein solch hohes Maß an struktureller Dichte erreichen, dass von einem geschlossenen und zusammenhängenden Stadtkörper gesprochen werden kann. Die Megapolis ist eine im Vergleich zum ländlichen Raum verstädterte Großregion, die aber in funktionaler und struktureller Hinsicht bei äußerer Betrachtung nicht als eine zusammenhängende Stadt zu qualifizieren ist. Bei der Betrachtung des Ruhrgebietes, der oft fälschlicherweise als „einzige deutsche Megastadt“ bezeichneten „Megalopolis“, muss man sich auf den funktio-



nen Charakter des Gebietes konzentrieren, da die strukturelle Begründung a la Bos-Wash schwer fällt. Das Ruhrgebiet ist zwar sehr stark verdichtet und zeigt keine schwächer geprägten Übergangsbereiche zwischen den Städten, stellt aber aufgrund seiner funktionalen Zergliederung und der Konzentration auf verschiedene Schwerpunktstädte nur eine Städtelandschaft dar. Zu berücksichtigen ist dabei auch, dass die Klassifizierung „Megalopolis“ neben der inhaltlichen auch eine andere geografische Betrachtungsweise darstellt als die Megastadt. In räumlicher Hinsicht ist die Betrachtungsweise der Megalopolis breitgefächerter als die der Megastadt, die ihrer Beschaffenheit immer noch städtischen Kategorien genügen muss. Eine Megalopolis umfasst in der Regel ein sehr viel größeres Gebiet, als das Territorium einer Megastadt. Man betrachtet die Region aus größerer Entfernung und schafft durch Verallgemeinerungen aus der Distanz einen zusammenhängenden Kontext, in den, wie im Falle von Bos-Wash, sogar Megastädte integriert werden.

Demnach sollte man den Begriff der Megastadt besser auf einen abgeschlossenen, sich vom Umland abgrenzenden Stadtraum beziehen. Eine Megastadt ist daher als monozentrische Agglomeration aufzufassen. Sie besteht grundsätzlich aus einer Kernstadt sowie den ihr angeschlossenen Vorstädten. Hinzu kommen aber auch alle dicht besiedelten Gebiete außerhalb der Stadtgrenzen, die unmittelbar an die Kernstadt anschließen. Der Verfasser begreift eine Megastadt deshalb als das geografische Stadtgebiet einer Kernstadt mit mehr als zehn Millionen Einwohnern. Entscheidendes Kriterium ist dabei, das geschlossen verdichtete Siedlungsgebiet. Ist eine andere Stadt mit ähnlich hoher Bebauungsdichte mit der Megastadt zusammengewachsen, wird sie als Teil der Agglomeration der Megastadt betrachtet. Unterstrichen wird dies durch die funktionale und demografische Zentralisierung in der Agglomeration.

Aufgrund der sehr starken räumlichen Verflechtung konzentriert sich ein Großteil der Geschäftsströme und Lebenswelten in der dominierenden „Megastadt“, sodass die gesamte monozentrische Agglomeration nach der Schwerpunktstadt benannt und wahrgenommen wird. Die detaillierte Beschreibung dieser Abgrenzung erscheint angesichts solcher Megastädte wie Kalkutta oder Mexiko-Stadt un-

strittig. Bei diesen Städten findet sich eine eindeutig zentralisierte Stadtstruktur, bei der die Kernstadt mit den angeschlossenen „Vorstädten“ einen geschlossenen Siedlungskörper bildet, der als Megastadt bezeichnet wird.

Schwieriger gestaltet sich die Rechtfertigung der Bezeichnung solcher Agglomerationen wie Tokio als Megastadt. Zwar werden auch im Falle Tokios angrenzende, stark verdichtete Städte, bei der Begriffsgebung mit einbezogen, jedoch offenbart sich die funktionale Zentralisierung im lokalen Kontext nicht offensichtlich. Yokohama, als Teil des zusammenhängenden Großraums Tokio wesentlicher Bestandteil der Megastadt, ist selbst eine Millionenstadt und sollte demnach nicht in funktionaler Abhängigkeit zu Tokio stehen. Ebenso ist Yokohama kein klassischer Vorort von Tokio, der im Laufe der Verstädterung des Umlandes nur an Bevölkerung zugenommen hat und nicht selbst gewachsen ist. Begründet und heute räumlich ausgeformt, ist die enge Verknüpfung in der Historie der beiden Städte. Als Hafen von Tokio gegründet, stand Yokohama stets in der Abhängigkeit und Rolle des Zulieferers der Stadt Tokio. Durch die verstärkte Ansiedelung von ausländischen Unternehmen entwickelte sich eine Großstadt, die zwar eigen verwaltet wird, sich jedoch nie aus der Dominanz der größeren Nachbarstadt befreien kann, da ihr Wachstum im Wesentlichen Ausdruck des Wachstums der Stadt Tokio war. Historisch betrachtet ist Yokohama ein exterritorialer Bestandteil der Stadt Tokio, welcher damit zu Recht als Bestandteil der so gebildeten Megastadt Tokio bezeichnet werden kann. Die Klassifizierung als Megalopolis erscheint vor diesem Hintergrund nicht mehr möglich, da die geschlossene, ineinander fließende Struktur der Stadt keine Differenzierung zwischen den Körpern der Einzelstädte zulässt. Bei anderen mehrgliedrig benannten Megastädten, wie dem Großraum Los Angeles<sup>114</sup>, liegt die Erfassung des urbanen Gebietes als solche dagegen offensichtlich in der funktionalen Hierarchie begründet. Die dazugehörigen Großraumgemeinden sind in besonderem Maße von der Kernstadt ab-

---

<sup>114</sup>In den meisten Statistiken wird die Agglomeration Los Angeles als Megastadt Los Angeles-Long Beach-Santa Ana bezeichnet. Vgl. United Nations Department of Economic and Social Affairs/Population Division: World Urbanization Prospects: The 2007 Revision. A.a.O., S. 24.

hängig und bilden mit ihr eine geschlossene Megastadt, beziehungsweise haben sich aus eigenständigen urbanen Räumen in stark verdichtete Vorstädte der Kernstadt der Agglomeration verwandelt.

Besonders deutlich zeigt sich dieser Fall am Beispiel der Städte Newark und Jersey City. Beide liegen auf der Westseite des River Hudson und bilden, obwohl sie sich eigenständig entwickelt haben, einen verdichteten suburbanen Raum der Insel Manhattan. Beide Städte dienen mit ihren Hafenanlagen der Versorgung des Herzens der Global City und Megastadt. Jersey City bildet eine preiswertere Alternative zu Bürokomplexen auf der Insel, während für Newark die Randlage im urbanen Raum kennzeichnend ist. Newark beheimatet großflächige und sperrige Infrastrukturanlagen, die aufgrund des Platzmangels in Manhattan der Insel vorgelagert sind und als Einfallstore in die Stadt von Westen her fungieren. Die marginalisierte Lage der Stadt kennzeichnet auch die soziale Struktur der Stadt. Newark wird überwiegend von nationalen Minderheiten bewohnt. Im Laufe der Jahrzehnte wurden diese von der Insel und aus New York verdrängt und konnten nur im Umland der Kernstadt erschwingliche Lebensbedingungen und Arbeit in den suburbanisierten Industrieanlagen finden. Nach dem Niedergang der Industrie fand sich ein Großteil der Bevölkerung in Arbeitslosigkeit wieder. Es entluden sich ethnische Spannungen, die zum Wegzug der Mittelschicht zurück in die Kernstadt und einem zunehmenden Verfall der Stadt führten. Ein Viertel der städtischen Bevölkerung lebt unterhalb der nationalen Armutsgrenze, die Hälfte der Bevölkerung geht keiner Erwerbstätigkeit nach. Arbeitslosigkeit, Kriminalität und Armut prägen das Stadtbild und machen die Stadt zu einer marginalisierten Vorstadt sozial schwacher Gruppen der Gesellschaft.<sup>115</sup>

---

<sup>115</sup>Vgl. U.S. Census Bureau: Factsheet Newark city. URL: [http://factfinder.census.gov/servlet/SAFFFacts?\\_event=&geo\\_id=16000US3451000&\\_geoContext=01000US|04000US34|16000US3451000&\\_street=&\\_county=newark&\\_cityTown=newark&\\_state=&\\_zip=&\\_lang=en&\\_sse=on&ActiveGeoDiv=&\\_useEV=&pctxt=fph&pgsl=160&\\_submenuId=factsheet\\_1&ds\\_name=ACS\\_2007\\_3YR\\_SAFF&\\_ci\\_nbr=null&qr\\_name=null&reg=null%3Anull&\\_keyword=&\\_industry=Letzte](http://factfinder.census.gov/servlet/SAFFFacts?_event=&geo_id=16000US3451000&_geoContext=01000US|04000US34|16000US3451000&_street=&_county=newark&_cityTown=newark&_state=&_zip=&_lang=en&_sse=on&ActiveGeoDiv=&_useEV=&pctxt=fph&pgsl=160&_submenuId=factsheet_1&ds_name=ACS_2007_3YR_SAFF&_ci_nbr=null&qr_name=null&reg=null%3Anull&_keyword=&_industry=Letzte) Überprüfung: 26.04.2009.

Megastadtforschung ist Agglomerationsforschung.<sup>116</sup> Entsprechend der Stadtentwicklung solcher Städte wie Tokio können administrative Grenzen einer Stadt nicht der Bezugsrahmen sein. Würde man sich an den administrativen Grenzen einer Megastadt orientieren, wären viele der großen urbanen Räume nicht mehr in dieser Kategorie erfasst. An Megastädten verdeutlichen sich die Differenzierung der Kategorien des urbanen Raumes– sowohl in gewohnter Form, als auch einigen besonderen Beispielen, die die herkömmliche Abfolge der Definitionsebenen auf den Kopf stellen. Beschränkt man sich bei der Aufstellung der größten Städte der Erde auf die administrativen Grenzen einer Stadt, findet sich nicht Tokio an vorderster Stelle wieder. Die chinesische Stadt Chongqing ist gemäß ihrer Stadtgrenzen, die größte Stadt des Planeten. Als regierungsunmittelbare Stadt nur der Zentralregierung in Peking unterstellt, umfasst das administrative Stadtgebiet eine Fläche von der Größe der Insel Irland.<sup>117</sup> In diesem Gebiet leben rund 32 Millionen Menschen, vorrangig im ländlichen Raum, der einen Großteil der Verwaltungseinheit ausmacht. Die Agglomeration der Stadt Chongqing selbst beheimatet gerade einmal acht Millionen Einwohner. In der Kernstadt der Stadt am Jangtse leben 4,5 Millionen Einwohner<sup>118</sup> – alles andere als die Einwohnerzahlen einer Megastadt. Damit ist die Stadt ein gutes Beispiel einer „overbounded city“ – das administrative Stadtgebiet ist deutlich weiter gefasst als der Raum der urbanen Agglomeration und schließt somit auch ländliche Gebiete mit ein.

Ein Gegenbeispiel ist die Megastadt Tokio. Die Stadt Tokio als administrative Körperschaft existiert nicht. Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts wurde der Stadtkörper

Tokios, das heißt die Kernstadt, in einzelne kleinere Verwaltungseinheiten aufgeteilt, die alle einen stadähnlichen Status erhalten haben. Zusammen mit weiteren administrativen Einheiten im bergigen Hinterland bilden sie die Präfektur Tokio, eine japanische Provinz.

---

<sup>116</sup>Vgl. Zehner, Klaus: a.a.O., S. 183f.

<sup>117</sup>Vgl. Bronger, Dirk: Metropolen Megastädte Global Cities. A.a.O., S. 33.

<sup>118</sup>Vgl. World Gazetteer: Chongqing. URL:

<http://bevoelkerungsstatistik.de/wg.php?x=1184963022&men=gpro&lng=de&dat=32&geo=-974&srt=pnan&col=aohdq&pt=c&va=&geo=430480658>.  
Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

Die „Vorstadt“ Yokohama liegt dabei, wie andere zur Agglomeration gehörende Städte auch, bereits wieder in der Nachbarprovinz. Der Großraum Tokio wird damit sowohl durch lokale, als auch durch regionale Verwaltungsgrenzen zerschnitten, die in keiner Weise dem Charakter der Megastadt entsprechen. In der Stadtgeografie bezeichnet man eine solch zergliederte Agglomeration als eine „underbounded city“. Eine Megastadt ist in der Regel eine „underbounded city“, da ihre Wachstumsdynamik die Möglichkeiten des definierten urbanen Raumes überschreitet und sich tiefer in das Umland gräbt. Da die Anpassung administrativer Strukturen mit personellen Umgliederungen und großem logistischen Aufwand verbunden sind, sehen lokale und regionale Planer und Entscheidungsträger häufig davon ab, die Administration der Agglomeration anzupassen. Mit der bewussten, engmaschigen Gliederung einer Agglomeration wird versucht, gleichberechtigte und vergleichbare Verwaltungseinheiten zu schaffen, die Ordnung in den urbanen Raum bringen und es ermöglichen, notwendige Verwaltungsaufgaben wahrzunehmen. Angesichts der Komplexität, die man solchen Großräumen wie Tokio unterstellen, wird es angesichts der großen Anzahl von Megastädten in Ländern der Dritten und Vierten Welt immer drängender, die Agglomeration der Megastadt als einheitlichen Raum zu begreifen und auch so abzugrenzen. Ein feingliedriges administratives Netz sollte zwar eine standortnahe Verwaltung gewährleisten, doch erscheint es angesichts der Verflechtungen in der Megastadt nicht mehr zeitgemäß. Der Blick für die Agglomeration als Ganzes geht verloren und unnötige Entscheidungsinstanzen verlangsamen Entwicklungen und die Krisenreaktionsfähigkeit der „Stadt“. Eine „truebounded city“, bei der die Grenzen der Agglomeration den administrativen Grenzen entsprechen, ist zwar nur ein utopischer Idealtyp, doch würde die Orientierung an diesem Leitbild eine effizientere Arbeit der Administrationen auf längere Sicht gewährleisten.<sup>119</sup>

Bei der Definition von Megastädten sollten neben Kriterien wie der Bevölkerungsanzahl oder –dichte auch qualitative Merkmale Berücksichtigung finden.<sup>120</sup> Eigenschaften, die Megastädte von ande-

---

<sup>119</sup>Vgl. Bronger, Dirk: Metropolen Megastädte Global Cities. A.a.O., S. 43.

<sup>120</sup>Vgl. Kraas, Frauke; Nitschke, Ulrich: a.a.O., S. 19f.

ren Siedlungsformen unterschieden oder charakteristisch sind, weil sie in Megastädten besonders ausgeprägt in Erscheinung treten. Natürlich finden sich Abstufungen in der Intensität der Ausprägung. Es gibt vergleichbare Kriterien, doch die regionale Ausformung führt zu einer großen Variation und Vielfalt an Erscheinungsformen. Je nach volkswirtschaftlicher Lage und Position der Stadt in einer Entwicklungsstufe, finden sich Ausdrücke gleicher Wesenszüge, die so nicht zu erwarten sind. Allen Megastädten gemein sind intensive Expansions- und Suburbanisierungsprozesse. Megastädte breiten sich in ihr Umfeld aus und werden dadurch nicht nur Städte, die eine besonders hohe Zahl von Einwohnern in sich vereinen, sondern diese auch auf besonders großen Flächen beherbergen. Dabei wird der urbane Raum gleichsam verdichtet, sodass auch auf bestehenden Flächen mehr und mehr Menschen leben. Megastädte sind außerdem regionale Zentren, in denen neben einem übergroßen Anteil an der nationalen Gesamtbevölkerung sich auch ein Großteil der wirtschaftlichen und institutionellen Aktivitäten und Entscheidungsorgane in den Megastädten befinden. Funktionale Primacy ist ein Merkmal aller Megastädte, wenngleich dabei der regionale Maßstab berücksichtigt werden muss. „Die“ Megastadt existiert nicht: alle Megastädte stehen zwar vor ähnlichen Herausforderungen und müssen Lösungen für ähnliche Fragestellungen finden, jedoch sind alle Megastädte Spiegel des Entwicklungsstandes und der Sozialstruktur des Nationalstaates, in dem sie situiert sind. Megastädte sind komprimierte Abbilder einer Region. Zwölf der 19 Megastädte im Jahr 2007 sind Hauptstädte ihres jeweiligen Staates.<sup>121</sup> Nur wenige Megastädte, vorrangig selbige in Industrieländern, sind auch von überregionaler oder als Global Cities gar von weltweiter Bedeutung für das Wirtschaftsleben. Durch die Integration in das weltumspannende Netz der Global Cities übertragen sich urbane Gestaltungsmuster zur Manifestierung des Selbstbildes der Konzerne und Administrationen als moderne Metropolen, jedoch bleibt das Gesamtbild der Städte dem regionalen Kolorit unterworfen. Homogenisie-

---

<sup>121</sup>Vgl. United Nations Department of Economic and Social Affairs / Population Division: World Urbanization Prospects: The 2007 Revision. URL: [http://www.un.org/esa/population/publications/wup2007/2007WUP\\_Highlights\\_web](http://www.un.org/esa/population/publications/wup2007/2007WUP_Highlights_web), S. 24. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

rungen des Stadtbildes verdeutlichen zwar die Vernetzung der globalen Megastädte, dürfen jedoch nicht zu dem Schluss verleiten, dass diese Städte innerstrukturell identisch sind. Lediglich die Phänotypen der Geschäftsviertel der Megastädte, welche gleichsam auch Global Cities sind, ähneln sich zunehmend. Trotzdem kommt es auch in allen Megastädten zur Diversifizierung innerurbaner Zentrumsstrukturen – es bilden sich innerstädtische Schwerpunktreionen, die mit bestimmten wirtschaftlichen Aktivitäten verknüpft sind und sich in einzelnen Teilgebieten des urbanen Raumes konzentrieren.

Dieser ökonomischen und funktionalen Gliederung des Stadtgebietes in Knotenpunkte entspricht in drastischerer Form die Aufteilung der Megastadt nach sozialen Milieus. Aufgrund der hohen Bevölkerungszahl und gleichzeitigen räumlichen Enge, zeigt sich in Megastädten die Polarisierung der urbanen Bevölkerung besonders deutlich. Segregation bestimmt das Stadtbild, extreme Armut und großer Reichtum liegen oft nah beieinander und spiegeln sich in Slumhütten, die durch Befestigungen von den abgesicherten benachbarten Apartmenttürmen getrennt sind, wider. Durch den Mangel an regulären Beschäftigungsverhältnissen flüchten die Menschen in die Informalität, die für einen Großteil der armen Bevölkerungsschichten die einzige Möglichkeit bietet, im megaurbanen Raum zu überleben. Dadurch verringern sich staatliche und städtische Möglichkeiten, regulierend in die Funktionsabläufe der Stadt einzugreifen. Hinzu kommt, dass die meisten Administrationen mit den realen Verhältnissen und den Ausmaßen ihrer Städte schlicht überfordert sind oder sich scharf an der Grenze zur Hilf- und Machtlosigkeit bewegen. Treten Ausfallerscheinungen, wie ein Stromausfall in New York, auf, sind selbst die Verwaltungen von Megastädten in Industrieländern kaum mehr in der Lage, schnell zu handeln und wenigstens die Symptome des Problems zu beheben. In Stadtarealen, wo die Verwaltung versagt, übernehmen private Körperschaften Ordnungsaufgaben. Der zunehmende Verlust der Regier- und Steuerbarkeit ist ein Kennzeichen aller Megastädte. Bei allen aufgeführten Merkmalen schwingt unterschwellig die Überlastung städtischer Infrastrukturen mit. In den seltensten Fällen sind Städte dem Druck der Bevölkerung gewachsen, sodass vielen, insbesondere ar-

men Bevölkerungsschichten in den Marginalsiedlungen, fundamentale Versorgungseinrichtungen nicht zur Verfügung stehen. Hinzu kommt insbesondere die ökologische Überbelastung des städtischen Raumes. Die natürlichen Gegebenheiten sind dem Ausmaß der Megastädte und ihrer Bevölkerung nicht gewachsen. Grundwasserspiegel sinken dramatisch, Überflutungsgebiete werden mit Slumteppichen überzogen, da nicht genügend geeigneter Raum für die sozial schwächeren Gruppen zur Verfügung steht. Die Merkmale einer Megastadt scheinen zugleich ihre größten Schwächen sein – die qualitative Definition der Megastadt ist eine Negativdefinition im eigentlichen Sinne.

## **4.2 Entwicklung megaurbaner Räume**

Megastädte sind ein siedlungsgeschichtlich junges Phänomen urbanen Zusammenlebens. Wie auch heute noch, spielte sich der Großteil des städtischen Lebens der Menschheit in kleinen und mittelgroßen Städten ab. Einzelne größere Städte konnten sich jedoch bereits in den Hochkulturen des Altertums etablieren. Insbesondere die Induskultur und das Reich der Mitte waren Träger einer frühen Stadtkultur. Vom Ende des Römischen Reiches bis zur Neuzeit war Konstantinopel Nabel der Welt und auch die einwohnerreichste Siedlung des Planeten. Bereits um 1800 löste dann jedoch London als erste Stadt der westlichen Welt den asiatischen Raum in der Führungsrolle ab und verteidigte diese Position zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Asiatische Metropolen wurden in zunehmender Weise durch die Industriestädte des Westens aus den Statistiken verdrängt, sodass um das Jahr 1900 Berlin mit 2,7 Millionen Einwohnern die fünft-größte Stadt der Erde war. Bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts reihte sich Tokio in die Gruppe der bevölkerungsreichsten Städte mit London, New York und Paris ein. Zunehmend wurden alte industrielle Zentren des Westens durch wachsende Städte in den Kolonien abgelöst, die durch den Handel mit ihren Mutterländern florierten. Die ersten beiden Megastädte der Welt lassen sich dann endlich um das Jahr 1940 ausmachen. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges lebten in Tokio und London bereits mehr als zehn Millionen Einwohner, wobei Tokio bis in die heutigen Tage die bevölkerungsreichste Megastadt der Welt bleiben sollte. Allerdings ließen



sich bereits deutliche Veränderungen in der Bevölkerungsdynamik feststellen: Kairo verdoppelte seine Bevölkerungsanzahl von 1940 bis 1950, Sao Paulo wuchs um 70 Prozent.<sup>122</sup> Währenddessen stagnierte durch den Zweiten Weltkrieg das Bevölkerungswachstum der Städte Europas und eine langfristige Wende zeichnete sich auch in den Vereinigten Staaten ab. Die Städte der Dritten Welt wuchsen dramatisch, währenddessen die Erste Welt zunehmend zurückfiel und sich die Wachstumsraten rapide verflachten. In den sechziger Jahren lösten die Entwicklungsländer die westliche Welt in den Hierarchien ab, denn zehn der 19 größten Städte der Erde lagen nun in den Ländern der Dritten Welt. Mexiko-Stadt wurde 1975 mit 10,7 Millionen Einwohnern die dritte Megastadt der Erde.<sup>123</sup> Eine Ausnahme zu den anderen entwickelten Regionen bildete Japan: aufgrund des stetigen wirtschaftlichen Aufschwunges nach dem Ende des Kaiserreiches wuchs die Bevölkerung. Im Jahr 1980 lebten rund 29 Millionen Menschen in der Megastadt Tokio.

Seit den 1980er Jahren ist eine Verflachungen der Wachstumskurven der Staaten der Dritten Welt zu beobachten: Kairo wuchs „nur“ noch mit 20-30 Prozent, Sao Paulo mit rund 20 Prozent. Neben dem nun weltweiten Rückgang der Wachstumsraten war außerdem eine Verschiebung der Wachstumsdynamiken zu beobachten, die sich im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts noch verstärkte. Asien ist Zentrum des urbanen Wachstums, während sich Lateinamerika an westlich-stagnierende Verhältnisse anlehnt. Neue Megastädte liegen auf dem indischen Subkontinent und im Südosten des Kontinents: Dhaka, Delhi, Karatschi, Manila. Im Jahr 2000 finden sich unter den 18 Megastädten<sup>124</sup> der Erde noch vier Städte der Ers-

---

<sup>122</sup>Vgl. Bronger, Dirk: Metropolen Megastädte Global Cities. A.a.O., S. 48ff.

<sup>123</sup>Sao Paulo gilt seit dem Jahr 1980 als Megastadt. Vgl. United Nations Department of Economic and Social Affairs/Population Division: World Urbanization Prospects: The 2005 Revision. Factsheet Mega-cities. URL: [http://www.un.org/esa/population/publications/WUP2005/2005WUP\\_FS7.pdf](http://www.un.org/esa/population/publications/WUP2005/2005WUP_FS7.pdf), S. 2. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>124</sup>Bis in das Jahr 2005 wird Jakarta von den Institutionen der Vereinten Nationen als Megastadt erfasst. Im Bevölkerungsbericht „World Urbanization Prospects 2007“, sowie dem „State of the World’s Cities 2008/2009“ fehlt Jakarta in der Listenführung. Erst in den Prognosen für das Jahr 2025 taucht Jakarta in der Liste der Megastädte wieder auf. Eine offizielle Aus-

ten Welt wieder: Tokio bleibt bis auf absehbare Zeit größte Stadt der Erde, New York reiht sich hinter Mexiko-Stadt auf Platz drei ein. Moskau, die einzige europäische Megastadt, rutscht mit knapp über zehn Millionen Einwohnern gerade noch in die Liste. Neu fügt sich Kairo mit in die Liste ein und ist die erste Megastadt des arabisch-islamischen Kulturraums und des afrikanischen Kontinentes. Die Stadt wuchs dabei allerdings nur mit einer durchschnittlichen Wachstumsrate von 1,82 Prozent und damit deutlich langsamer als die Weltbevölkerung im gleichen Zeitraum von 1975 bis 2000.<sup>125</sup>





Bis zur Gegenwart haben sich die Entwicklungstendenzen der beiden vergangenen Jahrzehnte fortführend bestätigt: die Wachstumsraten der Megastädte sinken weltweit und Asien bleibt Zentrum der Megaurbanisierung. Lediglich Delhi, Dhaka und Mumbai konnten noch beachtliche Bevölkerungssteigerungen von jeweils über drei Millionen Einwohnern seit dem Jahr 2000 verbuchen. Elf der 19 Megastädte befinden sich auf dem asiatischen Kontinent, da Peking und Istanbul das Konzert der Großen ergänzen. Zwei Drittel der weltweiten Bevölkerung von Megastädten leben in Ländern der Dritten und Vierten Welt. Bis zum Jahr 2025 wird sich ein noch größerer Anteil der Megastädte in Asien und den Entwicklungsländern befinden: Chennai, Shenzhen, Lahore, Kanton und Jakarta werden dann ebenfalls von über zehn Millionen Einwohnern bevölkert.

---

kunft zur Begründung dieses Umstandes, konnte dem Verfasser nicht gegeben werden.

<sup>125</sup>Vgl. United Nations Department of Economic and Social Affairs / Population Division: World Urbanization Prospects: The 2005 Revision. A.a.O.; S 3.

Tabelle 4: Megastädte im Jahr 2007 und 2025<sup>126</sup>

	Städtische Agglomeration	Einwohner 2007 (in Mio)		Städtische Agglomeration	Einwohner 2025 (in Mio)
1	Tokio	35,7	1	Tokio	36,4
2	New York	19,0	2	Mumbai	26,4
3	Mexiko-Stadt	19,0	3	Delhi	22,5
4	Mumbai	19,0	4	Dhaka	22,0
5	Sao Paulo	18,8	5	Sao Paulo	21,4
6	Delhi	15,9	6	Mexiko-Stadt	21,0
7	Schanghai	15,0	7	New York	20,6
8	Kalkutta	14,8	8	Kalkutta	20,6
9	Dhaka	13,5	9	Schanghai	19,4
10	Buenos Aires	12,8	10	Karatschi	19,1
11	Los Angeles	12,5	11	Kinshasa	16,8
12	Karatschi	12,1	12	Lagos	15,8
13	Kairo	11,9	13	Kairo	15,6
14	Rio de Janeiro	11,7	14	Manila	14,8
15	Osaka	11,3	15	Peking	14,5
16	Peking	11,1	16	Buenos Aires	13,8
17	Manila	11,1	17	Los Angeles	13,7
18	Moskau	10,5	18	Rio de Janeiro	13,4
19	Istanbul	10,1	19	Jakarta	12,4
Legende:  Höhere Ranglistenposition  Gleiche Ranglistenposition  Niedrigere Ranglistenposition  Neue Ranglistenposition			20	Istanbul	12,1
			21	Kanton	11,8
			22	Osaka	11,4
			23	Moskau	10,5
			24	Lahore	10,5
			25	Shenzhen	10,2
			26	Chennai	10,1
			27	Paris	10,0

<sup>126</sup>Eigener Entwurf nach United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 6.

Brisant sind die ersten beiden Megastädte in Afrika südlich der Sahara: Kinshasa und Lagos werden sich mit 17 beziehungsweise 16 Millionen Einwohnern unter den zwölf bevölkerungsreichsten Städten der Erde platzieren.<sup>127</sup> Insbesondere im Fall der nigerianischen Stadt Lagos stellt sich die Frage, ob die Stadt nicht bereits jetzt zur Gruppe der Megastadt zu zählen ist. Bis in das Jahr 2007 hinein wurden für die zukünftige Megastadt deutlich höhere Prognosen ausgegeben, nach denen die Stadt spätestens seit dem Jahr 2005 eine Megastadt sei. Verlässliche Erhebungen fehlen, nigerianische Behörden widersprechen sich gegenseitig. Aufgrund der Unübersichtlichkeit und Informalität des Wachstums geht der Verfasser trotzdem davon aus, dass Lagos bereits heute zum Kreise der Megastädte gehört, zumal offizielle Zahlen nur knapp unter dem Schwellenwert liegen und Lagos mit dem Jahr 2010 als Megastadt erfassen. Bis zum Jahr 2025 wird die Stadt damit von unter knapp unter zehn Millionen Einwohnern auf 16 Millionen anwachsen.<sup>128</sup>

Mit der Integration Afrikas in die Liste wird deutlich, dass die Zukunft der Megastädte in den Ländern der Dritten und Vierten Welt entschieden wird. Städte wie Mumbai oder Kalkutta nähern sich weiter räumlichen und demografischen Dimensionen, die man so bisher nur aus dem Großraum der japanischen Hauptstadt kannte. Zeigte sich die Größe einer Stadt und die Entwicklung von Megastädten zunächst als Ausdruck des Entwicklungsstandes eines Landes, belehrt spätestens die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts eines Besseren. Die Bevölkerungsentwicklung und das Wachstum der Megastädte entsprechen nur noch in wenigen Fällen einem wachsenden ökonomischen Potential.

Im Jahr 2025 wird die Global City New York nur noch die siebtgrößte Megastadt der Erde sein – abgelöst von Mumbai, Delhi, Dhaka und Sao Paulo. Mexiko-Stadt fällt ebenfalls aus der Spitzengruppe zurück, bleibt aber auch langfristig vor New York platziert. Megastädte bleiben zwar ein weltweites Phänomen, werden aber in

---

<sup>127</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 26.

<sup>128</sup>Vgl. United Nations Department of Economic and Social Affairs / Population Division: World Urbanization Prospects: The 2007 Revision. A.a.O., S. 24.

der Zukunft vor allem in Ländern der Dritten und Vierten Welt zu finden sein. Als wirtschaftliche und demografische Zentren eines Landes werden sich zunehmend mehr Städte in die Riege der Megastädte einreihen. Mit der Hoffnung, der Marginalisierung zu entkommen und Teil eines globalen Wirtschaftsnetzes zu sein, werden Städte wie Teheran auch zukünftig weiter wachsen und schließlich die Größenordnung einer Megastadt erreichen.<sup>129</sup>

Eine „neue“ Megastadt wird 2015 in diese Größenordnung einer Stadt vordringen: Paris wird die zweite europäische Megastadt. Lebten dort 1950 noch 6,5 Millionen Menschen, wird die Stadt dann etwas mehr als zehn Millionen Einwohner beheimaten. Paris nimmt in seiner Wachstumsdynamik eine Sonderrolle ein, die jedoch in keinem Widerspruch zur europäischen Gesamtentwicklung steht: Auch die Pariser Wachstumsraten sinken stark. Für den gleichen Bevölkerungssprung wird die nigerianische Stadt Lagos bis zum Jahr 2010 nur 15 Jahre benötigt haben. Das Wachstum der französischen Metropole liegt lediglich in einer Zunahme der Primacy der Global City begründet. Ein Großteil des noch bestehenden natürlichen Bevölkerungswachstums speist sich aus der Gruppe der marginalisierten Einwanderer.

### **4.3 Dislozierung**

Zunächst soll die Frage beantwortet werden, warum Megastädte an den Orten disloziert sind, an denen sie vorzufinden sind. Die geografischen Voraussetzungen für die Entstehung einer Megastadt entsprechen den Standortfaktoren für die Entstehung jeglicher urbaner Siedlung. Prädestiniert sind Räume, die grundsätzlich menschliche Existenz begünstigen und wirtschaftliche Aktivitäten durch Handel und überregionale Güterverteilung ermöglichen. In den niedrigen Küstenregionen der Erde leben dreizehn Prozent der weltweiten Bevölkerung in Städten, in Südostasien sogar ein Drittel der städtischen Bevölkerung.<sup>130</sup> Küstenregionen sind damit Zentren der weltweiten Bevölkerungsentwicklung und bevorzugte urbane

---

<sup>129</sup>Vgl. ebd., S. 181.

<sup>130</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 141.

Siedlungsflächen mit einer langfristigen Perspektive, um Einkommen und Überleben sicher zu stellen. Ein Großteil der Megastädte befindet sich deshalb im Küstensaum größerer Wasservorkommen, die Fischfang und insbesondere Handel ermöglichten und so die Basis dauerhafter und wachsender Besiedelung sicherten. Mit einem Blick auf die Weltkarte kann daher festgestellt werden, dass die Küstenlage ein Standortfaktor für das Entstehen von Megastädten darstellt. Besonders deutlich wird dies, wenn man die Megastädte der Dritten und Vierten Welt betrachtet. Als Einfallstore für europäische Händler, Verwalter und Militärs waren die Küstenstädte zentrale Anlaufpunkte in der Verwaltung der Kolonialgebiete bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Karatschi, Kalkutta oder auch Schanghai konnten sich aufgrund ihrer geografischen Lage zu florierenden Wirtschaftsstandorten entwickeln, über die weltweite Transportnetze aufgebaut und die Rohstoffe der Regionen den Verwertungskreisläufen in den späteren Industriestaaten zugeführt wurden. Die daraus resultierende Sogwirkung, das Bevölkerungswachstum und die funktionale Dominanz dieser Küstenstädte gegenüber anderen Städten des Hinterlandes führten langfristig zu einer Begünstigung der megaurbanen Entwicklung.

Im Rahmen der kolonialen Systeme bildeten sich durch die Küstenlage Zentren des Handels heraus, die sich aufgrund ihrer herausragenden Position im Netz urbaner Räume der Region als Primatstädte etablieren konnten und so Wanderungsbewegungen und ein steigendes natürliches Bevölkerungswachstum begünstigten. Die Lage der meisten Megastädte ist damit vereinfacht in der ökonomischen Nutzung geografischer Standortvorteile zu begründen, die eine megaurbane Bevölkerungsentwicklung begünstigten und durch politische Entscheidungsträger, systemimmanent in kolonialen Wirtschaftskreisläufen und in die neuen Nationalstaaten projizierten Strukturen, unterstützt wurden. Dabei darf man nicht nur die Zentralstädte in den ehemals kolonialen Gebieten mit einbeziehen, sondern kann diese These ebenso auf die Megastädte der ersten Welt übertragen. New York und Los Angeles waren ebenso Landungsbrücken kolonialer Expansionen, die durch ihre Lage an Ozeanen als Hafen- und Distributionszentren prädestiniert für die Entwick-

lung größerer urbaner Räume waren. Tokios Aufstieg ist ebenso mit der Funktion des Hafens Yokohama begründet.

Doch nicht nur die exponierte Stellung der Hafen- und Handelsmetropolen begünstigt die Entwicklung von Megastädten gerade in bestimmten Regionen der Erde. Ergänzt wird diese Facette durch eine der wirtschaftlichen Zentralität folgende exponierte Stellung im politischen System. Die Konzentration politischer Macht und administrativer Entscheidungsgremien als Folge oder unabhängig von ökonomischen Potentialen führt ebenso zu einer Anregung der Bevölkerungsentwicklung und dauerhaften Standortattraktivität. Verbunden mit politischen Institutionen, Einrichtungen der öffentlichen Verwaltung und nationalen Regierungsapparaten werden Ressourcen und Eliten in einer Stadt konzentriert, die ähnlich den Global Cities auch personenbezogene Dienstleistungen nachfragen und so vermeintliche Perspektiven für sozial schwächere Gruppen schaffen. Die Städte wachsen und werden zunehmend auch an Handelsnetzwerke und überregionale Infrastrukturen angebunden, die ihrer Bedeutung als Regierungssitze oder gar Hauptstädte entsprechen. Dies erklärt vereinfacht, warum auch Binnenstädte wie Moskau, Peking, oder Delhi zu Megastädten werden konnten. Ein besonderes Beispiel dieser Art ist Mexiko-Stadt. Als Zentrum Jahrhunderte alter Reiche sicherte die Zentralisierung regionaler Herrschaft das Entstehen einer Megastadt in einem abgeschlossenen Binnenhochland. Grundsätzliche in der geografischen Lage bedingte ökonomische Nachteile werden durch eine künstliche Zentralisierung per Dekret ausgeglichen und führen ebenso zu überdurchschnittlicher Prosperität und Wachstumsdynamik. Die geografische Lage der Megastädte ist daher Ausdruck regionaler politischer und wirtschaftlicher Vormachtstellung.

In der Regel sind gewachsene Megastadtstrukturen ebenso Ausdruck einer hohen regionalen Bevölkerungsverdichtung. In diesen Fällen sind Megastädte Kulminationspunkte dicht bevölkerter Regionen und Ausdruck urbaner Verdichtungsprozesse. Begünstigt durch ländliche Überbevölkerung strömen gerade in diesen Regionen immer mehr Menschen in die Städte und lassen die Bevölkerung der Megastädte wachsen. Besonders deutlich lässt sich die Beziehung von Bevölkerungsdichte und Megastadtbildung in Asien

verfolgen, wo sich Megastädte ausnahmslos in regionalen Siedlungsschwerpunkten wiederfinden. Gleiches gilt für den afrikanischen Kontinent: Kairo liegt in einem der am dichtesten besiedelten Gebiete der Erde. Einen Sonderfall markiert die europäische Megastadt Moskau. Als Siedlungshöhepunkt bildet sie eine Ausnahme in einem ansonsten eher durchschnittlich dicht besiedelten Gebiet. Damit ist zu beachten, dass die Bildung von Megastädten zwar durch eine hohe Bevölkerungsdichte begünstigt erscheint, jedoch nicht alle dicht bevölkerten Gebiete auch Nährboden von Megastädten sind. Solange sich die Bevölkerungsverteilung nicht in einem bestimmten urbanen Gebiet konzentriert, ist das Wachsen einer Megastadt höchst unwahrscheinlich. Das Entstehen einer Megastadt entlang des Tanganjika-Grabens kann nicht beobachtet werden, obwohl im nahen Umland der Grabenseen ebenso hohe Bevölkerungsdichten zu finden sind, wie in Zentralchina. Die Existenz einer zentralen urbanen Struktur scheint einmal mehr Voraussetzung, da ohne nichtdemografische Aspekte kein Verdichtungsknoten entsteht, der zu einer Megastadt anwachsen könnte.<sup>131</sup>

In diesem Zusammenhang könnte man annehmen, dass der generelle Urbanisierungsgrad als Ausdruck der Verstädterung eines Staates die Existenz von Megastädten erklärt: In Ländern mit hohen Urbanisierungsraten sind eher Megastädte anzutreffen, als in Staaten, deren Siedlungsweise ländlich geprägt ist. Urbane Strukturen sind dort vorhanden, auf denen eine Megastadt fußen könnte oder die bestehenden Megastädte womöglich entstanden sein könnten. Gerade an den Staaten der Entwicklungsländer lässt sich jedoch beweisen, dass Megastädte „unabhängig“ vom Urbanisierungsniveau ihres Landes entstehen können. Mit einer Urbanisierungsrate von unter 40 Prozent befindet sich der indische Subkontinent noch in der Anfangsphase der Verstädterung. Trotzdem liegen fünf der 19 größten Städte der Erde in Indien, Bangladesch und Pakistan. Hingegen beheimaten nur fünf der am stärksten verstädterten Staaten der Erde eine

---

<sup>131</sup>Vgl. Kraas, Frauke: Megacities. Megastädte als Risikoräume – globale Herausforderungen der urbanen Revolution. In: Beckel, Lothar (Hrsg.): Megacities. Ein Beitrag der Europäischen Raumfahrtagentur zum besseren Verständnis einer globalen Herausforderung, Salzburg 2001, S. 17ff.



Megastadt.<sup>132</sup> Ausschlaggebend scheint nicht das Verstädterungs-niveau, sondern die Dynamik des Entwicklungsprozesses, die den Anteil der Stadt- an der Gesamtbevölkerung erhöht. Ein rasanter Anstieg der Stadtbevölkerung führt zum Wachstum ausgewählter Zielstädte, die dann ein sprunghaftes Wachstum erfahren und so in die Riege der Megastädte aufsteigen können. Vollziehen sich weitere Verstädterungsprozesse nur noch langsam, da bereits ein hoher Sättigungsgrad erreicht ist, bilden sich - wenn auch nur sehr langsam - neue Megastädte heraus, da sich das für Megastädte nötige und typische Maß an Primacy durch vorherrschende städtische Strukturen nicht herausbilden kann. Die neuen Megastädte der Zukunft erwachsen allesamt in Entwicklungsländern, die noch nicht ein westliches oder lateinamerikanisches Maß an Verstädterung aufweisen. Zwei davon werden die indischen Städte Chennai und Lahore sein. Ein dynamischer Verstädterungs- und Urbanisierungsprozess unterstützt das Wachstum und die Entstehung von Megastädten, weshalb die zukünftigen Megastädte allesamt in Entwicklungsländern entstehen. Würden entsprechende Bevölkerungs- und Verstädterungsdynamiken in den Staaten der westlichen Welt auftreten, wäre auch dort die Entwicklung weiterer Megastädte denkbar.

Als letzte Facette zum Verständnis der Bedeutung der Dislozierung der Megastädte soll noch ein Blick auf die klimatischen und geologischen Gegebenheiten geworfen werden. Grundsätzlich sind auch die Standorte der Megastädte keine lebensfeindlichen Regionen. Im Gegenteil benötigen Megastädte Umfelder, die entweder von jeher oder durch menschliche Kultivierung, eine grundsätzliche regionale Versorgung der Stadtlandschaft sicher stellen. Mit dem zunehmenden Wachstum der Stadt müssen überregionale Versorgungsketten aufgebaut werden, doch ohne ein fruchtbares Umfeld und die entsprechenden klimatischen Voraussetzung erwächst keine Stadt zu einer Megastadt. Die meisten Megastädte liegen in tropischen oder subtropischen Klimazonen. Dementsprechend sind viele Megastädte extremen Klimaerscheinungen ausgesetzt, wie zum Beispiel tropischen Wirbelstürmen. Deren Ausläufer reichen bis zur Nordostküste der Vereinigten Staaten oder auch in das mexikanische Hochland.

---

<sup>132</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 11.

Eine besondere Erscheinung ist der Monsun, der jedes Jahr insbesondere Kalkutta und Dhaka heimsucht. Einige Megastädte liegen jedoch nicht nur in tropischen Klimazonen, sondern auch in Gebieten, die durch ihren geologischen Untergrund eher weniger für eine risikofreie Besiedelung geeignet sind. Das das Aufeinandertreffen tektonischer Platten sind Tokio und Osaka ständig den Gefahren durch Erdbeben ausgesetzt. Hinzu kommen neben den seismologischen auch vulkanische Aktivitäten, die ebenso durch Verschiebungen im Erdinneren entstehen.<sup>133</sup>

#### 4.4 Typisierung

Zur Einteilung der Megastädte können diverse Maßstäbe angelegt werden. Eine Beschreibung nach dem Entwicklungsstand des Landes, in dem die Megastadt liegt, wäre denkbar. Der Verfasser unterscheidet jedoch nach dem Stadium, indem sich der Megapolisierungsprozess einer Stadt befindet. Die Kategorisierung ist dabei keine statische Einteilung – je nachdem, wie schnell sich eine Megastadt sowohl in Größe als auch in ihren gesellschaftlichen Strukturen verändert, durchläuft eine Stadt alle drei Entwicklungsstufen, um idealerweise als entwickelte Stadt langsam in geregelte Bahn zu finden. Allerdings kann eine Stadt auch über lange Zeit in einer Kategorie verhaftet bleiben, wenn die äußeren Erscheinungen und Lebensbedingungen sich nicht entsprechend verändern. Bei der Erfassung wird dabei nicht nach dem Entwicklungsstand und –umständen des Staates, indem die Megastadt gelegen ist, differenziert. Die Erfassungskriterien zeigen den Evolutionsfortschritt einer Megastadt auf – trotzdem finden sich die Megastädte der westlichen Welt auch entsprechend in dieser Erfassung wieder.

Städte im Anfangsstadium der Megapolisierung sind aufstrebende Städte, die sich durch hohe Wachstumsraten der Bevölkerung auszeichnen. Städte die jährlich um drei bis sechs Prozent ihrer Bevölkerung wachsen, ordnet man der Gruppe der „Emerging Cities“

---

<sup>133</sup>Vgl. Beckel, Lothar (Hrsg.): Naturgefahren, a.a.O., S. 27.

zu.<sup>134</sup> Insbesondere das natürliche Wachstum trägt zur Erhöhung der Bevölkerungszahl bei, wobei das Wachstum besonders in den ärmeren und marginalisierten Stadtvierteln stattfindet. Aufstrebende Megastädte finden sich meist in Ländern mit einer Verstärkerquote von weniger als 50 Prozent, in denen das Wachstum der Megastadt nicht durch gesamtstaatliche urbane Sättigung überlagert und abgeschwächt wird. Durch die hohe Bevölkerungsdynamik besteht die Bevölkerung dieser Megastädte überwiegend aus jungen Männern. Des Weiteren gibt es einen hohen Anteil bildungsschwacher Zuwanderer an der Stadtbevölkerung. Soziale Gegensätze spiegeln sich am deutlichsten zwischen einer kleinen Elite und den wachsenden Elendsvierteln wieder. Ein großer Teil der Megastädte der Erde lässt sich diesem Typ Megastadt zuordnen. Insbesondere die megaurbanen Räume in der Dritten und Vierten Welt (ausgenommen weite Teile Lateinamerikas) beschreiben den Typ einer „Emerging City“. Delhi wuchs von 1975 bis 2005 jährlich im Schnitt um 4,08 Prozent. Ein herausragendes Wachstum, wenn man bedenkt, dass sich die Bevölkerung einer Stadt bei einer Rate von 3,5 Prozent innerhalb von 20 Jahren verdoppelt. Durch ein noch darüber liegendes Bevölkerungswachstum verdreifachte sich die Einwohnerzahl der Bevölkerung in der indischen Megastadt. Mit rund sechs Prozent jährlichem Wachstum verfünffachte sich die Bevölkerung Dhakas im gleichen Zeitraum sogar.<sup>135</sup> Durch starkes Bevölkerungswachstum wird die bildungsferne Landbevölkerung in die Städte verdrängt. Insbesondere junge Männer verlassen aufgrund hierarchischer Landvergabepraktiken ihre Heimatdörfer, um in den Megastädten Lohn und Brot zu finden. Die Bemühungen werden jedoch meist nicht belohnt, sodass die Zuwanderer ohne Erwerbstätigkeit in den wachsenden Slums zurückbleiben. Der Anteil der armen Stadtbewohner steigt, denn auch der informelle Sektor bietet nur in den seltensten Fällen ausreichend Möglichkeiten, ein geregeltes Einkommen zur Verbesserung der Lebensumstände zu erhalten.

---

<sup>134</sup>Vgl. Kraas, Frauke: Welche Risiken erwachsen Megastädten aus dem Klimawandel? URL <http://www.uibk.ac.at/wuv/programm/ws0708/mc-klimawandel-innsbruck-kraas-2007>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>135</sup>Vgl. United Nations Department of Economic and Social Affairs / Population Division: World Urbanization Prospects: The 2007 Revision. A.a.O., S. 198.

Schwächen sich die städtischen Wachstumsdynamiken ab und wächst die Bevölkerung der Stadt „nur“ noch mit zwei bis drei Prozent, bezeichnet man eine Megastadt als Schwellenstadt.

In einer „Transitional City“ greifen erste Maßnahmen mechanischer Wachstumssteuerung. Die Wachstumsraten sinken und generieren sich überwiegend aus Migrationsbewegungen in die Stadt. Erste Anzeichen einer alternden Bevölkerung zeigen sich im Gesellschaftsbild – das Altersprofil der Gesellschaft stabilisiert sich und das Durchschnittsalter steigt. Die Verstädterungsrate der Staaten liegt bei mehr als 50 Prozent. Schwellenstädte haben ähnliche infrastrukturelle Aufgaben zu bewältigen, wie aufstrebende Städte. Allerdings können sie durch eine bessere finanzielle Ausstattung und umfassendere organisatorische Möglichkeiten flexibler auf die Herausforderungen der großen Bevölkerungskonzentrationen reagieren. Durch den steigenden Wohlstand einer schmalen Bevölkerungsgruppe steigen zudem die Erwartungen und Anforderungen an die städtische Infrastruktur. Städtische Leistungen werden nicht mehr zur Deckung der Grundversorgung erwartet, denn zunehmend sieht sich die Stadtverwaltung den Bedürfnissen einer kleinen „Mittelschicht“ ausgesetzt. Diese fordert städtische Leistungen ein, die über eine Basisversorgung hinausgehen, die sie selbst finanziell nicht tragen können. Die sozialen Gegensätze werden damit nicht weniger – es entstehen feinere Abstufungen in der Gesellschaft, die die soziale Kohärenz erhöhen und den Segregationsdynamiken eine weitere horizontale Dimension hinzufügen. Metro Manila soll als Beispiel für diese Kategorie von Megastädten Erwähnung finden. In der Stadt leben elf Millionen Einwohner, der größte Teil davon in Quezon City. Die Wachstumsraten der philippinischen Hauptstadt liegen bereits seit den 1980er Jahren in der Marge einer Schwellenstadt. Abgesehen von einem Wachstumsschub Anfang der 1990er Jahre stabilisierte sich das Bevölkerungswachstum der Agglomeration unter zwei Prozent. Dies ist beachtlich und gründet in städtischen Interventionsmaßnahmen, wenn man beachtet, dass die Bevölkerung noch Anfang der 1970er Jahre jährlich um 6,94 Prozent anwuchs. Bei Schwellenstädten zeigt sich wieder die Bedeutung der Primacy einer Megastadt beziehungsweise megaurbanen Agglomeration. Auch wenn das natürliche Wachstum der Stadt sich langsam

stagnierenden Verhältnissen annähert, sorgt die Binnenmigration aus den ländlichen Gebieten immer noch für ein kontinuierliches Wachstum der Bevölkerung. In Staaten, in denen Schwellenstädte liegen, lebt ungefähr die Hälfte der Bevölkerung auf dem Land.

Megastädte deren Bevölkerungswachstum sich der Stagnation annähert, d.h. die nur mit maximal einem Prozent pro Jahr wachsen oder deren Bevölkerung schrumpft, werden als entwickelten Städte bezeichnet. In Staaten mit einer Verstädterungsrate von mindestens 75 Prozent haben die „Mature Cities“ zunehmend mit einer alternierenden Bevölkerungsstruktur zu kämpfen. Sie müssen die Versorgung mit neuen, dieser Entwicklung Rechnung tragenden Dienstleistungen sicher stellen. Eine bedarfsgerechte Grundversorgung ist für große Teile der städtischen Bevölkerung sicher gestellt. Bestehende Systeme müssen gewartet und an neue behördliche Vorgaben angepasst werden, die strengeren Betriebs- und Serviceanforderungen genüge tun. Gegenwärtig lassen sich alle Megastädte der Ersten Welt als Entwickelte Städte bezeichnen. In Osaka, ebenso wie in Los Angeles, New York oder Tokio hat die Megastadtentwicklung ihr Wachstumspotenzial größtenteils ausgeschöpft. Der urbane Raum ist in der ganzen Agglomeration stark verdichtet, lediglich die Inseln der Vermögenden im Stadtkörper bilden großzügigere Areale. Mature Cities entwickeln sich kaum noch oder verhältnismäßig gering in quantitativen Maßstäben, wie Stadtausdehnung oder Einwohneranzahl. Die Stadtverwaltungen sind weniger damit beschäftigt Kapazitätsprobleme zu lösen, als vielmehr bestehende Strukturen so zu erweitern, dass ein schnellerer Zugriff auf öffentliche Ressourcen erfolgen kann. Außerdem muss der regelmäßige Zugriff auf öffentliche Güter gewährleistet werden, was oftmals nicht für alle Bevölkerungsmilieus sicher gestellt werden kann. Die Zusammensetzung der Gesellschaft streckt sich weiter, wenngleich die Pole der sozialen Skala nicht weniger auseinander liegen, als in den Emerging Cities.<sup>136</sup>

---

<sup>136</sup>Vgl. GlobeScan; MRC McLean Hazel: Megacities und ihre Herausforderungen. Die Perspektive der Städte. URL: [http://www.cee.siemens.com/web/austria/de/corporate/portal/presse/Documents/Megacity%20Report%20Doppelseiten%20final\\_1438488.pdf](http://www.cee.siemens.com/web/austria/de/corporate/portal/presse/Documents/Megacity%20Report%20Doppelseiten%20final_1438488.pdf), S. 17. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

Hinzu kommt die globale Primacy der bisherigen entwickelten Städte. Alle heutigen Mature Cities sind nicht nur Megacities, sondern gleichsam auch Global Cities. Die Richtlinien und Entwicklungsmuster der Stadt bestimmt nicht eine regionale, sondern eine globale Elite, die Vergleichsmaßstäbe anlegt. Die Umsetzung dieser Bedürfnisse schafft Belastungen, denen eine Megastadt, ohne eine Position in den vordersten wirtschaftlichen Hierarchien, nicht gewachsen ist. Angesichts dieser Tatsache muss die Diskussion erlaubt sein, ob die bestehende Charakterisierung einer entwickelten Stadt so in Zukunft auch noch greifen kann. Wenn man bisher im Wesentlichen Prozesse und Entwicklungen in globalen Megastädten zu Rate gezogen und somit in sozio-ökonomischer Hinsicht lediglich eine Umbenennung in „Mature Cities“ vorgenommen hat, stellt sich die Frage, ob alle Megastädte, die in Zukunft ein jährliches Bevölkerungswachstum von unter einem Prozent haben werden, auch wirklich als entwickelte oder reife Städte bezeichnet werden können. Der allgemeine Rückgang der Wachstumsraten weltweit könnte diese Einteilung in gewisser Weise obsolet erscheinen lassen. Megastädte wie Moskau oder Buenos Aires werden bis zum Jahr 2015 nur noch mit 0,34 Prozent beziehungsweise 0,65 Prozent wachsen und damit formal zu den entwickelten Megastädten aufschließen. Gleiches gilt für Mexiko-City bis in das Jahr 2025.<sup>137</sup> Alle diese Städte zeichnen sich ebenso durch eine Alterung ihrer Bevölkerung aus, doch es darf bezweifelt werden, ob Mexiko-Stadt oder Moskau den Vergleich zu Tokio und New York bestehen können. Die Kategorisierung scheint angesichts dieser Städte nicht mehr zeitgemäß und zu einseitig ausgerichtet. Sie bietet keinen Raum für Megastädte, die zwar die formalen Kriterien erfüllen, bei denen jedoch die Bevölkerungszunahme nicht mit einer entsprechenden sozio-ökonomischen Entwicklung gekoppelt ist. Angesichts dieser Tatsache erscheint es fragwürdig, über quantitative Erfassungskriterien eine entwicklungsbezogene Typisierung vorzunehmen.

---

<sup>137</sup>Vgl. ebd.

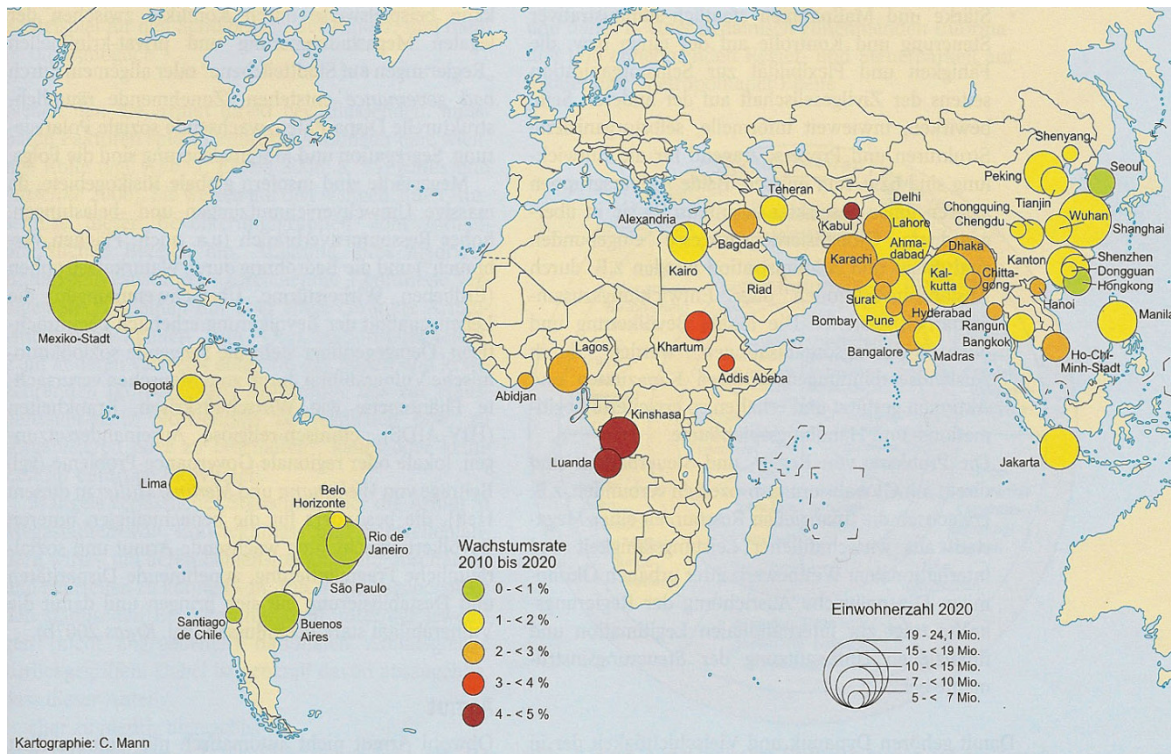
#### **4.5 Megastädte der dritten Welt und ihre spezifischen Charakteristika**

In den Megastädten, die in Staaten der Dritten und Vierten Welt liegen, leben mit 207,3 Millionen Einwohnern rund 75 Prozent der weltweiten Bevölkerung von Megastädten.<sup>138</sup> Megastädte sind zwar kein typisches Phänomen der Entwicklungsländer, doch finden sich 15 der 19 Megastädte in den Ländern der südlichen Hemisphäre. Setzten sich Wissenschaft und Medien mit Megastädten auseinander, sowie ihren Problemen und Perspektiven, betrachten sie nicht Osaka oder Los Angeles. Im Blickpunkt stehen urbane Räume wie Mumbai oder Mexiko-Stadt, die durch ihre phänotypischen Erscheinungen Kontraste aufzeigen, die für die westliche Welt unvorstellbar erscheinen mögen. Bei diesen Städten entkoppelte sich die demographische Entwicklung vom ökonomischen Fortschritt und schuf städtische Universen, die weniger als Stadt, sondern vielmehr als Endpunkte urbanen Lebens, als Moloch im klassischen Sinne gelten.

---

<sup>138</sup>Vgl. United Nations Department of Economic and Social Affairs / Population Division: World Urbanization Prospects: The 2007 Revision. A.a.O., S.198f.

Abbildung 9: Megastädte in Entwicklungsländern<sup>139</sup>



Die Megastädte Chinas oder anderer Entwicklungsländern haben grundsätzlich mit ähnlichen Problemen zu kämpfen, wie die Städte in den entwickelten Ländern. Allerdings sind die Reaktionsmöglichkeiten der Verwaltungen in den Staaten der Dritten Welt durch äußere Umstände eingeschränkt – es fehlen Ressourcen und Kapazitäten, um die Herausforderungen, denen sich auch New York und Tokio ausgesetzt sahen, gleichermaßen zu bewältigen und nicht die Kontrolle über die Megapolisierungsprozesse vollständig aus den Händen zu geben. Der Umfang der Entwicklung und die Ausformung der Megapolisierung unterscheiden sich deshalb in ihrer Ausgestaltung von den Megastädten der Ersten Welt, sodass bestimmte Wesensmerkmale nur den Megastädten der Dritten und Vierten Welt zu Eigen sind, auch wenn die Ursachen und Interdependenzen ähnlich denen sind, die auch die Megastädte der ersten Welt groß gemacht haben.

<sup>139</sup>Grafik entnommen bei Kraas, Frauke; Mertins, Günter: Megastädte in Entwicklungsländern. In: Geographische Rundschau, Heft 11, Jahrgang 60, Braunschweig 2008, S. 5.



Allen Megastädten der Entwicklungsländer ist gemein, dass der Megapolisierungsprozess sehr viel später einsetzte, als dies bei den Megastädten der Ersten Welt der Fall war. Tokio und New York waren im Jahre 1975 bereits Megastädte. Am Ende eines langen Wachstumsprozesses galt Tokio sogar bereits als Metastadt und beherbergte mehr als 20 Millionen Einwohner. Außer Mexiko-Stadt gehörte keine Metropole der Entwicklungsländer dem Kreis der Megastädte an: Dhaka zum Beispiel hatte gerade einmal 2,2 Millionen Einwohner. Innerhalb von nur 30 Jahren wuchs die Bevölkerung der Hauptstadt Bangladeschs um mehr als zehn Millionen Einwohner auf 12,4 Millionen im Jahr 2005. New York verzeichnete in der gleichen Zeit ein absolutes Wachstum von drei Millionen Einwohnern. Ähnlich rasante Entwicklungen wie Dhaka nahmen auch die anderen Megastädte der Entwicklungsländer: Karatschi wuchs von vier Millionen Einwohnern zur Mitte der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts um beinahe acht Millionen Einwohner bis zum Jahr 2005. Für das Wachstum im selben Umfang benötigte Osaka 55 Jahre. Das rasante Wachstum der Megastädte in den Entwicklungsländern drückt sich nicht nur im Bevölkerungsumfang aus, sondern spiegelt sich auch in den jährlichen Wachstumsraten wieder. Wuchsen die Megastädte in den Industriestaaten mit durchschnittlich 0,75 Prozent pro Jahr, verzeichneten die megaurbanen Räume der Entwicklungsländer ein durchschnittliches Wachstum von 2,5 Prozent. Die bei den Megastädten der Dritten und Vierten Welt seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts auftretenden Wachstumsdynamiken, konnten bei den Megastädten der Ersten Welt zu keiner Zeit festgestellt werden. Dabei ist auffällig, dass das schwache Wachstum der Megastädte der Ersten Welt wesentlich homogener erfolgt, als das der Agglomerationen in den Entwicklungsländern. Insbesondere kulturelle Unterschiede sind in den Bevölkerungsveränderungen der japanischen und amerikanischen Megastädte nicht auszumachen. Die Wachstumsraten liegen eng beieinander, was auf ähnliche sozio-ökonomische und -strukturelle Gegebenheiten schließen lässt. Das Wachstum der Megastädte der Dritten und Vierten Welt ist wesentlich heterogener. Sowohl innerhalb der Regionen als auch der Kulturkreise wachsen Megastädte sehr ungleich. Karatschis Bevölkerungswachstum ist um zwei Prozent niedriger als das Wachstum Dhakas. Selbst im nationalen Maß-

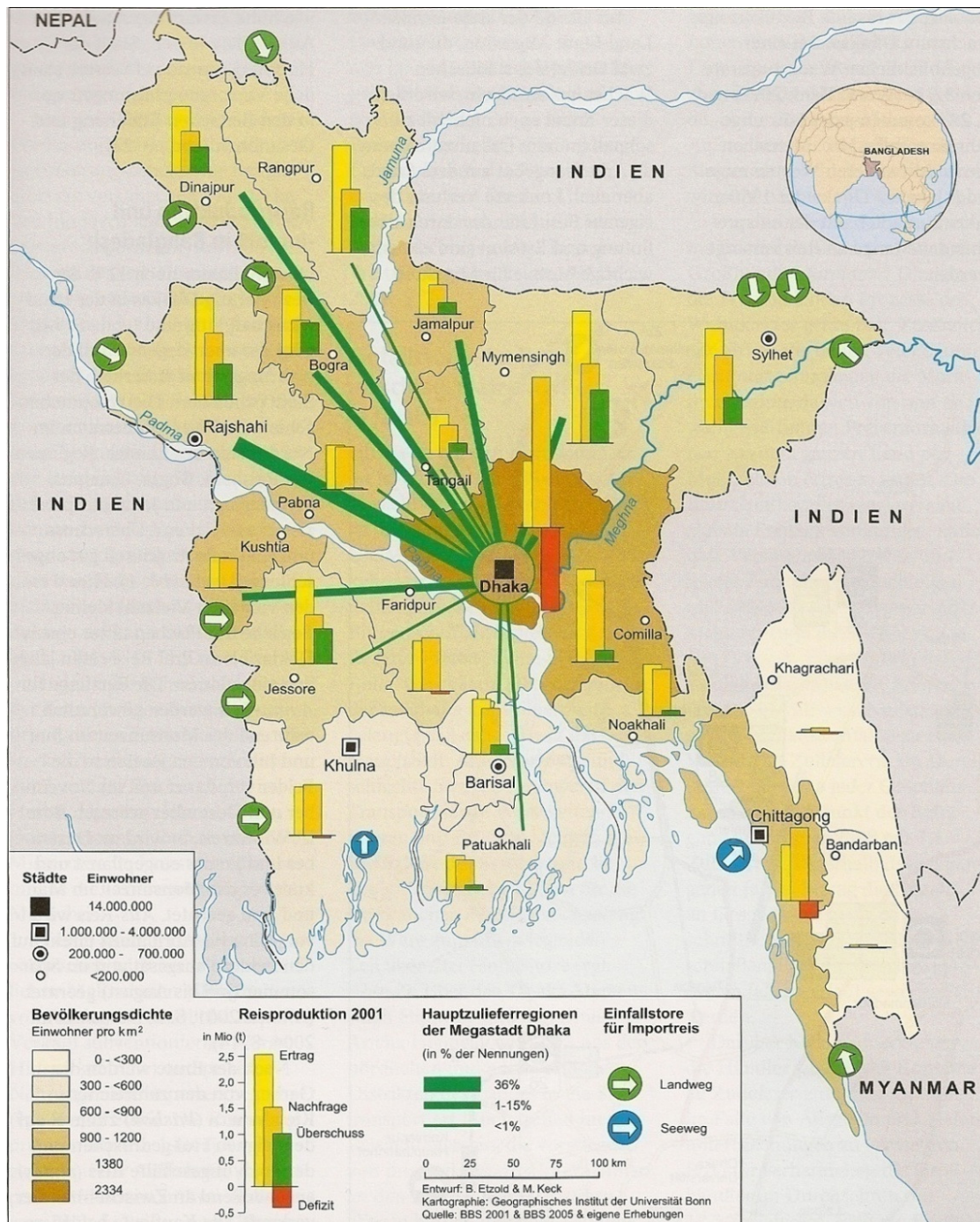
stab zeichnet sich die Schwungkraft des Bevölkerungswachstums sehr unterschiedlich: wuchs Mumbai in den letzten 25 Jahren des 20. Jahrhunderts durchschnittlich mit 3,15 Prozent, verbuchte Kalkutta nur einen Zuwachs von 1,98 Prozent jährlich.<sup>140</sup>

Die Benennung einiger Megastädte zu Hauptstädten der jungen Nationalstaaten, führt uns zu einem weiteren Merkmal der Megastädte der Dritten und Vierten Welt. Im Vergleich zu den megaurbanen Agglomerationen auf Honshu oder in Nordamerika ist die funktionale Primacy der Megastädte in den Entwicklungsländern deutlich mehrdimensionaler und ausgeprägter. Megastädte in der Dritten und Vierten Welt stechen aus den nationalen urbanen Strukturen in einem solchen Maße heraus, dass selbst andere Millionenstädte dadurch marginalisiert werden – als Beispiel sei das Schicksal Tianjings gegenüber Peking genannt. Dabei ist nicht die demografische Dominanz das entscheidende Kriterium, auch wenn alle Megastädte in ihren Regionen eindeutige Siedlungsschwerpunkte bilden und gerade die Emerging Cities in Indien im ländlich geprägten, nationalen Kontext herausstechen. Die funktionale Primacy der Megastädte der Dritten und Vierten Welt ist das Besondere.

---

<sup>140</sup>Vgl. United Nations Department of Economic and Social Affairs / Population Division: World Urbanization Prospects: The 2005 Revision. A.a.O., S.3.

Abbildung 10: Kehrseite funktionaler Primacy - Reisversorgung Dhaka<sup>141</sup>



<sup>141</sup>Die angefügte Grafik verdeutlicht die Kehrseite der Primatstadtstellung der Megastädte in der Dritten und Vierten Welt. Vereinfacht ausgedrückt, produziert ein ganzer Nationalstaat Nahrungsmittel, um sein Megastadt zu Ernähren. Mit zunehmender Primatstellung einer Megastadt steigt deren versorgungstechnische Abhängigkeit gegenüber dem Umland. Grafik entnommen bei Keck, Markus; Etzold, Benjamin; Bohle, Hans-Georg; Zingel, Wolfgang-Peter: Reis für die Megacity. In: Geographische Rundschau, Heft 11, Jahrgang 60, Braunschweig 2008, S. 29.

Megastädte sind in überdurchschnittlichem Maße anderen urbanen Siedlungen in der Region an der Anzahl von Infrastruktur- und Versorgungseinrichtungen überlegen. Hinzu kommt der große qualitative Unterscheid, der zwischen gleichen Dienstleistungen und Einrichtungen auf dem Land oder einer anderen Stadt und der Megastadt besteht. Die Megastädte der Dritten und Vierten Welt bieten deutlich mehr und bessere Möglichkeiten als ihr Umfeld, da sich wichtige Einrichtungen der Wirtschaft, Verwaltung, Gesundheit und Bildung in ihnen konzentrieren. In diesem Maß trifft das auf Megastädte der Ersten Welt nicht zu: Um eine spezialmedizinische Behandlung zu erhalten ist es in den Vereinigten Staaten nicht nötig, nach New York auszuweichen. Zur institutionellen Primacy kommt noch die ökonomische hinzu: die Führungsrolle der Megastädte umfasst alle Lebensbereiche und damit auch insbesondere wirtschaftliche Positionen. So trug Mumbai bereits 1990 zu 32,3 Prozent der indischen Einkommenssteuer bei und stellte ebenso ein Drittel der indischen Telefonanschlüsse und Privat-Automobile.<sup>142</sup> Dabei gilt dies gleichsam auch für die chinesischen Megastädte. Eine Systemabhängigkeit der Primatstadtwirkung kann allerdings nicht festgestellt werden. Selbstverständlich ergeben sich auch in den Industrieländern Unterschiede in der Hegemonialstellung der Megastädte gegenüber anderen Metropolen oder Städten im nationalen und regionalen Kontext. Jedoch sind die Differenzen, gerade zu umliegenden Städten nicht so stark ausgeprägt, als dass angrenzende Metropolen nur als Regionalzentren wahrgenommen werden. Falls keine Global City niedrigeren Ranges zur urbanen Landschaft eines Entwicklungslandes gehört, ergänzen sich ähnlich große Megastädte im nationalen Maßstab sogar funktional und schaffen so eine deutliche Hierarchie zu anderen Städten.

Das Leben der Entwicklungsländer wird von ihren Megastädten aus gesteuert, nur beeinflusst durch eine künstliche Verwaltungshauptstadt. In den Megastädten der Entwicklungsländer finden sich auch die Köpfe führender nationaler und transnationaler Unternehmen -

---

<sup>142</sup>Vgl. Bronger, Dirk: Megastädte – Global Cities. Fünf Thesen. In: Feldbauer, Peter; Husa, Karl; Pilz, Erich; Stacher, Irene (Hrsg.): Mega-Cities. Die Metropolen des Südens zwischen Globalisierung und Fragmentierung, Frankfurt am Main 1997, S.42.

wenn weltweit agierende Konzerne Dependancen in den Ländern der Dritten und Vierten Welt unterhalten, dann an Orten, die ihnen größtmögliche Entfaltungsmöglichkeiten und Verfügungsgewalten eröffnen. Diese Eigenschaften macht sich auch die nationale ökonomische Elite zu Nutze, die versucht über die Megastädte Verbindung mit dem globalen Markt aufzunehmen. Die Megastädte der Entwicklungsländer sind jedoch allesamt keine Global Cities erster Kategorie – ihre Führungsrolle beschränkt sich als Gateway-Stadt auf die Etablierung von Marktzugängen. Die Gestaltung und Koordinierung der Weltwirtschaft wird aus den Global Cities der westlichen Welt vollzogen. Die Primacy der Megastädte in Entwicklungsländern beschränkt sich also auf eine regionale Führungsrolle, nicht jedoch auf die Wahrnehmung umfassender weltweiter Verantwortung:

„Mögen die Megastädte des „Südens“ globale Funktionen – im begrenzten Maße – ausüben, so spielen sie in Bezug auf die Steuerung und die Kontrolle der Globalisierungsprozesse auch heute noch eine unbedeutende Rolle.“<sup>143</sup>

Die funktionale Primacy und Aufteilung einzelner Aspekte lässt sich besonders gut in der indischen Republik feststellen. Da keine der indischen Megastädte eine bedeutende Rolle in der globalen Ökonomie spielt, ergänzen sich Mumbai, Delhi und Kalkutta untereinander. Mumbai ist unumstrittenes Geschäftszentrum – zwei Drittel der Gesamtumsätze an indischen Börsen werden an der Bombay Stock Exchange und der National Stock Exchange in Mumbai erwirtschaftet. Von den 100 Top-Unternehmen der indischen Wirtschaft unterhalten 56 ihren Stammsitz in Mumbai.<sup>144</sup> Die Agglomeration Delhi dagegen ist mit ihrer Planstadt Neu-Delhi Zentrum der nationalstaatlichen Verwaltung. Kalkutta ist kulturelles Zentrum der hinduistischen Nation, wenngleich sich die wirtschaftliche Entwicklung in den westbengalischen Gebieten von der gesamtstaatlichen Dynamik abzukoppeln scheint. Durch die zunehmende Vereinnahmung Mumbais als Gateway-Stadt in den Markt des Subkontinents

---

<sup>143</sup>Bronger, Dirk: Metropolen Megastädte Global Cities, a.a.O., S. 154f.

<sup>144</sup>Vgl. Nissel, Heinz: Mumbai: Megacity im Spannungsfeld globaler, nationaler und lokaler Interessen. In: Geographische Rundschau, Heft 4, Jahrgang 56, Braunschweig 2004, S. 56.

könnte sich diese Dreiteilung zugunsten der Stadt in Westindien verschieben. Zieht die zunehmende Globalisierung der Stadt auch kulturelle Monopolarisierungserscheinungen nach sich, tritt die Stadt in Konkurrenz zum religiösen Zentrum Ostindiens. Delhis Position hingegen erscheint ungefährdet, da die Agglomeration auch in den nächsten Jahrzehnten durch ihre Hauptstadtfunktion Nabel des politischen Indiens bleiben wird. Das Beispiel Mumbai zeigt jedoch, dass die funktionale Primacy einer Megastadt in den Entwicklungsländern mit fortschreitender Globalisierung Evolutionen unterworfen ist und ihre Gestalt verändern wird, je stärker eine Stadt integriert und globalisiert wird. Der Entwicklungsstand bestimmt die Primatstadtwirkung einer Megastadt. Als Lehrsatz formuliert: Je höher der ökonomische Entwicklungsstand, desto geringer ist das Ausmaß der funktionalen Primacy der Megastädte.<sup>145</sup>

---

<sup>145</sup>Vgl. Bronger, Dirk: Megastädte – Global Cities. A.a.O., S. 50.

## 5. Megastädte als globale Risikogebiete

„Megacities sind für Risiken geradezu prädestiniert [...].“<sup>146</sup>

In den vergangenen Kapiteln hat sich der Verfasser eingehend mit der Stadt auseinandergesetzt. Soziale Disparitäten spiegeln sich verstärkt im Stadtraum wieder, die Slums der armen Bevölkerungsgruppen wachsen. Insbesondere in den Global Cities manifestieren sich die Gegensätze zwischen den globalen Eliten und den marginalisierten Gruppen der Bevölkerung. In den wachsenden Megastädten der Entwicklungsländer entstehen Versorgungsnöte und soziale Spannungen, die im Falle einer Eskalation die staatliche Ordnungsmacht an ihre Grenzen führen. Die Dynamik der Megastädte überwindet bestehende Strukturen – wenn schon der einzelne Mensch eine Stadt wie Tokio nicht begreifen kann, gilt dies gleichermaßen für von Menschen geschaffene Strukturen. Wie die Geografin Frauke Kraas herausstellte:

„Damit gehören Dynamik und Vielschichtigkeit der in Megastädten stattfindenden Prozesse sowie deren Auswirkungen auf die Reorganisation globaler, räumlicher, soziokultureller, ökonomischer und politischer institutioneller Beziehungen zu den größten Herausforderungen unserer Zeit.“<sup>147</sup>

Megastädte sind globale Risikogebiete: Sie sind urbane Räume, in denen Schäden und Gefahren auftreten können, deren Auswirkungen Partizipation und Reaktion auch außerhalb der Agglomeration nach sich ziehen. Megastädte sehen sich nicht nur bestimmten Risiken und Gefährdungsgruppen ausgesetzt, sondern verursachen diese gleichermaßen. Sie sind Täter und Opfer negativer Entscheidungsformeln. Das Besondere ist dabei die neue Qualität der Quantität. Megastädte sind historisch einmalige Ballungen von großen Bevölkerungsmassen auf kleinem Raum. Die soziale Komplexität führt zu dramatischen gesellschaftlichen Verwerfungen, denen sich Ent-

---

<sup>146</sup>Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft: Megastädte – Megarisiken. Trends und Herausforderungen für Versicherung und Risikomanagement, München 2005, S. 18.

<sup>147</sup>Kraas, Frauke; Nitschke, Ulrich: a.a.O., S. 20.

scheidungsträger und Privatpersonen noch nicht ausgesetzt sahen. Damit verbunden sind ökonomische Disparitäten und die Frage, wie man in einem globalen Konkurrenzdruck auch die marginalisierten Teile der Bevölkerung integriert, ohne auf Wettbewerbsvorteile zu verzichten. Die Prozesse und zu berücksichtigenden Faktoren erscheinen in neuen Dimensionen, fordern Politik und die natürliche Regenerationsfähigkeit heraus. Probleme sind dabei keine isolierten Erscheinungen, die durch impulsive Einzelfallentscheidungen bereinigt und nachhaltig unterbunden werden können. Vielmehr entstehen kausale Verknüpfungen, die die Ursache-Wirkung-Relation verschwimmen lassen. Gleichzeitig überlagern sich soziale, ökonomische, politische und ökologische Prozesse, die sich gegenseitig beeinflussen und steuern. Wechselseitige Beschleunigungseffekte verhindern kurzfristige Fortschritte und sorgen dafür, dass ein bereinigter Schwachpunkt ein Loch in ein entfernt verknüpftes Gefüge reißt, ohne dass die Abfolge der Ereignisse im Vorfeld ersichtlich scheint. Hinzu kommt die innere Dynamik der Stadt. Eine Megastadt wächst nicht nur in die Höhe und Breite, sondern wächst auch in qualitativen Kategorien. Ständigen Transformationsprozessen unterworfen können Reaktionen immer nur die Nachwehen einer Eruption in der Stadt lindern, vorausschauende Planung wird von der Realität allzuschnell überholt.

Megastädte sind aufgrund der Masse der Bewohner und der Fragilität bestehender Entscheidungsstrukturen heraus besonders anfällig für soziale, ökonomische und politische Gefährdungen. Gleiches gilt für ökologische Gefahren und externe Ereignisse, wie Anschläge durch transnationale Terroristengruppen. Megastädte sind nicht der Nährboden dieser Gruppen, sondern bieten bedauerlicherweise auch eine große Opfergruppe und Projektionsfläche mit hoher Symbol- und Ausstrahlungskraft. Die grundsätzliche Vulnerabilität der Stadt wird durch solche wie auch strukturelle Extreme zusätzlich gesteigert – und entlädt sich im Katastrophenfall in einem destruktiven Finale.

Die Risiken und die Gefahren, die eine Megastadt für sich, den umgebenden Raum oder gar andere Staaten darstellt, erwachsen damit aus ihr selbst. Das Problem und die Gefahr für die Megastadt, ist die Megastadt selbst. Die Schattenseiten der Megastädte, die Probleme



und Unsicherheiten die urbane Räume solcher Größe in sich bergen, sind zusammengenommen das Risiko Megastadt, das den Chancerraum Megastadt vielfach überdeckt. Damit schwingt das Pendel der Bedrohung in der megaurbanen Realität deutlich schneller, als jenes der Hoffnung und befördert Agglomerationen wie Kairo oder New York ständig an den Rand der Katastrophe. Jedes Problem einer Megastadt hat Auswirkungen auf das Funktionieren und den Zusammenhalt der Agglomeration als geschlossene Integrationseinheit. Jedes Problem fügt sich in eine Reihe von negativen Erscheinungen, die das Gleichgewicht, den fragilen Zustand des gleichmäßigen Pendelschlages, zerstören können und so die Stabilität in der Stadt gefährden. Die Auswirkungen der problematischen Transformationsprozesse und destabilisierenden Ereignisse in den Megastädten beeinflussen dabei nicht nur das Leben der Menschen in der Agglomeration, sondern reichen weit darüber hinaus. Die Probleme, die destabilisierenden Faktoren der Megastädte beeinflussen den Nationalstaat, in dessen Primatstadt sich regionale Muster verdichten und entsprechend auch wieder in die Region zurückgeworfen werden. Durch die funktionalen, räumlichen und demografischen Ausmaße der Megastadt werden die Folgen auch im überregionalen Maßstab sichtbar.<sup>148</sup>

Dabei weist jede Megastadt auch Eigenheiten auf, die sie von anderen Agglomerationen dieser Größe abhebt. Zwar hat der Verfasser herausgestellt, dass alle Megastädte bestimmte Merkmale aufweisen, die Megastädte der Dritten und Vierten Welt ebenso spezifisch charakterisiert werden können, jedoch finden diese Merkmale und Strukturen und damit auch die Probleme und Gefahrenhorizonte eine regionale Ausprägung, die auch in den Zeiten der Globalisierung das Grundgerüst der Agglomeration bleiben wird. Alle Megastädte sehen sich grundsätzlich gleichen Destabilisierungsträgern ausgesetzt, jedoch gibt es individuelle Schwerpunkte. Daran wird deutlich, dass Städte auch immer Spiegelbild der Region und ihrer sozialen Gegebenheiten sind. Die Probleme, die in einer Megastadt bestehen beziehungsweise gerade in einer bestimmten Megastadt besonders ausgeprägt in Erscheinung treten, geben damit auch Auskunft über die Probleme und mögliche Destabilisierungspotenziale

---

<sup>148</sup>Vgl. Kraas, Frauke; Nitschke, Ulrich: a.a.O., S. 20.

einer Region, die nur durch die selektivere Ausprägung der regionalen Identität und Sozialstruktur im Umfeld noch nicht aufgetreten sind. Ebenso beherbergen aber Megastädte auch in besonderem Maße äußere, exterritoriale Einflüsse. Als Primatstädte der Regionen sind sie auch gleichsam Einfallstore sich global entfaltender Entwicklungen. Auch ohne im Weltwirtschaftsnetz integriert zu sein, spüren auch die Megastädte der Dritten und Vierten Welt den jedoch bleiben sie ebenso Verdichtungspunkt der Identität vor Ort.

Die destabilisierenden Faktoren, Risiken oder Probleme der Megastädte haben damit Auswirkungen auf die Stabilität eines Nationalstaates und darüber hinaus sogar auf Nachbar- und Drittstaaten. Globale Megastädte transportieren ihre negativen Ereignisse auch über die regionale Ebene hinaus in andere Städte, die im globalen Netz integriert sind. Rückwirkend können Megastädte damit als Identifikationsräume regionaler Destabilisierungstendenzen angesehen werden. Bei einer globalen Vernetzung sind auch international destabilisierende Faktoren in den Megastädten gut auszumachen.

Megaurbane Agglomerationen sind Indikatoren regionaler und internationaler Stabilität.

## **5.1 Megastädte in der globalisierten Welt**

„Weltgesellschaft und Weltwirtschaft werden zunehmend durch Megastädte geprägt sein, während umgekehrt Megastädte immer mehr durch globale Dynamiken geformt werden.“<sup>149</sup>

Globalisierungsprozesse machen auch vor Megastädten nicht halt und üben direkten Einfluss auf die Formung der urbanen Realität in den Agglomerationen aus. Je intensiver eine Megastadt in den globalen Markt eingebunden wird, desto stärker zeigen sich auch die räumlichen und sozialen Begleiterscheinungen in den Megastädten. Globalisierungstendenzen verstärken die Marginalisierung sozial schwacher Bevölkerungsgruppen und steigern die Abhängigkeit diese Gruppen von öffentlichen Einrichtungen und Versorgungsdienstleistungen, die nur in den seltensten Fällen in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen. Dadurch nimmt die Verletzlichkeit der

---

<sup>149</sup>Bronger, Dirk: Megacities – Global Cities. A.a.O., S. 10.

Bevölkerung und damit der Megastadt gegenüber Schocker-  
eignissen zu, da die sozialen Folgewirkungen und die unmittelbare  
Krisenbekämpfung nicht in einem hinreichenden und kalkulierbaren  
Maße erfolgen können. Beruht ein Großteil der Sozial- und Er-  
werbsstrukturen auf informellen Institutionen und Verflechtungen  
sind die Folgewirkungen urbaner Risiken schwer einschätzbar. Da  
die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und Prosperität im internatio-  
nalen Wettbewerb generiert wird, bestimmen Globalisierungspro-  
zesse in zunehmender Weise über die Stärke der megaurbanen Ad-  
ministrations. Je tiefer eine Megastadt in den globalen Markt inte-  
griert ist, desto größer wird ihre Unabhängigkeit vom Nationalstaat  
und desto umfassender sind ihre finanziellen Möglichkeiten. Durch  
die Stabilisierung oder Destabilisierung urbaner Regierungen durch  
ökonomischen Erfolg oder Misserfolg verleiht die wirtschaftliche  
Globalisierung Regierungen Legitimationsgrundlagen, an denen die  
politische Rechtfertigung, insbesondere gegenüber den ökonomi-  
schen und globalen Eliten, errichtet werden kann. Ebenso bietet die  
Globalisierung damit die Möglichkeit, die zunehmende soziale Po-  
larisierung der städtischen Gesellschaft mit dem langfristigen öko-  
nomischen Erfolg der Stadt zu rechtfertigen und eine Unterordnung  
sozialer Belange argumentativ zu untermauern. Megastädte können  
zu globalen Knotenpunkten werden. Mit einem großen Humankapi-  
tal und einer überdurchschnittlichen Anzahl an vernetzten Akteuren  
bietet sich damit die Chance für Megastädte Anteil an globalen Evo-  
lutionsprozessen zu nehmen.<sup>150</sup>

Auf der anderen Seite sind auch Probleme der Regierungsführung  
unmittelbar an Globalisierungsprozesse gebunden. Fällt die wirt-  
schaftliche Stabilisierung aufgrund der Desintegration einer Mega-  
stadt aus, weil es der Administration verwehrt bleibt, Anschluss an  
die Netzwerke der Entscheidungsträger zu finden, droht nach einer  
bestimmten Zeit die Erschöpfung der regionalen Primacy und ein  
langfristiger ökonomischer Niedergang durch die Marginalisierung

---

<sup>150</sup>Vgl. Wang, Wuyi; Krafft, Thomas; Kraas, Frauke (Hrsg.): Global Change,  
Urbanization and Health, Peking 2006, S. 27.

der Stadt in auf Transnationalität beruhenden Produktions-, Distributions- und Steuerungskreisen.<sup>151</sup>

Die Folgen der Globalisierung auf die Megastädte lassen sich dabei nur hinreichend evaluieren, wenn vorausgesetzt wird, dass Megastädte auch Manifestierungspunkte der Globalisierung sind und insbesondere gleichermaßen von den Vernetzungstendenzen der Ökonomien und Gesellschaften erfasst sind. Eigentlich sollte diese Problemstellung leicht zu beantworten sein: Megastädte sind funktionale Zentren ihrer Regionen und damit auch Standorte wesentlicher regionaler Entscheidungsstrukturen. Demnach sollten megaurbane Agglomerationen ebenso Ansatzpunkte der Globalisierung sein und vor allen Städten des Nationalstaates die Integration einer Volkswirtschaft ins den globalen Markt ermöglichen. Jedoch hat der Verfasser ebenso festgestellt, dass die Standorte der transnationalen Unternehmen und die Ausgangspunkte der kosmopolitischen Elite die Global Cities sind. Sie dienen als Fixpunkte der weltweiten Warenströme und Steuerungszentralen der über die Kontinente verteilten Produktionseinrichtungen der global agierenden Konzerne.<sup>152</sup>

Wenn man die vorangestellte Argumentationskette berücksichtigt, folgt daraus, dass Megastädte ebenso Globalisierungstendenzen aufweisen wie die globalen Städte. Dies zeigt sich daran, dass auch Megastädte der Dritten und Vierten Welt, wie zum Beispiel Mumbai, in das Fadenkreuz transnationaler Terroristen geraten. Beide Stadtcharakterisierungen würden im Zeitalter der Globalisierung ihre Entsprechung finden. Dennoch sind nicht alle Megastädte ebenso auch Global Cities. Begründet liegt dieser Umstand darin, dass zwar

---

<sup>151</sup>Vgl. Kraas, Frauke; Mertins, Günter: Megastädte in Entwicklungsländern. In: Geographische Rundschau, Heft 11, Braunschweig 2008, S. 6.

<sup>152</sup>Grundsätzlich muss bemerkt werden, dass die Erfassung einer Stadt als Global City keine Dependenz zu einer Megastadt schafft. Die Bezeichnung einer Agglomeration als Global City beruht auf rein qualitativen Kriterien, die in keinem Bezug zur Größe oder der Bevölkerungszahl einer Stadt stehen. Eine Global City definiert sich nicht wie die Megastadt über eine bestimmte Bevölkerungszahl, sondern über ihre Vernetzung im globalen Markt. Der gegenwärtigen anerkannten Megastadtdefinition fehlen qualitative Erfassungskriterien. Eine Global City muss keineswegs eine Megastadt sein, wenngleich die ursächlichen Überlegungen zur Definition auf die Megastadt New York abzielte.

in vielen Fällen Globalisierungstendenzen verstärkt in Megastädten auftreten, aber immer unter Betrachtung des regionalen Bezugsraumes. Verglichen mit dem Hinterland konzentrieren sich in Städten wie Mumbai viele internationale Waren- und Produktionsströme, vielleicht sogar Entscheidungsgremien, allerdings meist nicht in einem Maße, als das die Megastadt einen signifikanten Standort der Weltwirtschaft darstellen würde. Vergleicht man Megastädte jedoch mit den Global Cities, erschließen sich völlig andere Kategorien der Zentralisierung. Die regionale Primacy der Megastädte entspricht nur in wenigen Fällen einer globalen Primatstadtfunktion, wie sie die globalen Städte aufweisen. Global Cities sind Ankerpunkte und notwendige Steuerungszentren einer enträumlichten Weltökonomie.

Tabelle 5: Megastädte - Global Cities<sup>153</sup>

	Städtische Agglomeration	Einwohner 2007 (in Mio)	Global City (nach Rangstufen)				Stadt in Entwicklungsland
			$\alpha$	$\beta$	$\gamma$	keine	
1	Tokio	35,7	X				
2	New York	19,0	X				
3	Mexiko-Stadt	19,0		X			X
4	Mumbai	19,0				X	X
5	Sao Paulo	18,8		X			X
6	Delhi	15,9				X	X
7	Schanghai	15,0			X		X
8	Kalkutta	14,8				X	X
9	Dhaka	13,5				X	X
10	Buenos Aires	12,8			X		X
11	Los Angeles	12,5	X				
12	Karatschi	12,1				X	X
13	Kairo	11,9				X	X
14	Rio de Janeiro	11,7				X	X
15	Osaka	11,3			X		
16	Peking	11,1			X		X
17	Manila	11,1			X		X
18	Moskau	10,5		X			
19	Istanbul	10,1			X		X

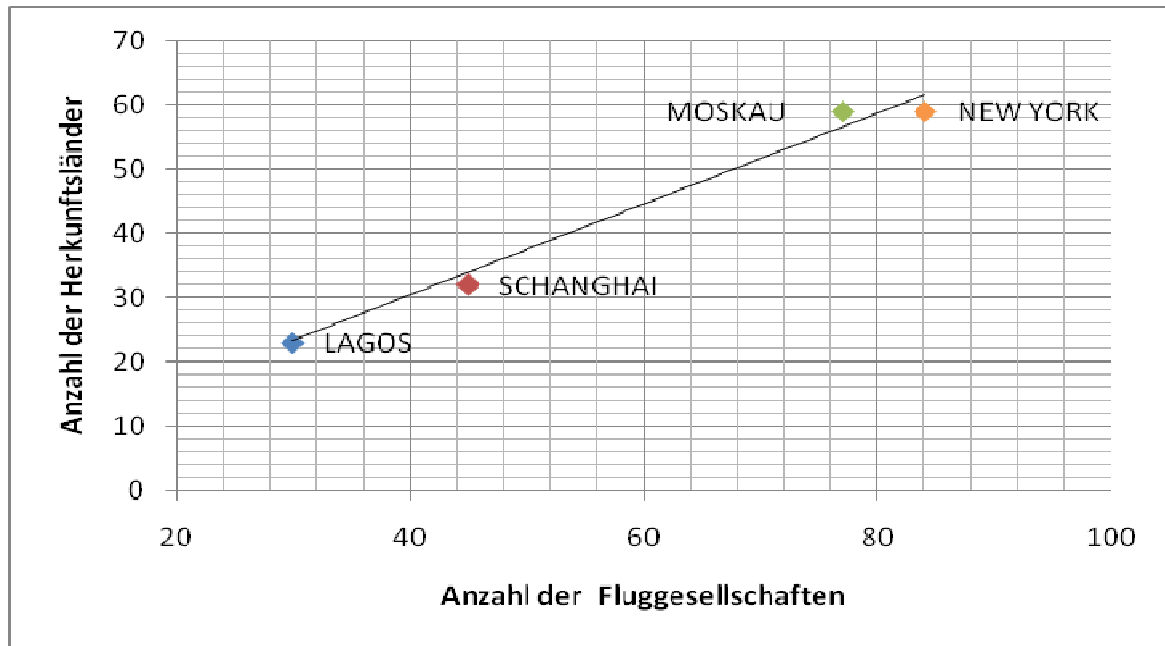
<sup>153</sup>Eigene Ausarbeitung nach Gerhard, Ulrike: a.a.O., S. 8.

Megastädte sind Zentren und Schwerpunkträume einer Nationalökonomie oder eines kleinen regionalen Wirtschaftsraumes, erfüllen darüber hinaus aber keine überregionalen Steuerungsfunktionen. Auch Megastädte der Dritten und Vierten Welt nehmen einzelne Globalisierungserscheinungen in sich auf, haben aber keinen Einfluss auf die aktive Gestaltung dieser Entwicklungen. Die großen Agglomerationen sind meist zwar „Globalizing Cities“, daher Städte, über die einzelne Globalisierungsaspekte in die Nationalstaaten strömen, jedoch nur selten auch Global Cities, die diese Ströme auch kanalisieren, nutzen und gegebenenfalls umleiten können. Von den 19 Megastädten auf der Erde sind lediglich drei „wahre“ Global Cities. Einige Städte erreichen aufgrund ihrer subkontinentalen Primacy eine Zuordnung in die Beta und Gamma-Kategorie. Megastädte sind für die transnationalen Konzerne zwar von ökonomischem Interesse, rangieren aber in den Hierarchien meist hinter den wichtigen Lenkungscentren der Weltwirtschaft, wie London, Paris oder Frankfurt.<sup>154</sup>

---

<sup>154</sup>Vgl. Bronger, Dirk: Metropolen Megastädte Global Cities, a.a.O., S.156.

Abbildung 11: Vernetzung der Megastädte<sup>155</sup>



Viele Global Cities sind keine Megastädte, sondern teilweise nicht einmal Metropolen, die aber trotzdem wesentlich gestalterisch auf die Koordination der Weltwirtschaft Einfluss nehmen. Das Phänomen der Global Cities korreliert nicht mit dem der Megastädte:

<sup>155</sup>Abbildung 11 verdeutlicht den Unterschied globaler Vernetzung der Megastädte Schanghai und Lagos (2009) im Gegensatz zur globalisierten Stadt Moskau und der Global City New York anhand der Anzahl an ausländischen Fluggesellschaften, die die Stadt anfliegen und der Anzahl an Staaten, aus denen diese Fluggesellschaften kommen. New York wird von einer Vielzahl von Fluggesellschaften aus 89 Staaten angefliegen. Die Beta-Global City Moskau empfängt eine geringere Anzahl an ausländischen Fluglinien an ihren Flughäfen, allerdings stammen diese aus ebenso vielen Drittstaaten. Zurückzuführen ist dies auf die geografische Lage – an die Russische Föderation grenzen deutlich mehr Nachbarstaaten, als an die Vereinigten Staaten, sodass die Moskauer Flughäfen über ein deutlich größeres internationales und trotzdem regionales Netz verfügen. Der qualitative Unterschied zwischen den beiden Metropolen und Schanghai drückt sich insbesondere in der geringeren Anzahl der anfliegenden Gesellschaften aus. Lagos verdeutlicht den Unterschied zwischen einer megaurbanen Global City und einer zukünftigen Megastadt in einem Entwicklungsland. Unberücksichtigt bleibt bei dieser Erfassung der Umfang der Luftbewegungen. Eigene Ausarbeitung nach Skyscanner: Flughafen Lagos. URL: <http://www.skyscanner.de/flughafen/los/lagos-flughafen.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

Städte können auch ohne eine große Zahl an Einwohnern in der globalen Ökonomie herausnehmende Positionen einnehmen. Entscheidend ist die Fähigkeit, notwendige Dienstleistungs- und Steuerungseinheiten in einer Stadt zu konzentrieren, die für die weltweiten Wirtschaftsabläufe unablässig erscheinen. Dafür ist nicht einmal zwangsläufig eine regionale Primatstadtwirkung notwendig: der globale Markt ist eine umschließende Ebene, die auf direkte Bezüge in die nationalstaatliche Ebene prinzipiell verzichtet. Den regionalen Raum bestimmen die Megastädte, globale Brennpunkte sind sie jedoch zumeist nicht.

Aufgrund des Entwicklungsstandes liegen die meisten Global Cities in Staaten der westlichen Welt. In New York und Tokio verknüpft sich das Bild der Megastadt mit der Global City. Beide Städte sind Ausgangspunkt der Assoziation, dass Megastädte auch Global Cities sein müssten, da sie die quantitative Dimension der Megastadt mit der qualitativen Dimension globaler Verknüpfungspunkte verbinden. Allerdings wird das Bild bereits wieder schärfer, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Spitzengruppe der Global Cities durch zwei europäische Städte ergänzt wird, die keine Megastädte sind. Die Entkoppelung starker Bevölkerungsdynamik und -konzentration von gesamtwirtschaftlicher Prosperität, auch als Hyperurbanisierung bezeichnet, mit dem Gedeihen der Megastädte in den Entwicklungsländern legte den Grundstein für die ökonomische Marginalisierung weiter Teile Afrikas und Asiens. Die Megastädte der Entwicklungsländer bleiben überwiegend vom globalen Wettbewerb ausgeschlossen und sind Ausdruck einer selektiven Globalisierung der Welt. Auch wenn Megastädte über zehn Millionen Einwohner haben, können sie eine ebenso geringe Rezeption erfahren, wie eine ländliche Kleinstadt. Die Global City existiert unabhängig von quantitativen Kategorien – als rein qualitativer Maßstab.

Führen wir diesen Gedanken der funktionalen regionalen Primacy der Megastädte gegenüber der globalen Primacy der Global Cities weiter, können wir auch zu Schlüssen über den Wirkungskreis der Megastädte und Global Cities erlangen. Da Global Cities sehr viel stärker in die globalen Netze integriert sind als viele Megastädte der Dritten und Vierten Welt, sollten die Entscheidungen und Ereignisse auch weitergehende Auswirkungen haben, da sie im globalen



Netz weiter gestreut und verbreitet werden. Entwicklungen in Megastädten der Peripherie oder mit nur einem geringen Globalisierungsansatz haben demnach einen engeren Aktionsradius als die globalen Städte. Bei der rückwärtigen Betrachtung im Unterschied der Primacy, sollten Global Cities als Zentren der Globalisierung und vernetzte Gehirne der Weltwirtschaft, Ausstrahlung auf die ganze Welt ausüben. Die sich durch die regionale Primacy auszeichnenden Megastädte hingegen nur die Regionen beeinflussen, deren Zentralstadt sie darstellen. Megastädte haben einen kleineren Wirkungsradius als Global Cities. Dies bezieht sich damit aber nicht nur auf Globalisierungsaspekte, sondern auch auf extreme Ereignisse oder Probleme einer Megastadt beziehungsweise Global Cities. Eine stabilitätspolitische Eruption in einer Global City zieht weltweite Reaktionen nach sich, während negative Ereignisse in Megastädten sich eher auf das regionale Umfeld transportieren sollten. An diesem Punkt sollte daher diskutiert werden, ob bei den Megastädten der Industriestaaten in der Betrachtung eine Trennung des globalen vom regional dominierenden Charakter möglich ist.

New York, Tokio, Osaka, Los Angeles, aber auch Moskau sind Megastädte und gleichsam Knotenpunkte der globalen Wirtschaft. Demnach weisen sie sowohl eine hohe regionale als auch globale Primatstadtfunktion auf. Die sich stellende Frage ist, ob destabilisierende Faktoren, die von Ausmaß und Charakter eigentlich nur im regionalen Maßstab von Bedeutung scheinen, ebenso auch Auswirkungen auf das internationale Städtennetz haben, weil sie die Eigenschaften der Megastadt als Global City nicht tangieren. Als kurzes Beispiel sollen an dieser Stelle zwei größere Stromausfälle der jüngeren Geschichte in New York angeführt werden. Beim größten Stromausfall in der Historie der Vereinigten Staaten von Nordamerika am 14.08.2003 versank der Nordosten des Landes in stundenlangender Dunkelheit. Unter den betroffenen 50 Millionen Amerikanern waren auch die 19 Millionen Bürger der Megastadt New York.<sup>156</sup> Vom Stromausfall war das gesamte Stadtgebiet betroffen,

---

<sup>156</sup>Vgl. O.V.: Die Macht der Finsternis.

URL:[http://www.focus.de/magazin/archiv/jahresrueckblick-2003-und150-ausland-2003-und150-stromausfaelle-und150-die-macht-der-finsternis\\_aid\\_197449.html](http://www.focus.de/magazin/archiv/jahresrueckblick-2003-und150-ausland-2003-und150-stromausfaelle-und150-die-macht-der-finsternis_aid_197449.html). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

einschließlich der internationalen Flughäfen und des CBD. Trotz Notfallstromgeräten in der Wallstreet wurden die wirtschaftlichen Einbußen der Stadt auf 1,05 Milliarden Dollar im Rahmen geschäftlicher Transaktionen und zusätzliche 250 Millionen Dollar durch die Vernichtung von Lebensmitteln und kühlungsbedürftigen Gütern beziffert.<sup>157</sup> Medial wurde der Stromausfall nahezu ausschließlich für die Wirtschaftsmetropole New York aufbereitet: auch da neben den finanziellen Verlusten global bedeutsame Infrastruktureinrichtungen<sup>158</sup> betroffen waren und finanzielle Transaktionen<sup>159</sup> kaum durchgeführt werden konnten. Der Stromausfall hat einige der markanten Eckpfeiler der Global City New York aus dem Fundament gehoben und wurde auch rund um den Globus mit Erschrecken verfolgt. In den wirtschaftlichen Analysen schätzte man die Folgen des Elektrizitätsnotstandes zwar als gering ein, verwies jedoch stets auf die internationale Bedeutung des Infrastrukturversagens. Der Stromausfall traf also neben der Megastadt New York auch die globale Stadt New York.

Anders hingegen der Stromausfall in der Upper East Side am 28.06.2007. In New York waren eine halbe Millionen Menschen<sup>160</sup> vom Ausfall der Elektrizität betroffen. Allerdings keine markanten Gebäude und Institutionen, die den ökonomischen Status der Global City New York unterstreichen. Ebenso waren auch keine Flughäfen betroffen, sondern ausschließlich ein durch Wohnapartments geprägtes Viertel am östlichen Rande des Central Parks. Obwohl auch bei diesem Stromausfall Menschen in U-Bahnen festsaßen, finden sich über den Vorfall nur wenige Pressenotizen: der Stromausfall

---

<sup>157</sup>Vgl. O.V.: Stromausfall kostete Milliarden. URL:

<http://www.stern.de/wirtschaft/unternehmen/meldungen/:New-York-Stromausfall-Milliarden/511754.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>158</sup>Vgl. O.V.: „Supermacht auf Dritte-Welt-Niveau“. URL:

<http://www.manager-magazin.de/unternehmen/artikel/0,2828,261296,00.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>159</sup>Vgl. O.V.: Wallstreet will öffnen. URL:

<http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,261299,00.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>160</sup>Vgl. O.V.: Stromausfall legt New York lahm. URL:

[http://www.welt.de/vermishtes/article981526/Stromausfall\\_legt\\_New\\_York\\_lahm.html](http://www.welt.de/vermishtes/article981526/Stromausfall_legt_New_York_lahm.html). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

tangiert die Aufmerksamkeitspole der Global City, die Stock Exchange an der Wallstreet und die Konzernzentralen im südlichen Teil der Insel Manhattan nicht. Das Ausmaß des Infrastrukturversagens, kann dabei argumentativ nicht ins Feld geführt werden. Sicherlich steigt das mediale Interesse, wenn im Gegensatz zu einem Viertel eine ganze Region vom Stromausfall betroffen ist. Jedoch wäre ein ähnlich umfangreicher Stromausfall im Zentrum der ökonomischen Globalisierung New Yorks, wesentlich differenzierter und deutlicher aufgegriffen worden. Dies würde ebenso größere Verluste und eine Blockierung der weltumspannenden Finanzströme bedeuten. Es besteht damit durchaus eine Differenz zwischen globaler und regionaler Nachwirkung von Problemen in Megastädten oder Global Cities. Risiken oder Ereignisse, die global-ökonomische Entscheidungsträger und Prozesse beeinflussen, wirken über die Grenzen der Stadt hinaus, während Ereignisse, die keine Einwirkung auf die Gestalter der Globalisierung und ihre Interessen haben, vor der Weltwirtschaft und Weltöffentlichkeit in der Region verpuffen. Mit dieser Erkenntnis dürfen allerdings keine wertenden Kategorisierungen verbunden werden: ein regional wirkender destabilisierender Faktor kann im Nachhinein betrachtet deutlich verheerendere Auswirkungen auf lokaler Ebene nach sich ziehen, als eine Eruption in einer Global City. Da die negativen Folgen jedoch ausschließlich von der Bevölkerung und den vielfach dort noch so zu bezeichnenden Volkswirtschaften getragen wird, bleiben die Auswirkungen auf die Welt vergleichsweise gering.

Bei der Beschreibung der Global Cities hat der Verfasser die soziale Polarisierung als prägendes Merkmal der globalen Städte herausgestellt. Die zunehmende Distanz zwischen den sozial schwachen Bevölkerungsgruppen und der kosmopolitischen Elite spiegelt sich im Bild des urbanen Raumes wieder und führt zu einer Spaltung der Stadt in nach Einkommensschichten aufgeteilte Gebiete. Entsprechend des Vernetzungscharakters und der Reproduktion globaler Entscheidungs- und Prozessstrukturen verdeutlicht sich diese im Wesen der ökonomischen Globalisierung verankerte Entwicklung in allen Global Cities. Die soziale Polarisierung erfasst aber ebenso die Megastädte, wie alle größeren urbanen Agglomerationen der Ge-

genwart.<sup>161</sup> Insbesondere in den Megastädten der Entwicklungsländer hat die Segregation Dimensionen erreicht, die nichts mehr mit den Gegensätzen der großen Vier gemeinsam haben.<sup>162</sup> Sie weisen deutlich schärfere Konturen auf als die Global Cities, da die Siedlungen in Slums vielfach die gewöhnlichen Lebensverhältnisse eines großen Teiles der Bevölkerung darstellen.<sup>163</sup> Die soziale Polarisierung drückt sich dort noch deutlicher als in den globalen Städten aus. Von vergleichbaren Wohnverhältnissen oder ähnlichen ökonomischen Lebensverhältnissen in Delhi und New York kann nicht die Rede sein.<sup>164</sup> Die Polarisierung erstreckt sich über ungleiche Einkommensverhältnisse hinaus und wird in den Megastädten der Dritten und Vierten Welt insbesondere durch unsichere oder ungeklärte Eigentumsrechte über das besiedelte Land gekennzeichnet. In Mailand oder New York bestehen auch in den Arbeitersiedlungen oder sozial schwachen Vierteln ethnischer Minderheiten überwiegend gesicherte Eigentumsverhältnisse, die entweder gefestigt bei privaten Akteuren oder der öffentlichen Hand beheimatet sind. Für die Marginalsiedlungen der Dritten und Vierten Welt gilt dieser allgemeine Grundsatz nicht: durch informelle Landnahmen, fehlende Anspruchsfeststellungen der Administrationen und einer faktischen Aufgabe der exekutiven Gebietshoheit bleibt der rechtliche Status vieler Hützensiedlungen in Rio de Janeiro oder Karatschi ungeklärt. Hinzu kommt, dass die Marginalisierung der armen Bevölkerung in den Megastädten der Entwicklungsländer wesentlich rasanter vonstatten geht, als in den Global Cities.

Die Globalisierung der Weltökonomie beeinflusst nicht alle Megastädte. Insbesondere die megaurbanen Agglomerationen der Dritten und Vierten Welt sind nicht oder nur unzureichend in den globalen Markt eingebunden und schaffen so eine deutliche Differenzierung zwischen Megastadt und Global City. Mit der Rolle einer Megastadt als regionale oder globale Primatstadt ist der Umfang des Wirkungsradius einer Megastadt verbunden. Entscheidungen, Ereignisse und Entwicklungen in einer globalen Megastadt haben demnach

---

<sup>161</sup> Siehe Kapitel 3.1 „Der Stadtbegriff“.

<sup>162</sup> Vgl. Bronger, Dirk: Megastädte – Global Cities. A.a.O., S. 58ff.

<sup>163</sup> Siehe Kapitel 3.2 „Urbane Räume heute“.

<sup>164</sup> Vgl. Bronger, Dirk: Metropolen Megastädte Global Cities, a.a.O., S. 165.

weiterreichende Auswirkungen als selbige in Megastädten, die lediglich eine regionale Führungsrolle wahrnehmen.

## **5.2 Politische Stabilität im urbanen Kontext**

Wie der Verfasser bisher herausgestellt hat, sind Megastädte Risikogebiete, die entsprechend ihres Vernetzungsgrades Einfluss auf regionaler oder sogar globaler Ebene ausüben. Durch die Konzentration an Bevölkerung, ökonomischem Potenzial im Nationalstaat und nicht selten administrativer und gubernativer Macht bestimmen Megastädte die Geschicke des Nationalstaates. Fragestellungen, die in den Megastädten aufgeworfen werden, durchdringen Grenzen. Die Megastadt als urbaner Ausdruck regionaler Identität beziehungsweise kosmopolitischer Ansprüche prägt damit auch das Gesicht eines Staates oder einer Region, genauso wie sich die Kultur einer Gesellschaft in ihrer megaurbanen Agglomeration wiederfindet. Stabile Verhältnisse in Megastädten sichern die Stabilität des Nationalstaates, der Region oder eines Netzwerkes. Um die Stabilität einer Stadt zu beleuchten und die Bedeutung der Megastädte in diesem Sinne zu verstehen, ist eine genauere Betrachtung von Stabilität und damit verbundener Erscheinungen notwendig.

### **5.2.1 Begriffliche Annäherung**

Die Erfassung des Begriffes der Stabilität und insbesondere der politischen Stabilität zeichnet sich durch eine Vielfalt inhaltlicher Betrachtungsweisen und eine sehr flexible Begriffsverwendung aus. Grundsätzlich beschreibt Stabilität den Zustand eines Systems, durch Konstanz und Ausgeglichenheit eine bestimmte Position oder einen bestimmten Status zu wahren. Damit verbunden ist die Stabilität ein Zustand der Verlässlichkeit, Transparenz und Vorhersehbarkeit politischer Entscheidungen bei gleichzeitiger Minorität oder Abwesenheit destruktiver Erscheinungen.<sup>165</sup> Ebenso birgt Stabilität als Zustand eine temporäre Komponente in sich: Ausgehend davon,

---

<sup>165</sup>Vgl. Buchbender, Ortwin; Bühl, Helmut; Kujat, Harald; Schreiner, Karl H.; Bruzek, Oliver (Hrsg.): Wörterbuch zur Sicherheitspolitik, Hamburg 2000, S. 326.

dass Stabilität nur erfasst werden kann, wenn ebenso Zustände der Instabilität bekannt sind, ist Stabilität keine Eigenschaft, sondern kann vielmehr als ein Ausgleich möglicher divergierender Pole innerhalb eines Systems begriffen werden.

Das System, welches Gegenstand unserer Betrachtungen ist, stellt als „politisches System“ primär ein Bündel von Strukturen und Akteuren dar, die gesamtgesellschaftlich verbindliche Entscheidungen formulieren und umsetzen. Damit integriert das politische System neben dem Entscheidungsträger Staat auch nichtstaatliche Handelsakteure und deren Verhaltensmuster und Differenzierungsprozesse, die zur Etablierung eines funktionierenden Entscheidungsapparates notwendig sind. Das politische System umfasst dabei alle Dimensionen der Politik. Mit der „polity“, der formalen Dimension der Politik, umfasst das politische System eine Struktur aus Handlungsgerüsten und –begrenzungen, in denen die politischen Prozesse ablaufen und eine institutionell-juristische Basis für das Agieren im System schaffen. Die „politics“ bildet die ablauforganisatorische Dimension der Politik ab. Zu ihr gehören die protokollarischen Abläufe der Willensbildung und des Interessenausgleichs, ebenso die Erlangung einer legitimierten Macht im System. Die inhaltliche Dimension wird als „policy“ bezeichnet. In ihr sind die konkreten Politikfelder erfasst. Programme und Zielbestimmungen werden festgelegt und umgesetzt.<sup>166</sup>

Voraussetzung für die Existenz eines Systems ist, dass jenes Konstrukt sich durch innere Strukturen gegenüber der Umwelt abgrenzen lässt. Überträgt man diese Erkenntnis auf das politische System, wird die Etablierung eines festen Bezugsraumes notwendig. Ein politisches System kann nur in einem abgrenzbaren Umfeld existieren, um sich aus sich selbst heraus zu definieren. Folglich kann auch Stabilität als Zustand eines Systems nur in einem abgegrenzten Raum existieren. Dabei ist die Abgrenzung eines Systems und damit des Wirkungsraumes eines stabilen Zustandes kein vakuumumschlossenes Gebilde, sondern wird durch innere und äußere Einflüsse determiniert. Das politische System im Nationalstaat kann Teil

---

<sup>166</sup>Vgl. Massing, Peter: Politisches System. URL: [http://www.bpb.de/wissen/RZ3X71,2,0,Politisches\\_System.html#art2](http://www.bpb.de/wissen/RZ3X71,2,0,Politisches_System.html#art2).  
Letzte Überprüfung: 26.04.2008.

einer größeren Definitionsebene sein und als Baustein in einem länderübergreifenden Bezugsraum, ebenso in einem Zustand der Stabilität stehen. Das politische System ist in diesem Falle Teil einer Gruppe von kleineren politischen Systemen, ob institutionalisiert oder nicht, und trägt als Element des Raumes zur Stabilität der Region bei.

Die Notwendigkeit der Definition eines festen Bezugsraumes zur Betrachtung der Stabilität eines Systems legt nahe, dafür nicht neue Definitionsebenen zu schaffen, sondern auf bestehende Verwaltungs- und Regierungsinstitutionen zurückzugreifen. Im Nationalstaat spiegelt sich das politische System im Staatsapparat wider, der mit seinem Staatsgebiet ebenso die Grenzen des politischen Systems markiert. Das Staatsgebiet grenzt das politische System ab, indem eine Staatsgewalt in einem vom Staatsvolk legitimierten Willensbildungsprozess die Richtlinien der Politik formuliert und durchsetzt.<sup>167</sup> Klare Strukturen und damit die Abwesenheit von Chaos schaffen feste politische Verhältnisse. Dabei muss aufgrund der politischen Wirklichkeit die Utopie der Legitimation der Herrschaft durch das Volk verworfen werden. Autoritäre Staaten üben gegenüber der Bevölkerung des Nationalstaates ein Gewaltmonopol aus, ohne dass sie von selbigem dazu legitimiert wären. Die Gruppe der nichtstaatlichen Akteure wird aus dem System verbannt und nicht mehr in die politische Willensbildung eingebunden. Ein politisches System umfasst zwar mehr als den Staat, kann aber auch durch das exzessive Ausleben der staatlichen Komponente und die Entmachtung einer vorhandenen nichtstaatlichen Gestaltergruppe existieren. Staatlichkeit wird zum zentralen Merkmal eines politischen Systems. Die Stabilität eines politischen Systems, die Abwesenheit von Chaos und ungesicherten Machtverhältnissen, spiegeln sich in der intakten und konsolidierten Form von Staatlichkeit. Eine intakte Staatlichkeit sichert damit das Funktionieren eines politischen Systems. Überträgt man diese Überlegung auf die internationale und transnationale Ebene wird deutlich, dass gesicherte staatliche Ver-

---

<sup>167</sup>Vgl. Schneckener, Ulrich (Hrsg.): Fragile Staatlichkeit. „States at risk“ zwischen Stabilität und Scheitern, Baden-Baden 2006, S. 17f.

hältnisse mehrerer politischer Systeme auf nationalstaatlicher Ebene ebenso die Stabilität einer Region gewährleisten können.

Der Verfasser begreift folglich Staatlichkeit als Ausdruck regionaler und internationaler Stabilität. Die Stabilität eines Staates ist gegeben, wenn konsolidierte Staatlichkeit das Wesen des Staates bestimmt. Fragile Staatlichkeit und Ereignisse oder Entwicklungen, die zur Fragilität eines Staatsapparates beitragen, bedeuten gleichsam Instabilität des politischen Systems. Da Staatlichkeit jedoch mehr als nur die formelle Ebene der Charakterisierung eines Staates erfasst, misst sich Staatlichkeit und Stabilität insbesondere daran, ob der Staat bestimmte gemeinwohlorientierte Aufgaben zur Entstehung und Durchsetzung von Entscheidungen, zur Etablierung eines politisch-juristischen Ordnungsrahmens und der Bereitstellung bestimmter Versorgungsgüter wahrnehmen kann. Damit erfüllt der Staat im Wesentlichen drei Aufgaben, an den sich die Staatlichkeit und damit der Zustand der Ausgeglichenheit festmachen lässt.

Zum einen die Gewährleistung von Sicherheit. Durch das Gewaltmonopol sichert der Staat die innere und äußere Sicherheit und Integrität, sowie die physische Sicherheit der Bewohner. Dabei muss jedoch der Missbrauch der Kompetenzen vermieden werden, um dem ethischen Anspruch der Beurteilung von politischer Stabilität gerecht zu werden. Hinzu kommt die Wohlfahrtsfunktion. Je umfassender und angemessener ein Staat Dienst- und Transferleistungen ausschüttet und über die Verteilung wirtschaftlicher Ressourcen akzeptable soziale Grundverhältnisse schafft, desto stabiler zeichnet er sich aus. In der Legitimitäts- und Rechtsstaatsfunktion spiegeln sich Formen der politischen Partizipation, rechtsstaatliche Qualitäten und die Verlässlichkeit des Justizwesens und der öffentlichen Verwaltung wider. Damit eröffnet dieses Merkmal auch Fragestellungen zur politischen Ordnung und dem Regimetypus eines Staates. Die Legitimität einer Regierung beeinflusst auch die Stabilität eines Systems oder einer Summe lokaler Systeme als regionalen Erfassungsraum.

Die andauernde Herrschaft eines autoritären Systems ist kein Anzeichen für die kompetente Wahrnehmung staatlicher Aufgaben. Ihre Ausformung findet diese These insbesondere in der Volksrepublik China, die entsprechend ihrer konfuzianischen Kulturtradition



der Stabilität oder Harmonie im Sinne fester Herrschaftsverhältnisse verpflichtet ist. Zwar wird äußere und weitestgehend auch innere Sicherheit gewährleistet, jedoch fallen Wohlfahrt der Bevölkerung, man betrachte die Einkommensunterschiede zwischen Stadt und Land, und die Legitimationsfunktion deutlich aus dem Rahmen einer stabilen Staatlichkeit. Regimestabilität ist kein Ausdruck für staatliche Stabilität, da Unrechtsregierungen häufig zwar ihr Gewaltmonopol durch Rücksichtslosigkeit und aggressive Repression auch über längere Zeiträume hinweg sichern, jedoch in nur unzureichender Art und Weise Aufgaben der öffentlichen Versorgung oder der Schaffung von beispielsweise Rechtssicherheit wahrnehmen. Sicherlich bestehen auch in der westlichen Welt Unterschiede zwischen den Systemen und eine gewisse Varianz in der Ausformung von Staatlichkeit. Stabilität als Beschreibung eines Zustandes der Staatlichkeit haftet immer ein gewisses Maß an Relativität an – es müssen individuelle Maßstäbe angelegt werden, da das Maß der Stabilität nur im Gegensatz zu einem bestimmten Maß an Instabilität messbar ist. Auch die Staaten der westlichen Welt weisen nur ein gewisses Maß an Staatlichkeit auf, da eine absolute Definition nicht möglich ist.

Festzustellen ist, dass die meisten Staaten, die außerhalb der westlichen Welt existieren, ebenfalls keine reinen gemeinschaftlichen Urformen der lokalen Herrschaft mehr aufweisen. Insbesondere durch die zwanghafte Übernahme kolonialer Gubernativsysteme in weiten Teilen der Dritten und Vierten Welt über lokale Herrschaftsstrukturen zeichnen sich die meisten Staaten dieser Regionen durch eine zwiespältige Staatlichkeit oder eine Art Verschmelzung traditioneller und „moderner“ Strukturen aus. Sie dehnen damit auch den Begriff der politischen Stabilität, zeugen von der Relativität der Erfassung von Staatlichkeit, ermöglichen aber gleichsam durch die Übernahme westlicher Elemente oder die Regionalisierung der Kolonialverwaltung die Anwendung der funktionalen Definitionskriterien für Staatlichkeit in diesen Staaten.

Wichtigstes Kriterium bei der Erfassung der Staatlichkeit und damit dem Grad der Stabilität eines Staates ist die Gewährleistung von Sicherheit als Ausdruck der Souveränität. Ohne Sicherheit sowie innen- und außenpolitische Kontinuität ist es einem Staat kaum mög-

lich, die darauf basierenden zentralen Funktionen des sozialen Ausgleichs und der Formalisierung der Rechtsordnung umzusetzen. Damit verbunden unterstreicht dies die Bedeutung der Staatsmacht in der formalistischen Staatsbeschreibung als zentralen Aspekt, der zur Erfassung der Staatlichkeit und Stabilität jedoch nicht ausreicht. Zwischen den Staatsfunktionen entstehen im politischen Alltag Wechselwirkungen, die zur gegenseitigen Verstärkung aber auch negativen Beeinflussung einer Funktion und damit dem zunehmenden Verlust von Staatlichkeit führen können. Gelingt es einem Staat nicht, seiner Bevölkerung eine ausreichende Grundsicherung zur Verfügung zu stellen und durch ein Einzelgruppen protegierendes Justizwesen gleiche Möglichkeiten zu schaffen, kann von der Abnahme sicherer innerer Verhältnisse ausgegangen werden. Gesellschaftliche Gruppen werden versuchen ihre Bedürfnisse gegenüber ihrer Administration und Regierung durchzusetzen, ebenso gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen, womit Konflikte abseits der politischen oder argumentativen Ebene nicht ausgeschlossen sind.

Um die Destabilisierung und den Verfall von Staatlichkeit in diesem Fall zu bremsen, setzen fragile Staaten auf ein Repertoire elitengesteuerter Handlungskonzepte, die es den Kreisen in der Regierungsverantwortung ermöglichen an der Macht zu bleiben und gleichzeitig den Staat aufrecht zu erhalten. Durch die Einbeziehung subnationaler Gruppen in die Meinungsbildung sollen insbesondere in autoritären Regimen die vorhandenen Strukturen gestützt werden, indem einem größeren Teil der gesellschaftlichen Schlüsselgruppen Einfluss gewährt wird und so insbesondere lokale Instanzen auch ein Stück vom Kuchen bekommen. Parallel dazu werden häufig korporatistische Patronage- und Klientelstrukturen etabliert, die eine Beteiligung am politischen Willensbildungsprozess und den Zugang zu Ämtern und Ressourcen von der Zugehörigkeit und Akzeptanz der herrschenden Elite abhängig machen. Ein anschauliches Beispiel bietet an dieser Stelle wieder einmal die Volksrepublik China. Die Gruppe der Entscheidungsträger sichert sich auf diese Weise einen loyalen Apparat, der im Falle der durch staatliches Versagen verursachten innerstaatlichen Spannungen Ordnung und Sicherheit sicher stellen kann. Über informelle und die bewusste

Evolution formeller Machtteilung werden oppositionelle Gruppen in die Staatsmacht eingebunden und die Regierung aufgrund der Mitverantwortung und Mitbeteiligung konträrer Gruppen stabilisiert. Falls die Integration politischer und substaatlicher Instanzen nicht ausreicht, werden traditionelle und familiäre Beziehungsgeflechte genutzt, um die Aufrechterhaltung der Staatlichkeit zu erreichen. Verwandtschaftsbeziehungen und informelle Netzwerke sollen die Herrschaft an der Basis sichern und grundsätzliche Funktion aufrechterhalten.

Schlussendlich läuft die Absicherung von Macht und die Sicherstellung der Wohlfahrts- und Legitimationsfunktion auf zwei gegensätzliche Pole zur Stabilisierung hinaus. Zeigt sich die Elite lernfähig, einer moralischen Verantwortung bewusst oder möchte einem weiteren Machtverlust durch die Besänftigung kritischer Gruppen vorbeugen, werden die Regierungen in einzelnen publikumswirksamen Sektoren Reformen einleiten. Diese Reformen verändern die Machtposition der herrschenden Kräfte nur marginal und stellen keine tiefere Bewegung der staatlichen Strukturen dar, kommen aber oberflächlich Differenzgruppen entgegen und verringern das innerstaatliche Konfliktpotenzial. Die konträre Aktionsmöglichkeit ist die aggressive Niederschlagung oppositioneller Bestrebungen, bevor oder während der Staatsapparat seine Ordnungshoheit und Sicherheitsfunktion schwinden sieht. Politische Entscheidungen werden dann ohne Rücksicht auch mit Gewalt durchgesetzt – ohne einen entsprechend loyal errichteten Sicherheitsapparat entfällt diese Handlungsoption allerdings. Die genannten Maßnahmen sind ihrem Wesen nach primär auf die Erhaltung der Sicherheitsfunktion als Instrument der Herrschaftserhaltung ausgerichtet, die dann die Wohlfahrtsfunktion und Rechtsfunktion, wenngleich auch nach relativen nicht-westlichen Maßstäben, ermöglichen sollen. Dadurch sind die favorisierten Vorgehensweisen jedoch lediglich kurzfristige Arrangements, die dauerhaften Verfallsprozessen nicht standhalten können. Ohne ein gewisses Maß an sozialer Harmonie, rechtlicher Gleichheit und Transparenz zerbricht die innere Ordnung und Si-

cherheit eines Staates und damit die Stabilität eines politischen Systems.<sup>168</sup>

Konsolidierte Staatlichkeit kennzeichnet ein stabiles politisches System dadurch, dass ein Staat bereits über einen längeren Zeitraum alle drei Aufgaben im Wesentlichen wahrnehmen kann und in ausreichendem Maße erfüllt. Ein konsolidierter Staat ermöglicht seinen Bürgern in rechtlich gesicherten Verhältnissen an der Willensbildung teil zu haben, eine soziale Grundsicherung in Anspruch zu nehmen und gewährleistet die Sicherheit der Bevölkerung, ohne dabei in großem Maße individuelle Freiheiten zu verletzen. In die Gruppe der stabilen Staaten gehören auch jene Staaten, die sich momentan im Prozess der Konsolidierung und auf sicherem Wege zur Etablierung von Staatlichkeit und Stabilität in unserem Sinne befinden. Dazu zählen viele Transformationsländer, zum Beispiel in Osteuropa, die sich aus autoritären Strukturen lösen und dadurch stabilisierende Entwicklungen vorantreiben. Innerhalb der Gruppe der konsolidierten und konsolidierenden Staaten findet sich bereits eine große Varianz in der Ausprägung und Wahrnehmung der Grundfunktionen und Stabilität.<sup>169</sup> Stabile Staaten sind unter anderem die neueren und alten Staaten der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, beispielsweise Frankreich oder Polen. Außerdem auch Staaten wie Uruguay oder die Mongolei, die ein stabiles politisches System aufweisen, das nicht vom Staatszerfall bedroht ist.

Nationalstaaten, in denen das Gewaltmonopol des Staates noch weitestgehend existiert, die aber im Bereich der Wohlfahrt und Legitimation Defizite aufweisen, werden als schwache Staaten bezeich-

---

<sup>168</sup>Die Reaktionen auf den Zerfall staatlicher Ordnung durch Einwirkungen von außen, wie die Zerschlagung der staatlichen Sicherheitsfunktion durch militärische Interventionen, sollen an dieser nicht gänzlich unterschlagen werden. Auch durch die Einwirkung von Nachbarstaaten oder Interventionsmächten kann ein Staat in die Instabilität getrieben werden, allerdings sind in den meisten Fällen innerstaatliche Prozesse Ursachen des Zerfalls von Ordnung, die nur durch die Einwirkung Dritter von außen verstärkt werden. Für die weitere Analyse von Stabilität und Megastädten als Indikatoren von Stabilität erscheint jedoch die Betrachtung aus dem Inneren heraus zielführender.

<sup>169</sup>Siehe Abbildung 12 (S. 134).

net. Viele autoritär geführte Staaten finden sich in dieser Gruppe wieder. Sie können die Sicherheit und Ordnung aufrechterhalten, der Bevölkerung jedoch nur selten eine Grundsicherung gewähren und verfügen nur über eine schwer legitimierbare Herrschaft. Damit werden viele Staaten in Afrika und der arabischen Welt in die Staatlichkeitsdiskussion integriert.

Verfallende oder versagende Staaten können die Sicherheit ihrer Bevölkerung nicht mehr effektiv gewährleisten, da sie nicht über ein uneingeschränktes Gewaltmonopol verfügen und sich mit institutionalisierten privaten Trägern von Gewalt auseinandersetzen müssen. Dadurch verfügen sie in der überwiegenden Anzahl der Fälle nicht über die Hoheitsgewalt über ihr gesamtes Staatsgebiet und sind nicht in der Lage, ihre Außengrenzen hinreichend zu kontrollieren. Deshalb werden in dieser Gruppe auch Staaten erfasst, die von ihren Strukturen her als Demokratien einzuschätzen sind. Auf dem von ihnen kontrollierten Gebiet nehmen sie auch Aufgaben der öffentlichen Versorgung und des Rechtsstaates wahr, verfügen jedoch auf Teilen ihres Territoriums nicht über die Kompetenzen und Möglichkeiten einer Staatsgewalt. Ähnliches gilt auch für autoritäre Regimes, die trotz Verlust der Alleinherrschaft über alle Teile des Landes zumindest noch eine grundsätzliche Versorgung sicherstellen, wenngleich die Ausformung des Rechtsstaates meist nur auf dem Papier existiert. Verbunden mit der mangelnden Kontrolle über ihr Staatsgebiet ist eine Ausweitung krimineller Netzwerke, die ebenso die Autorität des Staatsapparates weiter untergraben und zur Destabilisierung des Systems beitragen kann. Exemplarisch seien an dieser Stelle die Republik Kenia als demokratisches System und die Arabische Republik Syrien genannt.

Ist keine der drei Staatsfunktionen mehr vorhanden, hört die Staatlichkeit auf zu existieren und kollabiert. Zerfallene Staaten können weder Sicherheit, noch Wohlfahrt, Legitimität oder ein Rechtssystem gewährleisten und hören damit faktisch auf als Staat zu existieren. Von der formalistischen Seite aus betrachtet sind ein Staatsgebiet und auch ein Staatsvolk gewissermaßen noch vorhanden, allerdings verfügt der Staat über keine Staatsgewalt mehr und findet sich in einem Zustand vollständiger Instabilität wieder. Dies bedeutet jedoch nicht, dass ein Staat dauerhaft im Chaos versinken muss.

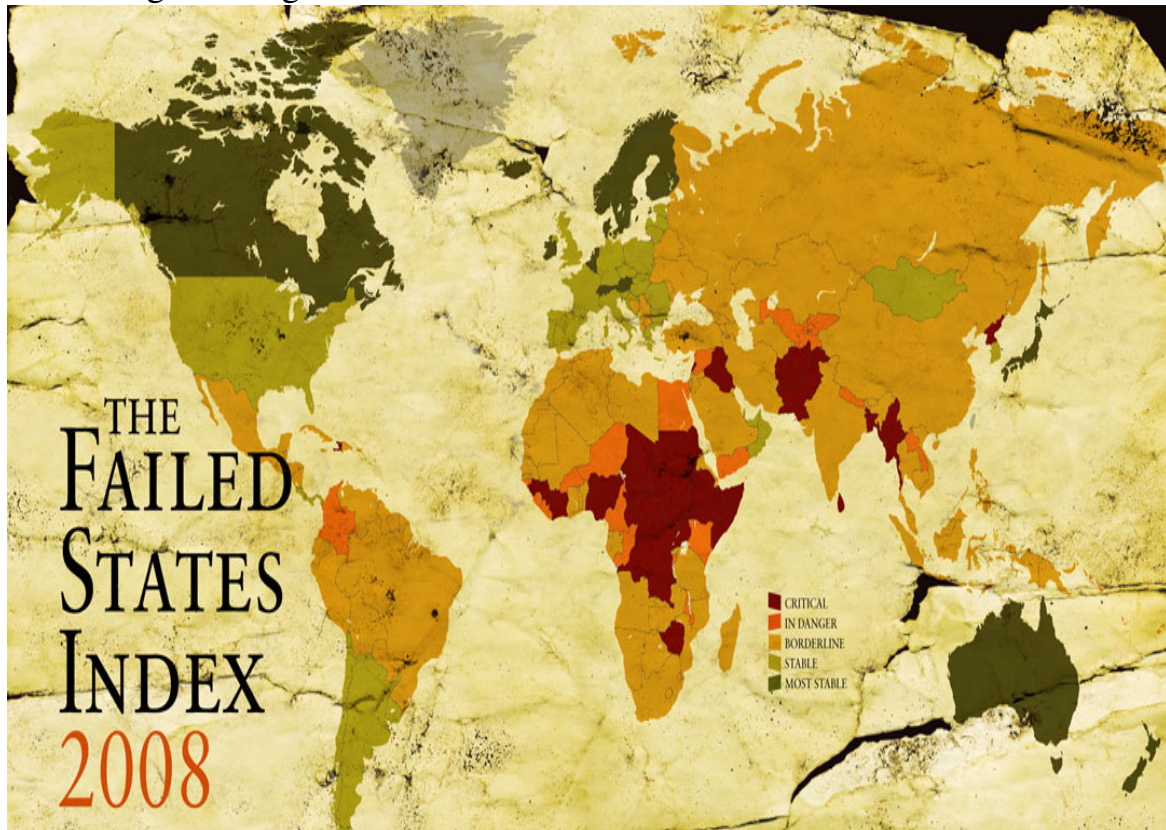
Aus den Wirren der Auflösung staatlicher Institutionen können neue privatisierte Ordnungsstrukturen erwachsen, die auf lokaler Ebene durch Gewalt und Repression aufrecht erhalten werden.<sup>170</sup> Das Paradebeispiel eines zerfallenen Staates bleibt Somalia, aber ebenso gehören unter anderem Afghanistan, Irak und Haiti zu dieser Kategorie effektiv nicht vorhandener Staatlichkeit.<sup>171</sup>

---

<sup>170</sup>Vgl. Schneckener, Ulrich (Hrsg.): a.a.O., S.24f.

<sup>171</sup>Im wissenschaftlichen Umgang mit Staatlichkeit und Stabilität werden vielfältige Begriffsschöpfungen verwendet. Den verwendeten deutschen Ausdrücken entsprechen folgende englische Bezeichnungen: ein stabiler Staat wird als „consolidated state“ bezeichnet; einen schwachen Staat bezeichnet man als einen „weak state“; zerfallende Staaten werden „failing states“ tituliert und zerfallene und gescheiterte Staaten finden ihre begriffliche Entsprechung im englischen Terminus der „failed states“.

Abbildung 12: Fragile Staaten der Erde<sup>172</sup>



Die vorangestellte Kategorisierung stellt dabei keinen Entwicklungsprozess von Staatlichkeit und Stabilität dar. Ein verfallender Staat im Stabilisierungsprozess kann ohne weiteres aufgrund von Reformen und klaren Strukturveränderungen auch sogleich in die

<sup>172</sup>Die Abbildung stellt keine direkte Umsetzung der voran genannten Kriterien dar, sondern beschreibt auf den Funktionen des Staates beruhend das Destabilisierungsrisiko und nicht das Stadium des Prozesses der Destabilisierung. Die Verwendung der Statistiken und Datenblätter zur in Überarbeitung der Foreign Politics Redaktion erschienenen Studie über Staatsstabilität der Gesellschaft „The Fund for Peace“ werfen bei detaillierter Betrachtung Fragen zur Stichhaltigkeit des angeführten Zahlenmaterials auf. Es erscheint absurd, dass die Bundesrepublik Deutschland, obwohl gemäß Länderblatt der Studie sowohl in Bereichen der Rechtssicherheit und Legitimation, des Sozialstaats und der inneren sowie äußerer Sicherheit „ausgezeichnete“ Verhältnisse vorherrschen, einem ähnlich hohen Destabilisierungsrisiko ausgesetzt ist, wie die Republik Argentinien, welche über einen schwachen inneren Ordnungsapparat verfügt und deutliche Defizite im Bereich des „Sozialstaates“ und des Rechtssystems aufweist. Grafik entnommen bei O.V.: The Failed States Index 2008. URL: <http://www.foreignpolicy.com/images/fs2008/FSIndex2008.jpg>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

Gruppe der sich stabilisierenden Staaten vorstoßen, wenn insbesondere der rechtliche Rahmen und die Grundversorgung der Bevölkerung verbessert werden. Einen Sonderfall bilden die Staaten, die aufgrund innerstaatlicher Sezessionsdynamiken in zwei neue Staaten „zerfallen“. In der Regel erleben wir hier eine sehr schnelle Etablierung neuer Staatlichkeiten, insbesondere wenn der Teilungsprozess friedlich abläuft und auf vertraglicher Ebene stattfindet. Bei gewalttätigen Auseinandersetzungen um die Grenzen der zwei neuen Staaten oder innenpolitischen Machtkämpfen um die Vorherrschaft in einem der beiden Staaten, kann die angestrebte Schaffung zweier Staatlichkeiten und zweier stabiler politischer Systeme vielfach nicht zeitnah verwirklicht werden, sodass ehemals relativ stabile Staaten in Zustände der Fragilität geworfen werden. Beispiel dafür ist die Zeit des Balkankrieges von 1991-1995 in Jugoslawien.

Das die Stabilität eines Einzelstaates zur Stabilisierung einer größeren Region beiträgt, erscheint angesichts der Konzentration von Stabilität und Instabilität auf der Erde in bestimmten Regionen obligatorisch. Schwache und scheiternde Staaten stellen auch eine Gefahr für ihr Umfeld dar, da die destruktiven Prozesse auf die Nachbarstaaten übergreifen könnten und so möglicherweise einen Flächenbrand auslösen. Ein gutes Beispiel solcher Prozesse stellt Pakistan im Bezug zu Afghanistan dar. Mit der Zäsur des 11. September 2001 wurde der Failed State Afghanistan als Basis eines transnationalen Terrornetzwerkes jedoch zum Beweis dafür, dass die Instabilität und fehlende Staatlichkeit einzelner Länder auch über die Region hinaus Auswirkungen haben kann. Im Zeitalter der Globalisierung, auch der Globalisierung von Kriminalität und privater Gewalt, können regionale Krisenherde bei entsprechender Intensität die weltweite Stabilität gefährden.<sup>173</sup>

### **5.2.2 Destabilisierende Faktoren**

Bei der Verifizierung von Vermutungen über die Anstöße destabilisierender Prozesse und den Zerfall von Ordnung erwartet uns ein komplexes Netz an Faktoren, die zur Einleitung eines Verfallsprozesses der Staatlichkeit beitragen. Entsprechend unserer vorange-

---

<sup>173</sup>Vgl. Schneckener, Ulrich (Hrsg.): a.a.O.; S. 9ff.



gangenen Argumentation über Stabilität im Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung von Staatlichkeit begreift der Verfasser destabilisierende Faktoren als Gruppe von Ursachen, die zum Zerfall von Staatlichkeit beitragen.

Dazu gehören insbesondere strukturelle Belastungen des Staatsapparates, die der Staat aufgrund seiner geografischen Lage oder der historischen Entwicklung der Macht- und Prozessstrukturen als mehr oder weniger vorgegebene oder gewachsene Destabilisierungspotenziale meistern muss. Durch die Bezeichnung als „background causes“<sup>174</sup> wird die inhaltliche Basis dieser Faktoren in ererbten Gefügen unterstrichen. Strukturfaktoren sind zum einen die natürlichen Voraussetzungen eines Staates, aber auch das regionalpolitische Umfeld, aber auch der ethnische und religiöse Hintergrund der Bevölkerung, historische Altlasten wie ein koloniales Erbe oder bestimmte wirtschaftliche Gegebenheiten. Kurzum sozioökonomische und politische Strukturen, mit denen sich der Nationalstaat zwangsläufig grundsätzlich und langfristig auseinandersetzen muss. Die meisten fragilen Staaten leiden insbesondere an der Fortsetzung kolonialer oder autoritärer Verwaltungsstrukturen und –kulturen. Geprägt von einseitig gesteuerten Entscheidungsstrukturen verharren viele auch formal demokratische Staaten in festgefahrenen Direktiven. Daran anschließend zeichnen sich viele der failing states durch eine große ethnische Heterogenität aus, die im Zuge der Grenzziehungen mit dem Verblassen des Kolonialismus nicht ihre Entsprechung in homogenen Völkerrechtssubjekten fand. Ähnlich verhält es sich mit religiöser Identität. Parallel dazu verschärfen ein starkes Bevölkerungswachstum und andere demografische Entwicklungen die Eskalationspotenziale. Ein Großteil der zerfallenden Staaten verfügt entweder über wenige Ressourcen oder eine starke Ungleichverteilung der Rohstoffe, die sich in Kombination mit den nicht selbst konkurrenzfähigen Volkswirtschaften in innergesellschaftlichen und zwischenregionalen Konflikten ausdrückt. Die Nachbarschaft in einem krisengeschüttelten Umfeld trägt ebenso wesentlich zur strukturellen Destabilisierung von Staatlichkeit bei.

---

<sup>174</sup>Vgl. Troy, Jodok: Staatszerfall. Ursachen – Charakteristika – Auswirkungen, Wien 2007, S. 47.

Hinzu kommen Entwicklungen, die innerhalb des Zeitraums einer Dekade den Zerfall von Ordnung vorantreiben und auslösen. Diese Prozessfaktoren oder auch „accelerators“ gründen sich insbesondere im Verhalten und dem Verhältnis einzelner gestaltender Akteure, wie zum Beispiel der nationalen Eliten gegenüber dem Rest der Bevölkerung. Prozessfaktoren sind vielfach Resultate aus den strukturellen Voraussetzungen des Staates, können aber, zum Beispiel in Form einer weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise, von außen in den Nationalstaat getragen werden. Die Ausformung struktureller Defizite in konkreten Entwicklungen und bestimmten soziale Gruppen benachteiligende Machtverschiebungen führen zur Destabilisierung und zum Ausbrechen innergesellschaftlicher Konflikte – Bürgerkriege sind der Praxisbeweis der Auswirkung von Prozessfaktoren auf die gesamtstaatliche Stabilität.<sup>175</sup> Herrschende Gruppen und Eliten sind durch ein schwaches Gewaltmonopol unter anderem nicht in der Lage, der Ausgangslage entsprechend zu agieren und einen innergesellschaftlichen Ausgleich durch die Vergrößerung der Legitimationsinstrumente zu ermöglichen. Dies führt zur Politisierung ethnischer Identitäten, wachsendem religiösen und politischen Extremismus, der gewaltsamen Instrumentalisierung sozialer Unzufriedenheit und der Stärkung privater Gewaltakteure. Zur Sicherung eigener Lebensverhältnisse und zur vermeintlichen Sicherung von Autorität breitet sich Korruption im System aus und zersetzt es von innen heraus.

Mit der Betrachtung von Auslösefaktoren trägt man der Tatsache Rechnung, dass auch einzelne Akteure oder Ereignisse die Staatlichkeit eines Landes untergraben können. Einzelereignisse bilden dabei keine losgelösten Erscheinungen von anderen Destabilisierungsentwicklungen, sondern sind immer Ergebnisse struktureller und prozessualer Evolutionen, die das Fundament für Konfliktlinien gelegt haben. Gestützt durch einzelne Akteure kommen diese Konflikte schlagartig zum Ausbruch. Dabei erschüttern sie den Staat so sehr, dass unmittelbar weitere Verfallsprozesse nachfolgen. Die „trigger causes“<sup>176</sup> beschleunigen die Beeinflussung struktureller und prozessualer Faktoren auf die Gesamtstabilität des Staates.

---

<sup>175</sup>Vgl. Troy, Jodok: a.a.O., S. 50.

<sup>176</sup>Vgl. ebd., S. 52.

Amerikanische Forschungsgruppen stellen die Bedeutung von revolutionären und ethnischen Kriegen, Völkermorden und zerstörenden Regierungswechsel für die Destabilisierung von Staaten heraus.<sup>177</sup> Die vorgenannten Ereignisse werden als vornehmliche Ursachen für den Verfall von Staatlichkeit angeführt, wenngleich der Einzelcharakter und die Ereignisbezogenheit der Faktoren nicht unterschlagen werden kann.<sup>178</sup> Es ist vermessen diese Ergebnisse losgelöst von lokalen Strukturen und Prozessdynamiken als alleinige Ursachen zu bezeichnen: nach unserem Verständnis stellen diese Geschehnisse daher vielmehr Auslösefaktoren dar, die als Katalysatoren den Staatszerfall beschleunigen.

---

<sup>177</sup>Vgl. Political Instability Task Force: Internal Wars and Failure of Governance 1955-2008. URL: <http://globalpolicy.gmu.edu/pitf/pitfcode.htm>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>178</sup>Vgl. State Failure Task Force: State Failure Task Force Report: Phase III Findings. URL:<http://globalpolicy.gmu.edu/pitf/SFTF%20Phase%20III%20Report%20Final.pdf>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

Abbildung 13: Destabilisierende Faktoren von Staatlichkeit<sup>179</sup>

	<i>Strukturfaktoren</i>	<i>Prozessfaktoren</i>	<i>Auslösefaktoren</i>
Internationale/ regionale Ebene	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Grad der Einbindung in die Weltwirtschaft</li> <li>• Instabilität der Region/fragile Staaten im regionalen Umfeld</li> <li>• Einfluss anderer Staaten (Großmacht, frühere Kolonialmacht oder Regionalmacht)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bürgerkriege im regionalen Umfeld</li> <li>• Aktivitäten transnationaler Gewaltnetzwerke</li> <li>• Wirtschaftskrisen in Nachbarstaaten</li> <li>• ökologische Degradierung der Region</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Militärintervention von außen</li> <li>• Auswirkungen externer Finanzkrisen</li> <li>• rapider Preisverfall bei Rohstoffen</li> <li>• Flüchtlingsströme</li> <li>• Zustrom von Waffen</li> <li>• Auswirkungen von Natur- u. Dürrekatastrophen</li> </ul>
Nationale Ebene	<ul style="list-style-type: none"> <li>• „ererbte“ Strukturen (z.B. koloniale, vor-koloniale oder imperiale Strukturen)</li> <li>• multiethnische Bevölkerungsstruktur</li> <li>• demographische Faktoren (Geburtenrate, Kindersterblichkeit, Anteil an Jugendlichen)</li> <li>• Ressourcenknappheit bzw. strukturelle Ungleichverteilung von Ressourcen</li> <li>• krisenanfällige Rentenkonomie</li> <li>• Einfluss traditioneller Formen der Herrschaft (Clan-Struktur, Rolle von Chiefs, patriarchalische Strukturen)</li> <li>• Erfahrungen aus vorangegangenen Konflikten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• rapide Absenkung des Lebensstandards</li> <li>• politische Instrumentalisierung sozialer Unzufriedenheit</li> <li>• Politisierung ethnischer Differenzen</li> <li>• Zunahme des politischen Extremismus (inklusive Repression)</li> <li>• Unterdrückung oder Diskriminierung bestimmter Gruppen</li> <li>• Zunahme von Korruption und Klientelismus</li> <li>• Privatisierung von Gewalt</li> <li>• gescheiterte bzw. stagnierende Demokratisierung</li> <li>• Zunahme ökologischer Probleme (z.B. Wassermangel)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• rasche machtpolitische Veränderung (Putsch, Umsturz, Rebellion)</li> <li>• massive Unterdrückung der Opposition (Massaker, Verhaftungen etc.)</li> <li>• rapide Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage (soziale Unruhen, Plünderungen)</li> <li>• Hungersnot, Epidemien</li> <li>• Ausbruch eines Bürgerkriegs</li> </ul>
Substaatliche Ebene	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Zentrum-Peripherie-Gegensätze (z.B. Landflucht)</li> <li>• lokale Ungleichheiten</li> <li>• regionale bzw. lokale Identitäten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• wachsende Kriminalität in Städten</li> <li>• Zunahme lokaler Gewaltakteure</li> <li>• ethnischer Separatismus</li> <li>• lokale Machtkämpfe</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• lokale Unruhen (<i>riots</i>)</li> <li>• lokale bzw. regionale Naturkatastrophen bzw. Ernteausfälle</li> </ul>

Entwicklungen und Ereignisse, die zur Destabilisierung eines Systems und dem Scheitern eines Staates beitragen, erscheinen auf verschiedenen Projektionsebenen. Diese können sich sowohl auf lokaler, nationaler als auch internationaler Ebene entfalten und so zum Verfall der Staatlichkeit eines Landes beitragen. Auf lokaler Ebene beeinflusst der Interessensausgleich von substaatlichen Verwal-

<sup>179</sup>Grafik entnommen bei Schneckener, Ulrich (Hrsg.): a.a.O.; S. 29.

tungseinheiten und der Nationalstaatsregierung die gesamtstaatliche Stabilität. Auf nationaler Ebene birgt insbesondere das Verhältnis des Gesamtstaates und der Gesellschaft mit ihren divergierenden Interessensgruppen vielfältige Spannungsfelder. Die Position des Staates im regionalen Umfeld und internationalen Gefüge beeinflusst ebenso durch in den Staat hinein getragene Prozesse und Strukturen das Fortbestehen der Staatlichkeit. Insbesondere die regional orientierten Positionsentscheidungen örtlicher Führungsmächte und

Globalisierungsentwicklungen können den Staat nachhaltig prägen. Unterzieht man die einzelnen Projektionsebenen einer Gewichtung, lässt sich feststellen, dass ein Großteil der Faktoren primär auf nationaler Ebene Wirkung entfaltet und die staatliche Ordnung gefährdet. In vielen Fällen verstärken das Umfeld und die regionalen Rahmenbedingungen diese Entwicklungen jedoch, da beispielsweise gewaltsame Konflikte in der Region oder die Ausweitung transnationaler Kriminalität die innerstaatlichen destabilisierenden Strukturen, Prozesse und Ereignisse fördern. Im Vergleich dazu ist die lokale Ebene eher Ausdruck und Bühne der destabilisierenden Strukturen und Prozesse im Land. Hier zeigen sich die Symptome zerfallender und gescheiterter Staatlichkeit, wenngleich sie natürlich auch das Feuer der Instabilität zusätzlich anheizen. In der lokalen Ebene werden die stabilitätspolitischen Defizite eines Staates zuerst sichtbar und zeigen an, wohin der Staat geraten kann, wenn nicht sinnvoll gegengesteuert wird. Die lokale Ebene ist der Indikator für die Destabilisierung eines Nationalstaates und in entsprechendem Umfang auch für den Verfall von Staatlichkeit in einer Region.

Aus den destabilisierenden Faktoren erwachsen im Wesentlichen drei größere Konfliktszenarien. Sie skizzieren den Verlauf der meisten Fälle des Staatszerfalles und finden insbesondere in den fragilen und gescheiterten Staaten Afrikas südlich der Sahara ihre Ausformung. Sozio-ökonomische Krisen beruhen vielfach auf strukturellen Mangelerscheinungen und gubernativ zu verantwortenden Fehlentscheidungen. Der Mangel an Rohstoffen, Misswirtschaft und die Fixierung auf nicht konkurrenzfähige Wirtschaftszweige schaffen eine schlechte gesamtwirtschaftliche Basis und sorgen für eine zunehmende regionale und soziale Polarisierung. Die Schere zwischen

armen und reichen Regionen, mittellosen Slumbewohnern und ökonomischen Eliten wächst und sorgt durch die Flucht großer Teile der Bevölkerung in die Informalität als letztem Ausweg zu sinkenden Einnahmen des Staates und der weiteren Kürzung sozialer Dienstleistungen. Aufgrund der Politisierung der Situation der Bevölkerung durch divergierende Machtgruppen entladen sich die sozialen Spannungen in gewaltsamen Auseinandersetzungen und führen dauerhaft zum Verlust der Stabilität innerhalb des Staates, wie beispielsweise in Venezuela. Gewaltsame Konflikte zerstören in vielen Fällen staatliche Strukturen. Durch gewachsene regionale oder lokale Konflikte, sei es beispielsweise aufgrund religiöser oder ethnischer Spannungen, übernehmen private Gewaltakteure das staatliche Gewaltmonopol, indem sie die Institutionen aushöhlen und sich an der Stelle des Staates einrichten. Teilweise gelingt es diesen Gruppen parastaatliche Strukturen aufzubauen, die der Bevölkerung einen fragwürdigen Schutz bieten, aber mit zweifelhaften Methoden zumindest eine Grundsicherheit in ihrem De-facto-Herrschaftsraum wiederherstellen. Damit existieren konkurrierende Gewaltansprüche, die das politische System ad absurdum führen. Da die Systeme der Privatisierung staatlicher Gewalt häufig inter- oder transnationalen Charakter aufweisen, kann sich ein Gegenpol zur staatlichen Herrschaft besonders leicht in Grenzregionen und schwerer zugänglichen Gebieten aufbauen. Voran beschriebener Prozess sorgte unter anderem für den zunehmenden Zerfall der Staatlichkeit in Sri Lanka. Schlechte Regierungsführung, am deutlichsten an allfassender Korruption zu erkennen, bildet ein weiteres Szenario, das uns einen Blick auf die Dynamik eines Staatszerfalls preisgibt. Dabei ist es traditionellen, aber insbesondere den Eliten des Staatsapparates nicht mehr möglich die strukturellen und prozesshaften Krisen zu bewältigen. Vielmehr verschärfen sie durch machtsichernde politische Entscheidungen den Destabilisierungsprozess – ein System aus Korporatismus und zwanghaft Autorität schaffender Maßnahmen zerstört langfristig die Legitimität und Sicherheitsfunktion des Staates.

„Der Staat zerfällt quasi „von oben“.“<sup>180</sup>

---

<sup>180</sup>Schneckener, Ulrich: a.a.O., S. 359.

Die aufgezeigten Entwicklungsszenarien verdeutlichen, wie ein Staat mit schwindender staatlicher Legitimation zerfällt und nicht mehr in der Lage ist die Grundsicherung seiner Bevölkerung zu gewährleisten. Verzweifelte Versuche das schwindende Gewaltmonopol durch Repression aufrecht zu erhalten unterstützen die Destabilisierung eines Staates nur zusätzlich. Private Akteure, wie religiöse Führer, Warlords oder Stammesführer, füllen das machtpolitische Vakuum, welches die schwindende staatliche Ordnungsmacht hinterlässt. In vielen Fällen ist dies die einzige Möglichkeit für die Bevölkerung, zumindest in einem gewissen Zustand von Sicherheit zu leben. Die Faktoren die zur Destabilisierung und dem Zerfall von Staatlichkeit führen sind dabei vielfältig<sup>181</sup> - die Symptome dieser Entwicklungen zeigen sich dabei insbesondere auf lokaler Ebene<sup>182</sup> und damit auch in den Zentren der Staaten, den Megastädten.

Der tägliche Kampf der Regierungen gegen die Destabilisierung ihres Staatswesens scheint doch, wenn man sich an die Charakteristika der Megastädte der Dritten und Vierten Welt erinnert, dem Kampf der Stadtverwaltungen, der aus dem Elend der Slums resultieren sollte, durchaus vergleichbar. Die Probleme einer Verwaltungseinheit stellen folglich gleichsam ihre destabilisierenden Potenziale dar.

### 5.3 Dimensionen megaurbaner Probleme

„Wenn es nach mir ginge, dann würden wir den Städten, die wir heute Megastädte nennen, einen anderen Namen geben: Die bessere Bezeichnung wäre Alptraumstädte! Nie zuvor haben wir Städte gesehen, die derart aus dem Ruder laufen - und die Probleme werden mit jedem Tag größer.“<sup>183</sup>

---

<sup>181</sup>Siehe Abbildung 13 (S. 138).

<sup>182</sup>Vgl. Schneckener, Ulrich: a.a.O., S. 28.

<sup>183</sup>Vgl. Schadomsky, Ludger; Ilogu, Frank; Solanke, Sola; Waisu, Idris: Verschmutzung von Megastädten - Das Beispiel Lagos, Hauptstadt von Nigeria. URL: [http://www.dwworld.de/popup/popup\\_pdf/0,,1893395,00.pdf](http://www.dwworld.de/popup/popup_pdf/0,,1893395,00.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

Denkt man an deutsche Stadtautobahnen am frühen Morgen, fühlt man sich zwangsläufig an eine Erscheinung der Moderne erinnert: Stau. Verstopfte Straßen, eskalationsbereite Verkehrsteilnehmer und ein Straßennetz, auf dem sich die Blechlawine Richtung Stadtzentrum schiebt und das den Belastungen der Stoßzeiten eigentlich nicht gewachsen ist. Die Motorisierung und die zwanghafte Aufopferung gesellschaftlicher Strukturen zugunsten bedingungsloser Mobilität fordern ihren Tribut – die Bedürfnisse der Bevölkerung werden der Infrastruktur nicht gerecht und werden zu einem ernsthaften Problem, an dessen Beseitigung sich die Stadtverwaltung messen lassen muss. Während der Hauptverkehrszeiten, ist in Städten wie Tokio oder Karatschi an einen geregelten Straßenverkehr nicht zu denken. Megastädte sind aufgrund großer Bevölkerungsvolumina und stark verdichteter räumlicher Strukturen in hohem Maße anfällig für destruktive Ereignisse und Probleme, die einen urbanen Raum treffen können. Als Risikogebiete sind sie dabei nicht nur besonders anfällige Regionen, sondern ebenso in besonderem Maße durch selbst produzierte Risiken verletzbar. Destabilisierung erwächst aus den Erscheinungen und Prozessen, die in die Megastädte strömen oder in ihnen geboren werden und die urbanen Entscheidungsträger und Gestalter an die Grenzen ihrer Möglichkeiten führen. Zunächst werden deshalb die Probleme der Megastädte analysiert und ihre destruktiven Potenziale offen gelegt.

### **5.3.1 Problemdimensionen als kausale Netzwerke**

„In jedem Fall werden pauschalisierende Aussagen der Komplexität der Megastädte kaum gerecht.“<sup>184</sup>

Megastädte sind umfassende und verletzliche Lebensräume. Abgesehen von der Einwohnerzahl umfassen sie enorme Flächen mit milieuspezifischen Urbanitätsstrukturen, die Umwelteinflüssen in unterschiedlicher Art und Weise ausgesetzt sind und ihre Bewohner mehr oder weniger stark vor externen Einwirkungen schützen können. Die Grundanfälligkeit einer Stadt gegenüber Risiken urbaner Existenz findet in Megastädten eine neue qualitative und quantitati-

---

<sup>184</sup>Vgl. Schwentker, Wolfgang (Hrsg.): a.a.O., S.24.



ve Ausformung.<sup>185</sup> In Megastädten leben mehr Menschen, als in 72 Staaten der Erde.<sup>186</sup> Viele megaurbane Agglomerationen weisen die Flächengrößen von Nationalstaaten auf und übertreffen Staaten sogar in vielen Betrachtungsansätzen: zum Beispiel im Ausmaß von Belastungserscheinungen, denn ein durchschnittlicher Einwohner von Peking verursacht einen rund zweieinhalb Mal höheren Ausstoß an Kohlenstoffdioxid wie ein Bewohner Belgiens. Megastädte sind allein aufgrund quantitativer Kriterien komplexer als ländliche Siedlungsmuster, andere Stadttypen oder urbane Gebiete.

Die megaurbanen Agglomerationen der Gegenwart sind auch in funktionaler Hinsicht unübertroffen in Vielfalt, Umfang und Strukturierung ihrer sozio-ökonomischen Beziehungsgeflechte. Die in Megastädten erwachsenden Arbeits-, Vertriebs- und Versorgungsstrukturen erstrecken sich weit über den Raum der Agglomeration hinaus ins Hinterland und bei entsprechender Vernetzung sogar über die Grenzen des Staates und der Kontinente hinaus. Bedingt durch die soziale Polarisierung schaffen die Informalität der Beschäftigungsverhältnisse in den Slums und die Arbeitsplätze in den Geschäftszentren der Stadt separate Wirtschaftskreisläufe, die nur an Schnittstellen zur Weitergabe einfacher Dienstleistungsaufträge aus den Wohnvierteln der wohlhabenden Milieus direkt in Kontakt geraten. Dessen ungeachtet werden die armen Bevölkerungsschichten von den Entscheidungen und Maßnahmen der Eliten beeinflusst: sie bestimmen das Gesicht der Stadt, sowohl in baulicher, legitimer als auch politischer Hinsicht.

„Megacitys sind für Risiken geradezu prädestiniert: Ob Naturkatastrophen, Wetter, Umwelt, Gesundheit oder Terrorismus – Megastädte sind verwundbarer als ländliche Regionen.“<sup>187</sup>

Entsprechend vielfältig sind auch die Risiken, denen die Verwalter der Megastädte ausgesetzt sind und deren Bewältigung, mehr als nur die Bekämpfung symptomatischer Schandflecken im Stadtbild bedeutet. Umweltbelastungen, Ressourcenknappheit, Naturkatastrophen, sozio-ökonomische Prozesse und Missstände bedrohen die

---

<sup>185</sup>Siehe Kapitel 4.1 „Begriffsbestimmung und Erfassungsdifferenzen“.

<sup>186</sup>Vgl. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: a.a.O., S. 110ff.

<sup>187</sup>Vgl. Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft: a.a.O., S. 10.

Gesellschaft und Ökonomie der megaurbanen Agglomeration, um nur einige zu nennen.<sup>188</sup>

Angesichts der Vielfalt möglicher Probleme der Megastädte scheint es vermessen, eine „Kategorisierung“ der Probleme der Megastädte vornehmen zu wollen. Kategorien stellen feste, abschätzbare Gruppen dar. In diesen Einteilungen werden greifbare Erscheinungen und genau determinierbare Zustände erfasst – doch ob Städte wie Tokio in ihrer Gesamtheit noch begreifbar scheinen, ist fraglich. Grenzen verschwimmen, Differenzierungen sind kaum noch möglich, allein schon, wenn es die Abgrenzung der megaurbanen Agglomeration betrifft. Ständig verändert sich der urbane Raum, nimmt neue phänotypische Ausformungen durch die Vielzahl der privaten Akteure an, die daran beteiligt sind. In vielen Megastädten existiert seit Jahrzehnten kein offizieller Stadtplan mehr – die Stadtverwaltungen sind weder in der Lage, das Wachstum und die Strukturveränderungen ihrer Stadt wiederzugeben, noch zu gestalten. Viel treffender erscheint es an dieser Stelle von Dimensionen zu sprechen – ein Begriff, der einerseits die Ausmaße der Probleme einer Megastadt verdeutlicht und andererseits durch die inhaltliche Unbestimmtheit eine Möglichkeit bietet, die Undurchsichtigkeit megaurbaner Probleme aufzuhellen:

„Dimension“ heißt bei einer großen Stadt, dass alle Zahlen fast schon astronomisch werden.“<sup>189</sup>

Die Probleme einer Megastadt lassen sich in Dimensionen zusammenfassen, die der Komplexität solcher Städte gerecht werden. Es stellt sich die Frage, wie man diese Dimensionen einteilt und benennt. Die Einordnung nach quantitativen Kriterien wäre denkbar: doch ob sich Erdbeben und gewaltsame Konflikte, die aus der sozialen Polarisierung resultieren, in Zahlen erfassen lassen, scheint fraglich. Es könnten Opferzahlen herangezogen werden. Doch werden die Vergleichsmaßstäbe dem Wesen der Probleme nicht gerecht und geben keinen Aufschluss über die Abhängigkeiten, die zur Ausbildung

---

<sup>188</sup>Vgl. Kraas, Frauke; Mertins, Günter: a.a.O., S. 4.

<sup>189</sup>Korff, Rüdiger: Wie urban ist die Welt? Megastädte und die zunehmende Urbanisierung. URL:  
[http://www.bpb.de/themen/3XWP6D,1,0,Einf%FChrung:\\_Wie\\_urban\\_ist\\_die\\_Welt.html](http://www.bpb.de/themen/3XWP6D,1,0,Einf%FChrung:_Wie_urban_ist_die_Welt.html). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

des Problems führten. Die Risiken der Megastädte sind keine Einzelercheinungen, sie sind Teil größerer Geflechte und das Resultat vieler anderer Problemstellungen, die so von vorn herein nicht abschätzbar sind. Der Komplexität der Agglomeration und ihrer Probleme Rechnung tragend lässt sich eine losgelöste und selektive Betrachtung der Risiken für Bevölkerung, Struktur und Verwaltung der Megastädte nicht mit der Realität vereinbaren. Eine Erfassung kann zwar eine inhaltliche Orientierung aufweisen, muss aber als Dimension trotzdem genug Raum für die kausalen Verknüpfungen der einzelnen Problemräume aufweisen. Am besten lassen sich die Problemdimensionen der Megastädte deshalb nach den Wirkungs- und Entfaltungsfeldern der Risiken einteilen und damit entsprechend den prägenden Prozess- und Struktur Faktoren einer städtischen Siedlung.<sup>190</sup>

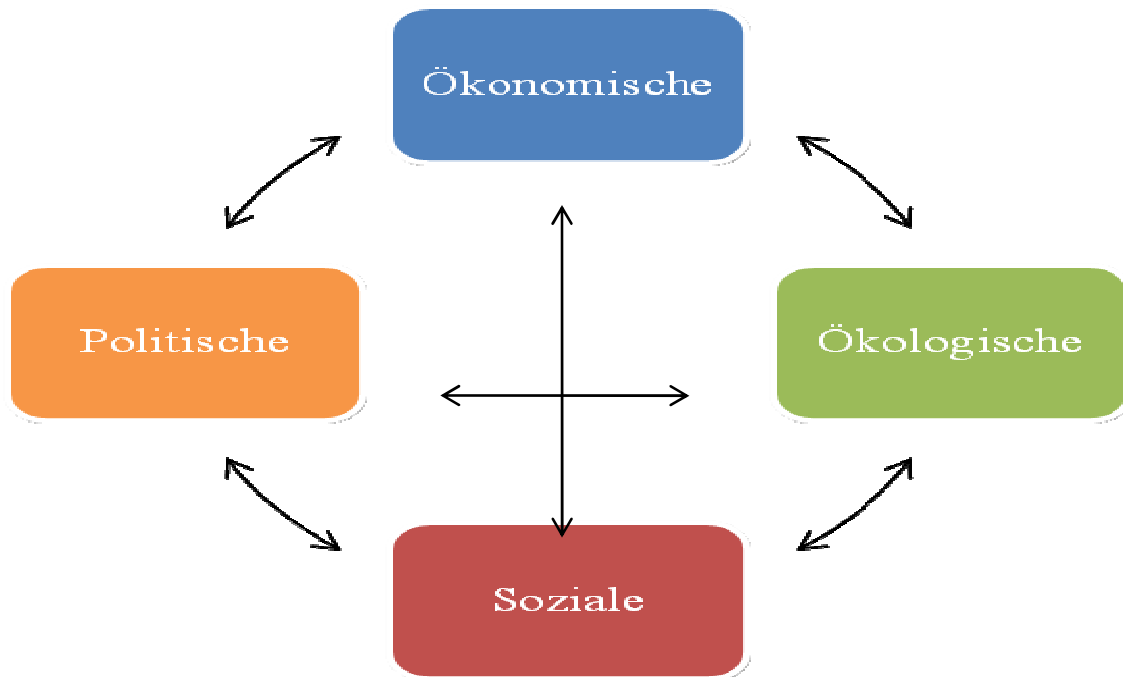
Die offensichtlichsten Problemdimensionen umfassen die sozialen Risiken und ökonomischen Unwägbarkeiten, die mit dem megaurbanen Raum verbunden sind. Als wesentliche gestalterische Elemente sind Wirtschaft und Gesellschaft im Chaos der megaurbanen Metropolen die treibenden Kräfte und Motoren der Stadt – und damit auch wesentliche Gefahrenräume und Brutstätten innerurbaner Risiken. Die politischen Entscheidungen und Entscheidungsträger der Regierungen und Stadtverwaltungen stellen das direktive Element dar. Mit den ihnen zur Verfügung stehenden Steuerungsapparaten und Kooperationsmechanismen versuchen sie die Entwicklung der Stadt an die privaten Akteure anzupassen, Ziele zu formulieren und Perspektiven aufzuzeigen, welche die megaurbane Agglomeration in der Zukunft wahrnehmen soll. Allerdings werden dabei auch vielfach „Fehlentscheidungen“ getroffen, die beispielsweise beste-

---

<sup>190</sup>Einteilung der Dimensionen nach Kraas. Der Begriff der Dimension und die ihm hier beigemessene Tragweite als Charakterisierung der Verwobenheit, Ausdehnung und Komplexität der megaurbanen Probleme, erfolgt dabei jedoch nicht. Kraas sieht den megaurbanen Raum insbesondere als Chancen- und Impulsgeber und misst den „positiven“ Eigenschaften der Megastädte zu, die Probleme auszugleichen. Die Dimensionen dienen dabei lediglich als inhaltliche Zusammenfassung, als Kategorisierung qualitativer Natur, um positive und negative Erscheinungen gegenüber zu stellen und eine quantitativ ausgleichend orientierte Benennung einzelner Aspekte vorzunehmen. Vgl. Kraas, Frauke; Nitschke, Ulrich: a.a.O., S. 16.

hende legitimatorische Missverhältnisse verstärken oder nicht den erhofften Aufschwung bringen. Hinzu kommt die besonders in den Entwicklungsländern der Dritten und Vierten Welt ausgeprägte politische Unkultur, die durch Korruption und persönliche Vorteilsnahme den Herausforderungen einer Megastadt nicht gewachsen ist und nur zur Sicherung der eigenen Position weitreichende Konzepte und Planungen verfolgt. Neben diesen ausschließlich auf den Menschen bezogenen Problemdimensionen bleiben auch Megastädte natürlichen Einflüssen ausgesetzt, sind sogar verwundbarer als andere menschliche Siedlungsgebiete. Durch die hohe Konzentration der Bevölkerung, die räumlichen Ausmaße und die Folgen der menschlichen Zivilisation auf die Umwelt, stellen ökologische Probleme eine Risikodimension von wachsender Bedeutung da. In Megastädten haben sowohl rein natürliche als auch humanbasierende Umweltbelastungen und -phänomene, wie beispielsweise verunreinigtes Grundwasser oder Überflutungen, drastischere und quantitativ weitreichendere Konsequenzen. Mit den sich im Wandel befindenden klimatischen Verhältnissen kommen auf die vulnerablen Megastädte neue Herausforderungen zu, gegen die nur die wenigsten Megastädte gewappnet sein werden. London wird vor Sturmfluten und steigenden Pegelständen der Nordsee durch Wehre im Flussbett der Themse geschützt, doch ob Dhaka in ähnlicher Weise aufgrund begrenzter finanzieller und logistischer Möglichkeiten, in der Lage ist, den ökologischen Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen, scheint fraglich.

Abbildung 14: Dimensionen megaurbaner Probleme<sup>191</sup>



Die Probleme und Risiken einer Megastadt lassen sich damit sowohl in der sozialen und ökonomischen Dimension, als auch in der politischen und ökologischen Dimension zusammenfassen. Eine Gewichtung der Dimensionen nach der Schwere und Intensität der Auswirkungen lässt sich, wenn man das Phänomen Megastadt global betrachtet, nicht erstellen. Zwar weisen alle Megastädte Probleme in den meisten Risikodimensionen auf, allerdings sind auch hier Megastädte wieder Kinder ihrer Heimat: von Region zu Region liegen differenzierte Bedrohungs- und Problemschwerpunkte vor, die in besonderem Maße nach Aufmerksamkeit drängen. Die Grundzüge der megaurbanen Herausforderungen sind zwar ähnlich, trotzdem muss jede Megastadt mit verschiedenen Ausformungen der Probleme fertig werden. Dies gilt sowohl im internationalen Vergleich, als auch für Staaten, in denen mehrere Megastädte liegen.

Die Betrachtung und Zuordnung megaurbaner Probleme nach ihren Charakteristiken in vier Dimensionen verdeutlicht die kausalen Schwerpunkte der Risiken. Allerdings sind auch die Dimensionen untereinander keine abgeschlossenen Konglomerate.<sup>192</sup> Durch inten-

<sup>191</sup>Eigene Ausarbeitung nach Kraas, Frauke; Nitschke, Ulrich: a.a.O., S. 16.

<sup>192</sup>Vgl. Kraas, Frauke; Nitschke, Ulrich: a.a.O., S. 20.

sive Wechselbeziehungen bilden sie einen megarurbanen Gefahren- und Problemraum, der in seiner Vielgestaltigkeit die Lebenswirklichkeit der Bewohner widerspiegelt und prägt.

Bedingt durch die Rolle einer Megastadt als Hauptstadt und wirtschaftliches Zentrum eines Staates strömt die Landbevölkerung in die Agglomeration und verschärft den durch ein umfassendes natürliches Wachstum entstehenden Bevölkerungsdruck in der Stadt. Elendsquartiere etablieren sich in großem Umfang am Stadtrand. Durch den Mangel an legalen Beschäftigungsverhältnissen geraten die meisten neuen Einwohner der Stadt in ärmliche Verhältnisse und werden das Gesicht einer sich polarisierenden urbanen Gesellschaft. Die Elite schottet sich zunehmend in eigenen Wohngebieten ab und agiert gelöst vom großen Teil der Bevölkerung zwischen abgeschlossenen Gated Communities und dem CBS. Soziale Spannungen nehmen zu und werden von politischen Entscheidungsträgern zum individuellen Vorteil instrumentalisiert. Die Politik ist jedoch nicht in der Lage, die Probleme der Bevölkerung zu lösen, so dass das staatliche Gewaltmonopol aus den Slums und Apartmenthäusern verdrängt wird und private und kriminalisierte Strukturen die Ordnungsmacht übernehmen. Diese Gruppen kontrollieren auch die informelle Wirtschaft, in die sich die arme Bevölkerung aus Ermangelung legaler Beschäftigungsverhältnisse flüchtet, um nicht gänzlich mittellos zu verbleiben. Selbst wenn sich die Stadtverwaltung verantwortlich zeigen würde, die Lebensverhältnisse der Bevölkerung zu verbessern, Reformen in allen Teilen der Stadt durchzusetzen und damit soziale und politische Eskalationspotenziale zu beseitigen, fehlen ihr durch die Transformation der urbanen Wirtschaft in eine Schattenökonomie die finanziellen Möglichkeiten dazu. Der Grad der Korrumpierung der öffentlichen Hand nimmt zu und die Wiederherstellung der staatlichen Ordnungsmacht wird durch innere Zersetzung des Sicherheitsapparates nahezu unmöglich. An die Beseitigung der ökologischen Folgen der Bevölkerungskonzentration ist demnach gar nicht erst zu denken – dringend benötigtes Schwemmland zur Hochwasserprävention fällt der illegalen Landnahme zum Opfer und macht die Agglomeration letztlich zu einem ökologischen, ökonomischen, politischen und sozialen Brennpunkt.

Die Dimensionen megaurbaner Probleme beeinflussen sich gegenseitig und erwachsen aus Defiziten, die in anderen Bereichen entstehen. Dabei entfalten sie eine besondere Dynamik, denn nur durch die Wechselbeziehungen gelangen einige Probleme erst zum Ausbruch. Damit bilden die Dimensionen der Risiken von Megastädten Ereignis- beziehungsweise Entwicklungsfolgen. Kausal aufeinander aufbauend entsteht eine Eskalationstreppe, die aber schlussendlich auch wieder in ihre Ursprungsdimension zurückfindet und sich selbst verstärkt:

„Neu sind [...] vor allem die Gleichzeitigkeit und Überlagerung der verschiedenartigsten ökologischen, ökonomischen, sozialen und politischen Prozesse; mit vielfältigen wechselseitigen, sich zum Teil selbst verstärkenden Beschleunigungs- und Rückkopplungseffekten.“<sup>193</sup>

Damit wird es immer schwerer, die Ursachen negativer Entwicklungen und Probleme von Megastädten zu entschlüsseln. Soziale Strukturen können nicht Basis der Probleme von Megastädten sein, da sie ohne bestimmte historische und ökonomische Determinanten nicht zur Ausprägung gelangen. Die politischen Entscheidungsträger könnten als Sündenböcke angeprangert werden, doch sind sie meist Spielball sozio-ökonomischer Prozesse. Als Bündel kausaler Entwicklungslinien zwischen und innerhalb der Problemdimensionen, bilden die Risiken, Herausforderungen und Fragestellungen der Megastädte ein Netzwerk an Problemfolgen, deren Ursprung aufgrund der Komplexität der Megastädte kaum mehr genau zu bestimmen ist. Die Festlegung auf ein bestimmtes Repertoire an Ursachen wird der Qualität und Quantität der megaurbanen Agglomerationen nicht gerecht.

Die Dimensionen megaurbaner Probleme bestehen aus zu vielen vielschichtigen Entwicklungslinien und aufeinander aufbauenden Wirkungsketten, als dass man den Grund, warum Megastädte so sind, wie wir sie heute finden, genau bestimmen können. Man kann beschreiben, warum Megastädte gewachsen sind, was für die Dislokalisierung oder die wirtschaftliche Bedeutung einer Megastadt spricht. Es ist aber nicht möglich, darin erschöpfend die Ursachen für ver-

---

<sup>193</sup>Vgl. Kraas, Frauke; Nitschke, Ulrich: a.a.O., S. 18.

meintliche Fehlentwicklungen zu finden, da ein massives Bevölkerungswachstum allein nicht zu sozialen Konflikten, Überlastungserscheinungen von Infrastrukturen und einem Verlust der Regier- und Steuerbarkeit führen. Die Ursache der Probleme der Megastadt ist die Megastadt. Das Wesen der Megastadt erzeugt Probleme, die gleichsam Symptome und Folgen von Risiken und Herausforderungen in den Megastädten sind. In den kausalen Netzwerken der Dimensionen liegen die Gründe und Erscheinungsformen der Probleme der Megastädte, die gleichsam wiederum Resultat anderer Risikofaktoren sind.

Armut, soziale Polarisierung und die Fragmentierung der urbanen Wirklichkeit können von unterschiedlichen Blickwinkeln aus betrachtet werden – es lässt sich nicht analysieren, wo die Ursache, die Reaktion und die Wirkung dieser Probleme festgemacht werden kann. Armut fördert die Polarisierung der Gesellschaft, da sich sowohl Wohlhabende als auch sozial schwache Gruppen aufgrund immer weiter divergierender Lebenswirklichkeiten voneinander entfremden – teils bewusst, teils unbewusst aber im Einzelfall immer logisch nachvollziehbar. Die soziale Polarisierung spiegelt sich dann auch im Stadtbild wieder. Andererseits könnte man auch die Fragmentierung des Raumes der Megastadt als Ursache für die Armut werten, da Werte entstehen, die aufgrund mangelnder Kapazitäten nun einmal nur einer bestimmten Personengruppe zugänglich gemacht werden können. Es erscheint offensichtlich, dass sich etablierende Gesellschaftsstrukturen Gruppen mit unterschiedlichen Machtbefugnissen benötigen, um bestehen zu können. Je mehr sich dann die Gruppe der Mächtigen von der Basis der Gesellschaft entfernt, desto größer der Anteil derer, die auf Zugang zu Macht im vielfältigen Sinne gänzlich verzichten müssen. Armenviertel und separierte Areale der Eliten.

Allein die genaue Betrachtung von drei möglichen Herausforderungen, denen sich Megastädte im negativen Sinne ausgesetzt sind, beweist, dass die Problemdimensionen nicht bis an ihren Ursprung zurückgeführt werden können, sich gegenseitig überlagern und umgehen. Hat man die Möglichkeit, das Zusammenwirken einzelner Faktoren in den Dimensionen und zwischen den Dimensionen zu studieren, können gar zeitlich fixierte Kausalfolgen aufstellen, die



Entwicklungen greifbar erscheinen lassen. Den endlichen Ursprung dieser Folgen kann man jedoch nicht beschreiben. Macht man sich hierbei der Tragweite dieser Schlussfolgerung bewusst, führt dies zu einer perspektivisch neuen Betrachtung der Megastadt. Die Resignation politischer Entscheidungsträger wird nachvollziehbar, denn die Bekämpfung der Ursachen der Risiken in Megastädten scheint aussichtslos zu sein. Lediglich Symptome werden bekämpft und selbst die erfolgreiche Heilung einer Schwachstelle reißt auch nur wieder neue Wunden in die megaurbane Agglomeration. Doch wird es dadurch möglich, die Vielschichtigkeit dieser Sonderform urbanen Zusammenlebens zu begreifen – die Verbesserung der Lebensverhältnisse in Megastädten darf nicht nur bei der Bekämpfung von Armut ansetzen, sondern muss neben diesem sozio-ökonomischen Problem auch auf die politische und ökologische Dimension abzielen. In Anlehnung an eine inflationär gebrauchte Beschreibung des menschlichen Wesens, muss man begreifen, dass die Megastadt nun einmal die Megastadt ist. Sie ist damit zwangsläufig Ursache, reale Projizierung und Folge der zerstörerischen Komponenten, die wir mit den Dimensionen megaurbaner Probleme erfassen und macht verständlich, warum Stromausfälle in New York ebenso vorkommen, wie in Karatschi oder Kalkutta.

Der Kern megaurbaner Probleme ist die Megastadt an sich. Die Dimensionen der Probleme von Megastädten erleichtern uns die Visualisierung der vielschichtigen und komplexen kausalen Netzwerke in angemessener Form und ermöglichen es uns, einzelfallbezogene Herausforderung im megaurbanen Beziehungsgefüge zu lokalisieren. Im Folgenden sollen deshalb exemplarisch wesentliche Herausforderungen, Risiken und Probleme der megaurbanen Agglomerationen herausgestellt werden. Die enge Verknüpfung der Problemdimensionen stellt dabei eine Herausforderung dar: aufgrund der vielfältigen sektoralen Probleme ist es eigentlich erforderlich, alle Exempel gleichzeitig zu erläutern.

### 5.3.2 Die soziale Dimension

„Acting now to prevent tomorrow’s urban rebellion“<sup>194</sup>

Megastädte sind Orte der Extreme: groß, überfüllt und mit nur sehr wenig Raum für eine gesicherte individuelle Existenz. Der einzelne Mensch verschwindet in einem anonymen Gewirr aus Sprache und Verkehrslärm, doch die großen Probleme, deren Schatten alle Bewohner der Megastädte spüren, betreffen alle Menschen, die in der Agglomeration leben. Die sozialen Probleme<sup>195</sup> sind die wohl offensichtlichsten Herausforderungen der Megastädte. Insbesondere die Vergrößerung sozialer Disparitäten und die zunehmende Polarisierung der Gesellschaft fallen hierbei ins Gewicht, wenn man bestrebt ist, die bestimmenden sozialen Probleme der Megastädte zu erfassen. Aufgrund fehlender Beschäftigungsmöglichkeiten, starkem Bevölkerungswachstum und anderen sozio-ökonomischen Prozessen nimmt der Anteil der Armen an der Gesamtbevölkerung stetig zu und ist in den Megastädten in der Regel deutlich höher als im nationalen Durchschnitt.<sup>196</sup> Dabei handelt es sich um eine verständliche Entwicklung, da parallel zum natürlichen Wachstum der megaurbanen Bevölkerung insbesondere arme Teile der Landbevölkerung in die Megastädte emigrieren. Bevölkerungsgruppen, die bereits auf dem Land keine Opportunitäten vorfinden, haben nichts zu verlieren und erhoffen sich selbst von einem Leben in den Armutsvierteln der Megastädte bessere Lebensbedingungen. Neben den beschriebenen ökonomischen und auf der Polarisierung der Gesellschaft aufbauenden sozialen Prozessen, sorgt die reale und prozentuale Zunahme armer Bevölkerungsgruppen an der urbanen Gesamtbevölkerung für einen weitgehenden Ausschluss der betroffenen Personen vom öffentlichen Bereich der Entscheidungsfindung: Die Masse der mega-

---

<sup>194</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World’s Cities 2008/2009. A.a.O., S. 57.

<sup>195</sup>Die sozialen Dimensionen megaurbaner Probleme sind vielfältig. Um der inhaltlichen Stringenz der Ausarbeitungen Rechnung zu tragen und bereits erläuterte Prozesse nicht unnötig zu repetieren, sei der Leser an dieser Stelle auf die Betrachtungen zu „Urbanisierung“ (Kapitel 2.3), „Urbane Räume heute“ (Kapitel 3.2.), sowie den Ausführungen „Vom Wesen einer Megastadt“ (Kapitel 4) verwiesen.

<sup>196</sup>Vgl. Kraas, Frauke; Mertins, Günter: a.a.O., S. 6f.

urbanen Bevölkerung kann aufgrund ihrer sozialen Stellung nicht am Willensbildungsprozess teilnehmen oder verfügt nur über höchst begrenzte Artikulations- und Organisationsmöglichkeiten.<sup>197</sup> Marginalisierte Bevölkerungsgruppen sind in besonderem Maße eine vulnerable Gruppe am Rand der megaurbanen Gesellschaft.

Da die Armen räumlich und sozial vom Rest der Bevölkerung separiert leben, Bildungsrückstände aufweisen und vielfach auf informelle, rechtlich nicht definierte Lebensverhältnisse angewiesen sind, verfügen sie über keine Möglichkeit, sich gegen auf dem Sozialstatus basierende Exklusion zu behaupten und sich umfassend an strukturellen Entscheidungen für ihr Lebensumfeld zu beteiligen. Die Steuerung der Stadt liegt in den Händen der Eliten, die arme Bevölkerungsgruppen und ihre Wohngebiete als Belastung wahrnehmen. Damit verkennen sie zum einen das Potenzial dieser Milieus und zum anderen auch die Tragweite des Spannungsfeldes, was in dem empfundenen Missverhältnis von Legitimation, Besitz und Anzahl der Gruppenmitglieder inbegriffen ist. Der Verlust sozialer Kohärenz, die Spaltung der Gesellschaft sowie der Zerfall der Städte in Inseln des Elends und Gebiete des Überflusses wecken Begehrlichkeiten, schüren Aggressionen die sich unter Umständen auch gewaltsam entladen können. Die Dringlichkeit in der Bekämpfung der Armut und die Gefahr der steigenden Ungleichheit und sozialen Polarisierung unterstreichen die Autoren des „State of the World Cities“-Bericht der Organisation UN-HABITAT eindrucksvoll, indem die eingangs dieses Gliederungspunktes angeführte Maxime ausgegeben wurde. Der urbane Frieden in Megastädten hängt wesentlich davon ab, inwieweit es gelingt ausgleichende Elemente zu etablieren, die verhindern, dass sich die marginalisierten Bevölkerungsschichten durch Aggression einfordern, was die Eliten und Entscheidungsträger mit ihrem Lebensstil und der Steuerungsgewalt nach außen wiedergeben und vereinnahmen. Dabei müssen auch ethnisch-religiöse Gesichtspunkte berücksichtigt werden, um durch informalisierte Verteilungsprozesse nicht eine unbewusste übermäßige Unterstützung einer unter den Armen separierten Religions- oder Herkunftsgemeinschaft zu fördern.

---

<sup>197</sup>Vgl. ebd., S. 7.

Ein weiterer Aspekt der sozialen Dimension megaurbaner Probleme sind die wachsenden informellen und marginalen Siedlungsgebiete der armen Bevölkerungsschichten. In Slums leben Menschen unter Bedingungen, die durch den Mangel an grundsätzlichen Erfordernissen, wie sauberem Trinkwasser oder ausreichend sanitären Einrichtungen, geprägt sind. In vielen Staaten der Erde stellen Slums und slumähnliche Wohnverhältnisse die urbane Normalität dar. Umso mehr natürlich in den Megastädten, wo der Mangel an erschwinglichem Wohnraum die Agglomerationen zu einem Meer von Wellblechdächern und temporärer installiertem Wohnraum führt. In den Megastädten sind nicht genügend Kapazitäten vorhanden, um insbesondere den armen Bevölkerungsschichten adäquaten Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Diese konzentrieren sich deswegen in den Marginalsiedlungen am Stadtrand oder in den Innenstädten und schaffen damit geschlossene Räume sozialer Desintegration, weit entfernt vom normativen Einfluss der offiziellen Institutionen. Die Rechtsunsicherheit der meisten Slumbewohner scheint dabei das größte Problem, denn selbst in Gebieten die keiner kommerziellen Nutzung zugeführt werden können, sind die Bewohner dadurch rechtlos an Eigentum und meist nicht in der Lage, auf legalen Wege eine Verbesserung der Lebensverhältnisse zu erwirken. Durch fehlende Perspektiven werden Slums für ihre Bewohner schnell zu Horten von Gewalt und Kriminalität, da durch das Ausbleiben staatlicher Kontroll- und Ordnungsmaßnahmen private Akteure die Vorherrschaft übernehmen und die Slums als Basis krimineller Netzwerke nutzen. Die Marginalsiedlungen werden damit auch in ihrer Außenwahrnehmung zu rechtsfreien Räumen, die kaum mehr zu retten sind, ohne durch ein aggressives Vorgehen der Institutionen der öffentlichen Sicherheit ebenso neue Gewalt und eine Ausbreitung substaatlicher Strukturen im gesamten Stadtraum anzufeuern. Das der Grund der Slumbildung primär im Unvermögen staatlicher Entscheidungsträger begründet liegt, die Risikopotenziale und Folgen der Bevölkerungszunahme und –konzentration richtig einzuschätzen, wird dabei häufig vergessen. Ein Slum entsteht nicht, weil die Bewohner die individuelle Besiedlung städtischer Marginalräume, wie Flussränder oder Raumlücken in Industrieflächen, normalen Lebensverhältnissen vorziehen: Den Menschen bleibt keine andere Wahl, da die gestaltenden Eliten der urbanen

Administrationen und Regierungen ihrer Wohlfahrtsfunktion nicht ausreichend nachkommen. Slums sind das phänotypische Abbild sozialer Polarisierung und können nur durch die Integration und Akzeptanz als Teil der Agglomeration durch die Administrationen zur langfristigen Harmonisierung der städtischen Gesellschaft beitragen. Andernfalls bleiben die Slums wunde Punkte der Unsicherheit im Fleisch der Megastädte.

Verbunden mit der Polarisierung der sozialen Milieus entwickelt sich auch ein eher psychologisch gelagertes Sozialproblem, das unabhängig von dem realen Ausmaß der tatsächlichen Marginalisierung entsteht. Durch die Wahrnehmung einer Steigerung der sozialen Gegensätze, zum Beispiel durch die offensichtlich erkennbare Expansion der Slumgebiete, und den individuellen Verbleib in einer bestimmten sozialen Situation entsteht ein Gefühl der Ungerechtigkeit. Insbesondere in Gesellschaften, die besonderen Wert auf die Demonstration der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe legen, entstehen aus dem subjektiven Empfinden einer Gruppe Benachteiligter heraus Konfliktpotenziale, die schwerwiegende Folgen für das soziale Miteinander in der Agglomeration haben können. Die Empfindung von Ungerechtigkeit orientiert sich dabei zumeist am gesellschaftlichen Gegenpol und wird nicht selten durch Stigmata ergänzt, sodass die sozio-ökonomische Benachteiligung von realen Divergenzen gelöst und auf Ethnien oder Religionsgruppen übertragen wird. Das reale Ausmaß und die Gründe für Unterschiede in der materiellen Situierung oder Ausstattung mit Statussymbolen sind irrelevant – allein die Emotion, mehr zu verdienen als einer Gruppe gegenwärtig zur Verfügung steht reicht aus, um Wertungsmaßstäbe zu de-individualisieren und massive Akte organisierter Gewalt zu beschwören.

Der unterschiedliche Zugang zu Gesundheits- und Bildungsinfrastruktur dient eher selten als unmittelbarer Auslöser sozial motivierter Spannungen, bereitet jedoch den Grund für darauf basierende sozio-ökonomische Prozesse, die zur Marginalisierung der sozial schwachen Bevölkerungsgruppen beitragen. Durch die geringe finanzielle Ausstattung armer Haushalte und das Leben in nicht nur sozial, sondern auch physisch marginalisierten Lebensräumen, leidet die sozial schwache Bevölkerung besonders am Mangel an me-

dizinischer Versorgung und der Vermittlung von Lebensperspektiven durch den Besuch einer Bildungseinrichtung. Es ist vielen Familien nicht möglich das häufig notwendige Schulgeld aufzubringen, um allen oder wenigstens einem Kind den Schulbesuch zu ermöglichen. Kinder aus armen Familien besuchen weniger häufig Schulen, als Kinder aus gesicherten finanziellen Verhältnissen.<sup>198</sup>

Bedingt ist dieser Fakt auch darin, dass besonders in Megastädten, aufgrund der überproportional wenigen Verdienstmöglichkeiten im Vergleich zur großen Bevölkerungsmasse, Kinder zum Broterwerb der Familie beitragen – teilweise unter erheblichen gesundheitlichen Gefahren, wenn man sich die Bilder von schrottsammelnden Kindern auf den Mülldeponien von Karatschis vor Augen halten. Des Weiteren ist zu beachten, dass in den informell entstandenen Slums der Megastädte der Dritten und Vierten Welt häufig grundsätzlich keine Möglichkeit zum Besuch einer Schule besteht. Als ungeplante und ohne staatliche Aufsicht errichtete Siedlung beinhaltet ein Slum keine öffentliche Schul- und auch Gesundheitsinfrastruktur. Entsprechende Einrichtungen müssen erst nachträglich implementiert werden. Dies ist bedauerlich, denn die Intensivierung der Bildungsbemühungen für sozial schwache Kinder schafft insbesondere in den stark polarisierten Megastädten gesamtgesellschaftliche Potenziale und ermöglicht eine Aufwertung ganzer Viertel durch Erwerbsmöglichkeiten auf dem formalen qualifizierten Arbeitsmarkt. Damit verringern sich soziale Spannungen, eine deeskalierende Wirkung aufgrund des Verlustes der Notwendigkeit krimineller oder gewaltsamer Existenzsicherung kann unterstellt werden.

Auch die megaurbane Gesundheit ist Spiegel der sozialen Verhältnisse und zugleich beeinflussende Determinante der gesellschaftlichen Zustände in den Megastädten. Slumgebiete bilden dabei einen Herd an gesundheitsgefährdenden Strukturen und Entwicklungen. Die Menschen leben in einem krankheitserregenden Mikrokosmos, welcher im Rahmen des „State of the world’s cities 2008/2009“ –

---

<sup>198</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World’s Cities 2008/2009. A.a.O., S. 83.

Bericht wie folgt beschrieben wird:

„Hauptursache für die Gesundheitsrisiken sind schlechte sanitäre Einrichtungen, der Mangel an sauberem Wasser, enge und schlecht gelüftete Wohn- und Arbeitsräume, die Luftverschmutzung und industrielle Abfälle. Eine unzureichende Ernährung schwächt die Widerstandskraft [...].“<sup>199</sup>

Umwelteinflüsse und die Projektion globaler Klimaveränderungen<sup>200</sup> in den megaurbanen Raum spielen dabei ebenso eine wichtige Rolle – die ökologische Dimension der Probleme der Megastädte beeinflusst die Gesundheit der Bevölkerung in zunehmenden Maße. Insbesondere die Luftverschmutzung, die Belastung der Atemwege mit giftigen Schadstoffdämpfen durch die Verbrennung von Müll oder minderwertiger Brennmaterialien, beeinträchtigt die Slumbewohner. Megastädte sind ebenso Wärmeinseln, in denen sich hohe Temperaturen durch die zivilisatorische Aufheizung besonders lange in der Siedlungsstruktur halten. Eines der offensichtlichsten gesundheitlichen Risiken, ist die unzureichende Versorgung mit sauberem Trinkwasser. Stehen keine Versorgungsstellen zur Verfügung, greifen die Bewohner auf fließende oder stehende Gewässer zurück, die durch Fäkalien und Abfälle kontaminiert sind. Vorhandene Brunnen sorgen nicht selten für die Schädigung der Organismen durch Schwermetalle, die das Grundwasser aus den verseuchten Böden aufnimmt. Marginalsiedlungen auf Müllhalden<sup>201</sup>, in alten Industriebrachen oder in unmittelbarer Nachbarschaft zu emittierenden Einrichtungen liegen vielfach auf mit Schwermetall belasteten Böden.<sup>202</sup>

Die Lebensverhältnisse der Megastädte bergen große gesundheitliche Risiken. Aufgrund einer großen Bevölkerungsdichte, marginalisierter Wohnverhältnisse und der fehlenden Implementierung einer flächendeckenden Gesundheitsversorgung, haben die Bewohner der

---

<sup>199</sup>Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: a.a.O., S. 21.

<sup>200</sup>Siehe Kapitel 5.3.3 „Die ökologische Dimension“.

<sup>201</sup>Neun Prozent der Bewohner von Elendsvierteln in Sao Paulo haben ihre Behausung auf Mülldeponien. Vgl. Hayden, Thomas: Unsere Wege in die Zukunft. In: National Geographic Collector's Edition, Nr.9, Hamburg 2008, S. 22.

<sup>202</sup>Vgl. Wang, Wuyi; Krafft, Thomas; Kraas, Frauke (Hrsg.): a.a.O., S. 72ff.

Megastädte der Dritten und Vierten Welt mit enormen gesundheitlichen Belastungen zu kämpfen. Diese spiegeln sich in vergleichsweise hohen Mütter- und Kindersterblichkeitsraten wieder. Atemwegs- und Darmerkrankungen, Malaria und Gelbfieber, sowie auf Mangelernährung beruhende Krankheitsbilder prägen die Gesichter der Bevölkerung. In den Megastädten der Entwicklungsländer werden Sterblichkeitsraten erreicht, die trotz der größeren Anzahl an Hospitälern und Gesundheitseinrichtungen, denen des ländlichen Hinterlandes der Agglomeration gleich kommen.<sup>203</sup> Die Entwicklungsfortschritte der Stadt gegenüber dem ländlichen Raum werden durch die schlechten und unhygienischen Lebensverhältnisse eines Großteils der megaurbanen Bevölkerung wieder aufgewogen. Aufgrund eines Mangels an sanitären Einrichtungen sterben jedes Jahr 1,6 Millionen Menschen.<sup>204</sup>

Außerdem sind Megastädte prädestinierte Räume für die Ausbreitung und Entstehung von Infektionskrankheiten. Die geschwächten Immunsysteme der Slumbevölkerung fallen Viren und Erregern leicht zum Opfer, durch die engen und dichten Wohnverhältnisse verbreiten sich die Krankheitskeime besonders schnell. Ein herausragendes Beispiel und eine immer noch weit verbreitete Krankheit ist die Schwindsucht oder Tuberkulose, deren auslösende Bakterien in den verunreinigten Straßenzügen der Elendsviertel beste Entwicklungsmöglichkeiten vorfinden. Allerdings begrenzt sich die Verbreitung der Krankheit dabei nicht nur auf die Slumgebiete der Megastadt. Mit zunehmender Resistenz der Erreger wird die Krankheit auch in die infrastrukturell und sozial begüterten Areale der Stadt transportiert, wengleich die Folgen aufgrund besserer medizinischer Versorgung geringer ausfallen und weniger Opfer fordern. Megastädte, die über international vernetzte Infrastruktureinrichtungen verfügen, können durch die Bewegung von infizierten Personen aus der Stadt rund um den Globus nicht nur zu einer Drehscheibe von Gütern und Personen, sondern auch zu Verbreitungspunkten für Infektionskrankheiten auf weltweiter Ebene werden. Die Verbreitung von SARS nach Süd- und Nordostasien erfolgte im Wesentli-

---

<sup>203</sup>Vgl. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: a.a.O., S. 30.

<sup>204</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 123.



chen über den Großraum Peking. Ebenso stammt ein großer Teil der Erreger in Nordamerika aus dem verstädterten Gebiet um die chinesische Hauptstadt, die mit circa 4300 betroffenen Personen die größte Opfergruppe des Virus verzeichnete.<sup>205</sup> Entwicklungszüge, die für Infektionskrankheiten gelten, umfassen aber auch die Immunschwächekrankheit AIDS. In der Emerging Megacity Lagos lebten im Jahr 2004 nach offiziellen Angaben bereits eine Millionen Menschen, die sich mit HIV infiziert hatten oder bei denen die Krankheit AIDS ausgebrochen war<sup>206</sup>. Die Dunkelziffer dürfte sehr viel höher liegen. Mit der Zuwanderung in den megaurbanen Raum lassen die Migranten meist nicht nur soziale Gefüge zurück, sondern auch in diesen Gefügen implementierte Geschlechternormen und Beschränkungen. Verbunden mit der mangelnden Aufklärung sind insbesondere die Bewohner der Slums gefährdet, sich durch den Mangel an Hygieneartikeln mit dem HIV-Virus zu infizieren. Durch teils kriminell organisierte Verflechtungen in die wohlhabenden Stadtviertel und Drittstaaten verbreitet sich der Virus, wie auch andere sexuell übertragbare Krankheiten, besonders schnell.<sup>207</sup>

Korruption und Vetternwirtschaft entfalten insbesondere im sozialen Bereich ein Bündel an Problemen, wenngleich sie auch Ausdruck der engen Verknüpfung der sozialen Dimension mit den wirtschaftlichen und politischen Problemen der Megastädte verdeutlichen. Durch die Gewährung von Sicherheit oder die Duldung von Kriminalität leiden die sozial schwachen Bevölkerungsgruppen besonders an der Informalisierung der Entscheidungsstrukturen. In politischen Systemen, deren einzige Dynamik in den verdeckten Verschiebungen von Macht und Kapital besteht, sind sie staatlicher Agonie und privatisierter Gewalt allein durch ihren sozialen Status hilflos ausgeliefert. Ihnen stehen nicht die finanziellen Mittel zur Verfügung, um persönliche Interessen unter Zuhilfenahme von Finanz- oder Sachleistungen durchzusetzen und sie tragen die Aus-

---

<sup>205</sup>Vgl. Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft: a.a.O., S. 30f.

<sup>206</sup>Vgl. O.V.: One million people with HIV-AIDS in Lagos. URL: <http://www.theage.com.au/articles/2004/05/20/1084917689455.html?from=storylhs>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>207</sup>Vgl. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: a.a.O., S. 30f. Vgl. Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft: a.a.O., S. 31.

wirkungen schwacher Staatlichkeit. Fällt die staatliche Ordnungsmacht durch individualisierte „Finanzplanung“ aus, etablieren sich private Strukturen, die ebenso nur durch finanzielle Gefälligkeiten für Sicherheit sorgen. Nur wer sich die Bestechung der offiziellen Stellen leisten kann, ist auch in der Lage Güter und Institutionen der öffentlichen Sicherheit zurückzugreifen. Die urbane Elite, ebenso wie die kriminelle Führungsriege einer Megastadt, ermöglicht die Bestechung von Polizei, Bauverwaltung oder Mandatsträgern die sichere Abwicklung geschäftlicher Transaktionen und schafft im Falle einer weichenden Staatsmacht Verlässlichkeit. Personengruppen, die sich nicht an diesem Geschäftsgang beteiligen können, haben so das Nachsehen. Die Korruption und der damit verbundene Wegfall der staatlichen Schutzfunktion, führt zu einer zunehmenden Polarisierung, Marginalisierung armer Bevölkerungsgruppen und fördert damit die Entwicklung sozial motivierter Spannungen in der Gesellschaft.

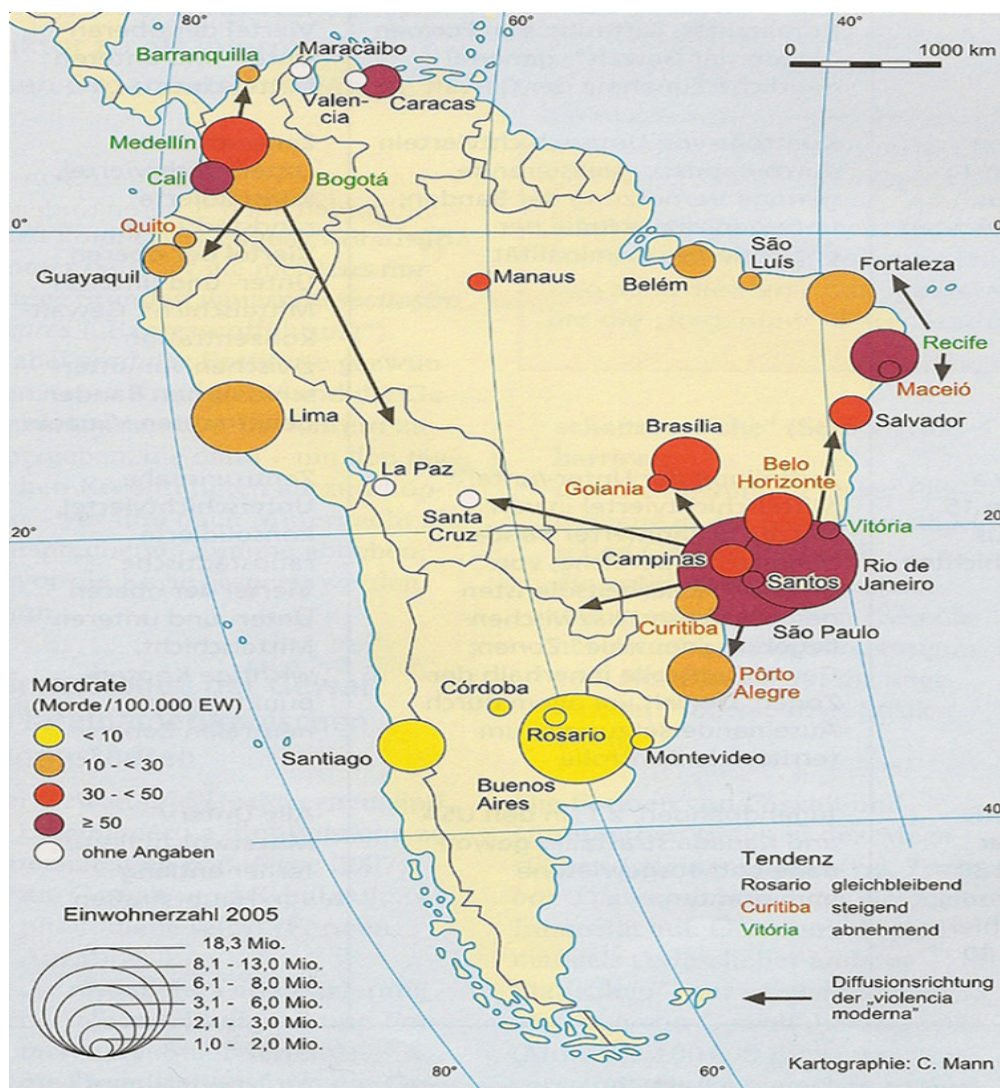
Wenn man sich die beschriebenen Szenarien als repräsentative Auswahl sozial charakterisierter Probleme vor Augen hält, ist festzustellen, dass die sozialen Verhältnisse in einer Megastadt ein großes Konfliktpotenzial in sich bergen. Insbesondere die Megastädte der Dritten und Vierten Welt sind vulnerable Sozialräume. Eine sozial benachteiligte Gruppe, die den Großteil der megaurbanen Bevölkerung darstellt, kann die Stadt in einen ständigen Zustand schwelender Aggression versetzen. Dass diese Potenziale sich allerdings meist nur in einem sehr kleinen Rahmen entfalten, ist der Tatsache geschuldet, dass auch private Gewaltakteure auf eine verlässliche Allgemeinbevölkerung angewiesen sind und eine aggressive Mobilisierung der Slumbevölkerung auch eine Gefahr für die um sich greifenden organisierten Gewaltnetzwerke darstellen.<sup>208</sup> Den auf informelle Verdienstmöglichkeiten angewiesenen Slumbewohnern werden regelmäßige Einkommen zur Verfügung gestellt und sie werden so schließlich von Profiteuren des informellen Systems

---

<sup>208</sup>Kriminelle Netzwerke profitieren von der Globalisierung, insbesondere den informationstechnischen und infrastrukturellen Auswirkungen integrierender globaler Prozesse. Die Ausweitung von kriminellen Strukturen aus den Megastädten in die Region verdeutlicht flächendeckender Sicherheit im megaurbanen Raum. Siehe Abbildung 15 (S. 161).

zu Trägern und Mitgliedern der Banden oder Netzwerke. Dadurch werden die marginalisierten Bevölkerungsgruppen allerdings gleichsam ihrer legalen und formellen Erwerbsmöglichkeiten beraubt, da sich noch formell bestehende Geschäftsstrukturen aufgrund der unsicheren Lage immer weiter aus dem Slum und der Umgebung der Marginalsiedlung zurückziehen. Individuelle Erwerbsbestrebungen werden dem Kontrollmonopol der Slumlords einverleibt und ergänzen so Erwerbsmöglichkeiten der informellen Entscheidungsgremien. Falls die Integrationsansprüche durch den Einzelnen nicht ertragen werden, droht die Zerschlagung der persönlichen Existenz.

Abbildung 15: Transnationalisierung megaurbaner Gewaltstrukturen<sup>209</sup>



<sup>209</sup>Grafik entnommen bei Mertins, Günter; Müller, Ullrich: Gewalt und Unsicherheit in lateinamerikanischen Megastädten. In: Geographische Rundschau, Heft 11, Jahrgang 60, Braunschweig 2008, S. 50.

Die Ausweitung der Machtsphären der mafiosen Strukturen in der Stadt und aus dem urbanen Raum in das Umland ist dabei nur möglich, wenn sich die staatlichen Strukturen in gleichem Maße zurückziehen.<sup>210</sup> No-go-areas im megaurbanen Raum entstehen nur, wenn die Aushöhlung der staatlichen Eingriffsmöglichkeiten nicht nur durch private Akteure angeregt wird, sondern wenn durch Korruption das System von innen heraus in der Selbstauflösung begriffen ist. Megastädte sind so Orte sozialer Desorganisation: die Gesellschaften lösen sich in abgeschlossene Milieus auf und der Staat ist nicht mehr in der Lage, die Ausnutzung der sozialen Gegensätze durch organisierte private Akteure zu verhindern. Konflikte und Unruhen sind die Folge. Die Kriminalisierung und die Auslebung individueller und organisierter privater Gewalt schaffen Räume der Angst in der Stadt. Die Bewohner der Slums überleben nur, wenn sie sich mit der Manifestierung ihrer sozialen Verhältnisse durch das Versagen der öffentlichen Hand und der Übernahme ihrer Lebensräume durch organisierte Banden oder Netzwerke arrangieren. Im Kampf um das tägliche Überleben in den Slums kommt es aufgrund der auf dem sozialen Status beruhenden mangelnden persönlichen Möglichkeiten, zur Ausprägung eines vergleichsweise hohen Akzeptanzniveaus individueller Gewalt. Im Wettstreit um spärliche Ressourcen wird Gewalt ein akzeptiertes Mittel der Konfliktlösung.<sup>211</sup> Gewalt als Folge einer gesellschaftlichen Auflösung wird so zur Normalität und zu einer festen Determinante des Lebensumfeldes. Deutlich wird dies am Beispiel der pakistanischen Megastadt Karatschi:

„[...] in [...] Karachi [...] violence is so interwoven into the fabric of daily life that it has become ‘routinized’, or normalized [...].”<sup>212</sup>

Dies gilt allerdings nicht nur für Megastädte in Staaten der Dritten und Vierten Welt, sondern ebenso für die globalen Megastädte der westlichen Welt.<sup>213</sup> Denn es besteht ein hinreichend bewiesener Zusammenhang zwischen der Größe einer Stadt und der Auslebung

---

<sup>210</sup>Vgl. Mertins, Günter; Müller, Ullrich: a.a.O., S. 48ff.

<sup>211</sup>Vgl. ebd., S. 50ff.

<sup>212</sup>United Nations Development Programme: Global Report on Human Settlements 2007. A.a.O., S. 60.

<sup>213</sup>Vgl. ebd., S. 12.

krimineller und gewalttätiger Aktivitäten. Je größer eine Stadt, desto mehr entfalten sich Gewalt und Kriminalität.<sup>214</sup> Das Fehlen staatlicher Ordnungsinstrumente in Zusammenhang mit der sozialen Polarisierung der megaurbanen Agglomerationen, die Schaffung rechtsfreier Sozialräume und die Konzentration großer Bevölkerungsmengen auf engem Raum bedingen die Ausbildung von Konflikten. Je mehr Personen von sozialer Desintegration erfasst sind, desto leichter finden nichtstaatliche Netzwerke und kriminelle Gruppen Zugang in die Armenviertel. In Megastädten bestehen damit für solche Akteure genug Möglichkeiten, um ihre informellen Macht- und Kontrollregime zu etablieren – und mit Waffengewalt auszuweiten und zu verteidigen. Die Auswüchse der sozialen Desorganisation und daraus resultierenden Kriminalisierung finden sich insbesondere in Südamerika. Die Favelas von Rio de Janeiro und insbesondere die Elendsquartiere in Sao Paulo sind zu Drehschreiben internationaler Kriminalität und Horten der Gewalt, fernab jeglicher staatlicher Kontrolle geworden. Sao Paulo weist die weltweit höchste Mordrate in Bezug zur Bevölkerungsrate auf.<sup>215</sup> Ergänzt werden die in den Slums gewachsenen Banden dabei durch paramilitärische Organisationsverbände, Killerkommandos und Todesschwadronen, die eine neue Dimension der urbanen Gewalt darstellen und offen expansive Kämpfe gegen die Staatsgewalt und andere Gruppen in den marginalisierten Teilen der Städte führen. Der Kampf dient dabei der Ausweitung von Einflussphären und damit dem Erstreben einer machtpolitisch untermauerten Vormachtstellung im Drogenhandel der Städte, der nicht durch staatliche Kontrollmechanismen und Interventionen unterbunden werden soll. Insbesondere Jugendliche sind dabei an der Aufrechterhaltung der Gewaltstrukturen be-

---

<sup>214</sup>Vgl. ebd., S. 45.

<sup>215</sup>In Sao Paulo leben 0,17 Prozent der Erdbevölkerung, auf die ein Prozent der weltweit verübten Morde fallen. In Brasilien liegen die Gesamtkosten der privaten Sicherheit als Reaktion auf die von megaurbanen Räumen ausgehende Kriminalisierung der Gesellschaft bei 10 Prozent des Bruttoinlandsproduktes des Staates. Vgl. United Nations Development Programme: Global Report on Human Settlements 2007. A.a.O., S. 14. Vgl. Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft: a.a.O., S. 32.

teilt und zugleich die größte Opfergruppe der kriminalisierten sozialen Strukturen in den Favelas<sup>216</sup>.

Die sozialen Probleme einer Megastadt sind vielfältig und stark mit Aspekten der übrigen Problemdimensionen verwoben. Insbesondere soziale Desintegration und soziale Polarisierung stellen große Herausforderungen für die administrativen Körperschaften dar, denen diese nur selten in hinreichendem Maße gewachsen sind.

### 5.3.3 Die ökologische Dimension

Naturkatastrophen und durch den Menschen geformte ökologische Gefahren machen Megastädte auch zu einem ökologisch sehr verletzlichen Raum. Zu den grundsätzlichen Belastungen und Folgen der urbanen Siedlungsweise auf die Umwelt, kommen bei Megastädten die weiträumige Ausdehnung des Stadtgebietes und die starke Bevölkerungsverdichtung hinzu. Durch ihren sozialen Status dazu gezwungen, lassen sich viele Bewohner in besonders gefährdeten Gebieten nieder. Der formelle Wohnungsmarkt, zu dem die Armen keinen Zugang haben, ist auf die Besiedelung von Berghängen oder Überflutungsgebieten nicht angewiesen, sodass in solchen Regionen Slums entstehen und die Bewohner extremen Witterungseinflüssen schutzlos ausgeliefert sind.<sup>217</sup> Die versiegelten Flächen können das Fallwasser nicht mehr aufnehmen, der Boden erodiert und begräbt unter Schlamm- und Gerölllawinen Behausungen und Menschen.

Ein großes ökologisches Problem stellt die unzureichende Müllbeseitigung in den Megastädten dar. Mit steigendem Wohlstand und Konsumveränderungen, aber auch einer schlichten Zunahme der Bevölkerung steigt die Müllproduktion. Aufgrund des hohen Maßes

---

<sup>216</sup>Mord ist die häufigste Todesursache von brasilianischen Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren. Lateinamerika weist mit 36,4 pro 100000 Personen der Gruppe der zehn bis 29 Jährigen weltweit die höchste Rate an Jugendlichen auf, die jeden Tag durch Mord zu Tode kommen. Vgl. Glüsing, Jens: Der Kinderkrieg von Rio. URL: <http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/31/76/dokument.html?id=50666713&top=SPIEGEL&suchbegrsuc=&quellen=&vl=0>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009. Vgl. United Nations Development Programme: Global Report on Human Settlements 2007. A.a.O., S. 14f.

<sup>217</sup>Vgl. ebd., S. 186.

an Zivilisationsrückständen und dem geringeren Anteil an organischem Material wurden in den Megastädten der westlichen Welt bereits früh formale Systeme zur Beseitigung der städtischen Lebensrückstände etabliert. Lediglich ein Drittel der Abfälle der Megastadt Kairo werden durch öffentliche Einrichtungen und den formellen Sektor entsorgt.<sup>218</sup> Diese geraten jedoch häufig an Kapazitätsgrenzen. In den Megastädten der Entwicklungsländer findet sich nur in wenigen Fällen ein effektives und von der öffentlichen Hand organisiertes Abfallverwertungssystem, sodass Abfälle vielfach in den Straßen zurückbleiben:

„Cities in developing countries suffer more from the consequences of inadequate urban solid waste collection than cities in the developed world.“<sup>219</sup>

Abbildung 16: Verschmutzung der Megastädte im Vergleich<sup>220</sup>



<sup>218</sup>United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 126.

<sup>219</sup>Ebd.

<sup>220</sup>London ist keine Megastadt und wurde nur zur Vergleichszwecken mit in die Übersicht aufgenommen. Vgl. GlobeScan; MRC McLean Hazel: a.a.O., S. 15.

Das Versagen der öffentlichen Hand wird dabei teilweise durch die Bevölkerung selbst gemildert. In Afrika und im Besonderen in Asien wird ein Teil des Mülls über den informellen Sektor entsorgt, weiterverarbeitet und verkauft. Zwei Prozent der ostasiatischen Bevölkerung verdingen sich so unter großem gesundheitlichem Risiko ihren Lebensunterhalt.<sup>221</sup> Vergleichbar mit der mangelnden Entsorgung des Mülls, gestaltet sich die Situation bei der Ableitung von Brauch- und Abwässern. Ein Großteil der megaurbanen Bevölkerung ist nicht an ein Abwassernetz angeschlossen<sup>222</sup> und verfügt über keine adäquate Entsorgungsmöglichkeit, um gesundheitliche Schäden und die Verbreitung von Krankheiten durch Fäkalien im öffentlichen Raum der Slums zu vermeiden. Durch die Entnahme von Trinkwasser aus verschmutzten Wasserläufen vergrößert sich zusätzlich die Gefahr, Keime und Schadstoffe in den Körper aufzunehmen:

„Pollution of local water from improper disposal of excreta and domestic waste [...] can also lead to [...] diseases, particularly malaria, filariasis, and, sometimes schistosomiasis.“<sup>223</sup>

Bereits an dieser Stelle wird deutlich, dass Megastädte und die Bevölkerung der Slums besonders an den umweltbezogenen Problemen leiden, die sie selber verursachen. Ähnlich verhält es sich auch mit der Luftverschmutzung in den Agglomerationen. Durch die zunehmende Industrialisierung und Motorisierung der Megastädte steigt die Belastung der Atmosphären – insbesondere Kohlenstoffdioxid und andere Treibhausgase werden ausgestoßen und sorgen so dafür, dass die gesundheitlichen Folgen der Luftverschmutzung für zwei Drittel der sozialen Kosten in einigen Megastädten verantwortlich ist.<sup>224</sup> Insbesondere der Verkehr und das Transportwesen verursachen einen großen Teil der Emissionen.<sup>225</sup> Nicht alle Megastädte sind damit jedoch gleichermaßen dem Klimawandel zuträglich: wohlhabendere Städte verursachen mehr Emissionen als ärmere

---

<sup>221</sup>Vgl. ebd., S. 127.

<sup>222</sup>Vgl. Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft: a.a.O., S. 30.

<sup>223</sup>United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 129.

<sup>224</sup>Vgl. ebd., S. 125.

<sup>225</sup>Vgl. ebd., S. 123.



Städte. Begründet liegt dies in einer größeren Wohlstandsdiffusion in den Megastädten der Ersten Welt: Verbunden mit gesicherten Verhältnissen bei vielen Einwohnern entwickelt sich ein Lebensstil, mit dem viel Energie und Ressourcenkapital verbraucht wird und dementsprechende Emissionen ausgestoßen werden. Damit gibt es aber auch in den Megastädten uneinheitliche Kohlenstoffausstöße.<sup>226</sup> Die ökologischen Belastungen variieren parallel zum sozialen Status der Bewohner von den Slums zu Gebieten der Eliten. Allen Megastädten gemein ist ein hoher Anteil an Feinstaub und Partikeln<sup>227</sup> in der Luft, der auf natürliche Ursachen, wie Staub aus Wüstengebieten<sup>228</sup>, oder aber auch den Verkehr, Verbrennungen zur Energiegewinnung oder Müllbeseitigung und der Industrie zurückzuführen ist. Dies führt zur Anregung von Dunst- und Nebelbildung, wodurch die Megastädte im Smog versinken. Verstärkt wird dieser Prozess durch das in der Megastadt vorherrschende Mikroklima. Megastädte bilden durch bestimmte klimagestaltende Strukturen und Eigenschaften, wie die großflächige Bodenversiegelung und die Konzentration von Wärme im umbauten Raum der Agglomeration, eigene Wetter aus. Heftige Regenfälle durch eine lokal hohe Partikelkonzentration können so zu vom Gesamtklima losgelösten Überschwemmungen führen, die aufgrund der Bodenversiegelung große Schäden nach sich ziehen können.<sup>229</sup> Ein besonders die Slums betreffendes Phänomen der Luftverschmutzung ist die Luftverschmutzung in den Behausungen.<sup>230</sup> In Ermangelung elektrischer oder gasbasierender Kochmöglichkeiten sind die Bewohner

---

<sup>226</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 125f.

<sup>227</sup>Vgl. ACE Information Programme: Urban Air Pollution in World Megacities. URL: [http://www.ace.mmu.ac.uk/Resources/Fact\\_Sheets/Key\\_Stage\\_4/Air\\_Pollution/pdf/11.pdf](http://www.ace.mmu.ac.uk/Resources/Fact_Sheets/Key_Stage_4/Air_Pollution/pdf/11.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009. Vgl. Milagro: Megacities and their Local, Regional and Global Impact. URL: [http://www.mce2.org/education/posters\\_eng/posters04.pdf](http://www.mce2.org/education/posters_eng/posters04.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>228</sup>Vgl. Wang, Wuyi; Krafft, Thomas; Kraas, Frauke (Hrsg.): a.a.O., S. 75.

<sup>229</sup>Vgl. Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft: a.a.O., S. 26.

<sup>230</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 125.

auf die Verwendung von Kohle und die Verbrennung von Holz oder anderer Biomasse zum Kochen angewiesen. Dabei werden durch schlechte Verarbeitung oder giftige Rückstände Schadstoffe und Rußpartikel frei, die eine ernst zu nehmende Bedrohung für die betroffenen Bevölkerungsgruppen darstellen.

Megastädte tragen folglich in großem Maße zur Veränderung des Weltklimas bei. Gleichermaßen sind sie in besonderem Maße vom Wandel selbst betroffen:

„ [Megacities] are particularly vulnerable to the impacts of climate change, as this is where much of the population growth over the next two decades will take place and where a large and growing proportion of those most at risk from climate change reside.”<sup>231</sup>

Die vielfältigen Erscheinungsformen des Klimawandels treffen die Megastädte der Erde insbesondere in Form des steigenden Meeresspiegels und der Zunahme extremer, nicht periodischer Wetterphänomene und Naturkatastrophen.<sup>232</sup>

Vierzehn der gegenwärtig neunzehn Megastädte der Erde liegen am Küstensaum<sup>233</sup> und unterstreichen die Bedeutung der niedrigen Küstenregionen der Erde als Zentren menschlicher Siedlungskultur. Hinzu kommt die wirtschaftliche Bedeutung der Häfen der Städte als zentrale Umschlagplätze des weltweiten Handels und Gütertransports. Durch den temperaturbedingten Anstieg des Meeresspiegel geraten diese Städte in Bedrängnis: bis zum Jahre 2080 wird der Meeresspiegel um 22 bis 34 Zentimeter steigen und damit nicht nur eine Vielzahl an Menschen bedrohen, sondern ebenso große global-ökonomische Potenziale. Mumbai, New York und Osaka gelten als

---

<sup>231</sup>United Nations Development Programme: Global Report on Human Settlements 2007. A.a.O., S. 186.

<sup>232</sup>Die Temperatur der Erde wird im Verlaufe des Jahrhunderts zwischen 1,8 Grad Celsius und vier Grad Celsius steigen. Ursache dieser folgenschweren Entwicklung ist im Wesentlichen die Steigerung von Kohlenstoffdioxid und anderen Treibhausgasen in der Erdatmosphäre. Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 130.

<sup>233</sup>Vgl. ebd., S. 6.

besonders gefährdet.<sup>234</sup> Schanghai liegt nahezu komplett in niedrigem Küstengebiet, womit ein steigender Meeresspiegel nicht nur 15 Millionen Menschen gefährdet, sondern ebenso einen der größten Häfen der Erde.<sup>235</sup> Zu dem Verlust an Menschenleben, Wirtschaftskraft und Kapital kommen die indirekten Auswirkungen einer Flutkatastrophe: Wanderungsbewegungen aus den betroffenen Gebieten in das höher liegende Umland, die eine ungeahnte humanitäre Herausforderung darstellen würden. Viele Entwicklungsländer sind auf solche Szenarien nur unzureichend vorbereitet und können aufgrund mangelnder finanzieller Ressourcen nur sehr begrenzt Maßnahmen treffen, um ihre Megastädte zu schützen.<sup>236</sup> Gleiches gilt für die armen Bevölkerungsgruppen in der Stadt, die in den Slums entlang der Wasserläufe und in den Überflutungsgebieten der Megastädte leben. Bis zum Jahre 2070 reihen sich auch die Megastädte in den großen Flussdeltas mit in die Gruppe der besonders gefährdeten Megastädte ein. Die Ausmaße der Überflutungen in Kalkutta und Dhaka werden aufgrund der steigenden Pegel noch verheerender sein, als bisherige monsunbedingte Hochwasser vermuten ließen.<sup>237</sup> Durch den Temperaturanstieg erlebt eine geringe Anzahl an Megastädten das gegenteilige Extrem: die Austrocknung und zunehmende Desertifikation trockener Regionen der Erde. Delhi und Karachi sind davon besonders betroffen und stehen vor der großen Herausforderung, auch dann noch eine regionale Sicherstellung der Wasserversorgung zu gewährleisten. Da jedoch vor allem ländliche Regionen in Asien, Afrika und Nordamerika von der Ausweitung von Wüsten und Trockengebieten betroffen sind, kann für die Megastädte der Regionen in Zukunft ein ökologisch begründetes soziales Konfliktfeld entstehen: der massive Zustrom von „Umweltflüchtlingen“ in die Slums der Agglomerationen.<sup>238</sup>

---

<sup>234</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S.140f.

<sup>235</sup>Vgl. O.V.: Die größten Häfen der Welt. URL: <http://www.managermagazin.de/unternehmen/artikel/0,2828,551763,00.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>236</sup>Vgl. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: a.a.O., S. 77.

<sup>237</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 140. Vgl. ebd., S. 153.

<sup>238</sup>Vgl. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: a.a.O., S. 75f.

Bedingt durch die klimatischen Veränderungen häuft sich ebenso die Anzahl der Klimakatastrophen. Waren im Jahr 1975 noch einhundert Naturkatastrophen zu verzeichnen, wurden im Jahr 2000 bereits 550 solcher Ereignisse erfasst.<sup>239</sup> Dabei nimmt, neben den durch den Menschen verursachten ökologischen Katastrophen, auch die Anzahl der auf natürlichen Gegebenheiten begründeten Katastrophenfälle, wie zum Beispiel Erdbeben, zu. Vulnerable Gruppe sind dabei wieder die armen Bevölkerungsschichten der Megastädte. Das Ausmaß der Schäden von Naturkatastrophen hängt dabei insbesondere von den Strukturen vor Ort ab und davon, ob eine Administration entsprechende Risikoanalysen und Vorsorgemaßnahmen vorgenommen hat, um so den personellen und wirtschaftlichen Schaden im Falle einer Katastrophe gering zu halten. Da dies in vielen Megastädten der Dritten und Vierten Welt jedoch nicht der Fall ist und die Stadtverwaltungen ihrer diesbezüglichen Verantwortung nur ungenügend nachkommen, ist das Ausmaß der Schäden vielfach auf das Versagen der öffentlichen Hand zurückzuführen.

Begünstigt wird die Entstehung außergewöhnlicher natürlicher Ereignisse durch die geografische Lage: viele Megastädte liegen in geologisch und ökologisch grundsätzlich bereits stark gefährdeten Regionen. In der Nähe von Kernen seismischer Aktivitäten, Vulkanen oder dynamischen Erdplatten gelegen, sehen sich beispielsweise Tokio, Osaka oder auch Mexiko-Stadt einem erhöhten Risiko von Erdbeben und Vulkanausbrüchen ausgesetzt. Das Erdbeben von Kobe im Jahre 1995 war auch die bisher teuerste Naturkatastrophe in einer Megastadt – das Einzelereignis verursachte einen Schaden von 100 Milliarden US-Dollar.<sup>240</sup> Neben einer hohen Zahl an Opfern, Landverschiebungen und der offensichtlichen Zerstörung von Infrastruktur, ziehen Erdbeben außerdem noch sekundäre Zerstörungerscheinungen nach sich. Auf den megaurbanen Raum zugeschnitten bedeutet dies unter anderem die Konfrontation der Stadt mit Flächenbränden und einer Verschmutzung des Trinkwassers. Die Städte sind dabei nur selten flächendeckend in ihrer Baustruktur auf Erdbeben vorbereitet – ein Großteil der Bevölkerung lebt in

---

<sup>239</sup>Vgl. United Nations Development Programme: Global Report on Human Settlements 2007. A.a.O., S. 17.

<sup>240</sup>Vgl. Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft: a.a.O., S. 20.

nicht erdbebensicheren Verhältnissen.<sup>241</sup> Bei einer Ausbreitung der Eruption auf die Ozeane vor den Toren der meisten Megastädte drohen Überflutungen und Tsunamis. Die sekundären Gefahren einer Vulkaneruption sind ähnlicher Natur, jedoch sorgt der starke Austritt von Gasen und Asche für eine zusätzliche Verstärkung der Belastung von Wasser Boden und im Besonderen der Luft. In exponierter Küstennähe befindliche Megastädte, wie New York oder auch Karatschi, sind einer erhöhten Gefahr durch Sturmfluten und Überschwemmungen ausgesetzt. Neben der auf der Wasserverschmutzung<sup>242</sup> basierenden Verseuchung der Standflächen des Wassers, wird dadurch der Boden der Stadt großflächig ausgewaschen und es kommt zu Bodenerosionen. Diese können dabei zu ähnlich verheerenden Schäden führen, wie Erdbeben. im Einzugsbereich großregionaler Wetterphänomene. Verursacht durch das Stadtklima eines megaurbanen Raumes können dabei Naturkatastrophen auch ausschließlich auf dem Gebiet der Agglomeration entstehen, ohne dabei weitreichendere Areale in Mitleidenschaft zu ziehen. Betrachtet man alle Megastädte in Bezug auf ihre Anfälligkeit gegenüber Naturkatastrophen, kann herausgestellt werden, dass nahezu alle Megastädte einem Risiko unterliegen, Opfer von Überschwemmungen zu werden. Bis auf Moskau und die brasilianischen Megastädte besteht bei allen übrigen Megastädten ebenso ein Erdbebenrisiko.<sup>243</sup> Es sollte daher im Interesse der Megastädte sein, insbesondere die baulichen Gegebenheiten an diese katastrophalen ökologischen Probleme anzupassen.

Mit entsprechendem Engagement sorgen die Entscheidungsträger nicht nur für den Erhalt von Menschenleben und finanziellen Werten, sondern sichern auch den Erhalt der eigenen Machtposition.<sup>244</sup> Die ökologische Dimension, respektive die Naturkatastrophen, können als Katalysatoren politischer Veränderungen und der Etablie-

---

<sup>241</sup>Vgl. ebd., S. 23.

<sup>242</sup>Vgl. Hensgens, Freya-Elisabeth: Wasserversorgung und Abwasserentsorgung von Megacities.

URL: [http://www.hydrology.uni-kiel.de/lehre/seminar/ss05/hensgens\\_megacities.pdf](http://www.hydrology.uni-kiel.de/lehre/seminar/ss05/hensgens_megacities.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>243</sup>Vgl. Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft: a.a.O., S. 76.

<sup>244</sup>Vgl. United Nations Development Programme: Global Report on Human Settlements 2007. A.a.O., S. 181.

rung privater Netzwerke durch den Zustand der Paralyse der öffentlichen Ordnungsinstanzen sein. Entgegen den trägen staatlichen Institutionen ist es informellen Strukturen sehr viel schneller möglich, den Schock- oder Chaoszustand nach einer Naturkatastrophe zu nutzen, um sich an Stelle eines überforderten Regierungsapparates in der Megastadt auszubreiten und das Gewaltmonopol zu übernehmen. Denkbar wäre ein solches Szenario insbesondere in Megastädten, deren kriminelle Netzwerke und substaatliche Gewaltstrukturen über einen hohen Organisationsgrad verfügen und auf expansionsfähige Strukturen zurückgreifen können. Eine größere Überschwemmung würde den Netzwerken in Sao Paulo oder Rio de Janeiro Möglichkeiten bieten, die Gunst der Stunde zu nutzen und die Sicherheitshoheit auch außerhalb der Favelas zu übernehmen.

Die ökologischen Probleme einer Megastadt sind vielfältig. Auf urbaner Ebene beeinflussen insbesondere Verschmutzungserscheinungen im weitesten Sinne die Gesundheit der Bevölkerung und als Kausalkette mit sozialen Aspekten die Ordnungsgestaltung vor Ort. Eine besondere Gefahr stellen Naturkatastrophen dar, die im Zuge des Klimawandels an Intensität und Häufigkeit zunehmen und denen die Megastädte der Dritten und Vierten Welt meist schutzlos ausgeliefert sind.

#### **5.3.4 Die ökonomische Dimension**

Ebenso wie die sozialen und ökologischen Probleme charakterisieren auch bestimmte wirtschaftliche Prozesse das Leben in den Megastädten. Der enorme Druck auf den Arbeitsmarkt gehört zu diesen prägenden Problemen aller Megastädte. Auch in den Megastädten sind Arbeitsplätze nur in begrenztem Maße vorhanden. Der formelle Arbeitsmarkt, das heißt standardisierte Beschäftigungsverhältnisse, kann das große Bevölkerungsvolumen nicht absorbieren. Außerdem kann ein Großteil der städtischen Bevölkerung die Erfordernisse des formalen Marktes nicht erfüllen: durch Bildungsdefizite sind die Armen nicht in der Lage, über einfachste und schwere Arbeiten hinaus, Erwerbsmöglichkeiten wahrzunehmen. Der Niedriglohnsektor stößt schnell an seine Grenzen, sodass Massenarbeitslosigkeit und eine Verarmung vieler Bewohner der Megastädte ein-

setzt. Verschärft wird die Lage durch Zuwanderung aus dem ländlichen Raum und gesamtökonomisch schwächeren Städten und Regionen. Die „überschüssige Bevölkerung“<sup>245</sup> verschärft nicht nur die sozialen Probleme, sondern ebenso die ökonomische Situation in der Megastadt. Verbunden mit dem Überangebot an gering qualifizierten Arbeitskräften und Tagelöhnern sind legale Arbeitsverhältnisse durch niedrige Löhne gekennzeichnet – den Slumbewohner bleibt jedoch meist keine Alternative. Auch innerhalb der Agglomeration scheint die Maxime zu gelten, dass es für viele Bewohner subjektiv besser ist, ausgebeutet zu werden, anstatt aus dem Markt ausgeschlossen zu sein.<sup>246</sup>

Dementsprechend bleibt die informelle Erwerbstätigkeit oftmals die einzige Möglichkeit, ein Einkommen zu erzielen.<sup>247</sup> Durch die Selbstorganisation einer Beschäftigung auf Basis der vorhandenen Ressourcen oder der Annahme einer Dienstleistung kann zumindest eine finanzielle Sicherung der subjektiven Grundversorgung ermöglicht werden:

„Zu dem breiten Spektrum der informellen Wirtschaft gehören z.B. informelle Bautätigkeiten, Haushaltshilfen, Straßenhändler, Betreiber von Garküchen, unregistrierte Beschäftigte im Transport- und Reparaturwesen, fliegende Händler, Müllsammler, Straßenmusikanten, Bettler und Betrüger.“<sup>248</sup>

Die „Schattenökonomie“ trägt dabei nicht unwesentlich zur gesamtökonomischen Leistung der Megastädte bei und ermöglicht es insbesondere Frauen ihre Familien zu ernähren: 45 Prozent der erwerbstätigen Frauen in Manila sind im informellen Sektor tätig.<sup>249</sup> Gleichsam ist eine gewichtige Stellung des informellen Sektors für die Stadt auch mit negativen Aspekten verbunden: den Wegfall von Steuereinnahmen und die Unüberschaubarkeit der ökonomischen Strukturen in der Megastadt. Der informelle ökonomische Sektor

---

<sup>245</sup>Vgl. Kraas, Frauke; Nitschke, Ulrich: a.a.O., S. 22.

<sup>246</sup>Siehe Abbildung 6 (S. 63).

<sup>247</sup> Siehe Kapitel 3.2 „Urbane Räume heute“ und Kapitel 3.3 „Die Stadt in der Welt“.

<sup>248</sup>Kraas, Frauke; Mertins, Günter: a.a.O., S. 8.

<sup>249</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 89.

stabilisiert die sozialen Verhältnisse<sup>250</sup> und verringert damit die Kosten, die für die Grundsicherung der Bevölkerung aufgewendet werden müssten. Allerdings verringern die nicht erfassten Erwerbstätigkeiten das städtische Investitionsvermögen und lassen zudem Raum für die Entstehung einer kriminellen Schattenwirtschaft.<sup>251</sup>

Die Freiräume werden von privaten Netzwerken genutzt, um die notwendigen finanziellen Ressourcen zu erlangen, die zur Etablierung als Ordnungsmacht und lokale Vollzugsbehörde gegenüber der Staatlichkeit notwendig sind. Drogenhandel und Schmuggel sind in informell organisierten Wirtschaftsstrukturen noch schwerer zu erfassen und zu bekämpfen, als in formalisierten. Der illegale Markt bildet die Basis für die Finanzierung des Kampfes um Macht und Einfluss in den Megastädten. Der Versuch der Abwicklung informeller ökonomischer Strukturen zur Bekämpfung der Netzwerke stößt dabei schnell an Grenzen, denn auch daran sind Erwerbsgrundlagen ganzer Slums geknüpft. Der informelle Sektor bleibt, aus Ermangelung öffentlicher und formeller Perspektiven, häufig die einzige Möglichkeit zu überleben und damit für die Stadtverwaltungen ein zweischneidiges Schwert.

Eines der sichtbarsten ökonomischen Probleme ist die Infrastruktur der Megastädte. Aufgrund knapper Finanzmittel, unsicherer Rechtslagen und fehlender Regionalplanung ist es den Städten nicht möglich, die Versorgungs- und Verkehrsinfrastruktur an die Bedürfnisse einer Megastadt anzupassen. Wasser und Stromversorgung bleiben hinter den Bedürfnissen zurück und werden nur in Stadtgebieten installiert, die neu erschlossen werden und als solche anerkannte Leistungsträger der Gesellschaft beheimaten. Slumgebiete werden, mit Verweis auf den nicht vorhandenen rechtlichen Status, nur selten und bei weitem nicht bedarfsgerecht erschlossen.<sup>252</sup> Aufgrund des Mangels werden bestehende Versorgungsnetze angezapft, was vielfach nicht nur zu Menschenopfern, sondern ebenso zu zunehmender Versorgungsunsicherheit und finanziellen Verlusten führt. Hinzu kommt, dass die gegenwärtig verfügbaren Kapazitäten an Energie und Wasser auch nach kurzer Zeit nicht mehr ausreichen, um die

---

<sup>250</sup>Vgl. Kraas, Frauke; Nitschke, Ulrich: a.a.O., S. 24.

<sup>251</sup>Vgl. Kraas, Frauke; Mertins, Günter: a.a.O., S. 8.

<sup>252</sup>Siehe Kapitel 3.2 „Urbane Räume heute“ .



erschlossenen Gebiete zu versorgen. In der Wasserversorgung liegt weltweit der größte infrastrukturelle Investitionsbedarf. Ähnliches gilt für die Verkehrsinfrastruktur die in weiten Teilen der Stadt nicht das notwendige Fassungsvermögen aufweist und nicht auf die zunehmende Motorisierung der urbanen Gesellschaft ausgelegt ist.<sup>253</sup> Die Stadtverwaltungen werden, wenn Planungen vorgenommen werden, von der Realität überholt und sind auch am Schreibtisch den Herausforderungen an Kapazität und Evolution der Megastädte nicht gewachsen. Neben den Rückständen in den privaten Transportmöglichkeiten ist auch der öffentliche Personennahverkehr nur mangelhaft ausgebaut oder überlastet.<sup>254</sup> Der öffentliche Privatverkehr, beispielsweise das private Busnetz in Lagos, kann dabei nur selten die nötigen Kapazitätsengpässe decken – ein Nahverkehrsschienennetz befindet sich in den Kinderschuhen und wird selbst nach der vollständigen Umsetzung nicht den Bedarf decken.<sup>255</sup> Für die megaurbane Wirtschaft bedeutet dies eine ständige Beeinträchtigung durch Probleme auf den Versorgungs- und Transportwegen und die Ausbremsung ökonomischer Dynamik durch die megaurbane Realität.

An dieser Stelle sollen jedoch nicht nur ökonomische Probleme an sich Erwähnung finden, sondern auch kurz die wirtschaftliche Bedeutung der megaurbanen Risiken verdeutlicht werden. In diesem Fall die ökonomischen Folgewirkungen von Naturkatastrophen in

---

<sup>253</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 179. Vgl. Ribbeck, Eckhart: Städtischer Transport. URL: [http://www.bpb.de/themen/WY1EQV,0,0,St%E4dtischer\\_Transport.html](http://www.bpb.de/themen/WY1EQV,0,0,St%E4dtischer_Transport.html). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>254</sup>Vgl. Just, Tobias; Thater, Christian: Megacitys: Wachstum ohne Grenzen? URL: [http://www.dbresearch.de/PROD/DBR\\_INTERNET\\_DE-PROD/PROD0000000000221136.pdf](http://www.dbresearch.de/PROD/DBR_INTERNET_DE-PROD/PROD0000000000221136.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>255</sup>Vgl. Hayden, Thomas: a.a.O., S. 23. Vgl. Lamata: BRT. URL: <http://www.lamata-ng.com/brt.htm>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

einer Megastadt auf den Kapitalmarkt:

„The economic impact of such a disaster in a city of regional or global importance could resonate around the world’s financial system, with catastrophic consequences worldwide.“<sup>256</sup>

Abbildung 17: Naturgefahren-Risikoindex<sup>257</sup>



Durch die unvorhersehbare Vernichtung großer ökonomischer Werte, insbesondere in den vernetzten Megastädten, fallen die Aktienkurse der betroffenen Unternehmen. Die Konjunkturerwartungen sinken und das nationale wirtschaftliche Wachstum schrumpft. Das Wiederaufleben der Konjunktur hängt kurzfristig von dem der Katastrophe folgenden Konsumverhalten der Bevölkerung ab, wenn es

<sup>256</sup>Vgl. United Nations Development Programme: Global Report on Human Settlements 2007. A.a.O., S. 178.

<sup>257</sup>Grafik entnommen bei Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft: a.a.O., S. 41.

denn auf formellem Wege zur Entfaltung kommt, und längerfristig davon, wie schnell die Stadt und der Staat den Wiederaufbau der zerstörten Infrastruktur vorantreiben. Auf regionaler Ebene, in der Megastadt und dem Nationalstaat, führt dies zu deutlichen Verlusten bei den lokal ansässigen und lokal agierenden Unternehmen. Ein gutes Beispiel dafür bietet wieder das Erdbeben von Kobe 1995. Die Katastrophe in der Megastadt hat damit deutlichen Einfluss auf die gesamtökonomische Situation des Staates und, bei einer herausragenden regionalen Rolle der Stadt, der Nachbarländer. Transnationale Konzerne können diesen Schock vergleichsweise schnell überwinden, da sie sich auf ein Netz an Standorten gründen können und auf allen bedeutenden Handelsplätzen vertreten sind. Durch den Wegfall von Kapital und Arbeitsleistung werden die Ressourcen anderer Standorte und damit der anderen Städte abgezogen. Der regionale Verlust in der zerstörten Megastadt wird in einem konzerninternen Netz aufgefangen und ausgeglichen, wenn der Standort und damit die Megastadt an das globale Netz angeschlossen sind. Gleichsam werden die Schäden der Katastrophe in einer Megastadt so über die Kapitalmärkte in die anderen Global Cities der Erde transportiert. Dies führt zumindest zu einer kurzfristigen Beeinflussung der internationalen Märkte, da die Finanzmetropolen New York, Tokio und London den generalisierten Finanzmarkt stabilisieren und aufrechterhalten können. Fällt jedoch die Megastadt und Global City New York als Kernstadt der globalen Finanzwirtschaft aus, besteht die Gefahr eines Systemzusammenbruchs.<sup>258</sup>

Unter Berücksichtigung der Folgen der Terroranschläge vom 11.09.2001<sup>259</sup> auf die Märkte, lässt sich die Analyse der Folge von Naturkatastrophen auf die ökonomischen Ausmaße megaurbaner Probleme verallgemeinern. Entsprechend dem Grad ihrer Vernetzung transportieren Megastädte ihre urbanen Risiken und Probleme in die Volkswirtschaften und den Weltmarkt.

---

<sup>258</sup>Vgl. Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft: a.a.O., S. 70.

<sup>259</sup>Vgl. ebd., S. 69f.

### 5.3.5 Die politische Dimension

„Urban disasters are product of failed urban governance and planning.“<sup>260</sup>

Wie im Rahmen der Bearbeitung der ökologischen und ökonomischen, aber im Besonderen der sozialen Dimension megaurbaner Probleme deutlich wurde, entfalten sich viele der Herausforderungen in den Megastädten, wenn die lokalen Entscheidungsträger und Gestalter des megaurbanen Raumes nicht in angemessener Weise den ihnen obliegenden Verpflichtungen nachkommen und von „ihrer“ Megastadt schlicht überfordert werden. Ein schwindendes staatliches Gewalt- und Ordnungsmonopol ist dabei nicht die Ursache der anderen Problemdimensionen, sondern vielmehr ein endemischer und struktureller Katalysator, der aus den quantitativen Kategorien der Megastädte erwächst. Den Administrationen gemein ist dabei nicht eine grundsätzlich zu unterstellende Unfähigkeit, sondern ein Mangel an Ressourcen beziehungsweise der nur kurzfristig geplante Einsatz vorhandener Kapazitäten. Die dynamischen Städte entgleiten den Planern und Regierungen und verselbstständigen sich. Der zunehmende Verlust der Regier- und Steuerbarkeit ist eines der wesentlichen Merkmale und größten Probleme der Megastädte.<sup>261</sup>

Durch eine vertikale und nicht interdisziplinär gegliederte Verwaltung und die daraus erwachsende sektorale Planung gelingt es den Städten nicht, die Agglomeration umfassend und strukturell zu verwalten. Zur Erfassung einer Megastadt wird immer noch die Bildung möglichst sektoraler Verwaltungseinheiten angestrebt. Eine administrative Zergliederung der Megastädte trägt dazu bei, dass eine umfassende Flächennutzungsplanung und -kontrolle nicht erfolgen kann. Dies führt zu „geplanten“ Engpässen in der Versorgung und zur Diffusion von Dienstleistungen und Infrastruktur. Die physiologischen Problemdimensionen können aber nur beantwortet werden, wenn die Megastadt als Gesamtkonzept dient und „Metro-

---

<sup>260</sup>Vgl. United Nations Development Programme: Global Report on Human Settlements 2007. A.a.O., S. 192.

<sup>261</sup>Siehe Kapitel 4.1 „Begriffsbestimmung und Erfassungsdifferenzen“. Vgl. Kraas, Frauke; Nitschke, Ulrich: a.a.O., S. 23.

politan Governance“ festgefahrene Planungsstrukturen ablöst.<sup>262</sup> Die breite Streuung der Befugnisse innerhalb der Verwaltungskörper verhindert häufig die effektive Entfaltung bestehender Ansätze.<sup>263</sup> Die Stadtverwaltungen behindern sich damit insgeheim selbst – die Folgen spüren die Bewohner und die Entscheidungsträger doppelt. Eine Voraussetzung des Verlustes der Regierbarkeit ist die fehlerhafte Anpassung der administrativen Strukturen an die Herausforderung Megastadt.<sup>264</sup> Korruption und Bestechung verstärken dabei die Außenwahrnehmung der Administration als eigentliches Problem der Megastadt und bewirken eine Hinwendung der Bevölkerung zu Eigeninitiative und schrittweise Entmachtung der Stadtverwaltungen. Staatliche Entscheidungsinstanzen, die sich privater Steuerung öffnen und die subjektive Vorteilsnahme als systemimmanente Triebfeder der Entscheidungskultur etablieren, geben ihre Steuerungsmonopol freiwillig aus der Hand. Die Informalisierung verwaltungsinterner Entscheidungen unterstützt den weiteren Kompetenzverlust der megaurbanen Administrationen.

Ergänzt wird diese Facette durch die steigende Desintegration der Bevölkerung in die Entscheidungs- und Planungsprozesse. Die Stadtverwaltungen agieren, entsprechend ihren hierarchischen Strukturen, insbesondere in den Entwicklungsländern direktiv und ohne die betroffenen Bewohner der Stadt zu integrieren. Es wird versucht im Sinne der Bevölkerung mit einschneidenden Direktiven, sowohl juristischer als auch planungstechnischer Natur, den megaurbanen Raum zu formen. Vielfach ohne dabei jedoch die betroffenen Bevölkerungsgruppen mit einzubeziehen. Entfremdung und der Verlust der Akzeptanz der Staatsmacht in der Bevölkerung sind die Folge. Die Desintegration informeller Institutionen, wie Bürgerinitiativen oder Frauenversammlungen, untergräbt die Bemühungen der Stadt und bewirkt das genaue Gegenteil der angepeilten Absichten:

---

<sup>262</sup>Vgl. United Nations Development Programme: Global Report on Human Settlements 2007. A.a.O., S. 33.

<sup>263</sup>Vgl: Brennan, Ellen: Mega-city management and innovation strategies. In: Fuchs, Roland J.; Brennan, Ellen; Chamie, Joseph; Lo, Fu-Chen; Uitto, Juha I. (Hrsg.): a.a.O., S. 251.

<sup>264</sup>Vgl. United Nations Development Programme: Global Report on Human Settlements 2007. A.a.O., S. 33f.

die Verschärfung von politischen und sozialen Spannungen, die die Agglomeration noch tiefer fragmentieren. Eine rudimentäre „Zivilgesellschaft“ bildet sich in den meisten Slums der Megastädte der Entwicklungsländer<sup>265</sup> – sie zu ignorieren bedeutet jedoch, die den Staat stützenden Elemente in den Slums aufzugeben. Verweigert sich der Staat den Bemühungen der Interessengruppen und lässt diese als Gescheiterte zurück, überlässt er die Elendsviertel solchen Kräften, die den Mangel des staatlichen Ordnungsmonopols nicht beklagen, sondern vertiefen wollen.

Bedingt durch den fehlenden Rückhalt in der Bevölkerung, das Unvermögen grundlegende Versorgungsleistungen zu erbringen und die sozialen Verhältnisse der Armen zu verbessern nimmt so der Grad der Selbstorganisation zu. Das beschränkt sich dabei nicht nur auf den privaten Bereich auch, sondern betrifft auch die Übernahme staatlicher Strukturen in Gebieten, wo das Verhalten der Stadtverwaltung ein hohes Maß an Desengagement oder bewusster Marginalisierung in den Entscheidungsprozessen aufweist. Die Informalisierung von Entscheidungsprozessen beschränkt sich damit nicht nur auf interne Prozesse, sondern auch auf die nach außen gerichteten exekutiven Entscheidungen der Stadt. Es werden nicht nur Verwaltungsabläufe in zunehmendem Maße von privaten Akteuren gesteuert, sondern das gesamte staatliche Gewaltmonopol droht in die Hände privater Akteure zu fallen.<sup>266</sup> Die Stadt wird aus ihren eigenen Hoheiten herausgelöst und durch kriminelle Gewaltnetzwerke ersetzt. Diese können zwar ebenso wenig die Versorgung der Bevölkerung gewährleisten, verfügen aber über aggressive Ordnungsmöglichkeiten in lokal begrenzten Gebieten. Sie füllen das Machtvakuum welches die schwindende Stadt in den Slums hinterlässt und können diese Position durch die Festigung ihres Gewaltmonopols auch verteidigen. Die Handlungen der Slumfürsten und Banden dienen zwar nicht dazu staatliche Funktionen und Strukturen zu pri-

---

<sup>265</sup>Vgl. Kraas, Frauke; Mertins, Günter: a.a.O., S. 9.

<sup>266</sup>Vgl. Taube, Günther; Nitschke, Ulrich; Peters, Gerrit: Megastädte in Entwicklungsländern – Herausforderungen für die Entwicklungszusammenarbeit. URL:

[http://www.kas.de/upload/dokumente/habitat\\_2006\\_06\\_InWEnt.pdf](http://www.kas.de/upload/dokumente/habitat_2006_06_InWEnt.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

vatisieren – eine angestrebte Expansion und Sicherstellung der eigenen Machtsphäre bedingt jedoch geordnete Strukturen, selbst wenn diese Entscheidungsstrukturen auf Illegalität und Gewalt beruhen. Im Zuge der Integration von Außenstehenden aus den Slums der Megastädte in die Netze sorgen die Netzwerke für Einkommen und einer mit dem Aufstieg in der Hierarchie verbundenen, sozialen Verbesserung der Unterstützer. Soziale Möglichkeiten und ein gewisses Maß an Sicherheit machen diese Netzwerke zu De facto-Regierungen, die die Stadtverwaltungen nicht abstreifen können, ohne in flächendeckende Auseinandersetzungen verwickelt zu werden und einen weiteren Verlust der Kompetenzen zu riskieren. Mexiko-Stadt ist in 1400 Einflusszonen von unterschiedlichen Banden aufgeteilt, im Jahr 2006 versetzte eine kriminelle Gruppe ganz Sao Paulo in den schlagartigen Stillstand und überschüttete die Stadt mit Sprengstoffanschlägen.<sup>267</sup> Die ausschließliche Konfrontation und Eskalation der städtischen Exekutive gegenüber solchen privaten Gruppen würde die Megastädte in einen Kriegsschauplatz verwandeln. Außerdem müssten die Städte über Sicherheitspersonal und Polizeikräfte verfügen, die der Sicherungsleistung nationaler Streitkräfte gleichkommen würden. Der Kampf gegen die privaten Netzwerke kann jedoch nur gewonnen werden, wenn die Verwaltungen und Entscheidungsträger auf Dauer sicher stellen können, die Erscheinungen der anderen Problemdimensionen für die größte Risikogruppe dauerhaft zu lindern und damit auch die Rechtmäßigkeit ihres Gewaltmonopols zu untermauern – andere Konzepte beschleunigen den Verlust des öffentlichen Gewaltmonopols nur.

„Wenn Städte unregierbar werden, dann bilden sich neue Nebengewalten heraus, die gefährliche Zünder für einen Umsturz sein können.“<sup>268</sup>

Die schwindende Einflussnahme der öffentlichen Hand wird dabei nicht nur durch kriminelle Gruppen, die ihre Herrschaftsbereiche in den Slums errichten, vorangetrieben, sondern ebenso durch die megaurbanen Eliten und damit die politischen Mandats- und Entschei-

---

<sup>267</sup>Vgl. United Nations Development Programme: Global Report on Human Settlements 2007. A.a.O., S. 13f.

<sup>268</sup>Nowak, Wolfgang: Am Anfang war die Stadt. In: Internationale Politik, Nr. 11, 61. Jahr, November 2006, Berlin 2006, S. 7.

dungsträger selbst. Mit der zunehmenden Segregation und dem Rückzug der wohlhabenden Bevölkerungsgruppen<sup>269</sup> in Gated Communities entziehen sich auch diese dem öffentlichen Gewaltmonopol. Die Privatisierung der Sicherheit, insbesondere in den Megastädten der Dritten und Vierten Welt, bedeutet ebenso einen Misstrauensbeweis und den Verzicht auf die Ordnungshoheit des Staates, wie die Akzeptanz der privaten Sicherheitsakteure in den Elendsvierteln. Doch auch aus den Gated Communities heraus können die Probleme und Ursachen der Gewalt und Kriminalität nicht gelöst werden. Solange die Festungen der Wohlhabenden dem Druck von außen standhalten können, werden auch keine derartig gelagerten Anstrengungen zu erwarten sein. Die „City of Fear“, in der eine ohnmächtige, durch Korruption ausgehöhlte Stadtverwaltung tatenlos mit zu sehen muss, wie private Akteure in den Straßen einen gewaltsamen Kampf um Macht, Ressourcen und das Überleben führen, könnte damit in den Megastädten der Zukunft reale Formen annehmen.<sup>270</sup> Die Dystopie vermittelt sicher eine stark zugespitzte Version des Problemfeldes, lässt aber die Bedeutung der Aushöhlung des öffentlichen Gewaltmonopols erkennen.

Abgesehen von kriminellen Netzwerken begünstigt ein schwindendes Ordnungsmonopol des Staates auch das Erstarren und die Politisierung ethnischer Herkunft oder religiöser Zugehörigkeit. Der Verlust des Vertrauens in die städtischen Institutionen und den Staat als Garanten für Sicherheit und Wohlfahrt, sowie die politische Marginalisierung durch einen niedrigen sozialen Status gepaart mit katastrophalen Lebensverhältnissen macht die betroffenen Bevölkerungsgruppen empfänglich für augenscheinlich einfache Lösungsvorschläge und öffnet sie für die radikale Ausübung von Religion als Gegenpol zum offensichtlich nicht gottesfürchtigen Wesen der Megastadt. Mit zunehmender Vernetzung oder der Aufnahme westlicher Erscheinungen und Prozesse, wächst insbesondere in traditionell gefestigten urbanen Gesellschaften ein Gefühl der Überfremdung. Verstärkt wird diese Emotion durch den Zustrom anderer Ethnizitäten in die Megastädte. Werden die nationalistischen Strömungen nicht in den politischen Willensbildungsprozess integriert,

---

<sup>269</sup>Vgl. Mertins, Günter; Müller, Ullrich: a.a.O., S. 53.

<sup>270</sup>Vgl. ebd., S. 55.



um das Konfliktpotenzial zu reduzieren und Übergriffe zu vermeiden, drohen Anschläge, Unruhen und gewaltsame Konflikte.<sup>271</sup> Gelangen sie jedoch in steuernde Positionen, besteht die Gefahr einer Legitimation von privaten Akteuren ausgeübter ethnisch oder religiös motivierter Gewalt. Prozesse, die sich leicht verselbstständigen und so selbst wieder eine dann nationalistische Regierung der Agglomeration gefährden. Aufgrund der Unberechenbarkeit nationalistischer Bewegungen gefährden radikale Strömungen nicht nur den sozialen Frieden und ökonomische Potenziale, sondern insbesondere auch Konstanz und Berechenbarkeit städtischer Steuerung. Als Beispiel sollen an dieser Stelle die derart gelagerten Transformationsprozesse in Mumbai dienen. Die Integration der aufflammenden hindu-nationalistischen Strömungen in der Stadt führte nicht nur zur Umbenennung der Stadt im Jahre 1995. Viel schlimmer entwickelte sich eine Spirale religiös motivierter Gewalt, die sowohl von Hindus als auch von Muslimen angeheizt wurde. Dabei führten die Anschläge zu politischen Veränderungen auf nationalstaatlicher Ebene und einer Kompetenzerweiterung des staatlichen Gewaltmonopols, um insbesondere die Sicherstellung der öffentlichen Ordnung in der Megastadt zu garantieren.<sup>272</sup>

Neben den genannten vorwiegend lokal erwachsenden politischen Aspekten, die zum Verlust des Gewaltmonopols der Administrationen in den Megastädte führen können, müssen auch globale Einflüsse berücksichtigt werden. Das Problem der Regier- und Steuerbarkeit von Megastädten ist direkt mit Globalisierungsprozessen verbunden. Diese werden zwar nicht durch die Stadtverwaltung ausgelöst oder gar bewusst importiert, die städtischen Eingriffsmöglichkeiten und die Autorität der Stadtverwaltungen können sie jedoch trotzdem in erheblichem Maße schwächen. Hierzu gehört der zunehmende globale Wettbewerb, dem die globalisierten Megastädte zugehören und der die Megastädte der Entwicklungsländer in Handlungsdruck versetzt. Nur eine Integration in den globalen Markt scheint die Generierung von Wohlstand langfristig zu ermöglichen.

---

<sup>271</sup>Vgl. Gathmann, Florian: Dutzende Verletzte bei Anschlägen in Karachi. URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,564456,00.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>272</sup>Vgl. Nissel, Heinz: a.a.O., S. 59f.

Die Legitimation und Finanzierung lokaler Instanzen wird somit in großem Maße durch die Vernetzung im Weltmarkt und die Fähigkeit der Stadtverwaltungen bestimmt, ihre Städte im globalen Netz der Städte zu integrieren. Erfolgt diese Eingliederung nicht, droht der Fall in die weltpolitische Bedeutungslosigkeit. Folglich verstärkt sich der direkte Druck der urbanen Eliten zu, die ihre Megastadt als Metropole und internationalen Wirtschaftstandort profilieren möchten. Ebenso der indirekte Druck durch die sozial schwachen Schichten, da sich ökonomischer Misserfolg und der Bedeutungsverlust in einer Verschlechterung der öffentlichen Versorgung und der Manifestierung bestehender sozialer Verhältnisse wiederfindet. Die Sicherheit einer Regierung wird damit in zunehmender Art und Weise vom wirtschaftlichen Erfolg der Megastadt abhängig werden.<sup>273</sup>

Zum Phänomen Globalisierung gehört aber auch die Ausweitung des transnationalen Terrorismus. Unter dem Deckmantel radikaler religiöser Überzeugung zielen die Anschläge primär auf die Verbreitung eines Klimas der Angst, die Bloßstellung eines politischen Systems und die Verdeutlichung der Verwundbarkeit großer Staatsinstitutionen durch den Einsatz relativ bescheidener Mittel.<sup>274</sup> Ähnlich wie auch Naturkatastrophen können Terroranschläge umfassende politische Transformationsprozesse anstoßen.<sup>275</sup> Aufgrund der Charakterisierung als von Menschen verursachte Extremereignisse sind die Attacken des transnationalen Terrorismus dabei jedoch von einer weitaus größeren öffentlichen Perzeption geprägt und können so viel schneller zur Entmachtung bestehender Regierungen führen. Von der Reaktionsfähigkeit und der Stärke des öffentlichen Ordnungsmonopols hängt dabei ab, ob die Stadtverwaltungen kapitulieren oder durch die Aufrechterhaltung öffentlicher Sicherheit auch gleichzeitig die Gewalthoheit in der ganzen Megastadt aufrechterhalten können. Die Vorgehensweise der Institutionen vor Ort blieb

---

<sup>273</sup>Vgl. Rötzer, Florian: Vom Wildwerden der Städte. Rückzug in sichere, mit dem virtuellen Raum verbundene ‚Inseln‘ im Stadtraum, München 18.11.2008.

<sup>274</sup>Vgl. Schneckener, Ulrich: Transnationaler Terrorismus. Charakter und Hintergründe des ‚neuen‘ Terrorismus, Frankfurt am Main 2006, S. 21.

<sup>275</sup>Vgl. United Nations Development Programme: Global Report on Human Settlements 2007. A.a.O., S. 65f.

im kollektiven Bewusstsein der Bevölkerung und führt nicht selten zu Ernüchterung und der Flucht in die Privatisierung von öffentlicher Ordnung. Für die wirksame Ausführung terroristischer Attacken sind Megastädte dabei besonders geeignet:

„Megastädte waren von jeher mit Terrorismus konfrontiert.“<sup>276</sup>

Aufgrund der Bevölkerungsdichte und des Bevölkerungsvolumens weisen Megastädte einen hohen Zieleffekt für die Terroristen auf.<sup>277</sup> Hohe Opferzahlen sind wahrscheinlich, die Zerstörung zentraler Infrastrukturen hat besonders weitreichende Folgen und aufgrund des generellen Schwebezustandes des staatlichen Gewaltmonopols ist von einer deutlichen Schwächung der öffentlichen Sicherheit auszugehen. Zudem bedeutet die Zerstörung einer Megastadt die Gewährleistung einer umfassenden Sichtbarkeit der Anschläge: Je nach Vernetzungsgrad und der globalen Bedeutung der Megastadt wird die Angst nicht nur in die Regionen getragen, sondern darüber hinaus auch in die ganze Welt. Dabei sind die direkten Auswirkungen und Verluste in den Megastädten der Dritten und Vierten Welt deutlicher spürbar.<sup>278</sup> Die aus dem Schockereignis neben der direkten Gefahr für das staatliche Gewaltmonopol entstehenden indirekten Folgen, die Belastung der finanziellen Ressourcen für den Wiederaufbau von Infrastruktur und insbesondere die Etablierung eines präventiven Sicherheitsapparates, sind für die oftmals vergleichsweise schwachen Regierungen kaum zu tragen und stellen sie vor existenzielle Probleme. Die Global Cities unter den Megastädten werden durch vergleichsweise gefestigte und somit eher handlungsfähige politisch-administrative Strukturen schneller mit der Bewältigung des Ereignisses und den ökonomischen und sozialen Verlusten fertig.<sup>279</sup>

---

<sup>276</sup>Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft: a.a.O., S. 34.

<sup>277</sup>Vgl. United Nations Development Programme: Global Report on Human Settlements 2007. A.a.O., S. 65.

<sup>278</sup>Vgl. Musharbash, Yassin; Harms, Florian: Indische Attentäter spielen Bin Laden in die Hände. URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,593012,00.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>279</sup>Vgl. United Nations Development Programme: Global Report on Human Settlements 2007. A.a.O., S. 79f.

Die Gefahr des Verlustes der Regier- und Steuerbarkeit als zentrales politisches Problem hat für keinen Raum so weitreichende, verstärkende und umfassende Folgen, wie für die Megastädte. Insbesondere die Megastädte der Entwicklungsländer wandeln auf einem schmalen Grad des völligen Verlustes des Gewaltmonopols der Stadt, dass von privaten Akteuren und Extremereignissen in besonderem Maße bedroht wird. Ohne die kontinuierliche Aufrechterhaltung öffentlicher Ordnung, Sicherheit und Planung verstärken sich die Ausprägungen der üblichen Problemdimensionen im megaurbanen Raum und machen die Megastädte zu einem Raum zerfallender politischer und sozio-ökonomischer Strukturen. Die politische Dimension megaurbaner Probleme dient als Katalysator der Ausformung der übrigen Dimension, wengleich sich die Ursache auch wieder nicht genauer als in der Netzstruktur der Problemdimensionen und dem Wesen der Megastadt an sich ausmachen lässt.

#### **5.4 Failing Megacity gleich Failing State**

„Wir sitzen auf einer urbanen [...] Zeitbombe, die bald explodieren wird.“<sup>280</sup>

Megastädte sind Risikogebiete, die mit einem Geflecht an Problemen konfrontiert werden. Die sozialen, ökologischen, ökonomischen und politischen Problemdimensionen einer Megastadt produzieren sich im Körper der Agglomeration und prägen das Bild einer Megastadt als ein Moloch, der den Verantwortlichen immer mehr entgleitet. Schleichen sich Korruption sowie die Informalisierung und Privatisierung von Entscheidungsprozessen in den Administrationsapparat ein, kann eine Stadtverwaltung die vielfältigen Probleme nicht meistern und das Stadtgebiet nicht mehr kontrollieren. Damit verbunden führen die Probleme der Megastädte dazu, dass die Städte ihre Aufgaben als Verwalter eines urbanen Gebietes, als Gestalter und Bewahrer einer Lebenswelt nicht mehr wahrnehmen können. Die Aufgaben einer megaurbanen Stadtverwaltung kann man dabei ebenso an den Problemen einer Megastadt festmachen. Die Problemdimensionen stellen Herausforderungen dar, denen sich

---

<sup>280</sup>Vgl. Tibaijuka, Anna: Schwierige neue Welt. In: Geographische Rundschau, Heft 6, Jahrgang 60, Braunschweig 2008, S. 10

die Administration einer Megastadt stellen muss und die sie zu überwinden sucht. Die Bewältigung der Probleme ist die Aufgabe der Entscheidungsträger einer Megastadt.

Vergegenwärtigt man sich dabei nun die soziale Dimension mega-urbaner Probleme, gehört es folglich stellvertretend zum Auftrag der Megastädte, die soziale Polarisierung und gesellschaftliche Kohärenz der megaurbanen Bevölkerung zu überwinden. Die zunehmende Fragmentierung der Gesellschaft provoziert Konflikte und Spannungen innerhalb der Sozialität der Megastadt, die das Wesen der Megastadt als vulnerablen Sozialraum prägen. Die Spaltung in eine wohlhabende Elite, die die Megastadt prägt und nach deren Bedürfnissen der urbane Raum gestaltet wird und in eine große arme Bevölkerungsgruppe, die in den Slums eine marginalisierte Existenz fristet, verdammt die Megastadt dazu, auf weiträumige Visionen zu verzichten.<sup>281</sup> Ohne die gesamte Bevölkerung mitzunehmen und zu integrieren kann eine Modifizierung der Stadt nicht von Erfolg gekrönt sein, wenn grundlegende soziale Spannungen bestehen bleiben und in andere Bereiche der urbanen Realität Einfluss nehmen können. Die Stadt muss daher bemüht sein, einen gesellschaftlichen Ausgleich und sozialen Frieden herzustellen. Dies bedeutet keineswegs die radikale Umverteilung der Eigentumsverhältnisse, sondern die Implementierung einer gemeingesellschaftlichen Grundsicherung, die es allen Bewohner ermöglicht, grundlegende Versorgungsdienstleistungen in Anspruch zu nehmen. Um eine solche Versorgung durchzusetzen ist es nötig, dass die Verwaltung auch auf alle Gebiete der Stadt entsprechenden Zugriff ausüben kann. Darin fließt auch ein, dass alle Bewohner als Bewohner erfasst werden und daraus folgend auch zumindest die Möglichkeit erhalten, am Willensbildungsprozess in der Megastadt teilzunehmen. Um die soziale Spaltung zu überwinden, ist damit zugleich die Aufhebung der rechtlichen Marginalisierung und Exklusion nötig. Dies muss der Administration aber auch in allen Teilen der Stadt möglich sein, denn nur so kann in der gesamten Megastadt ein grundsätzlicher Standard die größten Disparitäten lindern.

---

<sup>281</sup>Vgl. Rühle, Alex (Hrsg.): a.a.O., S. 8.

Bezogen auf die ökologische Dimension ist es die Aufgabe der Stadtverwaltung, die Entstehung von Umweltbelastungen zu verhindern und die Agglomeration auf das Eintreten von Naturkatastrophen so gut wie möglich vorzubereiten. Die Stadtverwaltung muss dabei rechtliche Normen etablieren und deren Umsetzung auch exekutiv verfolgen. Nur wenn ökologische Vorgaben auch eingehalten werden und die Stadt ihre Befugnisse umfassend nutzt, kann ein gewisses Maß an ökologischer Nachhaltigkeit erreicht werden. Dies reicht von Emissionsnormen für Industriebetriebe und der Etablierung öffentlicher Massentransportmittel bis zur Unterstützung der Slumbevölkerung durch die Schaffung einer flächendeckenden Müllentsorgung. Dabei stehen selbstverständlich rudimentäre Ansätze im Vordergrund, da die Vielzahl und der Umfang der ökologischen Folgen der megaurbanen Zivilisation nur in kleinen Schritten angegangen werden können. Eine Verbesserung der Umweltgesundheit, durch die Bekämpfung der Luftverschmutzung und die Aufbereitung verschmutzten Trinkwassers, käme dabei auch dem Rückhalt der Administration in der Bevölkerung zugute. Die Bekämpfung der ökologischen Probleme senkt die sozialen Folgekosten in den Familien und ermöglicht gleichsam auch die wirtschaftlichere Nutzung knapper Ressourcen. Die Verbesserung der ökologischen Standards rettet dabei nicht nur Menschenleben, sondern schafft ökonomische Potenziale. Durch den Aufbau von Sozialsiedlungen außerhalb der Mülldeponien und Überflutungsgebiete sinkt nicht nur die ökologische Vulnerabilität der Megastadt, sondern steigt in gleichem Maße auch die Sicherheit der Bevölkerung.

Die Umsetzung dieser ökologischen Zielstellungen ist dabei ohne finanzielle Rücklagen und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit nicht möglich. Daher müssen insbesondere Arbeitsplätze entstehen und Infrastrukturentwicklungsmaßnahmen vorangetrieben werden, die die Wettbewerbsfähigkeit und ökonomische Kompetenz der Megastadt verbessern. Die Überwindung der Massenarbeitslosigkeit und die Schaffung langfristiger Erwerbsmöglichkeiten, zum Beispiel durch eine integrierte Müllentsorgung<sup>282</sup>, in der Beseitigung ökolo-

---

<sup>282</sup>Vgl. Kraas, Frauke; Kroll, Mareike: Steuerungsprobleme aufsteigender Megastädte – Zur Reorganisation der Abfallwirtschaft von Pune/ Indien.

gischer Gefahrenpotenziale oder der Ausweitung des Verkehrsnetzes, ermöglicht es auch sozial schwachen Gruppen an formelle Märkte Anschluss zu finden und durch erweiterte Konsummöglichkeiten zum wirtschaftlichen Wohlstand der Megastadt beizutragen. Wichtig ist die Schaffung von ökonomischen Perspektiven, da sich dadurch soziale Krisensituationen entspannen und die Beteiligung am ökonomischen Erfolg als Selbsthilfe in die Sozialstrukturen implementiert wird. Dabei spielt der informelle Sektor eine wichtige Rolle. Die Schattenwirtschaft sollte dabei nicht zerschlagen, sondern nach und nach einer Formalisierung unterzogen werden. Indem die Verwaltung beispielsweise durch die Vergabe von Mikrokrediten das selbstständige Engagement fördert, aber gleichsam auch bis zu einem gewissen Grade dirigieren kann, schafft sie einen für den Bewohner verbindlichen Rahmen und sichert die ökonomische Zukunft der Unternehmungen. Die Administration kann damit koordinierend agieren und durch eine gezielte Förderung übersichtliche und verlässlichere wirtschaftliche Verhältnisse schaffen. Zudem wird so ein steigendes Maß an Verteilungsgerechtigkeit herbeigeführt und das finanzielle Investitionsvermögen für den Bau von Straßen und Schienenwegen vergrößert. Kriminell agierende ökonomische Netzwerke werden so ihrer freien Verfügungsgewalt über marginalisierte Bevölkerungsgruppen beraubt. Sie sehen sich langfristig einer schwindenden Anzahl von Unterstützern ausgesetzt sehen, da die ökonomische Notwendigkeit einer Arbeit für die Drogenkartelle schwindet.

Die wachsende Informalität von Entscheidungsstrukturen, das Aushöhlung des städtischen Gewaltmonopols und der Verlust einer angemessenen Repräsentationsgrundlage behindert die Wahrnehmung der sozialen, ökologischen und ökonomischen Aufgaben durch die Stadtverwaltung und lähmt sie in der effektiven Verwaltung der megaurbanen Agglomeration. Die Wiederherstellung der Regier- und Steuerbarkeit ist eine besonders gewichtige Aufgabe, da sie direkte Eingriffe in den Verwaltungsapparat der Megastadt selbst bedingt. Bevor sich die Stadtverwaltung den Herausforderungen des urbanen Raumes stellen kann, muss zunächst die Loyalität und

Stringenz innerhalb der Administration verwirklicht werden. Damit schafft sich die Verwaltung Möglichkeiten auch nach außen hin gestärkt und gleichzeitig flexibler zu agieren. Eine gefestigte Administration kann die Bewohner verstärkt mit in die Problemlösung einbeziehen. Transparenz schafft Verständnis für die Schwierigkeiten im Rahmen der Beseitigung von Versorgungsdifferenzen und der Verringerung ökologischer Risiken. Der Prozess der Festigung der Einflussmöglichkeiten der Stadtverwaltung muss insbesondere bei der Bevölkerung ansetzen – verfügt die Administration durch eine offene und nachvollziehbare Vorgehensweise über grundsätzlichen Rückhalt in der Bevölkerung, wird es ihr viel leichter möglich sein, private Netzwerke und kriminelle sozio-ökonomische Strukturen zu verdrängen. Eine durch die Unterstützung der Bevölkerung gefestigte Verwaltung, die durch verlässliche Institutionen agieren kann, hat selbst in einer Megastadt die Möglichkeit sowohl operativ als auch strukturell die Banden aus den Slums zu vertreiben und durch ihr Ordnungsmonopol die alltägliche Gewalt aus den Straßen zu verbannen. Die Sicherstellung der Unversehrtheit der Bevölkerung gegenüber kriminellen Gewaltstrukturen ist nur möglich, wenn die Stadtverwaltung über ein in der Bevölkerung anerkanntes Recht verfügt, ordnend einzugreifen und dieses Vertrauen durch ein verhältnismäßiges und schonendes Vorgehen gegenüber der Zivilbevölkerung aufbaut und bestätigt. Ohne die strukturelle Wiederherstellung von städtischer Autorität durch die Beseitigung der übrigen Problemdimensionen, wird es den Stadtverwaltungen der Megastädte nicht möglich sein, auch das exekutive Vorgehen gegen private Opponenten erfolgreich durchzuführen.

Fasst man jene auf die Dimensionen bezogenen Ansatzpunkte der Verwaltung von Megastädten zusammen, besteht die Aufgabe der Stadtverwaltungen im wesentlichen darin, die Lebensverhältnisse der Bevölkerung zu verbessern und unabhängig vom sozialen Status allen Bewohner Chancen der ökonomischen Entwicklung zu ermöglichen. Hinzu kommt der Schutz der Bevölkerung vor Kriminalität, Gewalt und schädlichen ökologischen Einflüssen. Nur wenn die Bewohner der Stadt in physischer und gleichsam rechtlicher Sicherheit leben können und ihre Existenz nicht durch private, aber ebenso wenig durch staatliche Repression gefährdet ist, kann die



Stadtverwaltung die Alltagsprobleme wirkungsvoll bekämpfen. Dies bedingt die Integration der Bevölkerung in Planungen und Entscheidungen, denn nur dadurch erfährt die Stadt die Bestätigung der Kompetenzen, die ihr entsprechend dem Status in der nationalen Verwaltungsstruktur eingeräumt werden. Die Wohlfahrt der Bevölkerung, die Bereitstellung von Sicherheit und Ordnung, sowie die Vermittlung von Legitimität und Rechtlichkeit sind damit die zentralen Aufgaben die eine Administration zu erfüllen hat, um als erfolgreiche Verwaltung einer Megastadt gelten zu können.

Damit steht die Verwaltung einer Megastadt vor den gleichen Aufgaben, die einem Staat zu teil werden.<sup>283</sup> Beiden Körperschaften obliegt es, die Bevölkerung an wirtschaftlichem Wachstum zu beteiligen und Perspektiven für das Überleben des Einzelnen zu schaffen. Ebenso muss sich der Staat wie die Stadt legitimieren und die Bewohner über juristisch festgelegte Verfahren integrieren. Im Rahmen ihres Ordnungs- und Gewaltmonopols müssen Megastädte und Staaten die Sicherheit der Bevölkerung gewährleisten können.

Führt man die Theorie der Staaten ins Feld, so erscheint diese ebenso auf die Städte anwendbar. Die Herrschaft einer Staatsgewalt über ein Staatsvolk auf einem Staatsgebiet kennzeichnet demnach einen Staat.<sup>284</sup> Auf den urbanen Raum bezogen bedeutet dies die Herrschaft des städtischen Gewaltmonopols über die Bevölkerung der Stadt auf dem Gebiet der Stadt. Ähnlich wie bei Staaten ergeben sich insbesondere bei Megastädten dabei gewisse Inkonsistenzen, die diese einfache Beschreibung erschweren. Eine Megastadt als Agglomeration mit mehr als zehn Millionen Einwohnern umfasst meist mehr oder weniger urbanen Siedlungsraum, als die administrativen Grenzen es beschreiben. Ebenso sind nicht alle Bewohner der Megastadt auch Bürger der Städte, da ihre Siedlungsform beispielsweise eine Registrierung als Einwohner und nicht nur Bewohner der Stadt nicht zulässt. Da diese Unstimmigkeiten jedoch auch in ähnlicher Form durch nicht festgelegte Grenzverläufe, die effektive Beherrschbarkeit und rechtlose Minderheiten im Zusammenhang mit der Erfassung der Staatsangehörigen ebenso Staaten be-

---

<sup>283</sup>Siehe Kapitel 5.2.1 „Begriffliche Annäherung“.

<sup>284</sup>Vgl. Katz, Alfred: a.a.O., S. 13.

treffen können, ohne dass ihnen dadurch die „Staathaftigkeit“ abgesprochen wird, bleibt auch die „Stadthaftigkeit“ unberührt. Das zentrale Merkmal des legitimen Gewaltmonopols,<sup>285</sup> bleibt bei beiden Körperschaften ausschlaggebend. Obwohl bisher die Körperschaft der Stadt mit der des Staates inhaltlich deckungsgleich erscheint, ergibt sich dabei jedoch zwangsweise eine Nuance, die den Unterschied zwischen Stadt und Staat ausmacht. Städte verfügen als im Staatswesen integrierte Körperschaften nicht über eine äußere Souveränität, im Sinne der Verteidigung und Sicherung des eigenen Herrschaftsanspruchs. Auch wenn Megastädte die Zentren der Nationalstaaten sind und durch Bevölkerung und ökonomisches Potenzial eine herausgehobene Stellung innerhalb eines Landes aufweisen, verfügen sie nicht über die Hoheitsgewalt, ihren Hoheitsanspruch gegenüber anderen völkerrechtlichen Körperschaften zu verteidigen.<sup>286</sup> Dementsprechend fehlen auch Sicherungsinstrumente, die Aufgaben einer möglichen Stadtverteidigung wahrnehmen könnten. Die Megastadt ist bei der Bewahrung ihrer äußeren Souveränität als Teil der Verwaltungshierarchie auf die Fähigkeiten des Nationalstaates angewiesen. Sie muss im Gegenzug auf dem Wege der Selbstdefinition nicht auf das Merkmal der Abgrenzung nach außen im staatlichen Sinne zurückgreifen, da die Abgrenzung der Wirkungssphäre der Stadtverwaltung mit dem Gebiet der Stadt im Vergleich zum gleichfalls staatsintegrierten Umland ausreichend ist. Damit ist die Megastadt jedoch keine direkt mit dem Staat vergleichbare Körperschaft.

Bezogen auf die funktionale Beschreibung des Staates, als Garanten für Sicherheit, Wohlfahrt und Legitimation, ist die Megastadt die Verkörperung von Staatlichkeit auf lokaler Ebene. Durch die funktionale Einordnung in die gesamtstaatliche Hierarchie ist sie zwar dem Nationalstaat untergeordnet, aber trotzdem bildet die Megastadt einen schlüssigen Bezugsraum. Unter Berücksichtigung der übertragenen formalen Erfassung der Stadt bedeutet dies, dass Megastädte ebenso Systeme bilden. Diese Systeme können damit auch in einem Zustand der Harmonie oder des Ungleichgewichtes verbleiben. Die Erfüllung der Aufgaben bedeutet damit, dass die

---

<sup>285</sup>Schneckener, Ulrich (Hrsg.): a.a.O., S. 23.

<sup>286</sup>Vgl. Katz, Alfred: a.a.O., S. 14.

„Stadtlichkeit“, also die Umsetzung von Staatlichkeit in der Megastadt, gegeben ist und ein stabiles urbanes System besteht. Stabilität im megaurbanen Kontext bedeutet, dass Stadtlichkeit durch die Erfüllung der Aufgaben der Stadtverwaltungen vorhanden ist.

Kann eine Megastadt ihre Aufgaben nicht erfüllen, wird die Staatlichkeit in der urbanen Ebene gefährdet. Es drohen sozial oder politisch motivierte Unruhen, die angeheizt durch ein zerstörtes ökologisches Umfeld und die ökonomische Marginalisierung, Menschen auf die Straßen führen und zu einer Abwendung von der Stadtlichkeit anregen. Durch die Nichterfüllung aller Aufgaben wird somit der Ausgleich des politischen Systems vor Ort gefährdet, in deren Folge die Stadtlichkeit zerfällt. Der Mangel an Wohlfahrt, Sicherheit oder Legitimität bedeutet angewendet auf den megaurbanen Raum ein Versagen der Administrationen und den zunehmenden Zerfall der staatlichen Ordnung in der Megastadt. Fragile Stadtlichkeit existiert damit ebenso wie fragile Staatlichkeit.

Die Gründe des Zerfalls der urbanen Staatlichkeit sind die Faktoren, die eine Stadtverwaltung daran hindern, ihren Aufgaben und Pflichten nachzukommen. Es existieren folglich auch auf urbaner Ebene destabilisierende Faktoren, die die Staatlichkeit beziehungsweise in diesem Fall die Stadtlichkeit gefährden und zum Verfall der Ordnung beitragen. Um diese Faktoren zu identifizieren, halten wir uns vor Augen, dass die Aufgaben der Gewährleistung von Sicherheit, einer Rechtsordnung und gesellschaftlicher Wohlfahrt aus den Herausforderungen erwachsen, mit denen die Megastädte konfrontiert werden. Die Aufgaben der Megastädte dienen der Beseitigung der Problemdimensionen. Kann eine Megastadt die verwobenen und komplexen Dimensionen megaurbaner Probleme nicht bezwingen, wird das staatliche Gewaltmonopol aufgelöst, private Akteure etablieren sich, gesellschaftliche Differenzen werden ausgelebt und verstärken sich durch ökonomische und ökologische Gegebenheiten. Sind die Probleme aufgrund der Komplexität und Vielfalt so schwerwiegend, dass die Stadtverwaltung ihre Aufgaben nicht mehr wahrnehmen kann, zerfällt die Staatlichkeit im urbanen Raum. Die Probleme der ökologischen, ökonomischen, sozialen und politischen Dimension megaurbaner Herausforderungen sind damit destabilisierende Faktoren des Systems Megastadt und führen zum Verfall der

Städtlichkeit. Stabilität und Fragilität einer Megastadt hängen davon ab, wie stark die Probleme den Verwaltungsapparat dominieren oder ob durch umfassende Lösungen öffentliche Güter noch bereit gestellt werden können.

Mit der Identifikation der oben genannten Probleme als destabilisierende Faktoren von Megastädten, müssten die Probleme auch in die Kategorisierung der Gründe staatlicher Fragilität einbezogen werden können. Es gibt Faktoren, die in der Megastadt, als substaatliche Ebene, entstehen und ihre Stabilität gefährden. Da die Kausalität der Faktoren bei der Erfassung nicht als Grundlage dient, sondern die Benennung symptomatischer Charakteristiken im Vordergrund steht, kann gleichsam eine Auflistung von Problemen erfolgen, die in Relation zum Gesamtstaat oder der Region stehen. Die Megastadt als Ursache an sich würde bestehen bleiben. Ebenso lassen sich die megaurbanen Probleme nach ihrer Entfaltungsdauer in strukturelle Faktoren, Prozessfaktoren oder auslösende Faktoren zusammenfassen. Allerdings ist zu beachten, dass der komplexe Zusammenhang der Problemdimensionen einer solchen Betrachtung vorangehen muss. Die qualitativen Problemdimensionen lassen sich nicht vollständig einem Erfassungsfeld zuordnen, da jede Problemdimension sowohl kurzfristige als auch langfristig gewachsene Destabilisierungsfaktoren vereint. In der Megastadt verwischen ebenso die Implementierungsebenen der Faktoren, die zur Bildung fragiler Ordnungen beitragen. Eine Aufgliederung kann immer nur das Abbild eines Ausschnittes der Problemwelt sein. Neben der Beschreibung der Dynamik der destabilisierenden Faktoren und der Bezugsebene müsste folglich noch jeweils die dimensionale Einbindung Berücksichtigung finden. Dabei entsteht jedoch die Gefahr, den mit der Beschreibung der Problemdimensionen verbundenen Anspruch auf Verdeutlichung der Komplexität und symbolischen Darstellung zu gefährden. Die interdimensionalen Wechselwirkungen lassen sich unter Verwendung der gängigen Erfassungsgrundlage nicht darstellen.<sup>287</sup>

---

<sup>287</sup> Schneckener, Ulrich (Hrsg.): a.a.O., S. 27ff.

Tabelle 6: Destabilisierende Faktoren der ökologischen Problemdimension<sup>288</sup>

	Strukturfaktoren	Prozessfaktoren	Auslösefaktoren
Internationale Ebene	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Klimazone</li> <li>- Globale Erwärmung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Brandrodungen</li> <li>- Desertifikation</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Tsunami</li> <li>- Monsun</li> </ul>
Nationale Ebene	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Topographie</li> <li>- Bevölkerungsverteilung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Urbanisierung</li> <li>- Motorisierung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Erdbeben</li> <li>- Dürre</li> </ul>
Substaatliche Ebene	<ul style="list-style-type: none"> <li>- geografische Lage</li> <li>- Wärmeinselleffekt</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- sinkender Grundwasserspiegel</li> <li>- Versiegelung Schwemmland</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bodenerosion</li> <li>- Pipelineexplosion</li> </ul>

Damit verbunden ist eine Untersuchung aller Problemdimensionen im Kontext nicht möglich. Um eine tiefergehende Analyse der destabilisierenden Faktoren von Megastädten durchzuführen, kann immer nur jede Problemdimension für sich dargestellt werden.

Die Dimensionen der Probleme von Megastädten fassen damit in ausreichender Art und Weise ebenso die destabilisierenden Faktoren zusammen. Die Megastadt produziert aufgrund der ihr ursächlichen Eigenschaften eine Vielzahl von Risiken, die die Administration der Stadt nicht mehr bewältigen kann und in der Folge den megaurbanen Raum so der Fragilität und Instabilität ausliefert. Jedoch bleibt die Frage, ob die Probleme der Megastädte nicht auch über die Agglomeration hinaus wirken und vielleicht auch den Nationalstaat bedrohen.

Wie der Verfasser herausgestellt hat, destabilisieren die Probleme der Megastädte das politische System der Megastadt. Hier darf jedoch nicht vergessen werden, dass die Megastadt nicht in einem politischen Vakuum existiert, sondern Teil eines nationalstaatlichen

<sup>288</sup>Vgl. ebd., S. 29.

Gefüges ist. Aus Ermangelung an äußerer Souveränität gegenüber dem Nationalstaat, bleibt das politische System der Megastadt nicht vollständig eigenständig, sondern ist als substaatlicher Mikrokosmos in das politische System des Staates eingebunden. Die Megastadt als politisches System ist Bestandteil des nationalen politischen Systems. Staatsideologien finden sich auch in den Administrationsstrukturen der Megastädte wieder - in überregionalen Themen ist die Administration der Megastadt von der Direktive des Nationalstaates abhängig. Das Merkmal der fehlenden äußeren Souveränität, welches die Stadt aufgrund ihrer hierarchischen Einordnung besitzt, bedeutet damit zum Einen, dass die Megastadt sich einem Einfluss durch den Nationalstaat nicht entziehen kann.<sup>289</sup> Zum Anderen, dass die Stabilität des politischen Systems und damit die Staatlichkeit des megaurbanen Raumes auch Einfluss auf die Fragilität des politischen Systems und die Staatlichkeit des Nationalstaates ausübt. Eine stabile Megastadt trägt damit zur Stabilität des sie umgebenden Nationalstaates bei. Umgekehrt schwächt eine fragile Megastadt die Staatlichkeit eines Landes. Fragile Stadtlichkeit trägt damit auch zu fragiler Staatlichkeit bei.

Das Ausmaß der Schwächung des Staates durch die Schwächung der Megastadt ist dabei weniger von der formalen, als vielmehr von der qualitativen Position der Megastadt abhängig. Megastädte sind Primatstädte eines Staates.<sup>290</sup> Als Städte mit einer funktionalen Primacy im Nationalstaat und Zentren der Volkswirtschaften sind Megastädte, auch unabhängig von ihrer häufigen Stellung als Hauptstädte eines Landes, die sozio-ökonomischen Mittelpunkte der Staaten. Ein überproportional hoher Anteil der nationalen Bevölkerung lebt in den Megastädten. Verbunden ist dies mit der Konzentration an Verwaltungs- und Versorgungseinrichtungen, Flughäfen und anderen größeren Infrastruktureinrichtungen. Die Medien- und Informationsbranche vermittelt von den Megastädten aus den öffentlichen Diskurs. Kurz: die wichtigsten Einrichtungen der Gesellschaft und Wirtschaft eines Landes konzentrieren sich in der Megastadt. Der originäre Bezugsraum zur Betonung der Rolle einer Megastadt ist der Nationalstaat. Demnach haben die Prozesse und

---

<sup>289</sup>Siehe Kapitel 3.2.2 „Stadt contra Staat“.

<sup>290</sup>Siehe Kapitel 4.1 „Begriffsbestimmung und Erfassungsdifferenzen“.

Entwicklungen in den Megastädten zunächst einmal in besonderem Maße Einfluss auf den Staat und seine Bewohner, indem sie lokalisiert sind. Dies gilt gleichsam für die Probleme der Megastädte und ihre destabilisierenden Auswirkungen. Der durch die Problemdimensionen beschrittene Weg des Zerfalls von Staatlichkeit wird aus den Megastädten in die Nationalstaaten transportiert. Die Stabilität der Megastädte beeinflusst nach dem Ausmaß der Primatstadtwirkung auch die Stabilität im Land. Verfügt ein Staat über eine hohe Urbanisierungsrate und eine vergleichsweise starke ökonomische Regionalisierung, ist die funktionale Primacy der Megastadt geringer und demnach auch das Adaptionniveau der destabilisierenden Signale der Megastädte im Land. Als Beispiel wäre in diesem Sinne Los Angeles als eine Megastadt in den Vereinigten Staaten zu nennen. Die Megastadt ist zwar ein industrielles und besonders mediales Zentrum, jedoch findet sich bereits im eigenen Bundestaat mit dem Großraum San Francisco ein potenter Konkurrent. Sowohl in der ökonomischen Leistungsfähigkeit als auch in der Konzentration der Bevölkerung und Sozialbeziehungen. Dies gilt auch für die destabilisierenden Faktoren.<sup>291</sup> Eine Megastadt, die im Wesentlichen einziger urbaner Lebenskern eines Staates ist und deren Zentralstadtwirkung dementsprechend sehr viel deutlicher ausgeprägt ist, entfaltet ein weitaus umfassenderes Destruktions- und Destabilisierungspotenzial im Nationalstaat. Beispiele hierfür sind Dhaka und Manila.<sup>292</sup>

---

<sup>291</sup>Vgl. Wood, Daniel B.: L.A.'s darkest days. URL: <http://www.csmonitor.com/2002/0429/p01s07-ussc.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009. Vgl. Soja, Edward W.; Scott, Allen J.: Los Angeles 1870-1990. In: Schwentker, Wolfgang (Hrsg.): a.a.O., S. 294ff. Vgl. Hahn, Barbara: New York, Chicago, Los Angeles. In: Geographische Rundschau, Heft 4, Jahrgang 56, Braunschweig 2004, S. 15ff. Vgl. Demographia: Income and Gross Domestic Product by International Metropolitan Area: 1998. URL: <http://www.demographia.com/db-intlgdp-metro.htm>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009. Vgl. U.S: Census Bureau: Metropolitan and Micropolitan Statistical Area Estimates. URL: <http://www.census.gov/popest/metro/CBSA-est2008-annual.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>292</sup>Vgl. Ernst, Sonja: Manila. Stadt aus Städten. URL: <http://www.bpb.de/themen/1YX8BQ,1,0,Manila.html#art1>. Letzte Überprüfung:

Überschreitet die Bedeutung und die Vernetzung der Megastadt jedoch das Territorium eines Nationalstaates, können die destabilisierenden Faktoren auch zu einem Zerfall von Staatlichkeit auf internationaler Ebene beitragen. Dominiert die Megastadt nicht nur die übrigen urbanen Siedlungen eines Landes, sondern auch in einem Kreis von Staaten die ökonomischen Prozesse, nimmt die Megastadt in der Region eine über die staatlichen Grenzen hinaus wirkende Primatstellung ein. Probleme, die die Verwaltungen solcher Megastädte überfordern und in den Straßen zum Verfall von urbaner Staatlichkeit führen, werden von in die Nachbarstaaten getragen und tragen zur Destabilisierung einer ganzen Region bei. Exemplarisch seien an dieser Stelle Moskau, als Zentrum der mittelasiatischen und nicht integrierten europäischen Staaten der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS), und Kairo als Nabel der muslimisch-arabischen Welt und Primatstadt des östlichen Nordafrikas und des Maschrek. Da Kairo neben der ökonomischen und demografischen Dominanz seit jeher auch über eine kulturelle Ausstrahlung auf den arabischen Raum verfügt, drückt sich die Zentralität der Stadt bereits in ihrem Namen aus. „Al-Qâhira“ bedeutet in der arabischen Sprache „die Starke“ oder auch „die Dominante“.<sup>293</sup> Die Stabilität solcher Megastädte trägt in hohem Maße auch zur Stabilisierung und der Erhaltung von Staatlichkeit in der Region bei.

---

26.04.2009. Vgl. Villegas, Bernardo M.: Philippine GDP to grow at 4% in 2009. URL: <http://mb.com.ph/articles/202994/philippine-gdp-grow-4-2009>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009. Vgl. Ernst, Sonja: Dhaka. Das Zentrum Bangladeschs.

URL: <http://www.bpb.de/themen/J054JD,1,0,Dhaka.html#art1>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009. Vgl. Bangladesh Bureau of Statistics: Household and Population of Statistical Metropolitan Areas in Bangladesh. URL: <http://www.bbs.gov.bd/dataindex/census/metropot.pdf>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>293</sup>Vgl. Ernst, Sonja: Kairo. Weltkulturerbe neben Wolkenkratzern. URL: <http://www.bpb.de/themen/EFVO58,1,0,Kairo.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009. Vgl. Meissner, Bernd; Müller-Mahn, Detlef: Die Megastadt Kairo im Satellitenbild. In: Geographische Rundschau, Heft 10, Jahrgang 54, Braunschweig 2002, S. 52f. Vgl. Bronger, Dirk: Metropolen Megastädte Global Cities, a.a.O., S. 176.



Tabelle 7: Fragilität von Megastädten<sup>294</sup>

	Städtische Agglomeration	Einwohner 2007 (in Mio)	Staatlichkeit im urbanen Raum				Entwicklung
			Stabil	Schwach	Verfallend	Verfallen	
1	Tokio	35,7	X				→
2	New York	19,0	X				↘
3	Mexiko-Stadt	19,0			X		→
4	Mumbai	19,0		X			↘
5	Sao Paulo	18,8			X		→
6	Delhi	15,9		X			→
7	Schanghai	15,0		X			↘
8	Kalkutta	14,8			X		↘
9	Dhaka	13,5				X	↘
10	Buenos Aires	12,8			X		→
11	Los Angeles	12,5	X				↘
12	Karatschi	12,1				X	↘
13	Kairo	11,9		X			↘
14	Rio de Janeiro	11,7			X		↘
15	Osaka	11,3	X				→
16	Peking	11,1		X			↘
17	Manila	11,1		X			→
18	Moskau	10,5		X			↘
19	Istanbul	10,1		X			→

Megastädte hingegen, die Knotenpunkte der globalen Ökonomie und als Global Cities Sitz transnationaler Konzerne sind, üben auch auf überregionaler Ebene Einfluss auf andere Städte und Staaten aus. Wie das Beispiel des Erdbebens in Kobe im Jahr 1995 verdeut-

<sup>294</sup>Die vorliegende Aufstellung stellt als Summe der Rechercheergebnisse einen Diskussionsvorschlag des Verfassers zur Erfassung des stabilitätspolitischen Status der Megastädte dar. Mit dem Feld „Entwicklung“ wird die nach gegenwärtigem Stand erkennbare stabilitätspolitische Entwicklungsrichtung der Megastädte beschrieben. Das heißt, ob eine Megastadt weiter an Staatlichkeit verlieren wird, eine Konsolidierung auf aktuellem Niveau erfolgt oder eine Verbesserung der stabilitätspolitischen Lage absehbar ist. Eigene Erarbeitung nach Schneckener, Ulrich (Hrsg.): a.a.O., S. 24ff.

licht hat, transportieren global vernetzte Megastädte ihre destabilisierenden Faktoren über Regionen hinweg auch in die anderen Global Cities und beispielsweise deren Finanzmärkte.<sup>295</sup> Die Probleme und Risiken der globalen Megastädte haben auch globale Auswirkungen und unterstreichen damit gleichsam, dass die ökonomische Verflechtung der Megastädte im operativen Geschäft der wesentliche Faktor der Analyse ist. Probleme in den globalen Megastädten haben natürlich auch und insbesondere Auswirkungen auf den Nationalstaat und die Region. Dabei lässt sich auch eine funktionale Differenzierung im megaurbanen Raum ausmachen. Betrifft ein destabilisierender Faktor einen Bereich der globalen Megastadt, der die globale Primatstadtstellung der Agglomeration nicht stützt, sondern lediglich Ausdruck einer herausgehobenen regionalen Stellung ist, bleiben spürbare destabilisierende Folgen im weltweiten Maßstab aus. Dennoch können sie auf lokaler und regionaler Ebene umso verheerender sein. Die Folgen von Naturkatastrophen oder ähnlichem in solchen Megastädten sind dort länger sichtbar, als im globalen Netzwerk, da sie dort durch andere Städte ausgeglichen werden können. Sind jedoch in mehreren Megastädten von weltweiter Bedeutung bestimmte destabilisierende Faktoren in zunehmender Weise prägend, entsteht aus der Summierung der fragilen Potenziale eine systemgefährdende Wirkung aus.<sup>296</sup>

Die Fragilität von Megastädten hat damit, je nach dem Grad der Vernetzung und der Positionierung der Stadt in einer räumlich-funktionalen Bezugsebene, destabilisierende Auswirkungen auf Staaten, Regionen und sogar darüber hinaus. Das Geflecht der Problemdimensionen von Megastädten trägt zum Zerfall von Staaten bei und ermöglicht die endgültige Festigung destabilisierender Potenziale im Nationalstaat und in den Regionen. Eine zerfallene Megastadt führt damit langfristig, je nach Umfang und Reichweite der funktionalen Primacy, zum Zerfall der gesamtstaatlichen Ordnung. Auf direktem Wege durch den Wegfall von Ordnung in einer Agglomeration, die einen überproportional hohen Anteil der Bevölkerung des Gesamtstaates beherbergt und das Zentrum der Volkswirt-

---

<sup>295</sup>Vgl. Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft: a.a.O., S.70.

<sup>296</sup>Vgl. United Nations Development Programme: Global Report on Human Settlements 2007. A.a.O., S. 80f.

schaft darstellt. Durch die zusätzlich herausgehobene Stellung vieler Megastädte als Hauptstädte eines Staates bedeutet der Wegfall der Ordnung in der Megastadt gleichsam den Zusammenbruch der gesamtstaatlichen Verwaltungseinrichtungen und Institutionen.<sup>297</sup> Auf indirektem Wege, da eine ordnungslose Megastadt Nährboden und Rückzugsraum für private Gruppen bildet, die ausgehend vom megarurbanen Raum einer verfallenden Staatsgewalt den Gnadestoß versetzen können. Eine fragile Megastadt bewirkt die zunehmende Destabilisierung eines Staates oder einer Region.

„Es sind Städte, denen Nationen ihre ungelösten Probleme aufbürden.“<sup>298</sup>

Als Teil des Systems eines Staates und Zentren ganzer Region sind die Megastädte damit auch gleichsam Spiegelbilder und Ausdruck der Probleme der Staaten und Regionen. Schwache gesamtstaatliche Strukturen und die fehlerhafte Wahrnehmung staatlicher Aufgaben durch den Nationalstaat zeigen sich auch in den Megastädten, allein wenn man die konzeptionelle Errichtung der Administration betrachtet. Ist die Administration der Megastadt als wichtiger Teil einer nationalen Steuerung nicht in der Lage, ihre Aufgaben in der Sicherstellung von Wohlstand, Sicherheit und Legitimität zu erfüllen, ist es dem übergeordneten und umfassenderen Nationalstaat ebenso wenig möglich, die nationalen Probleme entsprechend zu bewältigen. Wenn es nicht möglich ist, die öffentliche Sicherheit und Ordnung aufgrund der Interventionen krimineller und terroristischer Akteure in Karatschi sicher zu stellen, ist es ein ebenso aussichtsloses Unterfangen mit entsprechend projizierten nationalen Strukturen der Destabilisierung in Pakistan erfolgreich entgegen treten zu wollen.<sup>299</sup> Als Primatstädte eines Staates oder Region spiegeln die Megastädte neben den gesamtstaatlichen politischen Verhältnissen, auch die sozialen, dabei insbesondere ethnischen, und ökonomi-

---

<sup>297</sup>Dies erklärt, neben der erstrebten nationalen Identifikation, die Errichtung künstlicher Hauptstädte und die Verlagerung der offiziellen Funktionen aus den Megastädten in diese Städte, wie in Pakistan oder auch Nigeria geschehen.

<sup>298</sup>Nowak, Wolfgang: a.a.O., S. 8.

<sup>299</sup>Vgl. Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft: a.a.O., S. 34.

schen Strukturen eines Staates wieder.<sup>300</sup> Megastädte sind zwar An-  
griffspunkte auswärtiger Einflüsse und Ansatzpunkte der Globali-  
sierung, bleiben jedoch auch immer typische Beispiele nationaler  
Kultur. In den Megastädten verdichtet sich die nationale Bevölke-  
rung und auch wenn die Region, in der die Megastadt situiert ist ei-  
ne eindeutige ethnische oder politische Identität aufweist, finden  
sich alle Bevölkerungsgruppen in der megaurbanen Agglomeration  
wieder.<sup>301</sup> Ein autoritäres Regime bedingt ebenso autoritäre Verwal-  
tungsstrukturen in der Megastadt. Sozial und politisch motivierte  
Aggression gegen solche Strukturen in der Megastadt, bedeutet  
ebenso das ein erhebliches Konfliktpotenzial im Hinterland vorhan-  
denen ist, dass aufgrund der höheren Konzentration an Repressi-  
onsmaßnahmen im Vergleich zum Bevölkerungsvolumen nur nicht  
zum Ausbruch kommt. Die Probleme der Megastadt sind gleichsam  
auch die konzentrierten Probleme eines Staates oder eines Systems,  
womit die Megastadt als Identifikationsraum nationaler und bei ent-  
sprechender Vernetzung auch internationaler Destabilisierung her-  
angezogen werden kann. Eine fragile Megastadt bedeutet die zu-  
nehmende Destabilisierung eines Staates oder einer Region.

Eine Megastadt destabilisiert entsprechend ihrer Vernetzung einen  
Bezugsraum und ist damit gleichsam Ausdruck stabilitätspolitischer  
Defizite in diesem Bezugsraum. Eine Failing Megacity führt zu ei-  
nem Failing State, deren Maß an Staatlichkeit als Indikator für regi-  
onale und internationale Stabilität gelten kann.

---

<sup>300</sup>Vgl. Korff, Rüdiger: Globalisierung der Megastädte. A.a.O., S.25.

<sup>301</sup>Vgl. Peil, Margaret: Lagos. The City is the People, Boston 1991, S. 65.

## 6. “Himmel und Hölle” – Megastadt Lagos

Afrika ist die Region mit der geringsten Urbanisierungsrate der Erde. Im Jahr 2008 lebten lediglich 39 Prozent der Bevölkerung des Kontinents in Städten. Dabei lassen sich deutliche regionale Unterschiede ausmachen – in Ostafrika leben nur 23 Prozent der Bevölkerung in Städten, während in Nordafrika die Hälfte der Bewohner der Region in Städten leben.<sup>302</sup> Dementsprechend findet sich die bisher einzige Megastadt des Kontinentes in Gestalt Kairos auch in dieser Region. Dabei sind alle Regionen Afrikas im Wachstum begriffen und auch die Städte gewinnen weiter an Bevölkerung. Im Jahr 2050 werden 62 Prozent der afrikanischen Bevölkerung in Städten leben<sup>303</sup> und sich bis zum Jahr 2025 zwei weitere Megastädte in die Liste größten Agglomerationen der Welt anreihen, die in Afrika südlich der Sahara liegen. Kinshasa und Lagos werden dabei sprunghaft viele der gegenwärtigen Megastädte hinter sich lassen und als afrikanische Städte unter den zwölf größten Städten der Erde unser Bild der Megastädte weiter kontrastieren.<sup>304</sup>

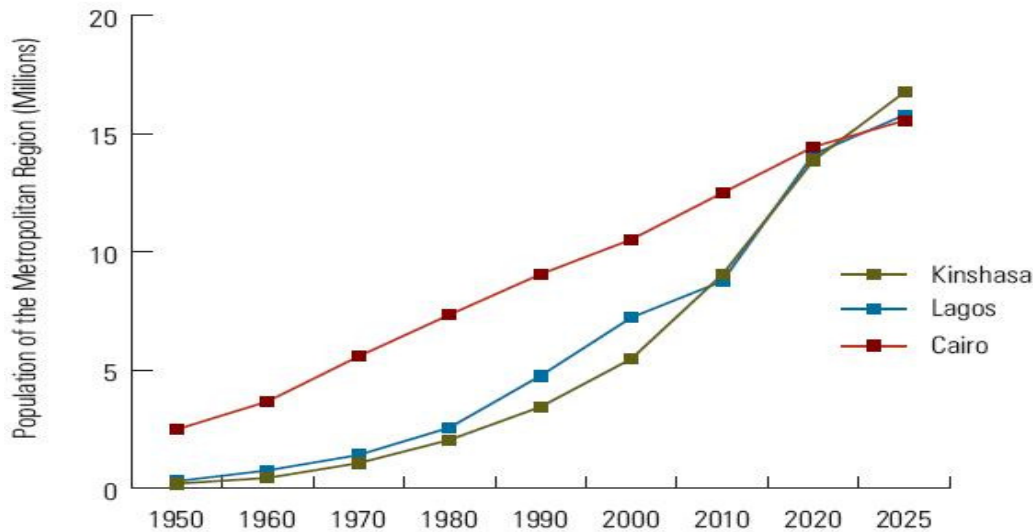
---

<sup>302</sup>Bei der geografischen Beschreibung der Subregionen Afrikas orientiert sich der Verfasser an den Definitionen des Weltbevölkerungsberichtes 2007. Vgl. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: a.a.O., S. 110f.

<sup>303</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: The State of African Cities. A framework for addressing urban challenges in Africa. URL: <http://www.unhabitat.org/pmss/getPageasp?page=bookView.&book=2574>, S. 5. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>304</sup>Vgl. ebd., S. 6.

Abbildung 18: Wachstum der größten Agglomerationen Afrikas<sup>305</sup>



Eine besondere Rolle nimmt dabei die Megastadt am Golf von Guinea ein. Als größte Stadt des bevölkerungsreichsten Nationalstaates des Kontinents, ist das nigerianische Lagos bereits in der Gegenwart eine Ausnahmeerscheinung. In ihr verbinden sich die Eigenschaften, die oberflächlich betrachtet so typisch für die Staaten in Afrika südlich der Sahara zu sein scheinen: Chaos und ungebrochener Lebenswillen.

## 6.1 Das Stadtprofil

„Lagos, mit geschätzten zehn Millionen Einwohnern – die genaue Zahl kennt niemand – die größte urbane Agglomeration südlich der Sahara, scheint zu Beginn des 21. Jahrhunderts alle Schattenseiten der Megastadt zu vereinen und zum Inbegriff der unregierbaren Metropole geworden zu sein.“<sup>306</sup>

„Das ist Lagos.“<sup>307</sup>

<sup>305</sup>Grafik entnommen bei Vgl. United Nations Human Settlements Programme: The State of African Cities. A.a.O., S. 6.

<sup>306</sup>Eckert, Andreas: Lagos im 20.Jahrhundert. Informalität als urbanes Prinzip. In: Schwentker, Wolfgang (Hrsg.): a.a.O., S. 240.

<sup>307</sup>„Begrüßungstafel“ an den großen Einfallstraßen in die Megastadt. Abani, Chris: Schrottgelt aus Dreck und Feuer. In: Rühle, Alex (Hrsg.): a.a.O., S. 17.

Ausgehend von einer Plantage entwickelte sich auf Lagos Island seit dem 18. Jahrhundert ein florierender Sklaven- und Agrarmarkt in Form einer afrikanischen Kleinstadt. Aufgrund der geografischen Lage bezeichneten portugiesische Händler diesen Handelsplatz kurz als „Lagune“. Durch die Situierung der Stadt und Bedeutung als Tor nach Westafrika verleibte sich die Britische Krone die Stadt ihrem Empire im Jahre 1861 ein, weshalb Lagos bis zur Unabhängigkeit Nigerias im Jahr 1960 unter englischer Kolonialverwaltung stand. Mit der Entlassung in die Selbstständigkeit wurde Lagos gleichsam Hauptstadt des Landes und behielt diesen Status bis zur Aufnahme der Regierungsgeschäfte in der am Reißbrett entstandenen Hauptstadt Abuja im Jahr 1991 bei. Wie auch die Geschichte Nigerias, prägten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Militärdiktaturen und scheiternde Demokratien die Stadt.

Wie viele Menschen genau in Lagos leben, ist nicht erfasst. Prognosen aus den 1990er Jahren sahen Lagos bereits in der Gegenwart als drittgrößte Stadt der Welt und wurden enttäuscht. Die Vereinten Nationen schreiben Lagos ein Bevölkerungsvolumen von 9,8 Millionen Einwohnern im Jahr 2008 zu.<sup>308</sup> Zieht man die lokal erhobenen Daten der organisierten Volkszählung im Jahre 2006 zurate, muss man von 15,1 Millionen Einwohnern ausgehen.<sup>309</sup> Die nationale Bevölkerungskommission wies diese Zahlen jedoch entschieden zurück und ging von einer Bevölkerungszahl der Agglomeration von acht bis neun Millionen Einwohnern aus.<sup>310</sup> Verwehrt der Agglomeration deswegen den Status Megastadt, so muss man Lagos zumindest als eine Emerging Megacity begreifen. Trotzdem verfügt die Stadt mit 4,4 Prozent jährlichem Wachstum immer noch über eine enorme Bevölkerungsdynamik, die die Agglomeration im 20. Jahr-

---

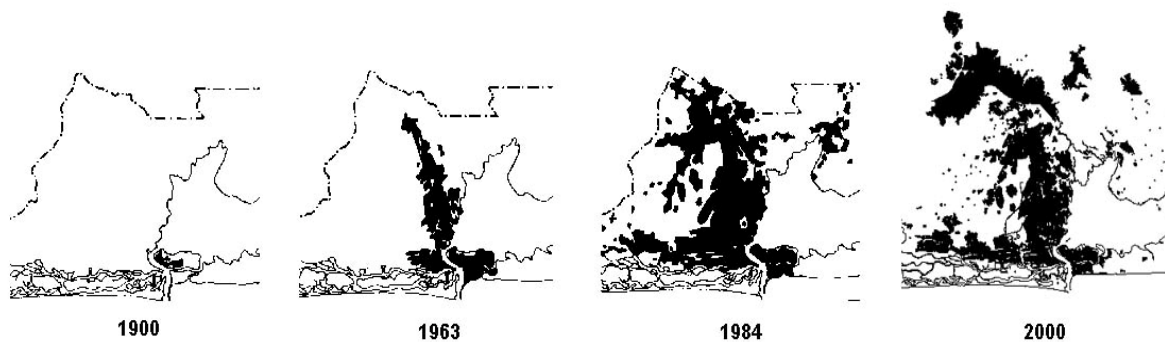
<sup>308</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: The State of African Cities. A framework for addressing urban challenges in Africa. URL: <http://www.unhabitat.org/pmss/getPageasp?page=bookView.&book=2574>, S. 177. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>309</sup>Vgl. Lagos State: Lagos Demography. URL: [http://www.lagosstate.gov.ng/c/portal/layout? p\\_1\\_id=PUB.1095.7](http://www.lagosstate.gov.ng/c/portal/layout? p_1_id=PUB.1095.7). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>310</sup>Vgl. National Population Council of Nigeria: Lagos State claim on the provision result of the 2006 census is unfounded. URL: [www.population.gov/ng-press-02-07.pdf](http://www.population.gov/ng-press-02-07.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

hundert besonders prägte und zur dramatischen Ausweitung der Siedlungsfläche führte. Neben dem Wachstum der Bevölkerung in der Stadt reißt auch der intranationale und internationale Migrationsstrom nicht ab. Aufgrund besserer Bildungsbedingungen als in den ländlichen Regionen Nigerias und in der Hoffnung, in den Industrieanlagen von Mushin oder Ikeja Arbeit zu finden, kommen jeden Tag 6000 Neuankömmlinge in den Straßen von Lagos an.<sup>311</sup>

Abbildung 19: Stadtwachstum Lagos<sup>312</sup>



Ähnlich wie bei vielen Megastädten zu bemerken, ist auch Lagos, als urbane Agglomeration betrachtet, eine underbounded city. Die Stadt Lagos an sich existiert nicht. Zwanzig Local Government Areas (LGAs) bilden zusammen den Bundestaat Lagos State. Sechzehn dieser LGAs werden als Metropolitan Lagos beziehungsweise als die Agglomeration Lagos zusammengefasst. Damit gibt es keine umspannende Stadtadministration, sondern lediglich einzelne Stadtregierungen im megaurbanen Raum. Die gesamtstädtische Planung obliegt dem Gouverneur des Bundesstaates, der aber ebenso auch

<sup>311</sup>Vgl. Reker, Judith: Lagos. Die Summe der Möglichkeiten. In: Fluter. Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung, Nr.24, September 2008, Bonn 2008, S. 4.ff.

<sup>312</sup>Vgl. Deepali, Tewari: Considerations for Lagos: What will the measurable indicators of a model mega city be?. URL: <http://www.lasg-prppbc.com/presentations/Considerations%20for%20Lagos%20What%20will%20the%20measurable%20indicators%20of%20a%20model%20mega%20city%20be-%20Miss%20Deepali.ppt>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009. Vgl. Google Maps: Satellitenkarte Lagos. URL: <http://maps.google.de/maps?client=firefox-a&rls=org.mozilla:de:official&hl=de&tab=wl>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.



die ländlichen Gebiete verwalten muss. Das Gebiet der Agglomeration beschränkt sich dabei nicht mehr allein auf den Bundesstaat, sondern greift in den Nachbarstaat Ogun State über. Der Feststellung der nigerianischen Regierung, dass die Notwendigkeit der Schaffung einer angepassten Verwaltungsstruktur der Agglomeration in Form eines Megastadt-Status besteht, folgten bisher jedoch keine Taten.<sup>313</sup> Korruption, insbesondere bei der Vergabe des immer knapper werdenden Landes, bestimmt auch die Arbeitsabläufe in Lagos. Vierundvierzig Prozent der Bewohner von Lagos wurden im Jahr 2003 zu einer finanziellen Gefälligkeit im Gegenzug für öffentliche Dienstleistungen aufgefordert.<sup>314</sup>

---

<sup>313</sup>Vgl. Ogbonnaya, Roland: Nigeria: Boost for Lagos Megacity Project. URL: <http://allafrica.com/stories/200812020365.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>314</sup>Vgl. Cleen Foundation: Criminal Victimization and Fear of Crime in Lagos Metropolis, Nigeria. URL: <http://www.cleen.org/LAGOS%20CRIME%20SURVEY.pdf>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

Abbildung 20: Megastadt Lagos in administrativen Grenzen<sup>315</sup>



<sup>315</sup>Die vorliegende Satellitenkarte vermittelt einen optischen Eindruck der Agglomeration Lagos. Der GRÜN eingefasste Bereich kennzeichnet dabei Metropolitan Lagos. Durch ROTE Grenzlinien werden die einzelnen LGAs auf dem Festland separiert. Die SCHWARZEN Administrationslinien beschreiben die Grenzen des Bundesstates Lagos State, die nicht den Grenzen von Metropolitan Lagos entsprechend. Im Norden erstreckt sich die Agglomeration bis in den Nachbarbundesstaat Ogun State. Eigener Entwurf nach Peil, Margaret: Lagos. A.a.O., S. 17. Vgl. Deepali, Tewari: a.a.O. Vgl. Google Maps: Satellitenkarte Lagos.

URL: <http://maps.google.de/maps?client=firefox-a&rls=org.mozilla:de:official&hl=de&tab=w1>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

Das Stadtbild prägen zum einen Geschäftsgebäude und koloniale Anwesen auf Lagos Island, im Gegenzug dazu die Industriegebiete und slumähnlichen Siedlungen des Festlandes, die sich immer weiter in das Hinterland graben. Die Hälfte der Einwohner Westafrikas, ebenso der Bewohner von Lagos, lebt in extremer Armut und der Anteil der armen Bevölkerung in den Städten steigt parallel zum Bevölkerungswachstum. Mehr als drei Viertel der nigerianischen Bewohner von Städten leben in Slums<sup>316</sup> – in Lagos sollen es bis zu zwei Drittel sein<sup>317</sup>. Die ärmsten Gebiete der Agglomeration sind Agege und Ojo. Lediglich ein Viertel der Haushalte der Stadt verfügt über angemessenem Zugang zu Trinkwasser. Die Stromversorgung kann auch in wohlhabenden Stadtvierteln nicht immer gewährleistet werden. Die soziale Polarisierung ist in kaum einer Megastadt so sichtbar, wie in Lagos – Gated Communities bestimmen das Gesicht des Stadtteils Ikoyo. Müll wird nur unzureichend beseitigt, meist über Kanäle in die Lagune entsorgt, die so zu einem Herd von Krankheiten und zur Brutstätte von Malaria-Moskitos verkommen ist.<sup>318</sup>

Aus der Marginalisierung weiter Teile der Bevölkerung erwächst ein großes Gefahrenpotenzial für die Stabilität in der Stadt. In den Slums und damit in weiten Teilen der Stadt, kontrollieren „area boys“ das öffentliche Leben und verdingen sich insbesondere durch bewaffnete Raubüberfälle und in zunehmendem Maße auch dem Drogenhandel. Gewalt und Kriminalität bestimmen den Alltag in Lagos. Eingriffe der öffentlichen Hand sind für die Bevölkerung wenig spürbar. Die Sicherheitskräfte sind überfordert, andererseits

---

<sup>316</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: The State of African Cities. A.a.O., S. 78ff.

<sup>317</sup>Vgl. Reker, Judith: a.a.O., S. 5

<sup>318</sup>Vgl. Peil, Margaret: Lagos: Bevölkerung, Probleme und Perspektiven. In: Schwentker, Wolfgang (Hrsg.): Megastädte im 20. Jahrhundert, Göttingen 2006 S. 221f. Vgl. United Nations Human Settlements Programme: The Challenge of Slums. A.a.O., S. 187. Vgl. Ernst, Sonja: Lagos. Hyperwachstum – schnell und informell.

URL: <http://www.bpb.de/themen/QM9XLD,0,Lagos.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009. Vgl. Fashola, Babatunde: Lagos State Budget 2009. URL: <http://www.lagosstate.gov.ng/web/Lagos/2009Budget/>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

so schlecht ausgestattet, dass es ihnen nicht möglich ist, öffentliche Sicherheit zu gewährleisten.<sup>319</sup> Ergänzt wird die politische und soziale Informalität durch die informelle Wirtschaft. Der private Kleinhandel überflutet die Straßen der Stadt mit Ständen, auf denen Frauen aus der Stadt und sogar den Nachbarländern Kleinstmengen an Waren umsetzen. Achtzig Prozent der Erwerbstätigen in Lagos arbeiten im informellen Sektor.<sup>320</sup>

Ehrgeizige Pläne der Stadtentwicklung sollen im Besonderen das Prestige der Stadt in der Außenwahrnehmung heben, setzen jedoch nur unzureichend bei den Problemen der Stadt an. An der Atlantikküste wird mit der „Eco Atlantic City Lagos“ ein neuer Stadtteil entstehen, hinter dem Konzepte der Slumsanierung zurückfallen. Fernstraßen werden ausgebaut, durch unzureichende Wartungskapazitäten zerfällt aber die bereits bestehende Verkehrsinfrastruktur.<sup>321</sup> Behinderungen und Staus sind Ausdruck der Normalität in Lagos: der private Kraftverkehr ein öffentliches Nahverkehrssystem besteht nur rudimentär. Der private Kleintransport bleibt oftmals die einzige Möglichkeit, Güter im Stadtraum zu bewegen. Mit der Installation des Bus Rapid Transit Networks erschließt erstmals ein Schnellbussystem Teile der Stadt, welches aber noch weiter ausgeweitet werden muss.<sup>322</sup> Ergänzt werden soll das System bis zur Mitte des Jahrhunderts um eine aus zwei Linien bestehende Stadtbahn, die die Pendelströme aus nördlicher und westlicher Richtung nach Lagos Island kanalisieren soll.<sup>323</sup>

Wie das Portrait der Megastadt Lagos skizziert, bestimmen die Probleme und nicht die Stadtverwaltung das Leben in der nigerianischen Metropole. Es gelingt nicht, den Einwohnern der Stadt ein si-

---

<sup>319</sup>Vgl. Reker, Judith: a.a.O., S. 11. Vgl. Peil, Margaret: Lagos. A.a.O., S. 65.

<sup>320</sup>Vgl. Okafor, Emeka: Lagos Informal Economy. URL: <http://africaunchained.blogspot.com/2007/11/lagoss-informal-economy.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>321</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: The State of African Cities. A.a.O., S. 91. Vgl. Fashola, Babatunde: a.a.O.

<sup>322</sup>Vgl. Lamata: BRT. A.a.O.

<sup>323</sup>Vgl. Lamata: Lagos Rail Mass Transport. URL: [http://www.lagosrail.com/rail\\_lines/blue\\_line/overview.php](http://www.lagosrail.com/rail_lines/blue_line/overview.php). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

cheres Lebensumfeld zu bieten und die Grundversorgung aller Einwohner der Stadt sicher zu stellen. Aufgrund der massiven Korruptionserscheinungen scheint die Verwendung des Begriffes „Legitimation“ selbst im Hinblick auf demokratische Wahlen in der Agglomeration zweifelhaft. Die Megastadt Lagos ist eine im Scheitern begriffene Stadt. In den folgenden Ausführungen soll deshalb die stabilitätspolitische Bedeutung der Megastadt als Identifikationsraum destabilisierender Potenziale im Nationalstaat und als Entstehungsraum internationaler Destabilität in der Region Westafrika herausgestellt werden.

## 6.2 Lagos in Nigeria

„Eko O Ni Baje.“<sup>324</sup>

Neben dem Status als bevölkerungsreichster Staat Afrikas mit 148 Millionen Einwohnern<sup>325</sup>, besticht die Bundesrepublik Nigeria insbesondere durch ihre ethnische Vielfalt. Als Vielvölkerstaat führt das Staatsgebiet mehr als 250 unter einer Herrschaft zusammen.<sup>326</sup> Mit den Yoruba, den Igbo und den Hausa lassen sich die meisten Stämme unter drei großen ethnischen Gruppen zusammenfassen. Die Siedlungsgebiete der Stämme werden dabei durch die Flüsse Niger und Benue separiert. Während die Yoruba den Südwesten des Landes dominieren und sich die Igbo östlich des Niger situieren, steht das Land nördlich der Flussläufe unter dem Einfluss des Volksstammes der Hausa.<sup>327</sup> Die großen Ströme grenzen dabei nicht

---

<sup>324</sup> „Lagos darf nicht verfallen“: Wahlspruch des Gouverneurs von Lagos State. Vgl. Fashola, Babatunde: a.a.O. Vgl. O.V.: Eko o ni baje! URL: <http://issuesetal.blogspot.com/2008/05/eko-o-ni-baje.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>325</sup> Vgl. Bundesagentur für Außenwirtschaft: Wirtschaftsdaten kompakt. Nigeria. URL: [http://www.ahk.de/fileadmin/user\\_upload/BFAI\\_-\\_Wirtschaftsdaten\\_Kompakt/Nigeria.pdf](http://www.ahk.de/fileadmin/user_upload/BFAI_-_Wirtschaftsdaten_Kompakt/Nigeria.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>326</sup> Vgl. Peil, Margaret: Lagos: Bevölkerung, Probleme und Perspektiven. A.a.O., S. 226.

<sup>327</sup> Die Hausa stellen 29 Prozent und die Yoruba 21 Prozent der nigerianischen Bevölkerung. Da die Abgrenzung der Igbo umstritten ist, wird auf die Benennung eines Zahlenwertes verzichtet. In den weiteren Ausführungen wird der Schwerpunkt auf die Beziehungen der Yoruba und Hausa als größte

nur Ethnien gegeneinander ab, sondern teilen das Land auch in der Frage der Religion. Während Yoruba und Igbo dem christlichen Glauben zuzurechnen sind, ist der Norden des Landes muslimisch geprägt. Dort wird in den meisten Bundesstaaten nach islamischen Recht und Gesetz gelebt.

Das Zusammenleben der Völker gestaltet sich dabei nicht immer friedlich, denn der wechselseitige Kampf und Macht und Einfluss im Staate wird nicht nur in den Institutionen geführt, sondern auch in den Straßen des Landes. Die Politisierung der ethnischen Struktur des Landes als soziales Problem, stellt ein großes stabilitätspolitisches Risiko dar. Gelingt es nicht, die Interessen der ethnischen Großgruppen im politischen Willensbildungsprozess auszugleichen, droht der Zerfall des Staatsgebietes in ethnische Großregionen. Dies wäre leicht möglich, da die nigerianische Zentralverwaltung nur über wenig Einfluss verfügt und nicht in der Lage ist öffentliche Ordnung und eine Grundversorgung der Bevölkerung sicherzustellen. Korruption zerfrisst den Staatsapparat und die Einnahmen der Erdölexploration versickern bei Einzelakteuren. Wahlen als Ausdruck eines Demokratisierungsprozesses, werden von gewaltsamen Auseinandersetzungen begleitet und der Einflussnahme auf die Wähler überschattet. Regionen des Staates, speziell das Nigerdelta, werden zunehmend von kriminellen Gruppen kontrolliert. Stammesstrukturen ersetzen vielfach die öffentlichen Instanzen. Auf der Liste der vom Zerfall der Staatlichkeit bedrohten Länder, nimmt Nigeria deshalb auch einen Platz unter den zwanzig fragilsten Staaten der Erde ein.<sup>328</sup>

Die Symptome des Staatszerfalls in Nigeria spiegeln sich natürlich auch in der Megastadt Lagos wieder, lassen sich im Chaos des me-gaurbanen Raumes sogar besonders gut erkennen. Insbesondere

---

und einflussreichste Volksstämme gelegt. Vgl. Central Intelligence Agency: The World Factbook. Nigeria. URL: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/ni.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>328</sup>Vgl. The Fund for Peace: Nigeria. URL: [http://www.fundforpeace.org/web/index.php?option=com\\_content&task=view&id=336&Itemid=497](http://www.fundforpeace.org/web/index.php?option=com_content&task=view&id=336&Itemid=497). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

auch die ethnische Konfrontation als sozial destabilisierender Faktor entfaltet sich in der Agglomeration.

Abbildung 21: Ethnische Gliederung Nigerias<sup>329</sup>



Entsprechend der geografischen Lage im Südosten des Staates, ist auch die Megastadt Lagos eine Yoruba-Stadt. Der Volksstamm stellt bei weitem den größten Anteil der Bevölkerung und prägt dementsprechend auch das öffentliche Leben. Die Dominanz der lokalen Bevölkerung wird dabei durch den Zuzug aus den umliegenden, von Yoruba bewohnten, Regionen verstärkt. Die Stadt ist daher vorrangig eine Essenz der regionalen Kultur und Spiegel ihrer Sozialstrukturen. Dabei ist zu beachten, dass die Yoruba-Gesell-

<sup>329</sup>Eigener Entwurf nach Library of Congress – Federal Research Division: Nigeria. URL: [http://www.lcweb2.loc.gov/frd/cs/nigeria/ng02\\_03a](http://www.lcweb2.loc.gov/frd/cs/nigeria/ng02_03a). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

schaft primär durch soziale Netzwerke, Patron-Klienten-Verbindungen und abgeschlossene Kooperation im Familienverband beruht. Informalität ist dadurch von vornherein prägend für die politische Kultur der Region und Korruption ein endemisches Mittel der Vorteilsnahme. Den Autoritäten des Stammes kommt eine wesentlich wichtigere und gefestigtere Position zu, als den öffentlichen Institutionen. Sie können über ihre Stammeshierarchie exekutive Maßnahmen veranlassen und nutzen Gewalt zur Beseitigung auftretender Gefahren. Ohne die Unterstützung der Oba, den offiziell nicht legitimierten lokalen Stammesführern, und der Oberhäupter der bedeutendsten Großfamilien, können strukturelle Maßnahmen in Lagos nicht durchgesetzt werden. Die Stadt ist auf das Wohlwollen informeller Entscheidungsinstanzen angewiesen, die damit über Gedeih und Verderb der politischen Elite entscheiden können. Die Abgeschlossenheit der Hierarchien und der Sozialstrukturen drückt sich auch im Verhalten gegenüber Mitgliedern anderer Volksstämme aus. Zuwanderer aus anderen Regionen des Landes werden an den Stadtrand abgedrängt und als Fremdkörper betrachtet, die den Stamm in Zeiten der Rezession um die Früchte seiner Arbeit betrügen.<sup>330</sup> Vertieft wird die ethnische Differenzierung durch die religiösen Einstellungen. Da Hausa dem islamischen Glauben angehören und Yoruba gläubige Christen sind, ist religiös motivierte Gewalt meist mit einem ethnischen Konflikt gleichzusetzen.

Ein Höhepunkt der ethnischen Spannungen in Lagos wurde mit gewaltsamen Ausschreitungen und Hetzjagden im Oktober 2000 und im Februar 2002 erreicht, als durch von Yoruba ausgehende Kämpfe mit Stammesangehörigen der Hausa hunderte von Menschen zu Tode kamen.<sup>331</sup>

---

<sup>330</sup>Vgl. Peil, Margaret: Lagos: Bevölkerung, Probleme und Perspektiven. A.a.O., S.218ff. Vgl. Eckert, Andreas: Lagos im 20. Jahrhundert. In: Schwentker, Wolfgang (Hrsg.): Megastädte im 20. Jahrhundert, Göttingen 2006, S. 241f.

<sup>331</sup>Vgl. O.V.: Unruhen in Lagos halten an, 100 Tote bei heutigen Ausschreitungen. URL: <http://www.shortnews.de/start.cfm?id=352417>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009. Vgl. O.V.: Blutige Unruhen in Lagos. URL: [http://www.abendblatt.de/extra/service/944949.html?url=/ha/2002/xml/20020206xml/habxml020103\\_10033.xml](http://www.abendblatt.de/extra/service/944949.html?url=/ha/2002/xml/20020206xml/habxml020103_10033.xml). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.



Ein Sechstel der Bevölkerung der Stadt gehört nicht dem einheimischen Volksstamm an und kommt aus den anderen Regionen des Landes in die Stadt. Die Muslime in der Stadt sind überwiegend Hausa, die einerseits den Viehgroßhandel dominieren und andererseits einen Großteil der bettelnden Bevölkerung der Stadt bilden. Wohlhabende Hausa können sich einen geduldeten Status in der Gesellschaft „erkaufen“, werden jedoch soweit wie möglich aus Entscheidungsprozessen desintegriert. Durch das Übergewicht der Yoruba werden sozial schwache Hausa ausgeschlossen und Zielscheibe stigmatisierender Fremdenfeindlichkeit.<sup>332</sup>

Obwohl Lagos insgesamt über hohes Maß an ethnischer Homogenität verfügt, wird die Stadt zum Konfliktfeld der Machtkämpfe im Nationalstaat. Die Angst der Yoruba-Eliten und der einfachen Bevölkerung vor einer Überfremdung und der Abschöpfung eigener Ressourcen durch die Fremden aus dem eigenen Land, verdeutlicht die tiefe Spaltung des Staates. Die integrative Autorität der Bundesrepublik wird nur akzeptiert, wenn sie den eigenen Interessen und informellen Entscheidungsstrukturen nicht im Wege steht. Die Politisierung der ethnischen Zugehörigkeit als dem Verfall der Staatlichkeit in Nigeria zuträglicher Faktor, lässt sich in Lagos besonders deutlich erkennen. Die Verlegung der Hauptstadt aus dem Herzen des Yoruba-Gebietes nach Abuja war formaler Ausdruck der Suche nach einem neutralen Umfeld. Mit der geografischen Lage Das Wesen der Megastadt führt zur Ausformung der unter der Oberfläche schwelenden Konflikte und macht die Stadt zu einem Indikator der Stabilität im Nationalstaat. Eine auf bürgerkriegsähnliche Kämpfe hinauslaufende Gewaltspirale auf nationaler Ebene würde in Lagos zuerst zum Ausbruch kommen.

---

Vgl. Smith, Alex Duval: Separatists held after 100 die in Lagos clash.  
URL: <http://www.independent.co.uk/news/world/africa/separatists-held-after-100-die-in-lagos-clash-634874.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>332</sup>Vgl. Peil, Margaret: Lagos. A.a.O., S. 30ff.

### 6.3. Lagos in Westafrika

„Eko Akete Ile Ogbon.“<sup>333</sup>

Destabilisierende Faktoren und der Verfall von Staatlichkeit in der Megastadt Lagos haben Auswirkungen auf den gesamten westafrikanischen Raum. Begründet liegt dies in der Funktion der Agglomeration als Primatstadt. Die Megastadt ist nicht nur in Nigeria, sondern ebenso im regionalen Bezugsraum die Stadt mit der ausgeprägtesten funktionalen Primacy. Lagos ist das demografische und wirtschaftliche Zentrum der größten Volkswirtschaft der Westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft (ECOWAS) und nimmt damit eine herausragende Stellung in der Region ein. Die Hälfte der Wirtschaftsleistung der Region und 35 Prozent der Exporte innerhalb der Wirtschaftsgemeinschaft werden in Nigeria erbracht. In der Agglomeration Lagos werden 26 Prozent des Bruttosozialproduktes Nigerias erwirtschaftet.<sup>334</sup>

Hinzu kommt die große Bedeutung der Stadt als verkehrstechnischer Knotenpunkt Westafrikas. Lagos verfügt über den verkehrsreichsten Flughafen der Region, über den die Staaten der Region an den internationalen Luftverkehr angebunden werden.<sup>335</sup> Die Hafenanlagen der Stadt gehören zu den bedeutendsten in Afrika und als Zielpunkt kontinentaler Fernverkehrsstraßen ist Lagos auch für den Landverkehr der wichtigste Knotenpunkt in Westafrika. Die Zerstörung wirtschaftlicher Kapazitäten durch destabilisierende Faktoren

---

<sup>333</sup> „Lagos – Stadt der Wissenschaft“: Wahlspruch der Megastadt in der Sprache der Yoruba. Vgl. Reker, Judith: a.a.O., S. 7. Vgl. Lawal, Ayodeji: Lagos: A City at Work. URL: [http://www.lagoslive.com/index.php?option=com\\_content&task=view&id=1049&Itemid=66](http://www.lagoslive.com/index.php?option=com_content&task=view&id=1049&Itemid=66). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>334</sup> Vgl. ECOWAS Department of Statistics: Intra Community Exports of ECOWAS members. URL: <http://www.ecostat.org/en/TradeECOWAS/trade/11.ExportIntraECOWAS.pdf>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>335</sup> Siehe Abbildung 11. Vgl. Federal Airports Authority of Nigeria: Passenger Traffic. URL: <http://www.faanigeria.org/downloads/statistics/Annual%20Traffic%20Report%202006.pdf>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

in Lagos zieht damit auch den gesamten Wirtschaftsraum Westafrika in Mitleidenschaft.<sup>336</sup> Durch den Verfall der Stadtlichkeit in Lagos, besonders in Form von Infrastrukturdefiziten, verschlechtert sich die ökonomische Situation einer ganzen Region und die Systemfragilität der Nachbarstaaten steigt.

Dies betrifft dabei nicht nur die Volkswirtschaften an sich, sondern hat auch unmittelbaren Einfluss auf das sozio-ökonomische Vermögen der Menschen in Westafrika. Der Arbeitsmarkt der Megastadt bietet vielen Erwerbstätigen aus der ganzen Region eine wirtschaftliche Perspektive. Jedes Jahr strömen 600000 Migrantinnen und Migranten aus Westafrika in die Agglomeration.<sup>337</sup> Durch Finanztransfers in die Heimatländer oder eine pendelnde Arbeitsweise sichern die ausländischen Arbeiter in Lagos die soziale Stabilität in den ländlichen Regionen Westafrikas. Während des nigerianischen Ölbooms in den 1970er Jahren wagten viele Industriearbeiter der Stadt den Schritt in die Selbstständigkeit, um von der aufstrebenden Stadt Lagos als Händler und Dienstleister zu profitieren. Ersetzt wurden die Arbeitskräfte durch eine massive Einwanderung ghanaischer Arbeitskräfte. Als sich die wirtschaftliche Situation der Megastadt Anfang der 1980er Jahre verschlechterte und die Bewohner der Stadt zurück in die Lohnarbeit der Industriebetriebe drängten, wurden die Migranten kurzerhand des Landes verwiesen und Ghana in eine tiefe Rezession getrieben. Ein verwundbares und zerfallendes Lagos kann sich die Region Westafrika nicht leisten, da sie von der wirtschaftlichen Prosperität der Megastadt abhängig ist. Dabei beschränkt sich Tätigkeit der Migranten nicht nur auf den formellen Erwerbssektor und die Arbeit in den Industrieanlagen. Auch der informelle Markt der Megastadt ist Ziel ausländischer Arbeitsmigranten, was die Notwendigkeit einer Formalisierung des informellen Sektors unterstreicht.<sup>338</sup>

---

<sup>336</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: The State of African Cities. A.a.O., S. 95f.

<sup>337</sup>Vgl. Reker, Judith: a.a.O., S. 11.

<sup>338</sup>Vgl. Peil, Margaret: Lagos: Bevölkerung, Probleme und Perspektiven. A.a.O., S. 222f.

Abbildung 22: GILA- Korridor<sup>339</sup>



Die Abhängigkeit der Großregion Westafrika und der westlichen Nachbarn Nigerias von der Leistungsfähigkeit der Megastadt Lagos wird in der Zukunft weiter steigen. Die Küstenareale sind die am dichtesten besiedelten Gebiete der Region<sup>340</sup>. Durch das anhaltende Bevölkerungswachstum nimmt nicht nur Lagos eine immer größere Fläche ein, sondern ebenso auch die urbanen Zentren der Nachbarstaaten. Unter diesen Umständen entsteht ein urbaner Korridor entlang der Bucht von Benin, dessen Mittelpunkt und demografisches Zentrum die nigerianische Megastadt darstellt. Ausgehend von Accra in Ghana wird sich dieses Städteband über zwei Staaten bis nach Lagos erstrecken. Eine Verlängerung bildet die sich verdichtende Achse nach Ibadan, wodurch der Greater Ibadan-Lagos-Accre Urban Corridor ein verstärktes Siedlungsband von über 600 Kilometern Länge umfassen. Es entsteht die erste Megalopolis des afrikani-

<sup>339</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: The State of African Cities. A.a.O., S.94.

<sup>340</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: The State of African Cities. A.a.O., S.76.

schen Kontinents, deren Zentrum und Stabilisierungspol die nigerianische Megastadt sein wird.<sup>341</sup>

Allein die ökonomische Betrachtung der Megastadt unterstreicht, welche Gefahr eine weiter zerfallende Stadt Lagos für die Stabilität in der Region Westafrika bedeutet. Ohne die Lösung privater Strukturen aus dem Verwaltungsapparat und der Konzentration der Ressourcen des Nationalstaates, könnte mit Lagos nicht Nigeria zerfallen, sondern ganz Westafrika.

---

<sup>341</sup>Vgl. ebd., S.94ff.

## 7. Fazit

„Megastädte bestimmen nicht nur ihre eigene Zukunft, sondern auch die des Planeten.“<sup>342</sup>

Rückblickend zeichnet sich ein trübes Bild der urbanen Lebenswirklichkeit. Städte werden als Lebenswelt der Zukunft die gesellschaftlichen Strukturen transformieren und als Zentren einer im Wachstum begriffenen Weltbevölkerung das Bild der Erde nachhaltig verändern. Folgt man den Entwicklungslinien, scheint sich ein zweigeteiltes Bild aufzutun, das durch Extreme bestimmt wird. Auf der einen Seite können die Städte der Globalisierung, auf eine positive Zukunft hoffen, in deren Verlauf sie sich immer weiter von Grenzen und dem Nationalstaat emanzipieren können und so vielleicht zu den wahren Gestaltern der Erde heranreifen. Der Großteil der Städte scheint sich jedoch zunehmend zu einzigen Slumstädten zu entwickeln. Soziale Gegensätze lassen im Besonderen die großen Städte zu Universen separierter Welten werden, die hinter den Ansprüchen einer kosmopolitischen Elite weit zurück bleiben. Insbesondere die Megastädte, als herausragende Form urbaner „Struktur“ und Siedlungsweise, fallen dabei mehr und mehr der zweiten Gruppe anheim.

Einige Autoren nehmen Megastädte als Räume der Innovation war, doch werden Megastädte nicht durch die mit ihnen verbundenen Möglichkeiten geprägt, sondern durch ihre verpassten Chancen. Megastädte sind globale Risikogebiete, deren Probleme durch Komplexität und Umfang kaum zu erfassen sind. Die Megastädte der Dritten und Vierten Welt, allen voran Lagos, sind dafür prädestinierte Exempel. Ursächlich im Wesen der Megastädte sind die Problemdimensionen der Megastädte mehr als nur Ausfallerscheinungen: sie sind destabilisierende Faktoren, die den Zerfall von Staatlichkeit nach sich ziehen. Da es den Verwaltungen und Gubernativen nicht gelingt, in ausreichendem Maße ihren Aufgaben nachzukommen, bedrohen zerfallende Megastädte auch die Stabilität

---

<sup>342</sup>Heinrichs, Dirk: Megacity mit Zukunft gesucht! URL: [http://www.ufz.de/data/poe114\\_Heinrichs10169.pdf](http://www.ufz.de/data/poe114_Heinrichs10169.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

ganzer Staaten oder Regionen. Bei einem hohen Maß an Vernetzung können die Probleme von Megastädten sogar weltweite Verfallsprozesse anstoßen. Umgekehrt betrachtet, können dadurch jedoch Zerfallsprozesse von Staaten und Regionen in ihren Megastädten ausgemacht und Maßnahmen eingeleitet werden, die eine völlige Destabilisierung nach sich ziehen, verhindert werden.

Damit verbunden stellt sich die Frage, wie auf diese Bedrohung der regionalen und internationalen Ordnung zu reagieren ist. Der wichtigste Schritt ist dabei zunächst einmal die umfassende Definition der Probleme von Megastädten als Basis für staatszerfallende Prozesse. Nur wenn die Problemdimension als solche wahrgenommen werden und Lösungsstrategien angebracht werden, die alle Dimensionen in gleichem Maße berücksichtigen, kann auf Dauer die Stabilität einer megaurbanen Agglomeration sicher gestellt werden. Von besonderer Bedeutung ist die Absicherung der Regier- und Steuerbarkeit der Verwaltung einer Megastadt, da ohne ein gefestigtes und als legitim anerkanntes Gewaltmonopol, Wohlfahrt und Legitimität in der Megastadt nicht gewährleistet werden können. Anstatt „statebuilding“ zu betreiben, sollte zunächst eine Art „mega-city-building“ forciert werden. Damit könnte die Position und Strahlungswirkung von Megastädten in Stabilisierungsprozessen genutzt werden, um einen ganzen Staat wieder in geordnete Bahnen zu führen und den Schutz der Bevölkerung zu gewährleisten. Erfolgen solche Prozesse nicht, steht die Welt vor einem Gefahrenpotenzial, dass ausgehend von regionaler Destruktion eine Bedrohung für die globale Gesamtordnung darstellt.

Eine zügellose Megastadt, in der den Phantasien von Romanautoren und Filmemachern folgend, das Faustrecht die einzige verlässliche Größe öffentlicher Ordnung darstellt, können Gefahren erwachsen, die auch den Megastädten der Dritten und Vierten Welt zu globalem Einfluss verhelfen. Für den transnationalen Terrorismus fungiert Karatschi bereits jetzt als Koordinationsbasis.<sup>343</sup> Was eine völlig

---

<sup>343</sup>Vgl. Zambelis, Chris: Al-Qaeda Employs Assassination Strategy in Karachi. URL:

[http://www.jamestown.org/single/?no\\_cache=1&tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=695](http://www.jamestown.org/single/?no_cache=1&tx_ttnews[tt_news]=695).

Letzte Überprüfung: 26.04.2009. Vgl. Roggio, Bill: Pakistani police capture al Qaeda's Karachi commander. URL:

zerfallene Megastadt demnach erst bedeuten kann, ruft Schreckensszenarien hervor.

Die internationale Staatenwelt ist auf eine mögliche Explosion der Gewalt aus zerfallenden Megastädten gegenwärtig nur unzureichend vorbereitet. Dies bedeutet, dass die Signifikanz und der Umfang der Probleme von Megastädten noch nicht in dem notwendigen Maße in die Öffentlichkeit und zu den Entscheidungsträgern vorgedrungen sind. Verbunden mit den stabilitätspolitischen Auswirkungen der destabilisierenden Faktoren sind auch völlig neue sicherheitspolitische Konzepte erforderlich, auf die heutige Streitkräfte bisher nur bedingt vorbereitet sind. Die baldige Notwendigkeit der externen Wiederherstellung von Ordnung in einer Megastadt unter Einsatz militärischer Mittel zur Stabilisierung ganzer Regionen, überfordert die bisherigen strategischen Konzepte der urbanen Kriegsführung. Militär und Taktik sind immer noch primär auf die Herstellung von Ordnung in der Fläche ausgerichtet, wobei der deutsche Begriff „Häuserkampf“ verdeutlicht, dass militärische Handlungen in städtisch strukturierten Gebieten eher Ausnahme- und Flügelerscheinungen darstellen. Die Erweiterung taktischer Strategien im Zuge der militärischen Auseinandersetzungen im Libanon und Irak bedeuten einen Schritt in die richtige Richtung, können allerdings nur der Ausgangspunkt einer umfassenden „megacity warfare“-Doktrin sein. Die urbane Bedrohung wurde erkannt, muss aber noch auf die megaurbane Ebene angepasst werden.<sup>344</sup> Sicherungseinsätze in Megastädten erfordern im Vergleich zum gängigen „urban warfare“ ein größeres Maß an Mobilität der Einsatzkräfte, weitreichendere Versorgungsnetze und müssen parallel zur target-Orientierung auch eine area-Fokussierung anstreben. Die Sicherung von Schlüsselobjekten wird nicht ausreichen, um einen megaurbanen Raum zu kontrollieren. Hinzu kommt, dass bei einem Sicherungseinsatz in einer

---

[http://www.longwarjournal.org/archives/2008/09/pakistani\\_police\\_cap.php](http://www.longwarjournal.org/archives/2008/09/pakistani_police_cap.php)  
. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>344</sup>Vgl. Fenner, M.: Lehren aus dem Kampfeinsatz Urban Warfare im Irak-Krieg. URL:

<http://www.he.admin.ch/internet/heer/de/home/verbaende/infbr7/info/medienmitteilungen/brrapport2004.parsys.0004.downloadList.00041.DownloadFile.tmp/lehrenausdemkampf.pdf>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.



zerfallenden Megastadt die Konfrontation mit privater Gewalt den Regelfall darstellt. Die Antwort der informellen Ordnungsstruktur könnte einen Guerillakampf aus hunderttausenden Gewehrläufen bedeuten. Der notwendige Einsatz an Ressourcen dürfte alle bisherigen Dimensionen übersteigen. Ruft man sich ins Gedächtnis, dass Megastädte die Dimensionen von Staaten vielfach sogar übertreffen, stehen auch die Streitkräfte der Zukunft durch zerfallende Megastädte vor einer der größten Herausforderungen der Historie des taktischen Militäreinsatzes.

„The control of large urban areas will be critical to the successful accomplishment of strategic, operational, and tactical objectives in future conflicts. Therefore, the US Army must be prepared to engage in wars against competent enemy forces that have decided to conduct operations within and around large cities.“<sup>345</sup>

Eine militärpolitische Betrachtung der Megastädte und ihres Destabilisierungspotenzials ist daher dringend erforderlich. Megastädte sind die Schlachtfelder der Zukunft.<sup>346</sup> Das United States Marine Corps hat mit der Entwicklung des „The 2025 Urban Warfighter System“ im Rahmen des Marine Corps Warfighting Laboratory die individuellen Voraussetzungen für den längerfristigen Einsatz des Soldaten im megaurbanen Raum geschaffen. Ergänzt wurde die persönliche Anpassung durch die Erstellung und Erprobung strategischer Konzepte im Rahmen diverser Übungen von Kleinkampfgruppen auf großflächigen Übungsgeländen und im realen urbanen

---

<sup>345</sup>Vgl. Hahn, Robert F.; Jezior, Bonnie: Urban Warfare and the Urban Warfighter of 2025. URL: <http://www.smallwarsjournal.com/documents/urban2025>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>346</sup>Vgl. Rötzer, Florian: a.a.O.

Umfeld.<sup>347</sup> Nicht ohne Grund wurde dieses Experiment als „Project Metropolis“ bezeichnet.<sup>348</sup>

Aus der Sicht des Verfassers stellen Megastädte die größten Destabilisierungspotenziale unserer Zeit dar. Es gilt daher, im Angesicht von 27 Megastädten im Jahr 2025,<sup>349</sup> die gewonnenen Erkenntnisse zu nutzen und zu reagieren. Nur wenn die Risiken überwunden werden, können Megastädte wie Karatschi, Mexiko-Stadt oder Lagos wieder zu Orten erfüllbarer Hoffnungen werden.

---

<sup>347</sup>Vgl. O.V.: 26th MEU hones urban warfighting skills. URL:

<http://www.globalsecurity.org/military/library/news/2002/10/mil-021009-men03.htm>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>348</sup>Vgl. O.V.: Marine Corp Warfighting Laboratory (MCWL). URL: [http://www.hqinet001.hqmc.usmc.mil/p&r/concepts/2000/pdfs/chapter2/ch2\\_29\\_MCWL](http://www.hqinet001.hqmc.usmc.mil/p&r/concepts/2000/pdfs/chapter2/ch2_29_MCWL). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

<sup>349</sup>Vgl. United Nations Human Settlements Programme: State of the World's Cities 2008/2009. A.a.O., S. 6.

## 8. Abkürzungsverzeichnis

<b>CBD</b>	Central Business District
<b>ECOWAS</b>	Economic Community of West African States
<b>GILA</b>	Greater Ibadan – Lagos - Accre
<b>GUS</b>	Gemeinschaft Unabhängiger Staaten
<b>LGA</b>	Local Government Area
<b>OECD</b>	Organisation for Economic Co-operation and Development
<b>UN-HABITAT</b>	United Nations Human Settlements Program

## 9. Quellenspiegel

### Offizielle Dokumente

**Deutsche Stiftung Weltbevölkerung:** Weltbevölkerungsbericht 2007. Urbanisierung als Chance: Das Potenzial wachsender Städte nutzen, Hannover 2007.

**Fashola, Babatunde:** Lagos State Budget 2009. URL: <http://www.lagosstate.gov.ng/web/Lagos/2009Budget/>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**National Population Council of Nigeria:** Lagos State claim on the provision result of the 2006 census is unfounded. URL: [www.population.gov.ng/press-02-07.pdf](http://www.population.gov.ng/press-02-07.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**The International Bank for Reconstruction and Development/ The World Bank:** World Development Report 2006. Equity and Development, Washington 2005.

**United Nations Development Programme:** Global Report on Human Settlements 2007. Enhancing Urban Safety and Security. URL: <http://www.unhabitat.org/content.asp?typeid=19&catid=555&cid=5359>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**United Nations Development Programme:** Human Development Index 2007/2008. URL: [http://hdr.undp.org/en/media/hdr\\_2007\\_2008\\_tables.pdf](http://hdr.undp.org/en/media/hdr_2007_2008_tables.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**United Nations Human Settlements Programme:** The Challenge of Slums. Global Report on Human Settlements 2003. URL: <http://www.unhabitat.org/pmss/getPage.asp?page=bookView&book=1156>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**United Nations Human Settlements Programme:** State of the World's Cities 2008/2009. Harmonious Cities, Nairobi 2008.

**United Nations Human Settlements Programme:** The State of African Cities. A framework for addressing urban challenges in Africa. URL:

<http://www.unhabitat.org/pmss/getPageasp?page=bookView.&book=2574>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**United Nations Office for West Africa:** Urbanization an Insecurity in West Africa. Population Movements, Mega Cities and Regional Stability. URL:

[http://www.un.org/unowa/unowa/studies/urbanization\\_and\\_insecurity\\_in\\_wa\\_en.pdf](http://www.un.org/unowa/unowa/studies/urbanization_and_insecurity_in_wa_en.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**United Nations Department of Economic and Social Affairs/Population Division:** World Urbanization Prospects: The 2005 Revision. Factsheet Mega-cities. URL:

[http://www.un.org/esa/population/publications/WUP2005/2005WUP\\_FS7.pdf](http://www.un.org/esa/population/publications/WUP2005/2005WUP_FS7.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**United Nations Department of Economic and Social Affairs / Population Division:** World Urbanization Prospects: The 2007 Revision.

URL:[http://www.un.org/esa/population/publications/wup2007/2007WUP\\_Highlights\\_web](http://www.un.org/esa/population/publications/wup2007/2007WUP_Highlights_web). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

#### Monographien und Sammelwerke

**Aguilar, Adrian Guillermo; Escamilla, Irma (Hrsg.):** Problems of Megacities. Social Inequalities, Environmental Risk and Urban Governance, Mexiko-Stadt 1999.

**Angenendt, Steffen (Hrsg.) :** Zur Einleitung. In: Migration und Flucht. Aufgaben und Strategien für Deutschland, Europa und die internationale Gemeinschaft, Bonn 1997.

**Beckel, Lothar (Hrsg.):** Megacities. Ein Beitrag der Europäischen Raumfahrtagentur zum besseren Verständnis einer globalen Herausforderung, Salzburg 2001.

**Bronger, Dirk:** Metropolen Megastädte Global Cities. Die Metropolisierung der Erde, Darmstadt 2004.

**Bronger, Dirk (Hrsg.):** Marginalsiedlungen in Megastädten Asiens, Berlin 2007.

**Buchbender, Ortwin; Bühl, Helmut; Kujat, Harald; Schreiner, Karl H.; Bruzek, Oliver (Hrsg.):** Wörterbuch zur Sicherheitspolitik, Hamburg 2000.

**Burdett, Ricky; Sudjic, Deyan (Hrsg.):** The Endless City. The Urban Age Project by the London School of Economics and Deutsche Bank's Alfred Herrhausen Society, London 2007.

**Byrne, David:** Understanding the urban, New York 2001.

**Collier, Paul:** Die unterste Milliarde. Warum die ärmsten Länder scheitern und was man dagegen tun kann, Bonn 2008.

**Feldbauer, Peter; Husa, Karl; Pilz, Erich; Stacher, Irene (Hrsg.):** Mega-Cities. Die Metropolen des Südens zwischen Globalisierung und Fragmentierung, Frankfurt am Main 1997.

**Fuchs, Roland J.; Brennan, Ellen; Chamie, Joseph; Lo, Fu-Chen; Uitto, Juha I. (Hrsg.):** Mega-city growth and the future, Tokio 1994.

**Husa, Karl; Wohlschlägl, Helmut (Hrsg.):** Megastädte der Dritten Welt im Globalisierungsprozeß. Mexiko City, Jakarta, Bombay – Vergleichende Fallstudien in ausgewählten Kulturkreisen, Wien 1999.

**Katz, Alfred:** Staatsrecht. Grundkurs im öffentlichen Recht, Heidelberg 2005.

**Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft:** Megastädte – Megarisiken. Trends und Herausforderungen für Versicherung und Risikomanagement, München 2005.

**Peil, Margaret:** Lagos. The City is the People, Boston 1991.

**Rühle, Alex (Hrsg.):** Megacitys. Die Zukunft der Städte, München 2008.

**Schneckener, Ulrich:** Transnationaler Terrorismus. Charakter und Hintergründe des „neuen“ Terrorismus, Frankfurt am Main 2006.

**Schneckener, Ulrich (Hrsg.):** Fragile Staatlichkeit. „States at risk“ zwischen Stabilität und Scheitern, Baden-Baden 2006.

**Schwentker, Wolfgang (Hrsg.):** Megastädte im 20. Jahrhundert, Göttingen 2006.

**Tijani, Hakeem Iibikunle (Hrsg.):** Nigeria's Urban History. Past and Present, Lanham 2006.

**Troy, Jodok:** Staatszerfall. Ursachen – Charakteristika – Auswirkungen, Wien 2007.

**Wang, Wuyi; Krafft, Thomas; Kraas, Frauke (Hrsg.):** Global Change, Urbanization and Health, Peking 2006.

**Welzer, Harald:** Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird, Bonn 2008.

**Zehner, Klaus:** Stadtgeographie, Gotha 2001.

#### Fachaufsätze

**Auswärtiges Amt:** 13. Forum Globale Fragen. Die Welt als Stadt, die Stadt als Welt – Globalisierung, Urbanisierung und internationale Politik, Berlin 2006.

**Ackermann, Josef:** Stadt contra Staat – eine neue Hierarchie. In: Internationale Politik, Nr. 11, 61. Jahr, November 2006, Berlin 2006, S. 30-37.

**Bähr, Jürgen:** Urbanisierung. URL: <http://www.berlin-institut.org/online-handbuchdemografie/bevoelkerungsdynamik/auswirkungen/urbanisierung/ursachen-von-urbanisierung.html>. Letzte Überprüfung: 09.03.2009.

**Birg, Herwig:** Historische Entwicklung der Weltbevölkerung. In: Informationen zur politischen Bildung, Nr. 282, 1. Quartal 2004, Bonn 2004, S. 4-11.

**Birg, Herwig:** Ergebnisse international vergleichender Forschung. In: Informationen zur politischen Bildung, Nr. 282, 1. Quartal 2004, Bonn 2004, S. 11-16.

**Birg, Herwig:** Zur aktuellen Lage der Weltbevölkerung. In: Informationen zur politischen Bildung, Nr. 282, 1. Quartal 2004, Bonn 2004, S. 16-28.

**Burkart, Katrin; Gruebner, Oliver; Khan, M.M.H.; Staffeld, Ronny:** Megacity Dhaka. In: Geographische Rundschau International Edition, Ausgabe 4, Nr.1 (2008), Braunschweig 2008, S. 4-10.

**Chen, Xiangming:** Fragile Balance. Aufstrebende Städte, absteigender Staat: Chinas boomende Metropolen fordern die Zentralregierung heraus. In: Internationale Politik, Nr. 11, 61. Jahr, November 2006, Berlin 2006, S. 44-48.

**Cleen Foundation:** Criminal Victimization and Fear of Crime in Lagos Metropolis, Nigeria.

URL:<http://www.cleen.org/LAGOS%20CRIME%20SURVEY.pdf>.

Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Fassmann, Heinz:** Entwicklungspotenziale einer zirkulären Migration in Europa. In: Geographische Rundschau, Heft 6, Jahrgang 60, Braunschweig 2008, S. 20-25.

**Folke-Schuppert, Gunnar:** Rivalität und Symbiose. In: Internationale Politik, Nr. 11, 61. Jahr, November 2006, Berlin 2006, S. 38-43.

**Gerhard, Ulrike:** Global Cities – Anmerkungen zu einem aktuellen Forschungsfeld. In: Geographische Rundschau, Heft 4, Jahrgang 56, Braunschweig 2004, S. 4-10.

**GlobeScan; MRC McLean Hazel:** Megacities und ihre Herausforderungen. Die Perspektive der Städte.

URL:[http://www.cee.siemens.com/web/austria/de/corporate/portal/presse/Documents/Megacity%20Report%20Doppelseiten%20final\\_1438488.pdf](http://www.cee.siemens.com/web/austria/de/corporate/portal/presse/Documents/Megacity%20Report%20Doppelseiten%20final_1438488.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Hahn, Barbara:** New York, Chicago, Los Angeles. In: Geographische Rundschau, Heft 4, Jahrgang 56, Braunschweig 2004, S. 12-18.

**Herrle, Perter; Ipsen, Detlev; Nebel, Sonja; Weichler, Holger:** Wie Bauern die mega-urbane Landschaft in Südchina prägen. In: Geographische Rundschau, Heft 11, Jahrgang 60, Braunschweig 2008, S. 38-46.

**Hoyler, Michael:** London und Frankfurt als Weltstädte. In: Geographische Rundschau, Heft 4, Jahrgang 56, Braunschweig 2004, S. 26-31.

**Jie, Fan; Taubmann, Wolfgang:** Beijing – Chinas Regierungssitz auf dem Weg zur Weltstadt. In: Geographische Rundschau, Heft 4, Jahrgang 56, Braunschweig 2004, S. 47-54.



**Just, Tobias; Thater, Christian:** Megacitys: Wachstum ohne Grenzen?

URL: [http://www.dbresearch.de/PROD/DBR\\_INTERNET\\_DE-PROD/PROD0000000000221136.pdf](http://www.dbresearch.de/PROD/DBR_INTERNET_DE-PROD/PROD0000000000221136.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Kraas, Frauke; Kroll, Mareike:** Steuerungsprobleme aufsteigender Megastädte – Zur Reorganisation der Abfallwirtschaft von Pune/ Indien. In: Geographische Rundschau, Heft 11, Jahrgang 60, Braunschweig 2008, S. 56-61.

**Kraas, Frauke; Mertins, Günter:** Megastädte in Entwicklungsländern. In: Geographische Rundschau, Heft 11, Jahrgang 60, Braunschweig 2008, S. 4-10.

**Kraas, Frauke; Nitschke, Ulrich:** Megastädte als Motoren globalen Wandels. In: Internationale Politik, Nr. 11, 61. Jahr, November 2006, Berlin 2006, S. 18-28.

**Keck, Markus; Etzold, Benjamin; Bohle, Hans-Georg; Zingel, Wolfgang-Peter:** Reis für die Megacity. In: Geographische Rundschau, Heft 11, Jahrgang 60, Braunschweig 2008, S. 28-37.

**Meissner, Bernd; Müller-Mahn, Detlef:** Die Megastadt Kairo im Satellitenbild. In: Geographische Rundschau, Heft 10, Jahrgang 54, Braunschweig 2002, S. 52-53.

**Mertins, Günter; Müller, Ullrich:** Gewalt und Unsicherheit in lateinamerikanischen Megastädten. In: Geographische Rundschau, Heft 11, Jahrgang 60, Braunschweig 2008, S. 48-55.

**Nissel, Heinz:** Mumbai: Megacity im Spannungsfeld globaler, nationaler und lokaler Interessen. In: Geographische Rundschau, Heft 4, Jahrgang 56, Braunschweig 2004, S. 55-60.

**Nowak, Wolfgang:** Am Anfang war die Stadt. In: Internationale Politik, Nr. 11, 61. Jahr, November 2006, Berlin 2006, S. 6-8.

**Pries, Ludger:** Internationale Migration. In: Geographische Rundschau, Heft 6, Jahrgang 60, Braunschweig 2008, S. 4-8.

**Scholz, Fred:** Die Megacity Karachi – ein „globalisierter Ort“. In: Geographische Rundschau, Heft 11, Jahrgang 55, Braunschweig 2003, S. 20-26.

**State Failure Task Force:** State Failure Task Force Report: Phase III Findings. URL:

<http://globalpolicy.gmu.edu/pitf/SFTF%20Phase%20III%20Report%20Final.pdf>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Sudjic, Deyan:** Laboratorien des Postnationalismus. In: Internationale Politik, Nr. 11, 61. Jahr, November 2006, Berlin 2006, S. 50-54.

**Taube, Günther; Nitschke, Ulrich; Peters, Gerrit:** Megastädte in Entwicklungsländern – Herausforderungen für die Entwicklungszusammenarbeit. URL: [http://www.kas.de/upload/dokumente/habitat\\_2006\\_06\\_InWEnt.pdf](http://www.kas.de/upload/dokumente/habitat_2006_06_InWEnt.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**The Fund for Peace:** Nigeria. URL:

[http://www.fundforpeace.org/web/index.php?option=com\\_content&task=view&id=336&Itemid=497](http://www.fundforpeace.org/web/index.php?option=com_content&task=view&id=336&Itemid=497). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Tibaijuka, Anna:** Schwierige neue Welt. In: Geographische Rundschau, Heft 6, Jahrgang 60, Braunschweig 2008, S. 9-15.

**Varwick, Johannes:** Globalisierung. In: Woyke, Wichard (Hrsg.): Handwörterbuch Internationale Politik, 10. Durchgesehene Auflage, Bonn 2006, S. 159-169.

**Wehrhahn, Rainer:** Global Cities in Lateinamerika. In: Geographische Rundschau, Heft 4, Jahrgang 56, Braunschweig 2004, S. 40-46.

#### Vortragsnotizen

**Heesemann, Jürgen:** Urbanisierung und Globalisierung – Massentierhaltung und Vogelzug: neue Erreger und Strategien zur Seuchenbekämpfung, München 09.12.2008.

**Huber, Peter M.:** Die Stadt zwischen weltpolitischem Akteur und lokaler Vollzugsbehörde, München 25.11.2008.

**Kraas, Frauke:** Slums in Asien: Probleme und Chancen in mega-urbanen Randgebieten, München 28.10.2008.

**Pries, Ludger:** Transnationalisierung der sozialen Welt. Ausmaß, Herausforderungen und Chancen, München 11.11.2008.

**Rötzer, Florian:** Vom Wildwerden der Städte. Rückzug in sichere, mit dem virtuellen Raum verbundene ‚Inseln‘ im Stadtraum, München 18.11.2008.

**Schöch, Heinz:** Kriminalität in Großstädten. Erscheinungsformen - Ursachen - Präventionsmöglichkeiten, München 16.12.2008.

**Schulz, Evelyn:** Megacity Tokio – Transformationen urbaner Lebenswelten im Kräftefeld von Globalisierung und Lokalisierung, München 13.01.2009.

#### Zeitungs- und Zeitschriftenartikel

**Bendiksen, Jonas; Hanig, Florian:** Urbanisierung. Auf Hoffnung gebaut. In: GEO. Das Reportage-Magazin, Nr.3 (2008), Hamburg 2008, S. 94-126.

**Benini, Sandro:** Ciudad de Mexico. So sicher nicht. In: Fluter. Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung, Nr.24, September 2008, Bonn 2008, S. 30-35.

**Central Intelligence Agency:** The World Factbook. Nigeria. URL: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/ni.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Ertel, Manfred:** Die neuen Monstercitys. In: Spiegel Special, Nr.4 (2008), Hamburg 2008, S. 53-59.

**Friedemann, Jens:** Klaus Töpfer: „Die größte Völkerwanderung der Geschichte“. In: FAZ, Nr.73 (2008), 28.03.2008, Frankfurt am Main 2008, S. 47.

**Glüsing, Jens:** Mit Baggern gegen Revolver. In: Spiegel Special, Nr.4 (2008), Hamburg 2008, S. 61-64.

**Hayden, Thomas:** Unsere Wege in die Zukunft. In: National Geographic Collector's Edition, Nr.9, Hamburg 2008, S. 16-43.

**Kunert, Günter:** Städte ohne Seele. In: Cicero. Magazin für politische Kultur, Januar 2008, Berlin 2008, S. 126-130.

**Korff, Rüdiger:** Wie urban ist die Welt? Megastädte und die zunehmende Urbanisierung.

URL:[http://www.bpb.de/themen/3XWP6D,1,0,Einf%FCChrung:\\_Wi\\_e\\_urban\\_ist\\_die\\_Welt.html](http://www.bpb.de/themen/3XWP6D,1,0,Einf%FCChrung:_Wi_e_urban_ist_die_Welt.html). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Petersen, Britta: Mumbai.** Die Slum-Schlacht. In: Fluter. Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung, Nr.24, September 2008, Bonn 2008, S. 38-43.

**Reker, Judith:** Lagos. Die Summe der Möglichkeiten. In: Fluter. Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung, Nr.24, September 2008, Bonn 2008, S. 4-11.

**Sattler, Stephean:** Bombay – Maximum City. In: FOCUS. Das moderne Nachrichtenmagazin, Nr.51 (2007), München 2007, S. 60-64.

**Schilling, Thorsten:** Nummernrevue. In: Fluter. Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung, Nr.24, September 2008, Bonn 2008, S. 4-5.

**Stryjak, Jürgen:** Kairo. Dem Himmel so nah. In: Fluter. Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung, Nr.24, September 2008, Bonn 2008, S. 44-49.

#### Internetquellen

**ACE Information Programme:** Urban Air Pollution in World Megacities. URL: [http://www.ace.mmu.ac.uk/Resources/Fact\\_Sheets/Key\\_Stage\\_4/Air\\_Pollution/pdf/11.pdf](http://www.ace.mmu.ac.uk/Resources/Fact_Sheets/Key_Stage_4/Air_Pollution/pdf/11.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Bundesagentur für Außenwirtschaft:** Wirtschaftsdaten kompakt. Nigeria. URL: [http://www.ahk.de/fileadmin/user\\_upload/BFAI\\_-\\_Wirtschaftsdaten\\_Kompakt/Nigeria.pdf](http://www.ahk.de/fileadmin/user_upload/BFAI_-_Wirtschaftsdaten_Kompakt/Nigeria.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Bundeszentrale für politische Bildung:** Megastädte. URL: <http://www.bpb.de/themen/TFUJPW,0,0,Megast%E4dte.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Bundeszentrale für politische Bildung:** Nationalstaat. URL: [http://www.bpb.de/popup/popup\\_lemmata.html?guid=J3YPHB](http://www.bpb.de/popup/popup_lemmata.html?guid=J3YPHB). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Demographia:** Income and Gross Domestic Product by International Metropolitan Area: 1998.URL:

<http://www.demographia.com/db-intlgdp-metro.htm>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**ECOWAS Department of Statistics:** Intra Community Exports of ECOWAS members. URL:

<http://www.ecostat.org/en/TradeECOWAS/trade/11.ExportIntraECOWAS.pdf>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009

**Ernst, Sonja:** Dhaka. Das Zentrum Bangladeschs.

URL: <http://www.bpb.de/themen/J054JD,1,0,Dhaka.html#art1>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Ernst, Sonja:** Kairo. Weltkulturerbe neben Wolkenkratzern. URL:

<http://www.bpb.de/themen/EFVO58,1,0,Kairo.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Ernst, Sonja:** Lagos. Hyperwachstum – schnell und informell.

URL: <http://www.bpb.de/themen/QM9XLD,0,Lagos.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Ernst, Sonja:** Osaka-kobe. Künstliche Inseln gegen Platzmangel.

URL: <http://www.bpb.de/themen/MCE8R1,0,0,OsakaKobe.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Ernst, Sonja:** Manila. Stadt aus Städten.

<http://www.bpb.de/themen/1YX8BQ,1,0,Manila.html#art1>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Federal Airports Authority of Nigeria:** Passenger Traffic. URL:

<http://www.faanigeria.org/downloads/statistics/Annual%20Traffic%20Report%202006.pdf>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Fenner, M.:** Lehren aus dem Kampfeinsatz Urban Warfare im Irak-Krieg. URL:

<http://www.he.admin.ch/internet/heer/de/home/verbaende/infbr7/info/medienmitteilungen/brrapport2004.parsys.0004.downloadList.00041.DownloadFile.tmp/lehrenausdemkampf.pdf>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Gathmann, Florian:** Dutzende Verletzte bei Anschlägen in Karachi. URL:

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,564456,00.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Glüsing, Jens:** Der Kinderkrieg von Rio. URL: <http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/31/76/dokument.html?id=50666713&top=SPIEGEL&suchbegrsuc=&quellen=&vl=0>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Hahn, Robert F.; Jezior, Bonnie:** Urban Warfare and the Urban Warfighter of 2025. URL:

<http://www.smallwarsjournal.com/documents/urban2025>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Heinrichs, Dirk:** Megacity mit Zukunft gesucht!

URL: [http://www.ufz.de/data/poe114\\_Heinrichs10169.pdf](http://www.ufz.de/data/poe114_Heinrichs10169.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Hensgens, Freya-Elisabeth:** Wasserversorgung und Abwasserentsorgung von Megacities. URL: [http://www.hydrology.uni-kiel.de/lehre/seminar/ss05/hensgens\\_megacities.pdf](http://www.hydrology.uni-kiel.de/lehre/seminar/ss05/hensgens_megacities.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Lamata:** Lagos Rail Mass Transport. URL: [http://www.lagosrail.com/rail\\_lines\\_blue\\_line/overview.php](http://www.lagosrail.com/rail_lines_blue_line/overview.php). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Lawal, Ayodeji:** Lagos: A City at Work. URL:

[http://www.lagoslive.com/index.php?option=com\\_content&task=view&id=1049&Itemid=66](http://www.lagoslive.com/index.php?option=com_content&task=view&id=1049&Itemid=66). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Library of Congress – Federal Research Division:** Nigeria. URL:

[http://www.lcweb2.loc.gov/frd/cs/nigeria/ng02\\_03a](http://www.lcweb2.loc.gov/frd/cs/nigeria/ng02_03a). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Massing, Peter:** Politisches System.

URL: [http://www.bpb.de/wissen/RZ3X71,2,0,Politisches\\_System.html#art2](http://www.bpb.de/wissen/RZ3X71,2,0,Politisches_System.html#art2). Letzte Überprüfung: 26.04.2008.

**Milagro:** Megacities and their Local, Regional and Global Impact.

URL: [http://www.mce2.org/education/posters\\_eng/posters04.pdf](http://www.mce2.org/education/posters_eng/posters04.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Musharbash, Yassin; Harms, Florian:** Indische Attentäter spielen Bin Laden in die Hände. URL:

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,593012,00.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Ogbonnaya, Roland:** Nigeria: Boost for Lagos Megacity Project. URL: <http://allafrica.com/stories/200812020365.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Okafor, Emeka:** Lagos Informal Economy. URL:

<http://africaunchained.blogspot.com/2007/11/lagoss-informal-economy.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**O.V.:** Blutige Unruhen in Lagos. URL:

[http://www.abendblatt.de/extra/service/944949.html?url=/ha/2002/xml/20020206xml/habxml020103\\_10033.xml](http://www.abendblatt.de/extra/service/944949.html?url=/ha/2002/xml/20020206xml/habxml020103_10033.xml). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**O.V.:** Die größten Häfen der Welt. URL: <http://www.manager-magazin.de/unternehmen/artikel/0,2828,551763,00.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**O.V.:** Marine Corp'd Warfighting Laboratory (MCWL). URL: [http://www.hqinet001.hqmc.usmc.mil/p&r/concepts/2000/pdfs/chapter2/ch2\\_29\\_MCWL](http://www.hqinet001.hqmc.usmc.mil/p&r/concepts/2000/pdfs/chapter2/ch2_29_MCWL). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**O.V.:** One million people with HIV-AIDS in Lagos. URL: <http://www.theage.com.au/articles/2004/05/20/1084917689455.html?from=storylhs>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**O.V.:** Stromausfall kostete Milliarden. URL:

<http://www.stern.de/wirtschaft/unternehmen/meldungen/:New-York-Stromausfall-Milliarden/511754.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**O.V.:** Stromausfall legt New York lahm. URL:

[http://www.welt.de/vermishtes/article981526/Stromausfall\\_legt\\_New\\_York\\_lahm.html](http://www.welt.de/vermishtes/article981526/Stromausfall_legt_New_York_lahm.html). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**O.V.:** „Supermacht auf Dritte-Welt-Niveau“. URL:

<http://www.manager-magazin.de/unternehmen/artikel/0,2828,261296,00.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**O.V.:** The Failed States Index 2008. URL:  
<http://www.foreignpolicy.com/images/fs2008/FSIndex2008.jpg>.  
Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**O.V.:** Wallstreet will öffnen. URL:  
[http://www.focus.de/magazin/archiv/jahresrueckblick-2003-und150-ausland-2003-und150-stromausfaelle-und150-die-macht-der-finsternis\\_aid\\_197449.html](http://www.focus.de/magazin/archiv/jahresrueckblick-2003-und150-ausland-2003-und150-stromausfaelle-und150-die-macht-der-finsternis_aid_197449.html)

**O.V.:** 26th MEU hones urban warfighting skills. URL:  
<http://www.globalsecurity.org/military/library/news/2002/10/mil-021009-men03.htm>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Ribbeck, Eckhart:** Städtischer Transport. URL:  
[http://www.bpb.de/themen/WY1EQV,0,0,St%E4dtischer\\_Transport.html](http://www.bpb.de/themen/WY1EQV,0,0,St%E4dtischer_Transport.html). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Roggio, Bill:** Pakistani police capture al Qaeda's Karachi commander. URL:  
[http://www.longwarjournal.org/archives/2008/09/pakistani\\_police\\_cap.php](http://www.longwarjournal.org/archives/2008/09/pakistani_police_cap.php). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Schadomsky, Ludger; Ilogu, Frank; Solanke, Sola; Waisu, Id-  
ris:** Verschmutzung von Megastädten - Das Beispiel Lagos, Haupt-  
stadt von Nigeria. URL:  
[http://www.dwworld.de/popups/popup\\_pdf/0,,1893395,00.pdf](http://www.dwworld.de/popups/popup_pdf/0,,1893395,00.pdf).  
Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Skyscanner:** Flughafen Lagos.  
URL:<http://www.skyscanner.de/flughafen/los/lagos-flughafen.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Smith, Alex Duval:** Separatists held after 100 die in Lagos clash.  
URL: <http://www.independent.co.uk/news/world/africa/separatists-held-after-100-die-in-lagos-clash-634874.html>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**The World Bank:** World Development Indicators database. URL:  
[http://siteresources.worldbank.org/DATASTATISTICS/Resources/GDP\\_PPP.pdf](http://siteresources.worldbank.org/DATASTATISTICS/Resources/GDP_PPP.pdf). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**U.S. Census Bureau:** Factsheet Newark city. URL:  
[http://factfinder.census.gov/servlet/SAFFacts?\\_event=&geo\\_id=16000US3451000&\\_geoContext=01000US|04000US34|16000US345](http://factfinder.census.gov/servlet/SAFFacts?_event=&geo_id=16000US3451000&_geoContext=01000US|04000US34|16000US345)



1000&\_street=&\_county=newark&\_cityTown=newark&\_state=&\_zip=&\_lang=en&\_sse=on&ActiveGeoDiv=&\_useEV=&pctxt=fph&pgsl=160&\_submenuId=factsheet\_1&ds\_name=ACS\_2007\_3YR\_SAFF&\_ci\_nbr=null&qr\_name=null&reg=null%3Anull&\_keyword=&\_industry=Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**United States Census Bureau:** Metropolitan and Micropolitan Statistical Area Estimates. URL:

<http://www.census.gov/popest/metro/CBSA-est2008-annual.html>.

Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**United States Census Bureau:** Population Clocks World, URL:

<http://www.census.gov/>. Letzte Überprüfung: 03.03.2009.

**Villegas, Bernardo M.:** Philippine GDP to grow at 4% in 2009.

URL: <http://mb.com.ph/articles/202994/philippine-gdp-grow-4-2009>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Wood, Daniel B.:** L.A. 's darkest days. URL:

<http://www.csmonitor.com/2002/0429/p01s07-ussc.html>. Letzte

Überprüfung: 26.04.2009.

**World Gazetteer:** Chongqing URL:

<http://bevoelkerungsstatistik.de/wg.php?x=1184963022&men=gpro&lng=de&dat=32&geo=974&srt=pnan&col=aohdq&pt=c&va=&geo=430480658>. Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

**Zambelis, Chris:** Al-Qaeda Employs Assassination Strategy in Karachi. URL:

[http://www.jamestown.org/single/?no\\_cache=1&tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=695](http://www.jamestown.org/single/?no_cache=1&tx_ttnews[tt_news]=695). Letzte Überprüfung: 26.04.2009.

## 10. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Weltbevölkerung im Jahr 2005 und 2050	9
Abbildung 2	Bevölkerungsalter im Jahr 2005 und 2050	15
Abbildung 3	Transnationale Sozialraumstruktur	23
Abbildung 4	Urbanisierung der Erde	32
Abbildung 5	Stadtdefinitionen im weltweiten Vergleich	37
Abbildung 6	Global Cities	63
Abbildung 7	Megastädte der Erde	73
Abbildung 8	Megalopolis	78
Abbildung 9	Megastädte in Entwicklungsländern	103
Abbildung 10	Kehrseite funktionaler Primacy – Reisversorgung Dhaka	106
Abbildung 11	Vernetzung der Megastädte	118
Abbildung 12	Fragile Staaten der Erde	134
Abbildung 13	Destabilisierende Faktoren von Staatlichkeit	139
Abbildung 14	Dimensionen megaurbaner Probleme	148
Abbildung 15	Transnationalisierung megaurbaner Gewaltstrukturen	162
Abbildung 16	Verschmutzung der Megastädte im Vergleich	166
Abbildung 17	Naturgefahren-Risikoindex	177
Abbildung 18	Wachstum der größten Agglomeration Afrikas	205
Abbildung 19	Stadtwachstum Lagos	207
Abbildung 20	Megastadt Lagos in administrativen Grenzen	209
Abbildung 21	Ethnische Gliederung Nigerias	214
Abbildung 22	GILA-Korridor	219

## 11. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Demografische Indikatoren der Entwicklungsregionen	13
Tabelle 2	Traditionelle Formen der internationalen Migration	21
Tabelle 3	Slumbevölkerung	50
Tabelle 4	Megastädte im Jahr 2005 und 2025	90
Tabelle 5	Megastädte – Global Cities	116
Tabelle 6	Destabilisierende Faktoren der ökologischen Problemdimension	196
Tabelle 7	Fragilität von Megastädten	200

## 12. Anhang

### Liste der am wenigsten entwickelten Staaten der Erde

1	Angola	Afrika	30	Togo	Afrika	
2	Äquatorialguinea		31	Tschad		
3	Äthiopien		32	Uganda		
4	Benin		33	Zentralafrikan. Rep.		
5	Burkina Faso		34	Afghanistan	Asien	
6	Burundi		35	Bangladesch		
7	Demokr. Rep. Kongo		36	Butan		
8	Dschibuti		37	Jemen		
9	Eritrea		38	Kambodscha		
10	Gambia		39	Laos		
11	Guinea		40	Malediven		
12	Guinea-Bissau		41	Myanmar		
13	Komoren		42	Nepal		
14	Lesotho		43	Osttimor		
15	Liberia		44	Haiti		Amerika
16	Madagaskar		45	Kiribati		Ozeanien
17	Malawi		46	Salomonen		
18	Mali		47	Samoa		
19	Mauretanien		48	Tuvalu		
20	Mosambik		49	Vanuatu		
21	Niger					
22	Ruanda					
23	Sambia					
24	Sao Tome und Principe					
25	Senegal					
26	Sierra Leone					
27	Somalia					
28	Sudan					
29	Tansania					

## Bedeutende Knoten im Weltstadtnetzwerk

Stadt	WeltSt	FinZen	DomZen	GloKom	RegKom	SvGate	AuGate
Brüssel							
Buenos Aires							
Chigago							
Frankfurt							
Hongkong							
Jakarta							
Kuala Lumpur							
London							
Los Angeles							
Madrid							
Mailand							
Mexico-Stadt							
Moskau							
Mumbai							
New York							
Paris							
Peking							
São Paulo							
Seoul							
Singapur							
Sydney							
Taipeh							
Tokio							
Washington DC							
Zürich							

Legende: WeltSt – stark vernetzte Weltstadt  
 FinZen – stark vernetzte Finanzzentren  
 DomZen – Dominante Zentren  
 GloKom – globale Kommandoentren  
 RegKom – Regionale Zentren  
 SvGate – stark vernetzte Gateways  
 AuGate – Aufstrebende Gateways

## Statistische Daten und Naturgefahren für eine Auswahl von Städten

Megastadt	Land	Einwohner (Mio.) (1)		Fläche (km²) (2)	Anteil am Brutto-Inlandsprodukt d. Landes (In %) (3)	Naturgefahren (4)								Risiko-Index (5)
		Stand 2003	Prognose 2015			Erdbeben	Vulkanausbruch	Tropischer Sturm	Wintersturm	Gewitter/Hagel/Tornado	Überschemmung	Tsunami	Sturmflut	
Tokio	Japan	35,0	36,2	13 100	40	a	c	b	c	b	c	c	b	710,0
New York	USA	21,2	22,8	10 768	<10	c		c	b	b	c		c	42,0
Seoul-Inchon	Südkorea	20,3	24,7	4 400	50	c		b	c	c	b			15,0
Mexiko-Stadt	Mexiko	18,7	20,6	4 600	40	a	a			b	c			19,0
São Paulo	Brasilien	17,9	20,0	4 800	25					b	c			2,5
Mumbai	Indien	17,4	22,6	4 350	15	b		c		c	c		c	5,1
Los Angeles	USA	16,4	17,6	14 000	<10	a			c	b	b			100,0
Delhi	Indien	14,1	20,9	1 500	<5	b				b	b			1,5
Manila-Quezon	Philippinen	13,9	16,8	2 200	30	a	b	a		b	b	b	c	31,0
Kalkutta	Indien	13,8	16,8	1 400	<10	b		a		b	a		b	4,2
Buenos Aires	Argentinien	13,0	14,6	3 900	45	c			c	b	b		b	4,2
Osaka-Kobe-Kioto	Japan	13,0	13,2	2 850	20	a		b		b	b	c	b	92,0
Schanghai	China	12,8	12,7	1 600	<10	c		a		c	b		a	13,0
Jakarta	Indonesien	12,3	17,5	1 600	30	b	b	c		c	b	b	c	3,6
Dhaka	Bangladesch	11,6	17,9	1 500	60	a		a		b	a		c	7,3
Rio de Janeiro	Brasilien	11,2	12,4	2 400	15			c		b	b			1,8
Karatschi	Pakistan	11,1	16,2	1 200	20	a		c		c	b	c	b	3,1
Ruhrgebiet	Deutschland	11,1	11,1	9 800	15	c			b	b	b			14,0
Kairo	Ägypten	10,8	13,1	1 400	50	b				c	b			1,8
Peking	China	10,8	11,1	1 400	<5	b				b	c			15,0
Lagos	Nigeria	10,7	17,0	1 100	30					b	c			0,7
Moskau	Russische Föd.	10,5	10,9	1 100	20					b	c			11,0
Paris	Frankreich	9,8	10,0	2 600	30				a	b	b			25,0
Istanbul	Türkei	9,4	11,3	2 650	25	a				b	b	c	c	4,8
Chicago	USA	9,2	10,0	8 000	<5	c			b	b	c		c	20,0
Lima	Peru	7,9	9,4	550	50	a				c	c	a		3,7
Washington-Baltimore	USA	7,6	8,6	9 000	<5			c	b	b	c		c	16,0
London	Großbritannien	7,6	7,6	1 600	15				a	b	b		b	30,0
Bogotá	Kolumbien	7,3	8,9	500	20	a				c	c			8,8
Teheran	Iran	7,2	8,5	500	40	a				b	c			4,7

□ keine □ c gering □ b mittel □ a hoch

## **Ergebnis Bevölkerungszählung Lagos State**

### **ADVERTORIAL NATIONAL POPULATION COMMISSION LAGOS STATE CLAIM ON THE PROVISIONAL RESULT OF THE 2006 CENSUS IS UNFOUNDED**

The attention of the National Population Commission has been drawn to a publication titled- *The Falsification of Lagos Census Figures* – produced by the Lagos State Government and presented to the general public on Monday, 5<sup>th</sup> February 2007.

The Commission is carefully studying the publication and notes that what has been presented is a bundle of fallacies and distortion supported by an assemblage of unrelated and unverifiable facts.

Worldwide, the basic tool for the determination of the population figures of any country or its defined territorial part is population census, which is the enumeration of all persons living in such a country or part at a set time. Any other data either from school enrolment, vehicular density, immunization records, and issuance of national identity cards or personal identification slips during the census has never been a substitute to a census anywhere in the world.

In respect of the provisional figure of 9,013,534 released for Lagos in the 2006 Census, the Commission wishes to restate that this was based on the number of persons physically seen and enumerated in the state during the census. The figure was not ‘allocated’ and Lagos was never undercounted during the census. The Commission is confident that all the localities / communities were visited using Enumeration Area maps that are complete and available for future statistical studies.

The claim of Lagos state to have conducted a ‘parallel census’ has no constitutional basis as the only body charged with the responsibility of conducting a census for Nigeria is the National Population Commission. There could not have been a ‘parallel census’ along with the national census and the result of such an unconstitutional act could not have been tenable. Also, a census is not a ‘touch and go’ affair because a lot of preparations would have to be made before the exercise is conducted. There is no evidence that Lagos state made such preparations for its purported census.

The Commission dissociates itself from the administration of Social Security Forms and issuance of personal identification slips to persons, which the Lagos State Government claimed to have carried out during the census period. The process was not in anyway verified by officials of the Commission. The result of such a predetermined act could therefore not be used to invalidate the 2006 census figures.

The Commission wishes to affirm that the provisional result released for Lagos and other states of the federation and the FCT are accurate and reliable. The population figure of Lagos state is 9,013,534, and not 17,553,924 or any other guess estimates. It therefore urges the general public to be wary of the publication and regard it as a self seeking politically motivated attempt to stain a genuine national effort.

A comprehensive response to all the issues raised in the publication will be released in due course.

Dr Callix Udofia  
Ag Director (Public Affairs)  
For Chairman  
National Population Commission

Abuja  
8<sup>th</sup> February 2007

## **Veröffentlichungen der Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung Fachbereich Öffentliche Sicherheit**

**Beiträge** zur inneren Sicherheit. ISSN 0946-5782.

1. **Mengert**, Christoph: „Unsere Texte sind deutsch...“ Skinhead-Bands in der Bundesrepublik Deutschland. 1994. 148 S. ISBN 3-930732-02-5. Vergriffen.
2. **Informationen** zum Ausländerrecht und zum Ausländerextremismus. Guido Korte / Monika Ullmann (Hrsg.). 2. Aufl. 1995. 80 S. ISBN 3-930732-14-9. Vergriffen.
3. **Islamismus**. Die Rolle der Frau im Islam – mit einem Beitrag zum neuen Asylverfahrensrecht. Red.: Guido Korte / Monika Ullmann. 1996. 108 S. ISBN 3-930732-16-5. Vergriffen.
4. **Buchenwald** und der deutsche Antifaschismus. Horst Schuh (Hrsg.). 1996. 173 S. ISBN 3-930732-20-3. Vergriffen.
4. **ditto**, 2., veränd. Aufl. 1997. 177 S. ISBN 3-930732-24-6. Vergriffen.
5. **Aktuelle** Aspekte des Rechtsextremismus: Internationalität und Intellektualisierung. Herbert Kloninger / Horst Schuh (Hrsg.). 1997. 206 S. ISBN 3-930732-25-4. Vergriffen.
6. **Problemfelder** der internationalen und nationalen Politik. Nahost: Golanhöhen, islamischer und türkischer Extremismus in der BRD / Europa, doppelte Staatsangehörigkeit. Guido Korte / Martin Möllers / Monika Ullmann (Hrsg.). 1997. 242 S. ISBN 3-930732-31-9. Vergriffen.
7. **Aktuelle** Aspekte des Rechtsextremismus: Symbolik, Neonazis, Skinheads. Herbert Kloninger (Hrsg.). 1998. 202 S. ISBN 3-930732-41-6. Vergriffen.
8. **Deutschland** – Einfallstor für extremistische Gewalt? Ursachen und Erscheinungsformen islamistischer und anderer ausländerextremistischer Organisationen. Guido Korte / Monika Ullmann



- (Hrsg.). 1998. 246 S.: graph Darst., III. ISBN 3-930732-43-2. Vergriffen.
9. **Auswärtige** Sicherheit als nachrichtendienstliche Aufgabe. Herausforderungen in veränderter Globallage. Manfred Zoller (Hrsg.). 1999. 331 S. ISBN 3-930732-45-9. Vergriffen.
  10. **Politische** Strafjustiz und politische Betätigung in Deutschland. Guido Korte (Hrsg.). 1999. 156 S. ISBN 3-930732-55-6.
  11. **Wagner**, Klaus: Spionageprozesse. Spionagemethoden des MfS (HVA) und östlicher (u.a. KGB) sowie nahöstlicher Nachrichtendienste in den Jahren 1977-1990 in der Bearbeitung von Guido Korte. 2000. 284 S. ISBN 3-930732-58-0. Vergriffen.
  12. **Nachrichtendienste** in der Informationsgesellschaft. Zur Neubestimmung des nachrichtendienstlichen Aufgabenspektrums am Beispiel internationaler Terrorismus und Proliferation. Manfred Zoller / Guido Korte (Hrsg.). 2000. 300 S. ISBN 3-930732-64-5.
  13. **Lernende** Organisationen – Die Nachrichtendienste. Sven Litzcke/Horst Schuh (Hrsg.). 2001. 167 S. ISBN 3-930732-70-X. Vergriffen.
  14. **Aktuelle** Aspekte des Rechtsextremismus: Internationalität, Paradigmenwechsel, Kampagnenarbeit, Homosexualität. Herbert Kloninger (Hrsg.). 2001. 303 S. ISBN 3-930732-73-4. Vergriffen.
  15. **Schwan**, Siegfried: Huntingtons These vom „clash of civilizations“: untersucht am Beispiel des Konfliktes zwischen der islamischen und der westlichen Zivilisation. 2001. 124 S. ISBN 3-930732-75-0. Vergriffen.
  16. **Informationsgewinnung** mit nachrichtendienstlichen Mitteln (nd-Mittel): Rahmenbedingungen, Einsatzmodalitäten, Verarbeitungsaspekte. Guido Korte / Manfred Zoller (Hrsg.). 2001. 125 S. ISBN 3-930732-76-9.
  17. **Krauß**, Manfred: Grundlagen angewandter Psychologie in der Kriminalpolizei. 2002. 138 S. ISBN 3-930732-77-7.

18. **Rose-Stahl, Monika:** Recht der Nachrichtendienste. 2002. 153 S. ISBN 3-930732-79-3. Vergriffen.
18. **dito**, 2., überarbeitete Auflage. 2006. 178 S. ISBN 3-938407-10-7.
19. **Strausberger** Gespräche – Ein Tagungsbericht. Sicherheitspolitik im Wandel: NATO und Bundeswehr vor neuen Herausforderungen. – Auf Spurensuche in Berlin und Brandenburg. Thomas Beck / Guido Mathes / Horst Schuh (Hrsg.). 2003. 184 S. ISBN 3-930732-85-8.
20. Der **Faktor** „Intelligence“. Das nachrichtendienstliche Metier in neuer sicherheitspolitischer Verantwortung. Manfred Zoller (Hrsg.). 2003. 299 S. ISBN 3-930732-86-6.
21. **Nachrichtendienstpsychologie 1.** Sven Max Litzcke (Hrsg.). 2003. 297 S. ISBN 3-930732-89-0.
22. **Aktuelle** Aspekte des Rechtsextremismus: Internationale Erscheinungsformen und Zusammenhänge. Herbert Kloninger (Hrsg.). 2003. 181 S. ISBN 3-930732-90-4.
23. **Schwan, Siegfried:** Nachrichtendienstpsychologie 2. 2004. 84 S. ISBN 3-930732-94-7.
24. **Bossert, Oliver / Korte, Guido:** Organisierte Kriminalität und Ausländerextremismus / Terrorismus. 2004. 317 S. ISBN 3-930732-96-3.
25. **Nachrichtendienstpsychologie 3.** Sven Max Litzcke / Siegfried Schwan (Hrsg.). 2005. 234 S. ISBN 3-938407-02-6.
26. **Aspekte** der nachrichtendienstlichen Sicherheitsarchitektur. Guido Korte (Hrsg.). 2005. 344 S. ISBN 3-938407-05-0
27. **Rechtsextremismus** als Gesellschaftsphänomen. Jugendhintergrund und Psychologie. Herbert Kloninger (Hrsg.). 2006. 231 S. ISBN 3-938-407-09-3.
28. **Islamismus.** Stellungnahmen und Bewertungen aus der Praxis. Siegfried Schwan (Hrsg.). 2006. 184 S. ISBN 3-938407-12-3. Vergriffen.
29. **Nachrichtendienstpsychologie 4.** Siegfried Schwan / Sven Max Litzcke (Hrsg.). 2006. 194 S. ISBN 978-3-938407-17-2.

30. **Afghanistan** – Land ohne Hoffnung? Kriegsfolgen und Perspektiven in einem verwundeten Land. Horst Schuh/Siegfried Schwan (Hrsg.). 2007. 165 S. ISBN 978-3-938407-21-9. Vergriffen.
30. **dito**, 2. durchgesehene und aktualisierte Auflage. 2008. 169 S. ISBN 978-3-938407-29-5.
31. **Festschrift** zum 25jährigen Bestehen der Schule für Verfassungsschutz und für Andreas Hübsch. Armin Pfahl-Traughber / Monika Rose-Stahl (Hrsg.). 2007. 638 S. ISBN 978-3-938407-20-2.
32. **Drexler**, Markus: Die Tibet-Frage als Konfliktfeld chinesischer und internationaler Politik. 2008. 235 S. ISBN 978-3-938407-32-5.
33. **Nachrichtendienstpsychologie 5**. Raimund Jokiel / Marcus Wiesen / Andreas M. Mark (Hrsg.). 2010. 210 S. ISBN 978-3-938407-36-3.